H. Un. Guthrie
699 h (69
I / 15.

<36605326340018
<36605326340018
Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Weltgeſchichte.

Nach dem Plan
Wilh. Guthrie und Joh. Gray
und
andrer gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den beſten Schriftſtellern gezogen,

von

Daniel Ernſt Wagner.

B.

Neun und ſechszigſter Band.

Brünn,
gedruckt bei Joſeph Georg Traßler, und im Verlage F. A. Schrämbls.

1789.

VON BELLI

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staats-Bibliothek München

Allgemeine Weltgeſchichte.

Des acht und fünfzigſten Bandes zwölfte Abtheilung.

Zwei und vierzigſtes Buch.

Fortſetzung der neueſten Geſchichte von Schweden ſeit dem Tode Karl Guſtavs bis zu der 1773. gemachten Veränderung in der damaligen Staatsverfaſſung dieſes Reiches.

Karl der zwölfte wird König unter der Regierungsverwaltung einiger Vormünder.

Gleich den Tag nach Karls des eilften Tode verſammelten ſich die ſämtlichen Reichsräthe im Zimmer des neuen Königs Karls des zwölften, wo ſich deſſen

Großmutter gegenwärtig befand, demſelben ihre Huldigung zu leiſten, und den letzten Willen des verſtorbenen Königs zu eröffnen, woraus man erkannte, daß in der Minderjährigkeit ſeines Sohnes deſſen Großmutter nebſt fünf Räthen, dem Kanzleipräſidenten, Grafen Bengt Oxenſtierna, dem die auswärtigen Geſchäfte, dem Oberſtatthalter in Stockholm, Grafen Chriſtoph Gyllenſtierna, dem die Kriegsmacht zu Lande, dem Präſidenten Fabian Wrede, dem die Admiralität, dem Grafen Nils Gyllenſtolpe, dem alle Rechtsſachen, und dem ſchwediſchen Hofgerichtspräſidenten, Lars Wallenſtedt, dem alle Kammer- und Handelsgeſchäfte zur beſondern Beſorgung anvertraut wurden, die Regierung führen, in wichtigen ausländiſchen Sachen aber alle königliche Räthe zuſammen berufen werden ſollten.

Mittlersgeſchäfte der Krone Schweden zu Ryswick, und was darin für ſie ausgemacht ward.

Die erſte Ausfertigung dieſer vormundſchaftlichen Regierung betraf das Mittlergeſchäfte zwiſchen den Feinden Frankreichs und dieſer Krone, in welchem ſie am 10ten April Lilierooten beſtätigte, der ſich am 9. Mai nach Ryswick, dem zu der Friedenshandlung erwähnten Ort, begab, Ungeachtet

achtet aber dieſer allen Fleiß anwandte, es dahin zu bringen, daß Ludwig der vierzehnte ſeinem Karln dem eilften gegebenen Verſprechen, alles auf den Fuß des weſtphäliſchen und des nimwegiſchen Vertrages wieder herzuſtellen, vollkommen nachkäme, ſo verurſachte doch der glückliche Fortgang der franzöſiſchen Waffen, beſonders wider Spanien, die Beſchwerlichkeit, welche die Seemächte empfanden, einen Krieg, durch den ihre Handlung ſo ſehr litt, blos ſolcher Bundesgenoſſen wegen, die deſſen ganze Laſt auf ſie wälzten, länger fortzuſetzen, die Kaltſinnigkeit der deutſchen Reichsſtände, und zuletzt auch das Nachgeben des Kaiſers, der dafür hielt, daß er durch die Wiedergabe von Freiburg und Breyſach, als welche ſeinem Hauſe abgetreten werden ſollten, mehr gewinne, als er dadurch einbüßte, daß Frankreich Strasburg, eine Reichsſtadt, behielt, nebſt dem Eifer aller derer ſchlieſſenden Theile, die ſich zur katholiſchen Religion bekannten, für ihre Religion, wozu vermuthlich auch der Tod Karls des eilften etwas beitrug, weil Frankreich und die Katholiſchen überhaupt von einer vormundſchaftlichen Regierung nichts befürchteten, ihr Gegner hingegen keine wichtige Unterſtützung erwarten durften, (ob gleich Lillie-

root, um den Vorſtellungen, welche im Namen der Krone Schweden bei dieſem Friedensgeſchäfte geſchahen, mehr Gewicht zu verſchaffen, von derſelben verlangt und erhalten hatte, daß ſie alſo am 31. Julius einen königlichen Rath, den Grafen Karl Bonde, ernannte, als erſter Geſandter nach Ryswick zu gehen,) daß dieſe ſchwediſchen Geſandten, ungeachtet auch der König von England in dieſem Stücke mit ihnen arbeitete, am $\frac{20}{30}$ſten Oktober zu Ryswick zu erklären ſich gedrungen ſahen, daß, da der König von Schweden ſich die Aufrechthaltung des weſtphäliſchen und des nimwegiſchen Friedens, als Gewährleiſter dieſer Verträge, äußerſt angelegen ſeyn laſſen, auch von Seiten Frankreichs Verſicherungen deswegen verſchafft habe, ja der König von Frankreich während dieſem Friedensgeſchäfte ſolche Vorſchläge gethan, vermittelſt deren Strasburg mit deſſen Zugehör dem Reiche erhalten werden mögen, dieſe Anträge aber in der vorgeſchriebenen Friſt nicht angenommen worden, und darauf Frankreich ſich nicht mehr an dieſelben gebunden geachtet, hierauf der Friede mit den Mächten, welche gleich dem Könige von Schweden für obgemeldete Verträge

Ge-

Gewähr geleiſtet, erfolget ſey, und alsdann der Kaiſer mit dem Reiche für ſich nützlicher gehalten, in erwähnte Veränderungen zu willigen, als einen ſchweren und ungewiſſen Krieg fortzuſetzen, der König von Schweden verhoffe, daß man ihm dieſerwegen weder gegenwärtig noch künftig einige Schuld weder als Gewährleiſter noch als Mittler geben werde, wobei ſie ſich wegen deſſen, was bei Abſchließung des Friedens, (das iſt, während der Abſchrift der Friedensurkunden) in Anſehung der vom weſtphäliſchen Frieden in Religionsſachen feſtgeſetzten Verfügung vorgegangen, vorbehielten, innerhalb der zur Auswechslung der Genehmigungen dieſes Friedensſchluſſes geſetzten Friſt die Willensmeinung ihres Königs zu eröffnen. Sie verſuchten, zwar noch in verſchiedenen Unterredungen, die franzöſiſchen Geſandten wegen des Religionspunktes auf einen andern Weg zu bringen. Aber dieſe waren ſo wenig geſinnt, ſich hierin ihnen gefällig zu erweiſen, daß ſie ſogar ſagten, daß, wofern die Proteſtanten nicht hievon zu reden aufhörten, ſie denſelben Dinge vortragen würden, die ihnen vielleicht noch ungenehmer ſeyn möchten. Nach Bewandniß dieſer gegenwärtigen Umſtände wollte die ſchwediſche vor-

mundſchaftliche Regierung, da Niemand die Eröffnung, die ihre Mittlergeſandten ihr vorbehielten, abforderte, nichts weiter in dieſer Angelegenheit vornehmen, weil ſie wahrnahm, daß alle ihre Bemühung nun nichts helfen, und leicht gar die Sache verärgern könne, da, wenn ſie vor jetzt ſchwiege, künftig ſich Vorfallenheiten ereignen könnten, da Schweden dieſelbe mit beſſerer Hoffnung betreiben möchte. Denn zu Ryswick erhielt ſie nicht einmal in den Angelegenheiten, die ihren König unmittelbar betrafen, ſo viel, als alle Welt auch nur darum erwartete, weil alle Parteien ihn als Mittler angenommen hatten. Denn obwohl Frankreich denſelben ſein erbliches Herzogthum Zweybrücken nebſt allen Urkunden und dem zur Zeit der Bemächtigung darin gefundenen Geſchütze zurückgab, ſo ward doch wegen der veldenziſchen Erbſchaft nur ſo viel ausgemacht, daß dieſelbe laut dem vierten Artikel des Friedensſchluſſes, (das iſt, mit dem Vorbehalte, daß die katholiſche Religion darin in dem Stande bleibe, wie ſie ſich bei jetziger Rückgabe befand,) und nach dem von der franzöſiſchen Geſandtſchaft übergebenen Aufſatze, abgeliefert, aber das Recht eines jeden, der dar-

auf

auf Anſpruch mache, ungekränkt erhalten werden ſollte; und kaum war dieſer Friede unterzeichnet, ſo ſetzte ſich der Kurfürſt von Pfalz und zwar ſo, daß ſeine Mannſchaft ohne vorheriges Anſuchen das Zweybrücki-ſche betrat, mit Gewalt in den Beſitz, und ließ Schweden und Pfalz-Birkenfeld bei den Reichsgerichten über die hiedurch geſchehene Gewalt und Verletzung des Landfriedens Klage führen, wiewohl Pfalz-Birkenfeld in ſo fern glücklich war, daß, als es ſich an die Kammer zu Kolmar ſchlug, Frankreich die Pfälzer aus Lützelſtein vertrieb, und dies Land ihm einräumte. y)

Verſchiedene Begebenheiten während dieſer vormundſchaftlichen Regierung.

Im ſchwediſchen Reiche ereignete ſich damals Verſchiedenes, welches theils blos von Leuten, welche Vorzeichen künftiger Begebenheiten glauben, dahin ausgedeutet wurde, daß demſelben ſchwere Unglücksfälle bevorſtünden, theils auch Verſtändige vermuthen ließ, daß dieſes Reich mit großen Gefahren bedrohet würde. Zu den erſtern Vorfällen rechne ich, daß am 7ten Mai eine

y) Strubens erläuterte deutſche Reichshiſtorie S. 1286.

eine Feuersbrunſt, deren Urſache und erſter Urſprung verborgen geblieben iſt, z) um zwei Uhr Nachmittags durch das kupferne Dach des königlichen Schloſſes zu Stockholm brach, und innerhalb einer Stunde die drei alten Flügel in Brand ſtanden. Die königliche Leiche ward gleich anfangs in Sicherheit gebracht; doch befanden ſich unter den wenigen Zimmern, die nicht der Brand verzehrte, die Kammer, aus welcher man ſie in des Grafen Braha Haus brachte, da ſonſt alle ſowohl unten als oben abbrannten. Ein ſtarker Wind trieb dieſes Feuer vom Schloſſe übers Waſſer gegen

Mor=

z) Vergangene Weihnachten, und nachher zu verſchiedenenmalen ſchrieb ein alter abgedankter Hauptmann Lars Eckerot an den Oberhofprediger Georg Wallin, und den Hofprediger Nicolaus Rabenius, daß ſie den königlichen Hof warnen möchten, aufs Feuer Acht zu haben, weil dem Schloſſe ein Unglück bevorſtehe. Da der Erfolg dieſe Vorherſagung erfüllte, forſchte man nach Eckeroten, um von demſelben zu erfahren, woher er dieſe Wiſſenſchaft habe; und er lieferte ſich ſelbſt, ſobald er vernahm, daß man dieſerwegen ihn ſuche, in Gewahrſam. Allein er wußte keine andere Urſache anzugeben, als daß er mehrmals hievon geträumet habe; und man erkannte aus allen Umſtänden, daß er die Wahrheit redete, und entließ ihn darauf der Gefangenſchaft.

Morgen nach der Seilerbahn und dem Schiffsholm, wo es an dem ſtarken Vorrath von Hanf, Theer und Thauwerk, der damals hier lag, Nahrung fand, die auch an dieſem Orte alle Rettungsmittel vereitelte, daß folglich das ganze Schloß, und viele darin vorhandene Schätzbarkeiten, ein Theil des Reichsarchives, eine Bibliothek von 18000 gedruckten Büchern, und 4000 Handſchriften, wie auch die Seilerbahn und der ganze Schiffsholm und bis 30,000 Schiffspfund an Schiffsmaterialien ein Raub der Flammen wurden. Doch kam kein einziger Menſch ums Leben, ungeachtet auf 8000 Menſchen, die aus der ganzen Nachbarſchaft wegen Hungersnoth in die Stadt geflüchtet waren, um dort auf königliche Koſten geſpeiſet zu werden, auf dem Schiffsholm lagen. Denn ſeit dem Jahr 1695 herrſchte in ganz Schweden und Liefland ein anhaltender Mißwachs, der die Nahrungsmittel ſo ſelten und theuer machte, daß, obgleich Karl der eilfte für ſein Geld 110,000 Tonnen Getreide kaufte, um daſſelbe unter die Armen zu vertheilen, und zu Reval täglich 1400 Menſchen nährte, auch die Stadt Riga dieſes Beiſpiel ihres Königs nach aller Möglichkeit befolgte, eine

große

große Menge Volkes ſowohl in Schweden, als Liefland von Hunger umkam, und bei der Muſterung der Kriegsmannſchaft in Liefland beinahe die Hälfte, die theils verſchmachtet, theils, um nicht verſchmachten zu dürfen, ausgeriſſen war, fehlte. Zum Leichenbegängniſſe des verſtorbenen Königs wurde ein Reichstag verſchrieben. Kaum aber war derſelbe am ſechsten November eröffnet, ſo beſchäftigte man ſich mit einer Sache von weit größerer Erheblichkeit, indem am achten der Entſchluß, dem Könige die völlige Regierung anzuvertrauen, auf dem Ritterhauſe gefaßt, und von ſechszig Abgeordneten dieſes Standes der Königin, und übrigen Vormündern vorgetragen wurde, die hierauf antwortete, daß ſie über eine ſo wichtige Sache ſich nicht eher, bis dieſelbe von allen Ständen überlegt worden, erklären könne. Da aber unter dieſen die, welche dem Adel beipflichteten, die andern überſtimmten, welche dafür hielten, daß man um deſto mehr verpflichtet ſey, in dieſem Stücke vom letzten Willen des verblichenen Königs nicht abzugehen, weil die Weisheit deſſelben vermuthen laſſe, daß er dieſe Verfügung mit reifer Uiberlegung getroffen habe; und der König auf die Bitte, die alsdann geſammte Stände dieſerwegen

an ihn thaten, ſich erklärte, gleich nach dem Leichenbegängniſſe ihnen hierin zu willfahren, ſo legten, nachdem am 24ſten die Beerdigung geſchehen war, am 27ſten die Vormünder die Regierung in die Hand des Königs nieder, und am 29ſten eröffnete man dieſes den geſammten Ständen nebſt der Anzeige, daß der König, ehe noch die Stände von einander ſchieden, ſich huldigen und ſalben laſſen wolle.

Karl der zwölfte übernimmt das Regiment.

Das erſte gieng am 13ten, und die Salbung am 14ten Dezember vor ſich. Daß man bei dieſer Gelegenheit von keiner Krönung, ſondern von einer Salbung redete, auch der König, als er zu dieſer Feierlichkeit ritt, a) ſich nur den Reichsſchlüſſel, den Reichs-

a) Als der König aufs Pferd ſtieg, und den Kopf in etwas zurück bog, fiel ihm die Krone vom Haupte, deren Fall er, da er beide Hände voll hatte, indem er in der rechten den Szepter, und in der linken den Zügel hielt, unmöglich verhüten konnte. Doch machte man aus dieſem ganz natürlichen Zufalle ein Vorzeichen einer unglücklichen Regierung, und dichtete noch hinzu, daß ein großer Edelſtein aus der Krone gefallen war, da nur der eine Bügel einigen Schaden erlitten hatte.

Reichsapfel, und das Reichsſchwert vortra-
gen ließ, die Krone aber auf das Haupt
geſetzt hatte, und den Szepter in der rech-
ten Hand führte, die er, da er ſie in der
großen Stadt- oder Nicolauskirche zu Stock-
holm, um die Salbung vom Erzbiſchofe
Swebilius zu empfangen, von ſich legte,
nach geſchehener Salbung aber ſelbſt wieder
nahm, und ſich ſelbſt krönte, auch keinen
Krönungseid ablegte, ward ſo ausgelegt, als
wenn der König durch dieſe Neuerungen
zu erkennen geben wolle, daß er an keine
Geſetze gebunden ſey, ſondern ſein Wille
von ſeinem ganzen Reiche als das einzige
Geſetz befolgt werden müſſe. Wenn man
aber weiß, wie viel Unheil unter dem Na-
men der Freiheit in Schweden angerichtet
worden, und die nachmaligen betrübten Er-
fahrungen zur Genüge beſtätiget haben,
daß die Grundſätze, aus welchen alles dieſes
Uibel entſprang, in vieler Herzen ſo tiefe
Wurzel geſchlagen, daß man nicht Vorkeh-
rungen genug brauchen konnte, neue Aus-
brüche derſelben zu verhüten, ſo wird man
dieſes Karln dem zwölften nicht verdenken,
deſſen ganze Regierungsgeſchichte bezeuget,
daß er aufs feſteſte geglaubet, er müſſe von
allen ſeinen Handlungen Gott Rechenſchaft

ab-

ablegen; welcher Glaube gewiß ſeinen Unterthanen weit mehrere Verſicherungen gab, daß er keinen von ihnen je wiſſentlich kränken werde, als alle ſonſtige Einſchränkungen der königlichen Gewalt, die entweder von jedem Könige, der Muth und Klugheit beſitzet, leicht durchlöchert werden, oder doch dem ganzen Reiche mit Ausnahme ſehr weniger Perſonen mehr Schaden zufügen, als die unumſchränkteſte Macht eines Königs, der Religion beſitzet. Im Jahr 1698 vergieng ſich ein ſchwediſcher Unterthan ſo weit, daß er von dem Geſtändniſſe, welches die Stände von der königlichen Gewalt auf dem Reichstage 1693. thaten, öffentlich behauptete, daß daſſelbe ſich ſelbſt widerſpreche und aufhebe, ja der göttlichen Ehre verkleinerlich ſey, und derſelben Eintrag thue. Allein als man bei dieſerwegen angeſtellter Unterſuchung befand,, daß er dieſes aus keiner übeln Geſinnung gegen die jetzige Verfaſſung geſchrieben habe, ſondern nur die Sache falſch einſehe, ſo ſprach ihn Karl der zwölfte von aller Strafe frei. b)

Patkul

b) Wilde pag. 679, 759—761.

Patkul tritt in den Dienſt des Königs von Polen, und entwirft Plane, Liefland demſelben zu verſchaffen.

Gleichen Edelmuth bewies er gegen den unter ſeinem Vater als ein Landesverräther verurtheilten Patkul, der, ungeachtet dieſer ihm von Karl dem eilften zuerkannten Todesſtrafe, die Hoffnung nicht aufgab, mit demſelben ausgeſöhnt zu werden, wie er denn in dieſer Abſicht den Antrag des Königs Johann des dritten von Polen, ihn in ſeinen Dienſt zu nehmen, ausſchlug, und lieber in Savoyen und andern italiäniſchen Ländern, in der Schweiz, (wo er ſeine meiſte Zeit entweder auf dem dankelmanniſchen Gute Prangin im Pais de Vaud oder in Lauſanne zubrachte, an einer franzöſiſchen Uiberſetzung des pufendorfiſchen Werkes von der Pflicht des Menſchen und des Bürgers arbeitete, und einem vornehmen Freunde, vor dem er ſich doch unter dem angenommenen Namen Fiſchering verſteckte, das größere pufendorfiſche Werk vom Natur- und Vökerrechte erklärte,) und in Frankreich lebte, bis er Gelegenheit anträfe, dieſen ſeinen Wunſch erfüllt zu ſehen. Ein ſolcher günſtiger Zeitpunkt ſchien ihm der Tod Karls des eilften zu ſeyn. Er ſchlug ſich daher an einen großen Fürſten, der mit Schweden in

in einem guten Vernehmen lebte, ihm auf die Beleidigung von Karln XII. den Genuß der Einkünfte ſeiner eingezogenen Güter auszuwirken, daß er an einem Orte in fremden Ländern, den dieſer König ihm nennen würde, ſeinen Aufenthalt nehmen, und mit keinem Fürſten oder Staate, der einigen Verdacht bei Schweden erwecken könnte, ſeinen Aufenthalt zu nehmen ſich verpflichte. Dieſer Fürſt befehligte darauf ſeinen außerordentlichen Envoyé am ſchwediſchen Hofe, ſich zu Patkuls Beſten an demſelben zu bemühen. Aber Karl XII. wollte das wider Patkuln ausgeſprochene Urtheil nicht aufheben, offenbarte aber durch ſeine Weigerung, das Erbieten eines Scheinfreundes deſſelben, der ihm denſelben lebendig oder todt liefern wollte, anzunehmen, ſattſam ſowohl ſeine Großmuth, als daß Patkul, wenn er nur ferner ſich ruhig halte, nichts von ihm befürchten dürfte. Aber dieſer achtete ſich nun von aller ſeiner Pflicht gegen Schweden entledigt, und entſchloß ſich im Oktober zur Annahme des ihm bereits im Junius durch den Generallieutenant Flemming geſchehenen Antrages, in den Dienſt ſeines Herrn des Königs von Polen Auguſt II. zu treten, für den er von dem Augenblicke an alles ſein Mögliches

anwendete, daß deſſen Entwurf, Liefland Schweden zu entziehen, zur Wirklichkeit käme, ob man wohl, um Schweden zu verblenden, von ihm noch am 19ten Auguſt 1699. N. K. eine Schrift an den König von Polen aufſetzen ließ, in welcher er demſelben dankte, daß er ihm verſtattet habe, unter ſeinem Schutze doch insgeheim zu leben, und bat, daß er dieſe ihm erzeigte Gnade zu ſeiner mehreren Sicherheit dahin erſtrecken möchte, daß er ihm einen förmlichen Schutzbrief, denn er allenthalben vorzeigen könne, ertheile, welches er um deſto gewiſſer hoffe, weil ſein Abſehen blos dahin gehe, ſein Leben in Privatiſiren an einem unter der Botmäßigkeit deſſelben gelegenen Orte zuzubringen, welche Schutzſchrift Auguſt II. gleich den Tag darauf auf die in dieſer Bittſchrift begehrte Art ausfertigte, da doch Patkul bereits am 2ten Jäner die Mittel, den Kaiſer, Frankreich, die Seemächte, das Haus Lüneburg und den Kurfürſten von Brandenburg dahin zu bewegen, daß ſie dieſes Vorhaben Auguſts II. wenigſtens nicht hinderten, den Czar und Dänemark aber, daß ſie gleichfalls Schweden angriffen, Auguſten weitläuftig angezeigt hatte. Zwar ſtand ihm wegen des gerade einander entgegen ſtehenden Nutzens

des Kaiſers und der Seemächte auf einer und Frankreichs auf der andern Seite eine große Schwierigkeit im Wege. Allein er hielt doch möglich, beide Theile dahin zu bringen, daß ſie Schweden keinen Beiſtand leiſteten; Frankreich aber ſogar zu vermögen, England und Holland, wenn dieſe ſich durch die Drohungen, ſich in Rußland vermittelſt der mit dem Czar habenden Freundſchaft an ihrer Handlung, ingleichen in Frankreich durch Entdeckung der Verabredungen, die ſie mit Schweden über die ſpaniſche Erbſchaft genommen zu rächen, nicht ſchrecken laſſen ſollten, wider ihren Willen in Unwirkſamkeit zu halten. Um aber dieſen und dem Kaiſer zu verbergen, in welche genaue Freundſchaft der König von Polen mit Frankreich zu treten begehre ſollte die Sache in Frankreich vermittelſt des däniſchen Geſandten getrieben werden, damit, wenn ja der Kaiſer und die Seemächte etwas hievon erführen, der König von Polen ſich entſchuldigen könnte, und ſie nicht merkten, daß man ihnen nur Fabeln vormale. Mit dem Czar ſollte bei Schließung des Bündniſſes abgemacht werden, daß er Ingermanland und Karelien angreiſe, in Lief- und Eſthland aber keinen Fuß ſetze, ſondern dieſe beiden letzten Länder, und zwar ſo, daß die Grenze durch die narviſchen

Bäche gemacht werde, und Narva an Eſth- land verbleibe, den Waffen des Königs von Polen überlaſſen würden. Dabei em- pfahl Patkul demſelben, damit nicht ſo viel redliche Leute in Ingermanland und Kare- lien der gewöhnlichen Grauſamkeit der Mos- kowiter unterworfen ſeyn möchten, in eben dieſem Bündniſſe den Czar, deſſen eigener Vortheil erfordere, durch eine gute Begeg- nung die Einwohner dieſer Länder zu ge- winnen, verſprechen zu laſſen, die, welche ſich in ihren Wohnungen ruhig hielten, vor allen Ausſchweifungen ſeiner Kriegsvölker aufs ſorgfältigſte zu bewahren, und allen denen, welchen in dieſem von ihm zu ero- bernden Ländern unter ſchwediſcher Regie- rung ihre Güter genommen worden, ohne Unterſchied, ob ſie in dieſen Ländern oder in Lief- und Ehſtland wohnten, dieſe Güter wieder zu geben, auch das ganze eroberte Land und alle Stände deſſelben bei ihren Gerechtſamen und Freiheiten zu handhaben, und allen hiewieder gemachten Einbrüchen oder eingeſchlichenen Mißbräuchen abzuhel- fen. c)

Er-

c) Keißler I, 180, 181. Deduction der Unſchuld Patkuls §. XII — XVII. Büſchings Magazin B. XV. S. 281 — 299.

Allein alle dieſe Einwürfe ſchlugen eben ſo fehl, als die Hoffnung, welche man auf eine falſche Vorſtellung von den Karakter Karls XII. gründete. Denn 1698. erneuerten ſowohl die Seemächte als Frankreich ihre Freundſchaft mit Karln XII. durch verſchiedene Bündniſſe, und der Kurfürſt von Brandenburg ließ auf mehr als eine Weiſe merken, daß es mit ihm die vertraulichſte Einigkeit zu unterhalten begehre. Denn am 11ten Junius beſtätigte er zu Berlin das mit ſeinem Vater 1690. errichtete Bündniß, gleich darauf beſchenkte er ihn mit einem koſtbaren Wagen und einigen Reitpferden, und berichtete ihm ſeine Bereitwilligkeit, alles zu beiderſeitigem Vergnügen aus dem Wege zu räumen, was einigermaßen ihre Vertraulichkeit ſtören könnte, worauf die Erneuerung des Grenzvertrages und der Eventualhuldigung des Königs von Schweden in Hinterpommern, die Neumark, das Land Sternberg und die Häuſer Löckenitz und Vierraden ohne Schwierigkeit abgemacht, das aber, was noch ſtreitig blieb, durch den ſtockholmiſchen Hauptrezeß am 22ſten Dezember beigelegt wurde worin der König ſich der Kommunion an,

 dem

dem kaminiſchen Domkapitel und der marianiſchen Kanonikatprälaturen und Präbenden begab, indem der Kurfürſt behauptete, daß ſie ihm vermöge des saintgermainſchen Friedensſchluſſes zukämen, da Schweden einwendete, daß, weil mit ausdrücklichen Worten in gedachtem Frieden keine Abänderung hierin getroffen worden, ſein auf den weſtphäliſchen Frieden und Grenzvertrag beruhendes Recht noch ſtatt habe. Der Kurfürſt aber erzeigte ihm bei Wiedereinlöſung des Amtes Wildeshauſen, welches der Biſchof von Münſter vermöge des nimwegiſchen Friedens unterpfändlich erhalten hatte, (S. B. 66. S. 878.) als weſtphäliſcher Kreisoberſter nebſt dem Herzoge vom Zelle, welcher gleiches Amt im niederſächſiſchen verwaltete, gute Dienſte. Denn da Karl XII. im Julius dieſes Land gegen Bezahlung des dafür ſchuldigen Geldes vom Biſchofe zurück begehrte: ſo wollte dieſer ſolches nur auf dem Könige mißfällige Bedingungen, die noch dazu widerrechtlich waren, räumen, beſonders aber die katholiſche Religion, ſo wie er ſie Zeit ſeines Beſitzes mit Unterdrückung der Einwohner, die ſich alle zur evangeliſchen Religion bekannten, eingeführt hatte, darin erhalten wiſſen. Allein der Ernſt des Königs, und der

Bei-

Beiſtand, den derſelbe benöthigten Falls von Brandenburg und Zelle zu erwarten hatte, brachten den Biſchof auf andere Gedanken, daß er geſchehen ließ, daß der König am 17ten Mai 1699. den Beſitz von Wildeshauſen wieder ergriff, und der katholiſche Geiſtliche daraus ſeinen Abſchied nahm. Zu Beſchickung der Eventualhuldigung in den brandenburgiſchen Ländern, in welchen der Krone Schweden dieſes Recht zukömmt, ladete der Kurfürſt am 5ten August 1699. den Kaiſer ein, welcher zween ſeiner pommeriſchen Regierungsräthe hiezu ernannte, die als ſie zu Stargard dem Kurfürſten beim Abſchiede eine Verſicherung der beharrlichen Freundſchaft ihres Königs ertheilten, und ihre eigene Perſonen ſeiner Huld empfahlen, die Antwort empfiengen: Sie können verſichert ſeyn, daß ich ihr Freund bleibe, und ein treuer ſicherer Nachbar von Ihrer Königl. Maj. zu Schweden ſo lang ich lebe; länger kann ich nicht. d) In der innern Reichsverwaltung bemerkte man gleichfalls keinen der jetzigen Regierung verkleinerlichen Unterſchied von der Regierung des verſtorbnen Königs. Denn zu Ernährung der Armen im Reiche, die

d) Schwarz Lehnshiſtorie S. 1276—1278, 1282 — 1289.

das nothwendige Brod ſich nicht verſchaffen könnten, öffnete man alle Kornſpeicher der Krone, und gab, da dieſer Vorrath nicht zureichte, nach Lief- Eſth und Ingermanland Befehl, daß, wenn alle Feſtungen in dieſen Landſchaften wohl verſehen wären, nichts von dem übrigen Getreide, das zu Kauf geſtellet würde, in auswärtige Länder verführt, ſondern alles gegen richtige Bezahlung der Krone überlaſſen werden ſollte, die es den Meiſtbedürftigen, theils zu Stillung ihres Hungers, theils zur Ausſaat, mittheilte. In Bremen beſchloß man, Karlsburg nach dem Riſſe des Feldmarſchalls Erich Dalberg zu einer Stadt anzubauen, und zu befeſtigen, zu welcher Bevölkerung man ſchwediſchen Geſandten in Frankreich, England und Holland auftrug, aus dieſen Ländern Leute von beiden proteſtantiſchen Kirchen, die man vornämlich von den aus Frankreich flüchtigen Hugonotten zu erhalten hoffte, durch das Verſprechen einer vollkommenen Religionsfreiheit und größtmöglicher Begünſtigung ihrer Nahrungsarten zu ziehen. Durch gleiche Vortheile gedachte man den Verluſt, welchen das königliche Stammherzogthum Zweibrücken in der langen Zeit erlitt, da es von Frankreich beſeſſen und aufs äuſſerſte mitgenommen

war,

war, wieder zu erſetzen. Im April 1699. verbot man zur Steuer des übermäßigen Aufwandes und zur Beförderung der inländiſchen Manufakturen, daß im ganzen Reiche keine Kleidungsſtücke von Gold- oder Silberbrocade, wie auch Seidenzeug von vielerlei Farben von 1701. getragen, andere Seidenzeuge wie auch Betten und anderes Geräthe, worin Seide befindlich, blos aus den inländiſchen Manufakturen genommen werden ſollten. In eben dieſem Jahre erhielten der Freiherr Gabriel Stiernkrona und Chriſtoph Polhammar einen ſehr vortheilhaften Freiheitsbrief über das Manufakturwerk von einheimiſchen Materialien an Eiſen, Stahl, Kupfer und Meſſing, welches ſie bei dem im Thallande im Näsgardslehn liegenden Eiſenwerke Stiernſund auf die Art anlegten, daß Stiernkrona vornämlich ſein Geld, Polhammar aber ſeine Wiſſenſchaft dazu hergab. Dieſer erfand über die ſchon bekannten Werkzeuge und Maſchinen, die man zu dergleichen Arbeiten brauchet, mehrentheils aber von ihm auf eine anſehnliche Art verbeſſert wurden, eine Waſſermaſchine, welche alle Theile einer Uhr zur größten Vollkommenheit fertig machte, daß ſie weiter keine Arbeit von Menſchenhänden brauchten, als daß

 dieſ

dieſe fertig gemacht, herausnehmen und zuſammen fügen mußten; wie auch eine andere Waſſermaſchine, die er ſo einrichtete, daß ein Waſſerrad 18 Hauptwerke trieb, und man nach Erforderniß alle zugleich oder auch nur einige gehen laſſen könnte, welche Maſchine dazu diente, daß ſie, ohne daß ein Menſch Hand anlegte, allerlei Geſchirr von verzinntem Eiſenblech ganz fertig machte.

Man erfährt, daß man bisher den Karakter Karls XII. verkannt hat.

Aber bei allem dieſem machte man ſich vom Könige ſelbſt keinen ſonderlich vortheilhaften Begriff. Man traute ihm keinen großen Verſtand zu, und meinte, daß er weder Fähigkeit noch Neigung beſitze, ſich um die Regierung ſeiner Unterthanen und Staatsgeſchäfte mit andern Staaten zu bekümmern, und, falls man ihn mit Krieg angreife, ſeine Länder ſchlecht vertheidigen werde. Daß er von der Natur einen ſtarken Körper empfangen hatte, ſteif auf ſeinen einmal gefaßten Gedanken beſtand, und ſich daran am meiſten vergnügte, daß er ſein Leben und ſeine Geſundheit in Gefahren ſtürzte, war alles, was man von ihm wußte. Jagden anſtellen,

len, ſchnell reiten, ſeine Leibwache muſtern, nach dem Ziele ſchießen, bisweilen Schauſpielen und andern an Höfen gewöhnlichen Beluſtigungen beiwohnen, ſchienen ſeine einzigen Beſchäftigungen zu ſeyn. In ſeiner zarteſten Kindheit behauptete er gegen ſeine Großmutter, daß ſein blaues Kleid ſchwarz wäre. Zu anderer Zeit rennte er, als ſie ihm die Thüre ihres Zimmers nicht ſogleich öffnete, mit dem Kopfe ſo ungeſtüm wider die Thür, daß er ſinnlos zur Erde fiel. Bei zunehmendem Alter mußte man eine Mauer, vor welcher ſein Schlittenpferd ſtutzte, niederreißen, damit er nur ſeinen Willen hätte, darüber den geraden Weg fortzufahren. Ein andermal mußte das Pferd, worauf er ritt, ſich beugen, und krümmen, um durch eine niedrige Thür zu kommen, obgleich die geringſte Hebung des Thieres bei ſolcher Stellung ihm das Leben gekoſtet haben würde. Weil die Bärenjagd die gefährlichſte iſt, ſo gefiel ſie ihm am beſten; und doch ſchien ſie ihm, ſo wie man ſie mit Schießgewehr und Spießen hielt, nicht gefährlich genug, ſondern er machte die Veränderung; daß er und ein jeder, den er mit auf die Bärenjagd bei Kongsöhr nahm, hinter ſeinem

Netze

Netze mit einem Prügel in der Hand ſte- hen, und ſich keiner andern Waffen wider dieſes reißende Thier bedienen ſollte. Auf dieſe Art wurden innerhalb etlichen Tagen 14 Bären lebendig gefangen. Einer von dem größten kam dem Könige ſo nahe, daß er ihm die Perücke vom Kopf riß. Doch gelang es dieſem, ihn mit einigen Schlägen ſo zu betäuben, daß man ihn binden, und nebſt den übrigen auf Schlit- ten unter einer Jagdmuſik nach Kongsöhr bringen konnte. Auf einer ſolchen Jagd befand er ſich, als er im März 1700. die Nachricht erhielt, daß der König von Po- len Riga angegriffen habe. (S. pol. Geſch. B. 45. S. 606. u. ſ. w.) In dieſem Augenblicke ſpürte man, daß man ſich gar ſehr in dem Urtheil, das man aus dem bisher Erfahr- nen von Karln XII. gefällt hatte, geirrt habe. Denn von nun an gab er allen Luſtbarkeiten Abſchied, und brachte ſeine Zeit mit Einrichtung der Kriegsmacht, um die beiden Könige von Dänemark und Po- len zur Reue zu bringen, daß ſie mit ihm gebrochen waren, und mit Unterredungen mit den älteſten Generalen und andern Kriegsbefehlshabern zu, von welchen er die ihm fehlenden Kenntniſſe in der Kriegswiſ- ſenſchaft erlernen konnte. Nachdem er hier- auf

auf den Krieg wider den König von Dänemark glücklich ausgeführt hatte; ſo ſchien es, als wenn Auguſt gleichfalls begehre, mit Karln XII. ausgeſöhnt zu werden, und er zeigte dieſe ſeine Friedensbegierde dem franzöſiſchen Geſandten an ſeinem Hofe, dem Könige von England und den Generalſtaaten an. Doch Karl XII. ſtand in dem feſten Glauben, (dem auch die Umſtände Wahrſcheinlichkeit gaben,) Auguſt thue nur in der Abſicht dieſe Friedensanträge um Zeit zu gewinnen, und Karl XII. der nun ſeine ganze Stärke wider das ſchwache ſächſiſche Heer Auguſts in Polen wenden konnte, ſo lange unthätig zu halten bis die gegenwärtigen Umſtände der Schweden ſich verſchlechtert, die auguſtiſchen aber verbeſſert haben würden. Er ertheilte daher durch Karl Piper, den er gleich nach ſeiner Salbung in den Grafenſtand und zum königlichen Rathe erhoben hatte, und vorzüglich in Staatsgeſchäften brauchte, die Antwort, daß er durch den mit dem Könige von Dänemark geſchloſſenen Vertrag bewieſen habe, daß er den Frieden liebe, aber gar zu viele und ſtarke Urſachen habe, weswegen er Auguſten nicht trauen dürfte. Er ließ vielmehr die aus Seeland zurückgebrachten Kriegsvölker zu Karlshafen nach Liefland einſchiffen, und begab ſich ſelbſt

auf

auf das Schiff Weſtmanland, in dem Vorſatze, unweit Riga zu landen, und auf das auguſtiſche Heer los zu gehen. Da ihm aber der Wind nicht fugte, und er überdem die Seekrankheit bekam, änderte er dieſe Gedanken, und ſtieg am 6ten Oktober zu Pernau aus. Hier legte er ſeine Perücke auf ſeine ganze Lebenszeit ab, und ließ ſeine eigenen Haare kurz abſchneiden, und in die Höhe kämmen. Uibrigens gewöhnte er ſich ſo hart, als ein gemeiner Soldat. Sein Feldbette beſtand aus einer ſeidenen Madrazze, einem Paar Kopfkiſſen und einer blauen ſeidenen Decke. Aber oft ſchlief er auf Laub, einem Bunde Stroh, ja auf der bloßen Erde. Wenn er ſich um 9 Uhr des Abends niederlegte, ſo war er um ein, höchſtens zwei Uhr Morgens wieder auf, und ganz munter; aber ſein Schlaf war ſo feſt, daß er nichts von dem hörte, was draußen im Vorgemach vorgieng. Seine Kleidung war immer einerlei; der Rock oben und unten von feinem blauen Tuche mit kleinen Aufſchlägen und vergoldeten meſſingenen Knöpfen, unter deſſen aufgeſchlagenen Vordertheilen die ſtrohgelbe Weſte und Beinkleider von gleicher Farbe, auch mit vergoldeten Knöpfen, hervor blickten. Um den Hals trug er ein ſchwarzes

Flortuch, und die elendshäutigen Stulpen ſeiner hirſchledernen Handſchuhe bedeckten die Arme faſt bis an den Ellbogen. Sein hirſchledernes Degengehenke war gleichfalls ohne einige Zierde oder Stückerei, und der Degen, der ihm nach dem eben nicht allzu höflichen Ausdrucke eines an ihm geſchickten lothringiſchen Geſandten beinahe an die Naſe reichte, hatte ein ſchlichtes vergüldetes meſſingenes Gefäße. Die ſteifen Stiefeln waren mit großen eiſernen Spornen verſehen. Seit dieſem Jahre trug er nie einiges Pelzwerk oder Fell von Thieren, auch kein Futterhemde, Leib-oder Bruſtlatz, auch bei der grimmigſten Kälte keinen Muff an den Händen. Nur bewahrte er manchmal in Polen ſein Haupt durch eine Mütze von Otterfellen wider die ſtrenge Kälte. Im J. 1707. ſchickte ihm ſeine Großmutter aus Schweden blaue ſammetne mit Zobeln gefütterte Handſchuhe. Dieſe ſchien er gebrauchen zu wollen. Aber da einer hierüber die Anmerkung mache: man ſehe hieraus, daß der König die Kälte nicht mehr ſo gut vertragen könne, und daß er des Kriegens müde ſey und bald Frieden machen werde: ſo war dieſe Rede für einen König von Karls XII. Denkungs-

kungsart eine hinlängliche Urſache, weswegen er dieſe Handſchuhe weglegte, und nie ſich weiter um ſie bekümmerte. Kurz hernach überredete man ihn, da ihm die Erklärung ſeines Hauptes Schnupfen und bald darauf ein Flußfieber zugezogen hatte, eine Perücke aufzuſetzen. Aber mit dieſer gieng es ſo, wie mit den ſammetnen Handſchuhen. Denn als einer ſagte, der König ſehe in der Perücke wie ein galanter junger Freier aus, war der Perücke ihr Urtheil geſprochen, und ſie kam von dieſem Augenblicke nie wieder auf des Königs Kopf. Im J. 1708 ließ er ſich aus Gefälligkeit für Mazeppa einen Rock mit ſchwarzen Zobelfellen, welche ihm Mazeppa hiezu ſchenkte, füttern. Allein gleich den erſten Morgen, als Karl dieſen Rock anzog, legte er ihn auch auf die Frage eines ſeiner Leute, wie es komme, daß Se. Maj. in einer Nacht ſo fett und ſtark von Leibe geworden, daß man ſie kaum wieder kenne, auf immer wieder ab. An der Tafel blieb er längſtens eine halbe Stunde, und ſeine beſten Leckerbiſſen waren gemeine nahrhafte Speiſen und viel Brod: und kein anderes Getränke, als reines Waſſer, kam in ſeinen Mund. Wenn ihn Krankheit befiel: ſo brauchte er keine

an-

andern Arzneien, als ſtete Bewegung und Faſten. So heilte er ſich innerhalb 4 Wochen von einer ſchweren Bruſtkrankheit und einem heftigen Huſten, indem er täglich in der ſtrengſten Kälte und dem ſchlimmſten Wetter weite Ritte vornahm, und in einer ganzen Woche nur bisweilen ein Glas kaltes Waſſer, und ein Stückchen Brod genoß.

Karl XII. erwirbt ſich durch einen Sieg, den er bei Nerva über die Ruſſen erhält, große Ehre.

Als er ſich jetzt nach geſchehener Ausſchiffung ſeiner mitgebrachten Kriegsvölker zu dem Heere verfügte, das unter dem General und Gouverneur von Narva, Otto Welling bei Ryen ſtand, ſo hörte er, daß der König von Polen bereits ſein Heer von Riga ab, und nach Kurland und dem polniſchen Liefland in die Winterquartiere geführet habe, hingegen der Czar Peter in Ingermanland eingefallen ſey, und nun mit ſeinem Hauptheere, welches nach den meiſten Berichten aus 80000 Mann beſtand, von andern hingegen bis auf 40000 vermindert wird, ſeit dem 1ſten Oktober Narva belagere, und aufs heftigſte beſchieße und bombadire, und durch den mit 9000 Pferden, größtentheils Tartarn, abgeſchick-

ten Sheremetew alles in Ehſtland verheere und abbrenne. Vom Czar verſahe ſich Karl XII. wegen der häufigen Reden, durch welche er ſeit dem Regierungsantritte dieſes Königes bezeugte, wie ſehr er das gute Vernehmen mit ihm zu unterhalten begehre, keine Feindſeligkeit. Denn deſſen Liebling le Fort rühmte gegen den zu den ryßwickiſchen Friedenshandlungen bevollmächtigten Lillieroot die gute Aufnahme, welche ihm als Haupte der Geſandſchaft, bei welcher ſich ſein Herr, der Czar, ſelbſt befand, aber nicht erkannt ſeyn wollte, 1679. beim Durchgehen in Riga wiederfahren ſey, und ſchrieb am 20ſten Auguſt 1697. aus Liebſtadt an den Kanzleipräſidenten Grafen Bengt Oxenſtierna, daß es ſeinen Herrn dünke, als wenn es zum Nachtheile der ganzen Chriſtenheit wegen der Verbindung, in welcher Frankreich mit der Pforte ſtehe, gereichen würde, wenn der Prinz Conté ſeinen Zweck in Bewerbung um die polniſche Krone erreichen ſollte, und daß derſelbe dieſerwegen wünſche und hoffe, daß der König von Schweden mit dem Czar ein Bündniß machen werde, dieſes zu verwehren, oder, wofern es doch geſchehe zu verhindern, daß dieſer Nachbar, von dem einer ſo viel als der andere zu fürch-

fürchten habe, keinem von beiden ſchaden möchte, und erbot ſich, wenn er Nachricht bekomme, daß dem Könige dieſer Antrag beliebe, mit der ganzen Geſandtſchaft ſich nach Stockholm zu begeben, und alldort dieſes Geſchäfte richtig zu machen. Der Czar ſelbſt ſagte, er wollte durch Schweden nach Hauſe gehen, wenn er wüßte, daß dieſes dem Könige angenehm wäre. Karl hingegen bat ihn, da er dieſes vernahm, ſein Reich mit ſeinem Beſuche zu beehren, und als er um die Erlaubniß der Stücke zu der Flotte, welche er im azowiſchen Meere errichten wollte, anſuchte, gewährte ihm der König nicht blos dieſes Verlangen, ſondern ſchenkte ſogar ihm 200 Kanonen. Für dieſes Geſchenke dankte ihm der Czar am 1ſten Dezember 1698., und bat zugleich den König, ihm zu verſtatten, Seeleute in deſſen Staaten anzuwerben, und auch dieſes bewilligte Karl. Im April 1699. warnete der franzöſiſche Geſandte den ſchwediſchen Hof, wider Rußland auf ſeiner Hut zu ſtehen, und bot zugleich wirkliche Hilfe wider dieſen Feind an. Doch in Schweden glaubte man, daß man vom Czar nichts zu beſorgen habe, indem eben jetzt eine Geſandtſchaft an ihn mit einem

Geſchenke von 10000 Loth an feinem und an wohlausgearbeiteten Silber zu Erneuerung der vorigen Verträge auf dem Meere war. Dieſe erfuhr zwar mancherlei verdrießliche Bewegungen, aber auch dieſe hielt man nicht für Zeugniſſe einer übeln Geſinnung des Czars, ſondern betrachtete ſie blos als gewöhnliche Vorfälle bei einem Volke, welches durch dergleichen Verächtlichkeiten, die Hoheit ihres Herrn gegen alle Ausländer aufrecht zu erhalten meinte; und zwar um ſo mehr, weil der Czar am 8ten November den Geſandten eine ſchriftliche Erklärung einhändigte, daß er alle mit Schweden habende Verträge ohne einer Aenderung unverbrüchlich halten wolle. Daher erregte auch nicht den mindeſten Verdacht, daß der Czar der Beſtättigung der Verträge durch den Eidſchwur und das Kreuzküſſen ſich entzog, weil man ſeine Entſchuldigung, daß dieſes unnöthig ſey, indem er ſie bereits 1684. bei ſeinem Regierungsantritte beſchworen habe, für gültig erkannte: und daß kurz vor Abreiſe dieſer Geſandten ihnen eine Schrift eingereicht wurde, worin man einige Beſchwerden führte, und dafür Schadloshaltung begehrte, befremdete ſie gleichfalls nicht, indem ſich dergleichen oft ereignet hatte, und die

Sa-

Sachen in Güte abgemacht worden waren. Dieſe Beſchwerden ſelbſt ſchienen zu unerheblich, um daraus zu ſchließen, daß ſie nicht in Freundſchaft beigelegt werden könnten. Denn der Czar klagte blos über ſchlechte Behandlung ſeiner 1697. durch Riga gegangenen Geſandtſchaft, die Beraubung eines Wagens eines aus der Türkei zurückkehrenden ruſſiſchen Geſandten durch die liefländiſchen Bauern, einen Zwiſt zwiſchen dem moſkauiſchen und rigiſchen Poſtmeiſter, und endlich über Schulden, die ſeinen Unterthanen bei ſchwediſchen ausſtanden. Die erſte Beſchuldigung fiel ſogleich weg, da die vorherigen le Fort und dem Czar ſelbſt über ihre gute Aufnahme zu Riga vorgelegt werden könnten: doch befahl Karl zum Uiberfluſſe dem Generalgouverneur über Liefland und Feldmarſchall, Grafen Erich Dalberg, hierüber ſeinen Bericht abzuſtatten, welcher die von den Ruſſen eingegebenen Beſchwerden theils für Erdichtungen, theils von der Beſchaffenheit zu ſeyn erklärte, daß ſie keine Gegenſtände rechtmäßiger Klagen abgäben. Da es nun mit den drei übrigen Beſchuldigungen, wie jedem ins Auge fällt, gleiche Bewandtniß hat; der Czar auch noch am 16ten Mai 1709. dem ſchwediſchen Reſidenten in Mos-

 kau

kau unter andern mit folgenden Worten ſeiner beharrlichen Freundſchaft für ſeinen König verſicherte: Traueſt du mir zu, daß ich einen ungerechten Krieg wieder den König von Schweden unternehmen werde? ja hinzufügte, daß Auguſt entweder ſeine Stärke von Riga vergeblich verzehren, oder, wenn er ſich wider alle Wahrſcheinlichkeit dieſer Stadt bemächtigen möchte, dieſelbe doch nicht behalten würde, indem er, der Czar, entſchloſſen ſey, ſie ihm wieder zu entreißen: ſo beſorgte Schweden ſo wenig einen Angriff vom Czar, daß es beim Einfall Auguſts in Liefland faſt alle zu Bewahrung ſeiner Grenzen wider Rußland dort ſtehende Regimenter wegzog, um ſich ihrer in Liefland wieder Auguſten zu bedienen. Sobald Karl die Nachricht von dieſem feindlichen Einfall erhielt, befehligte er Wellingen, nach Weſenberg zu gehen, um Scheremetewen aus dieſer Gegend zu vertreiben, und den König mit dem ganzen Heere hier zu erwarten. Zwo von dieſem General ausgeſchickte Parteien machten am 28ſten Oktober einen guten Anfang dieſes Krieges, indem ſie zu 3000 Ruſſen ſo geſchwinde gelangten, daß dieſe in Häuſern, wo ſie lagen, überfallen wurden, die die Schweden anſteckten, um ſie

zu zwingen, heraus zu kommen. Aber ſie verbrannten lieber, als daß ſie gewagt hätten, ſich in ein Gefecht mit den Schweden einzulaſſen. Am 6ten November kam der König nach Weſenberg, und am 13ten brach er mit 3000 Reitern und 5000 Fußknechten durch tiefe und ſehr rauhe Wege und ein vom Feinde bis in den Grund verheertes Land zum Entſatz von Narva auf. Denn auf die Vorſtellung ſeiner Generale und des franzöſiſchen Geſandten Guiſcard, daß er nicht eher aufbräche, bis er mehr Mannſchaft an ſich gezogen hätte, indem der Gegentheil gar zu zahlreich ſey, erwiederte er: Narva ſteht in äuſſerſter Gefahr, und darum muß ich eilen; und wenn der Feinde noch einmal ſo viel wären, ſo will ich ſie doch davon erlöſen. Denn ich weiß, daß ich Gott bei mir habe, und eine gerechte Sache. Am 17ten gieng Karl mit 400 Pferden vor ſeinem Heere voraus, und nachdem er mit dieſem Vortrabe 800 Ruſſen in die Flucht getrieben hatte, daß ſie ſich zu den übrigen Kriegsvölkern Scheremetews retteten, welcher mit 6000 Mann die wichtigen Päſſe Pyaheggi und Syllameggi beſetzt hielt, wo 6000 Mann ein Heer von 30000 auf-

 hal-

halten können, ſo überfiel dieſen ſolches Schrecken, daß er eiligſt mit aller ſeiner Mannſchaft ins ruſſiſche Hauptlager gieng. Die Nachrichten, welche er von dem ſchwediſchen Heere mitbrachte, das er weit zahlreicher beſchrieb, als es war, verbreiteten gleiche Furcht über alle Generale, und der Czar ſchickte nach dem Berichte des hiebei gegenwärtig geweſenen ſächſiſchen Generallieutenants Ludwig Nicolaus Allart an ſeinen König, der ihn ſchickte, dem Czar als Oberingenieur zu dienen, am 18ten in einer Stunde ſieben Boten an Karl Eugenius Herzog von Croy, einen Reichsfürſten, der in dieſem Jahre aus römiſchkaiſerlichen Dienſt in den ruſſiſchen getreten war, und kam endlich in Begleitung aller ſeiner vornehmſten ruſſiſchen Generale, die alle äußerſt beſtürzt waren, ja heuleten und weineten, in der Nacht zu ihm, und gab ihm die Wahl, entweder dieſen Augenblick zu ſterben, oder den Oberbefehl über das ruſſiſche Herr zu übernehmen, weil der Czar zugleich mit dem Generaliſſimus Fedor Golowin und ſeinen Liebling Menczikow wegen höchſtangelegener Sachen, worüber er mit dem Könige von Polen ſich unterreden müſſe, dieſen Augenblick wegzugehen ſich gedrungen ſehe, welches ſie 3

Stun-

Stunden vor Tagesanbruch in größter Stille bewerkſtelligten. Der Herzog ward hiedurch ungeachtet ſeiner wohlgegründeten Entſchuldigung wider ſeinen Willen Oberbefehlshaber über ein Heer, in welchem er noch vor einer Minute als ein bloßer Freiwilliger diente. Denn er ſtellte ſich wohl vor, daß er als ein Ausländer weder bei den ruſſiſchen Generalen noch dem ganzen übrigen Heere Unterſtützung oder Gehorſam antreffen werde. Seine Ahndung bewährte der Erfolg. Denn der einzige Generalkommiſſarius Fürſt Fedor Dolgoruky und die ausländiſchen Offiziere leiſteten ihm rechtſchaffenen Beiſtand. Am 20ſten forderte Karl um 10 Uhr Morgens den Feind mit doppelter ſchwediſcher Looſung zur Schlacht heraus. Als derſelbe aber nicht ausrückte, griff er ihn um 2 Uhr Nachmittags in ſeinem aufs beſte verſchanzten Lager unter der Looſung: Mit Gottes Hilfe, an, wobei er nebſt dem Generallieutenant Rehnſchöld, in der Meinung mit dem Czar zu treffen, den linken, Welling aber den rechten Flügel anführte. Seinen Anzug begünſtigte ein plötzlich entſtehendes Schneegewölke, welches der Wind den Ruſſen in die Geſichter trieb, daß ſie kaum 20 Schritte

 vor

vor ſich ſehen konnten. Sobald aber die Schweden unter die Verſchanzungen gekommen waren, hörte die Finſterniß eben ſo ſchleunig wieder auf. Die Ruſſen waren ſo ganz betäubet, daß ſie innerhalb einer Viertelſtunde aus allen Verſchanzungen gejagt, und beide Flügel getrennet, und in der äußerſten Unordnung bis an den Narvaſtrom getrieben wurden. Der rechte Flügel trachtete über die Floßbrücke zu entkommen. Allein als dieſe vom großen Gedränge der Flüchtenden brach, mußten die, welche noch nicht hinüber oder ertrunken waren, ſich in einer Wagenburg ſetzen, und wider ihren Willen vertheidigen. Allein der Herzog von Croy und Allart bemüheten ſich vergeblich, ſie wieder in Ordnung zu bringen. Denn die Verwirrung und der Widerwille dieſen Ausländern zu gehorchen, war gar zu groß, und kein einziger Trommelſchläger zu finden. Vielmehr wendeten die Ruſſen die Waffen gegen die Deutſchen und tödt-ten ſie, und verſchonten nicht einmal der Weiber. Dieſes bewegte den Herzog, daß er nebſt denen von ſeinen Landsleuten, die er um ſich hatte, den Entſchluß faßte, ſich heimlich aus dem ruſſiſchen Lager wegzuſchleichen, und ſich dem Edelmuth des Königs von Schweden anzuver-

vertrauen, indem ſie ſich an den Oberſten Grafen Stenbock zu Gefangenen ergaben. Für die übrigen hielt Dolgoruki um einen Vergleich an, den er auf die Bedingungen erhielt, daß er nebſt dem Generale Artemon Golowin und dem Generalfeldzeugmeiſter Alexander Arzchelowiz Kriegsgefangene ſeyn, ihre Kriegsvölker aber nach abgelieferten Fahnen und Standarten, und nachdem ſie ihre Poſten den Schweden überliefert haben würden, die ſolche mit 2 Bataillons beſetzten, mit Ober- und Untergewehr über den Strom abziehen ſollten. Inzwiſchen berathſchlagte man ſich auf dem linken Flügel, was dieſer nunmehr zu thun hätte; und die ausländiſchen Befehlshaber riethen ſich in den beſten Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und ſo den Angriff des Feindes abzuwarten. Allein als der General Adam Weide, der dieſen Flügel befehligte, von dem gefangenen Dolguruki den Befehl erhielt, bei den Schweden um einen Vergleich anzuhalten, ſo bequemte er ſich hiezu, und meldete am folgenden Morgen dem befehlführenden ſchwediſchen Generale, (weil er von des Königs Gegenwart nicht wußte,) daß, wenn er einen beiden Theilen vortheilhaften Vergleich erhalten möge, er zu deſſen Annahme bereit

reit ſey, ſonſt aber ſich bis auf den letzten Blutstropfen wehren wolle. Ja, da der König keine andern Bedingungen zugeſtand, als daß die hohen Befehlshaber als Gefangene zurückbleiben, die übrigen aber ihre Fahnen, Standarten, Spiel nebſt Ober- und Untergewehr abgeben, und mit Stöcken in der Hand abziehen ſollten, ſo unterwarf ſich Weide einem ſo ſchimpflichen Vertrage, unter dem Vorwande, daß in dieſem Zuſtande ſich zur Gegengewehr zu ſetzen eine offenbare Raſerei ſeyn würde, und überdem Dolguruki ſein Vorgeſetzter ſey, deſſen Befehle er nachleben müſſe, ungeachtet die Ausländer ihm hingegen einwendeten, daß die Gefangenſchaft Dolgurukis deſſen Recht, ihm Befehle zu ertheilen aufgehoben habe, und ſie noch aus 20000 wehrhaften Leuten beſtünden, die mit allen Lebens- und Kriegsbedürfniſſen reichlich verſehen ſeyn, auch noch 24 Feldſtücke hätten. Der Abzug geſchahe Morgens um 4 Uhr; und ſo ſahe Karl (welcher, als er blos von einem Kammerherrn vergeſellſchaftet über einen Moraſt ritt, mit dem Pferde ſo tief in denſelben einſank, daß ihn einige Leute mit größter Mühe herauszogen, und ein Stiefel im Sumpf ſte-

ſtecken blieb, worauf er mit dieſem einen Stiefel bis alles vorüber war, die Seinigen zu Pferde anführte,) Narva völlig befreit, und ſich im Beſitz des ganzen ruſſiſchen Lagers. Er erbeutete hiebei des Czars Kriegskaſſe von 32000 Rubeln, 145 metallene neugegoſſene Stücke, wobei die größten 45 Pf. nach ſchwediſchen Gewichte ſchoſſen, 28 neue metallene Mörſer, 4 Haubitzen, 6 Paar Pauken, 151 Fahnen und 20 Standarten. Der ruſſiſche Geſandte in Haag wollte zwar die Welt überreden, die Schweden dürften ſich dieſes Sieges nicht ſonderlich rühmen, indem das ruſſiſche Lager gar zu weitläuftig geweſen, und ſie vermittelſt der Verrätherei einiger ruſſiſchen Kriegsbefehlshaber, namentlich des Oberſten Blomberg und des Hauptmann Gummert, die ſich zum Scheine von den Schweden gefangen nehmen laſſen, in die Mitte deſſelben eingedrungen, und einigen Regimentern Schaden zugefüget, wie es aber zu einem Hauptgefechte gekommen, eben ſo viel Mannſchaft als das ruſſiſche Heer, dem auch dieſes zum Nachtheil gereichet ſey, daß der Feind deſſen Looſung gewußt habe, eingebüßt hätten, deſſen ganzer Verluſt höchſtens 3000 Köpfe betrage, wie denn auch die czariſchen Heere das feindliche Gebiet

biet aus keiner andern Urſache geräumet hätten, als weil die ſtrenge Winterkälte ihnen dieſe Nothwendigkeit auferlegt habe, da ſie noch gegenwärtig in völlig gutem Stande an der ſchwediſchen Grenze ſich in den Winterquartieren aufhielten. Allein Blomberg rettete ſeine Ehre wider die in dieſem Berichte ihm beigemeſſene Verſchuldung und bekräftigte die Wahrheit der ſchwediſchen Erzählungen von dieſem Vorfalle, für welche auch der Augenſchein redete. Denn ſie konnten als Gefangene 9 Generale, 10 Oberſten, und eine Menge geringerer Befehlshaber aufweiſen, daß ſie der Mühe nicht werth achteten, ſie zu zählen. Daher, und wenn man noch dazu weiß, daß der König von Schweden alles, was nur einigen Schein einer Ruhmſucht hatte, ſo ſehr vermied, daß der Bericht, welcher von dieſem Vorfall in ſeinem Namen aufgeſetzt ward, ihm vorher vorgeleſen werden mußte, damit er verſchiedene Ausdrücke und Umſtände, die ihm zur Ehre gereichten, mäßigte oder gar austilgte, hingegen die Perſon des Czars ſo viel möglich verſchonet werden möchte, wird man ihnen gerne glauben, wenn ſie ihren Verluſt an Todten und Verwundeten, die Leichtverwundeten mitgerechnet, höchſtens 2000

Köpfe

Köpfe angaben, und den Abgang des ruſſiſchen Heeres an gemeinen Soldaten mit Inbegriff der Ertrunkenen 18000 ſchätzten. Nach dieſem Siege gieng die erſte Sorge des Königs dahin, weil die Kälte ihm verwehrte, ins ruſſiſche Gebiet zu gehen, oder auch die Sachſen aus den von ihnen noch beſetzten Oertern in Liefland zu vertreiben, ſein Gebiet wider die Streifereien dieſer ſeiner beiden Feinde zu decken, und dem von den Verwüſtungen der Ruſſen herrührenden großen Proviantmangel abzuhelfen. Zu dem letztern bediente er ſich des Mittels, daß er am 3ten Dezember allen Unterthanen des Czars kund that, daß er die, welche bei Ankunft ſeiner Kriegsvölker ſich in ihren Wohnungen ruhig halten, und das, was die Schweden zu ihrer Nothdurft von ihnen verlangen würden, wobei ſie gewiß nicht beſchwert werden ſollten, richtig liefern würden, allen Schutz und Erhaltung bei ihrem Eigenthume und geiſt- und weltlichen Rechten, ja Befreiung von den unerträglichen Laſten, womit ſie die Härte ihres Czars und der Eigennutz ſeiner Beamten unterdrücke, die aber, welche freiwillig Zufuhr von Lebensmitteln in ſein Gebiet thun wollten, baare Zahlung dafür

ſich

ſich zu verſprechen haben ſollten. Er hielt den letztern auch dieſes Wort ſo treu, daß ſie nicht nur für alles, was ſie in ſein Gebiet brachten, ſogleich das Geld richtig empfiengen, ſondern er ihnen auf ihr Erbieten, wieder zu kommen, ſogar Geld für das Getreide, welches ſie künftig zu bringen angelobten, reichte. Von dieſer guten Behandlung genoß ſein Heer und ſein Land gute Früchte, bis der Czar ſeinen an den Grenzen wohnenden Unterthanen in einer Strecke von einigen Meilen bei Leib- und Lebensſtrafe gebot, ſich mit aller Haabe tiefer ins Land zu begeben. Aber unter den ruſſiſchen Kriegsvölkern herrſchte eine ſo gewaltige Furcht für die Schweden, daß der Generalmajor Abraham Kronhiört, der zu Anfang des folgenden Jahres einen Zug über die Grenze unternahm, faſt ohne den geringſten Widerſtand, indem die ihm begegnenden Feinde entweder zurückwichen, oder auch ſich lieber in den Häuſern verbrennen ließen, als ſich zu Wehr ſetzen oder gefangen geben wollten, auf 1500 Dörfer einäſcherte, und blos durch den hohen Schnee verhindert wurde, weiter ins feindliche Land zu gehen.

Doch

Doch da Karl nun eine geringe Anzahl Soldaten hinlänglich hält, alle Angriffe der Ruſſen abzuwehren, erhält der Czar die Oberhand.

Aus dieſen und andern Urſachen hielt Karl der zwölfte den König von Polen für einen gefährlicheren Feind als den Czar, und zwei Heere, eines von 6000 Mann und zwar mehrentheils Landmiliz in Liefland, welches er dem Oberſten Wolmar Anton von Schlippenbach anvertraute, und das andere von 8000 in Finland und Ingermanland, das er Kronhiörten übergab, nebſt einigen Schiffen auf dem Peipusſee, hinlänglich, dieſem Feinde in einem ſo weitläuftigen Bezirke ſo lange die Waage zu halten, bis er Auguſten alles Vermögen, ihm einigen Schaden zuzufügen, benommen haben würde. In dieſer Abſicht wendete er ſich mit ſeiner ganzen übrigen Stärke nach Polen, in dem feſten Vorſatze, nicht eher zu ruhen, bis Polen einen andern König hätte. Doch kam der erſte Gedanke hievon nicht von Karln oder einem Schweden, ſondern von Polen her. Denn viele von denen, die, als er die Krone erlangte, ihre Stimmen dem Prinzen Conti gegeben hatten, behielten noch den alten Widerwillen wider ihn im Herzen, und verſtärkten ihre Partei bei dieſer guten Ge-

legenheit vermittelſt derer, die da meinten, daß die Regierung dieſes Königs ihre Hoffnungen nicht erfülle. Dieſe wendete ſich nun vermittelſt des ehemaligen ſchwediſchen Reſidenten in Warſchau, Georg Wachſchlager, an den König von Schweden, damit derſelbe durch ſeine Waffen hiezu verhelfen möchte, und die Vortheile, welche derſelbe in dieſem Feldzuge über Auguſten davon trug, beſtärkten ſowohl die Polen als den König von Schweden in ſolchem Vorſatze. Der Czar unternahm inzwiſchen nicht eher, als im September, etwas Wichtiges. Denn erſt am 5ten September verſuchte er mit einem Heere, das einige 20000, andere noch einmal ſtark ſchätzen, an drei verſchiedenen Orten, Rappin, Kaſariz und Rauke, welche Oerter einige Haufen des ſchlippenbachiſchen Heeres bewahrten, in Liefland einzudringen. Aber nur bei Rauke gelang es ihm im Anfange, indem die dort ſtehenden 500 Schweden von dem wenigſtens zehnfachen Feinde allenthalben eingeſchloſſen wurden, doch aber nach einem zwölfſtündigen Gefechte, in welchem ihrer 200 das Leben einbüßten, ſich durch dieſelben durchſchlugen. Allein die Ruſſen behielten dieſen ſo theuer erkauften Platz nur bis 8 Uhr Abends. Denn Schlippenbach

eilte

eilte auf die Nachricht von dieſem ruſſiſchen Einfalle den Seinigen zu Hilfe; und da er vernahm, daß ſeine Gegenwart blos in Nauke nothwendig ſey, denn an fünf Orten hatten an dieſem einen Tage die Schweden mit ihren Feinden glücklich getroffen,) begab er ſich dorthin, und trieb den hier ſtehenden Feind in die Flucht, der außer den Gefangenen, die meiſtentheils Edelleute waren, 5000 Todte liegen ließ, welche Zahl noch ein Haufe vermehrte, der ſich auf der Flucht verirrte, und einige Tage von den Bauern erſchlagen wurde, da der ganze Verlüſt der Schweden höchſtens 500 Mann ausmachte. Schlippenbachs bei dieſem Vorfalle erworbenes Verdienſt vergalt ſein König mit der Generalmajörsſtelle. Allein die Macht die er zu ſeinen Dienſten hatte, war zü ſchwach, gegen die Anfälle auszudauern, die ſein Feind auf ihn thun konnte; und Scheremetew, welcher denſelben anführte, lernte durch eine öftere Uibung die Schweden ſo gut als die Tartarn, den einzigen Feind, wider den er vorher gefochten hatte, kennen und beſiegen. Zuerſt geſchahe dieſes am 30ſten Dezember, da zuerſt der Oberlieutenant Lieven, welcher nach Nordbergen mit 300

Reitern auf 12000 Ruſſen, den Vortrab ihres Heeres, ſtieß, faſt mit allen ſeinen Leuten verloren gieng, hernach Schlippenbach ſelbſt, welcher mit 2000 Mann, welche Zahl Gordon nach den ruſſiſchen Berichten dergeſtalt vergrößert, das nach ſeiner Angabe 3 Ruſſen wider einen Schweden ſtritten, bis Erveſtfer der anrückenden Hauptmacht des Feindes entgegen gerückt war, mit ſolcher wütenden Tapferkeit angegriffen ward, daß er nach einem ſehr kurzen Widerſtande nur auf einen guten Abzug dachte. Allein die Ruſſen ſetzten ihren Angriff mit ſolcher Heftigkeit fort, daß die ſchwediſche Reiterei, um ſich in Sicherheit zu bringen, durch ihr eigenes Fußvolk brach, und daſſelbe in einem ſo ſchlechten Zuſtande im Stiche ließ, worauf dieſes bei aller ſeiner guten Vertheidigung nichts mehreres gewinnen konnte, als daß es eine größere Zahl Ruſſen mit ſich in den Tod nahm. Gordon ſchreibet: es ſeyn etwa 1000 Schweden umgekommen, faſt eben ſo viel verwundet worden, und 700 als Gefangene in ruſſiſche Hände gefallen. Andere vermindern den ſchwediſchen Verluſt auf 700 Mann, und erhöhen den ruſſiſchen auf 6000, der nach einer andern Angabe nur 3000 betragen haben ſoll. Im J. 1702.

ver-

verhinderte zwar die ſchwediſche Flotille auf dem Peipusſee, ob ſie gleich nur aus 4 Schiffen unter dem Befehle des Kapitains Karl Guſtav Löſchert von Herzfeld beſtand, den ruſſiſchen Fahrzeugen durch ein glückliches Gefecht, das ſie am 22. Mai mit ihnen hielten, die vorhabende Landung in Liefland; aber am 31ſten ward eines von dieſen Schiffen, die Jagd Flundran, unter dem Lieutenant Jonas Höckenflycht, durch die ganze feindliche Flotte verfolgt, gegen welche ſich zur Gegenwehr zu ſetzen eine Raſerei geweſen ſeyn würde, das Entkommen aber machte eine Windſtille unmöglich. Alſo ſetzte man, nachdem Höckenflycht erſchoſſen war, das Volk ans Land, und überließ das Schiff den Feinden zur Beute. e) Zu Lande führte hingegen Scheremetew im Julius ſolch ein ſtarkes Heer

 herein,

e) So erzählet Nordberg S. 386. den Vorfall mit Höckenflycht. Aber gleich auf der folgenden Seite berichtet er ganz ein anderes, ohne der vorherigen Erzählung zu erwähnen, oder zu beſtimmen, welche er für gegründeter achte. Nach dieſem letztern Berichte machte die Windſtille Höckenflychten unmöglich, die Küſte zu erreichen. Weil er aber durchaus nicht in ruſſiſche Hände fallen wollte, ſteckte er, da ein großer Haufe von ihnen auf ſeinem Schiffe war, Feuer in die Pulverkammer, und flog alſo mit allen, die auf dem Schiffe waren, in die Luft.

herein, daß Schlippenbach ſich mit ſeinem Heere hinter dem Embachſtrom ſetzen mußte, ob ihm auch wohl dieſe Stellung keine ſonderlichen Vortheile wider die Angriffe der Ruſſen gewährte. Denn die Sonnenhitze hatte dieſen Strom an vielen Stellen ausgetrocknet; das grobe Geſchütz konnte der Feind vermittelſt mitgebrachter Floßbrücken überführen; und endlich nahm ein Theil des ruſſiſchen Heeres den Weg ganz rund um den Urſprung der Embach. Nichts deſto weniger entſchloß ſich Schlippenbach, als die Ruſſen am 19ten frühmorgens mit aller Macht überſetzten, nach aller Möglichkeit um den Sieg zu ſtreiten, und zwar um deſto mehr, weil er, ſo wie die Sachen zwiſchen ihm und dem Feinde ſchon gegenwärtig ſtanden, wenn er zurückweichen wollte, größere Gefahr lief. Nach einem Gefechte, das von 6 bis 10 Uhr Vormittags dauerte, behielten die Schweden die Oberhand, und ſchlugen die Ruſſen in die Flucht, auf welcher dieſe ihnen einige Stücke und Fahnen zur Beute laſſen mußten. Allein als die nachkommenden Ruſſen zu dieſen Flüchtigen ſtießen, und ſo ein neuer Angriff geſchahe: ſo machte es die ſchwediſche Reiterei, wie vormals bei Erveſtfer, und ſetzte folglich das von ihr nicht nur verlaſſene, ſondern ſogar in Unordnung gebrachte Fußvolk gleichem

chem traurigem Schickſale auf; und Schlippenbachs Heer ward durch dieſe Niederlage ſo ſehr geſchwächet, daß er ſich unter die Kanonen von Pernau zurückziehen, und ganz Liefland bis an dieſe Feſtung den Verwüſtungen der Ruſſen Preis geben mußte. Denn obwohl nach dem ruſſiſchen Berichte ſelbſt ihr Verluſt in dieſer Schlacht den ſchwediſchen um ein Drittheil überſtieg: ſo empfanden ſie doch denſelben wegen der ſehr großen Ungleichheit an Mannſchaft gar nicht, da er bei den Schweden das Drittheil ihrer ganzen Stärke austrug. Doch hoben ſie die nach dieſem Siege unternommene Belagerung von Dörpt mit ſolcher Eilfertigkeit auf, daß die Schweden ſich hierüber verwunderten, weil ſie keine Urſache hievon zu erſinnen wußten. Allein der Czar glaubte, daß er die Kriegsvölker gegenwärtig zu andern Eroberungen nützlicher anwenden könne. Denn am 24. Auguſt verſetzte er den befehlführenden Major in Marienburg, einem ſchwach befeſtigten Orte in Liefland, in die Nothwendigkeit ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Allein ein Feuerwerker nebſt andern Artilleriſten wollten hievon nichts hören, ſondern giengen ins Zeughaus, und ſprengten, als die Ruſſen den Beſitz deſſelben ergreifen wollten, ſich mit ihnen in die Luft. Hierüber wurden die Ruſ-

ſen, die dieſes für einen Treubruch anſahen, ſo erbittert, daß ſie die ganze Stadt einäſcherten, und alle Einwohner als Gefangene nach Rußland führten, unter welchen ſich der Probſt Ernſt Glück und unter deſſen Leuten die nachmalige Kaiſerin Katharina die erſte befand. Hierauf wendete ſich Scheremetew nach Nöteburg, und fieng am 28. September die Belagerung von Nöteburg an. Dieſe Feſtung vertheidigte der Oberſtlieutenant Guſtav Wilhelm von Schlippenbach aufs beſte. Denn ob wohl 10548 Kanonenſchüſſe und 6454 Bomben ſowohl ſeine Soldaten ſo vermindert, daß nicht mehr als 225 Geſunde übrig waren, als drei große Oeffnungen in die Mauer gemacht hatten: ſo ſchlug er doch am 12. Oktober drei Stürme ab, die von Mitternacht bis 3 Uhr Nachmittags faſt in einem fort dauerten. Da aber faſt alles Schießgewehr unbrauchbar worden, und keine Kugeln, Granaten und Flintenſteine mehr vorhanden waren: ſo beſchloß er mit Genehmigung aller übrigen Offiziere, die Feſtung dem Feinde, falls derſelbe ihm freien Abzug und andere gute Bedingungen zugeſtehe, zu übergeben. Nur ein einziger, der Major Lejon, widerſprach, und beſtand ſo ſtark darauf, daß es beſſer ſey, noch einen Sturm abzuwarten, und, wenn dann ein dicker Hau-

fen

ſen Feinde auf der Mauer ſtehe, ſich mit ihnen und der ganzen Feſtung in die Luft zu ſprengen, daß er ſich der Unterzeichnung des Vergleichs der Uibergabe entzog, obgleich derſelbe der Beſatzung, die nur noch 83 Geſunde und 156 Verwundete oder Kranke ausmachte, zur höchſten Ehre gereichte, indem Scheremetew ihr nebſt allen Einwohnern, die ſich mit ihr wegbegeben wollten, erlaubte, mit allen kriegeriſchen Ehrenzeichen nach Narva zu ziehen. Der Czar aber hielt ſowohl den Sieg beim Embache als dieſen Gewinn von Nöteburg für Anzeichen mehrerer guter Erfolge. Denn vom erſten ſprach er: Gott ſey gedankt! Endlich haben wir es ſo weit gebracht, daß wir die Schweden geſchlagen haben, da wir zween gegen einen geweſen ſind. Vielleicht können wir in einigen Jahren Mann gegen Mann uns mit ihnen einlaſſen. Zu Nöteburg aber ließ er die Feſtungswerke wieder herſtellen und verbeſſern, und veränderte den Namen Nöteburg in Schlüſſelburg, anzudeuten, daß ihm dieſe Eroberung die Thür zu mehreren eröffnet habe. Er ließ auch, die ſich bei den Vorfällen dieſes Jahres vozüglich hervorgethan, zu belohnen, und andere zur Nacheiferung zu erwecken, zwo Münzen, eine mit lateiniſcher, die andere mit ruſſiſcher Schrift, die beide, wie-

wohl auf eine verſchiedene Art, die Einnahme von Nöteburg abbildeten, prägen, und machte damit an alle bei dieſen Gelegenheiten beſchädigte Befehlshaber und Gemeine, nach Verſchiedenheit ihrer Stellen im Heere, Geſchenke, und der Oberſte Jacob Gordon empfieng 1000 Rubeln.

Aus dieſer Urſache rathen Oxenſtierna und Piper ihrem Könige, ſich des Krieges in Polen loszumachen, damit er dem Czar gebührend widerſtehen könne.

Zween groſze Staatsverſtändige in Schweden hegten hierüber gleiche Gedanken mit dem Czar. Einer, der Kanzleipräſident Oxenſtierna, ertheilte kurz vor ſeinem Tode (denn er ſtarb am 12. Julius zu Stockholm) ſeinem Könige in einer weitläuftigen Ausführung am 5ten März den Rath, ſich die Beiſpiele ſeiner groſſen Reichsvorfahren, Guſtav Adolfs und Karl Guſtavs, zur Erinnerung dienen zu laſſen, und ſich von einem der beiden Feinde, mit welchen er Krieg führe, durch einen Friedensſchluß oder Stillſtandsvergleich zu befreien, wobei er für das Nützlichere und Leichtere anſehe, ſich mit dem Könige von Polen zu vergleichen, und, wenn er ſo viel erhalte, daß man ihm Kurland nebſt dem polniſchen Liefland als ein Unterpfand bis zur erfolgten

Ver-

Vergütung ſeiner gehabten Kriegskoſten über= laſſe, von der Ausführung des Vorhabens, daß Auguſt die polniſche Krone verlieren ſolle, abzuſtehen, indem dieſelbe mit faſt unüber= windlichen Schwierigkeiten verknüpfet ſey, und, wenn es wider alle Wahrſcheinlichkeit gelingen möchte, Karln nichts nützen, ſon= dern vielmehr eine Menge Feinde, nament= lich Dänemark und Brandenburg, welches letztere bei dieſer Gelegenheit ſein neues Reich zu erweitern und wohl noch mehr als das polniſche Preußen zu erlangen trachten möch= te, zuziehen würde, wobei Karl von Nie= manden einige Unterſtützung hoffen könnte, da ſelbſt die proteſtantiſchen Mächte, welche Auguſts Einfall in Liefland mißbilligten, un= gerne ſähen, daß Karl wider die bisherige Gewohnheit, weil er unrechtmäßig angegrif= fen worden, welches doch faſt in allen Krie= gen geſchehe, zu ſeiner Sicherheit für die Zu= kunft auf der Abſetzung ſeines Gegners be= ſtehe; wogegen die Eroberungen, welche Karl, wenn er ſich von dem Kriege mit Auguſt los= machet, vom Czar gewinnen könnte, von kei= nem gehindert werden würden, dieſer aber, wofern Karl in Polen beſchäftigt bleibe, mit ſeiner ganzen Macht von allen Seiten einbre= chen und durch die Menge die Oberhand ge= winnen möchte. Dieſer oxenſtierniſchen Vor=

ſtellung

ſtellung gaben die Beſchickungen, durch welche Auguſt um einen Frieden bei Karln anhielt, (S. poln. Geſch. B. 45. S. 621.) wie auch das Vorwort des Kaiſers, für welchen Karl eine perſönliche Hochachtung hegte, noch mehr Gewicht. Uiberdieß erſuchten ihn der Kaiſer und beide Seemächte, ihnen in dem Krieg, den ſie mit Frankreich über die ſpaniſche Erbſchaft führten, zu einem annehmlichen Frieden mit dieſer Krone entweder durch ſeine Vermittlung oder Zuſendung einiger Kriegsvölker beförderlich zu ſeyn; und zeigten ihm hiemit einen Weg, nicht nur hiefür große Geldſummen, welche Spannader des Krieges ihm gebrach, und eine Gewährleiſtung ſeiner geſammten Länder ſich zu bedingen, ſondern auch die der proteſtantiſchen Religion einverleibte Verfügung, wegen welcher, ungeachtet aller Rechtfertigung Lillieroots, und obgleich Karl der zwölfte am 6. Auguſt 1698. dieſelbe gültig erkannt hatte, noch immer bei einigen Lillieroot und der ſchwediſche Hof ſelbſt einer ſchuldbaren Nachſicht verdächtig blieben, zu vernichten und andere Bedrängniſſe ſeiner Glaubensverwandten ſowohl in verſchiedenen deutſchen Reichslanden als dem dem öſterreichiſchen Hauſe gehörigen Königreiche Ungarn abſtellen zu laſſen, und ſolchergeſtalt nicht nur eine höchſtwichtige Gewiſſenspflicht zu erfüllen,

füllen, ſondern auch einem Guſtav Adolf in der Ehre, ein Erretter der Freiheit des deutſchen Reiches und Vertheidiger des evangeliſchen Glaubens zu ſeyn, gleich zu kommen. So viele, ſo erhebliche, und der Denkungsart Karls des zwölften ſo gemäße Gründe vermochten doch nicht, ihn zu bewegen, mit Auguſts Friedensboten zu ſprechen, obgleich der bei ihm vielgeltende Graf Piper ihm alle dieſelben in einem ſchriftlichen Bedenken vortrug; welches derſelbe zu dieſer Abſicht am 29. Auguſt überreichte. Denn Piper empfieng die Antwort: Was der Graf ununmöglich hält, kann in einem halben Jahre möglich werden, wenn ich nur in Sachſen rücke. Weil aber die Polen ſelbſt den erſten Anſchlag zur Abſetzung ihres Königs gegeben haben: ſo verlange ich, daß auch ſie ſelbſt ihn möglich machen ſollen, und ich nur helfe, ihre Freiheit zu befeſtigen. Entweder müſſen ſie alle ja oder alle nein ſagen. Sagen ſie nein: ſo wollen wir unſere Sachen darnach einrichten. Sagen ſie aber aber ja: ſo werden ſie ihren neuen König wohl ſelbſt beſchützen. Seyd verſichert, könnte ich mich auf König Auguſts Wort verlaſſen, ich wollte den Augenblick mit ihm Frieden ſchließen. Aber wenn ich dieſes thäte, und wir nach Rußland giengen: ſo würde das erſte ſeyn,

daß

daß er uns in den Rücken fiele, und ſo kämen unſere Sachen in größere Weitläuftigkeit, als worin ſie jetzt ſtehen. Was Liefland inzwiſchen leidet, kann durch gewiſſe Freiheiten und Begnädigungen wieder gut gemacht werden, wenn Gott uns Frieden verleihet. Der Czar befand ſich wohl dadurch, daß der König von Schweden Oxenſtiernas und Pipers Rath verwarf; denn ſo behielt er die Bequemlichkeit, Schweden immer mehr abzunehmen. Er verſäumte auch nicht, die gegenwärtige günſtige Zeit nach aller Möglichkeit zu nutzen. Denn er zog die Kriegsvölker, mit welchen er 1703. die feindlichen Länder überziehen wollte, bereits gegen Ende des Aprils zuſammen, und am 4. Mai zwang er den ſchwediſchen Oberſtlieutenant Johann Apollof zur Uibergabe von Nyenſchanz.

Der Czar unterwirft ſich ganz Ingermanland wie auch verſchiedenes in Liefland.

Weil ihm die Lage dieſer Feſtung zu Erreichung des Vorhabens, hier ſeinen Sitz zu erwählen, und eine Flotte auf der Oſtſee zu halten, nicht die beſte dünkte: ſo zerſtörte er ſie bis auf den Grund, und legte gleich darauf näher an der Mündung der Newa eine

groſse Stadt und ſtarke Feſtung von ſechs großen Hauptbaſteien an. Damit aber die Aufwerfung der Feſtungswerke eiligſt zu Stande käme, um den etwanigen Verſuchen der Schweden widerſtehen zu können, mußten 20000 Menſchen daran täglich arbeiten, die er aus allen Gegenden ſeines weitläuftigen Reiches, zum Theil aus einer Entfernung von 300 deutſchen Meilen hiezu her verſchrieb, obwohl für eine ſo große Menge Leute weder einige Hütten zum Unterkommen noch Lebensbedürfniſſe da waren, und die Zufuhr, welche auf dem Ladogaſee geſchahe, wegen widrigen Windes oft lange ausblieb. Aus dieſen Urſachen koſtete dieſer Bau nach Webers veränderten Rußlande auf 100,000 Menſchen das Leben. Aber unter allen dieſen Ungelegenheiten, und bei aller Unerfahrenheit der Ruſſen im Bauweſen und Mangel an tüchtigem Handwerkszeuge, (dieſes gieng ſo weit, daß die Ruſſen nicht einmal Schiebkarren kannten, ſondern die Erde, welche an dieſem niedrigen Orte ſehr rar iſt, in einem Zipfel oder Schooß vom Rocke, Lumpen, oder einem kleinen Sacke von alten Matten von weit her auf den Achſeln oder in den Armen herbei getragen,) gelangte doch die Feſtung am 10. Auguſt zur Vollkommenheit,

heit, die der Czar nach ſeinem und des Apoſtels Peters, deſſen Abbildung er auf das Thor ſetzte, Namen S. Petersburg nannte. Nach Nyenſchanz fielen Jama und Kaporie, die ſich weniger vertheidigen konnten, ohne daß ſie den Czar lange aufhielten, gleichfalls ihm in die Hände. Von Kronhiört erlitten zwar am 12. Junius 3000 Ruſſen, die bei Lachis einen Vorrath von Lebensmitteln bewahrten, und die er auf dieſe Nachricht aufſuchte, eine Niederlage, wobei er viele Boote verbrannte, und eine große Menge Vieh erbeutete. Aber was fruchtete dieſes? Oder auch, daß Löſchert am 28ſten die feindliche Flotte in die Flucht trieb, und hierauf bei Pleskow landete, und einige Gefangene und anndere Beute abholte? Oder daß der Kommendant von Dörpt, Oberſt Karl Guſtav Skytte, mit 15000 Mann am 10. Julius ins feindliche Gebiet gieng, und am 14ten eine feindliche Partei ſchlug, und bis unter die Stücke von Pitſchur verfolgte? Denn als Scheremetew auf Kronhiörten am 9. Julius losgieng, mußte Kronhiört, welcher ſich ſehr übermannt, und noch dazu ſahe, daß die Ruſſen ſich ſchon beſſer in das Kriegshandwerk zu ſchicken wußten, für einen Sieg ſchätzen, daß er in guter Ordnung und mit einem Verluſte von 250 Mann ihm den Wahl-

platz

platz bei Syſterbeck räumte, und unter die Kanonen von Wiborg gelangte. Eben ſo wenig unterſtand ſich Schlippenbach, als der Czar im Anfange des Septembers in Eſthland einbrach, das Feld zu halten, ſondern ſuchte unter Bedeckung der Werke von Reval Sicherheit, und mußte das ganze Land der Verwüſtung Preis geben. Daß die Ruſſen nun alle Wohnungen und Lebensmittel verbrannten, und die Menſchen wegführten, entſchuldigte der Kriegsgebrauch und daß man hiedurch einem feindlichen Heere den Unterhalt nahm. Aber man verfuhr weit grauſamer, ob wohl die meiſten der verübten Grauſamkeiten nicht von den ruſſiſchen Soldaten, ſondern von den dabei ſeyenden Tatarn, Kalmucken, und dergleichen Geſindel begangen wurden. Man ſuchte nämlich die Leute, welche ſich in den Wäldern und Moräſten verſteckten, durch Hunde auf; man ſäbelte wehrloſe Männer, Weiber und Kinder nieder, oder ſperrte ſie haufenweiſe in die Häuſer und Scheunen, und verbrannte ſie darin; viele verkauften die geraubten Leute in die Krimm und Türkei. f) Im J. 1704. ſperrte

f) C. N. B. D. memoria IV, 224. Echo (Patkulii) p. 70.

te der Czar im April auf einmal Narva und Dörpt ein. Die Belagerung des erſten Ortes, wozu er wegen der größern Wichtigkeit mehrere Kriegsvölker und einen verſuchtern auswärtigen Befehlshaber anwendete, übertrug er dem Feldmarſchall Georg Benedikt Ogilei, des letztern Scheremetewen. Er ſelbſt aber war bald hier bald da, um allenthalben mit eigenen Augen zu ſehen und Anſtalten zu machen. So fertigte er am 12. Julius einen Befehl aus, worin er allen ſeinen Kriegsvölkern und allen dabei Seyenden bei Leib- und Lebensſtrafe gebot, keinem Bewohner des Landes, der ſich ruhig bei ſeiner Haus- und Feldarbeit halte, wie auch keinem Ausländer, der ſich ſeines Gewerbes oder Handlung wegen darin aufhalte oder darin reiſe, weder an ihren Perſonen noch ihren Gütern, weder mit Liſt noch Gewalt die geringſte Beleidigung zuzufügen, und allen Einheimiſchen und Ausländern mit Schiffen und Gütern ſo lange, bis die Krone Polen das Herzogthum Liefland ihrem Reiche wieder einverleiben und beſchützen könne, nicht nur vollkommenen Schutz, ſondern auch die Freiheit verſprach, während dieſem Kriege ihre Handlung und Nahrungsgeſchäfte ohne einige Beſchwerde oder Neuerung zu treiben. In Narva wollte der ſchwediſche Vizeadmiral de Prou

Sol-

Soldaten und Bedürfniſſe bringen. Aber die von den Ruſſen an der Waſſerſeite aufgeworfenen Batterien nöthigten ihn, unverrichteter Sache zurück zu kehren. Die Belagerung von Dörpt hingegen konnte, ſo lange die ſchwediſche Flotte Meiſter auf dem Peipusſee war, nicht unternommen werden. Dieſe beſtand aus 14 Fregatten, war aber von den Ruſſen deſto leichter zu überwinden, weil Löſchert ſich den Winter über in den Fluß Embach zurückgezogen hatte. Denn ſo durften ſie nur die Mündung des Fluſſes bei der Inſel Pokaſari ſperren, und beide Ufer mit Kanonen beſetzen, um gewiß zu ſeyn, daß, da nur ein Schiff nach dem andern herauskommen konnte, die ganze ſchwediſche Flotte in ihre Hände fallen müſſe. Dieſes geſchahe am 4ten März, und blos das einzige Schiff, worauf Löſchert ſelbſt war, ward von dieſem allgemeinen Unglücke, doch nur durch den Weg befreit, daß Löſchert ſich mit demſelben in die Luft ſprengte. Bei dieſem unglücklichen Vorfalle giengen nach dem eigenen Berichte der Schweden, womit Gordon übereinſtimmet, 320 Matroſen und 250 Soldaten verloren, die theils getödtet wurden, theils in die Gefangenſchaft fielen; und 240 retteten ſich durch die Flucht. Faſt eben ſowohlfeil hätte Ogilei Narva erkaufet, wenn ihm die

Kriegsliſt, durch die er am 9. Julius herein zu kommen verſuchte, gelungen wåre. Denn da ein Brief aufgefangen wurde, durch welchen der Kommendant, Generalmajor Rudolf Henning Freiherr von Horn, von Schlippenbachen Verſtårkung verlangte: ſo kleidete Ogilei 2000 Ruſſen in die Montirungen der ſchwediſchen Kriegsgefangenen; und ließ ſie zum Schein die ruſſiſchen Vorwachen angreifen. Wie dieſes Horn wahrnahm, ſchickte er 150 Reiter und 800 Fußknechte heraus, ſeinen vermeinten Helfern den Eingang in die Feſtung zu erleichtern. Die Reiterei fiel in den ihr gelegten Hinterhalt. Aber das Fußvolk merkte die Gefahr noch bald genug, um durch einen ſchleunigen Rückweg wieder die Stadt zu erreichen. Gleich hernach ſchickte Ogilei den Generalmajor Karl Ewald mit 6000 oder 8000 Mann aus, Schlippenbachen, der 3 Regimenter bei ſich hatte, die nach den ſchwediſchen Berichten 1400, nach den ruſſiſchen 2800 Mann ausmachten, alle Möglichkeit, Narva zu helfen, zu benehmen, und dieſes glückte am 15ten ſo gut, daß die mehreſte Mannſchaft ſich zerſtreuete, und Schlippenbach kaum mit 200 Pferden zu Reval ankam, und ſo den Muth verlor, daß er öffentlich ſagte, daß er keinen Rath mehr wiſſe. In Dörpt that Skytte tapfere Gegenwehr,

und

und ſchlug, obgleich die Bomben, deren blos in den 3 Pfingſttagen 2000 hereingeſchickt wurden, und glühende Kugeln einen großen Theil der Stadt verzehrt hatten, und eine große Oeffnung in das ruſſiſche Thor geſchoſſen war, am 13. Julius einen Sturm ab, der von 9 Uhr Abends bis Morgens um 5 Uhr fortgeſetzt wurde. Nach demſelben aber erbot er ſich zur Uibergabe, und räumte auf die Bedingungen, welche Scheremetew ihm zugeſtand, weil ſie doch weit beſſer waren, als er in ſeinem jetzigen ſchlechten Zuſtande erzwingen konnte, den 14ten die Feſtung. Der Czar nahm die Huldigung darin ſelbſt an, und ermunterte das hineingeflüchtete Landvolk zu Beſtellung ihrer Felder durch das Verſprechen, daß ſie dieſes in aller Sicherheit thun, und überdem 8 Freijahre genießen ſollten. Dieſes fieng nun ſchon an, ſich ſo gut mit den Ruſſen zu begehen, daß es viele Flüchtlinge für ein gewiſſes Geld, das ſie dafür bezahlten, ihnen lieferte. Den Vertrag mit Skytten erfüllten die Ruſſen nach ihren Ausſagen genau, obſchon die Schweden berichten, daß ſie ſowohl dieſem als dem nyeſchanziſchen in manchen Stücken zuwider gehandelt haben, und Horn in der Antwort auf Ogileis Schreiben, in welchem ihn dieſer am 6. Auguſt durch die Vorſtellung, daß

nun nach der Einnahme von Dörpt und Schlippenbachs gänzlicher Niederlage die ganze ruſſiſche Macht einen Hauptſturm auf die vorigen Tages geſchoſſenen Breſchen thun könne, zur Uibergabe aufforderte, ein Gleiches zu verſtehen gab. Dieſer Hauptſturm erfolgte am 9ten, und zwar wider die bisherige Gewohnheit der Ruſſen und die Meinung ihrer meiſten Generale nicht in der Nacht, ſondern nach Ogileis Gutbefinden gegen 3 Uhr Nachmittags, da man in der Stadt am wenigſten einen Sturm vermuthete. Dieſer Umſtand erleichterte den Ruſſen ihr Vorhaben, und innerhalb drei Viertelſtunden war der ganze Platz erobert, in welchem außer dem Oberbefehlshaber 5 Oberſten und an andern Offizieren und Gemeinen 2000 in die Kriegsgefangenſchaft geriethen. Sobald dieſes der Czar erfuhr, ſetzte er ſich mit Ogilei zu Pferde, und durchritt alle Straßen, das Plündern und Morden ſeiner Soldaten zu hemmen, tödtete mit eigener Hand einige, die hierin ſeinem Befehl nicht gehorchten, zeigte den mit ihrem Blute gefärbten Degen auf dem Rathhauſe der Bürgerſchaft als den beſten Beweis, daß ſie ſich auf ſeine Worte, ſie gleich ſeinen alten Unterthanen zu halten, feſt verlaſſen könnte, und ließ auf ihre Bitte alle bereits ins Lager geführte Kinder ſorgfältig aufſuchen,

chen, damit ſie ihre Eltern und Verwandten wieder bekämen. Allein Horn empfieng einen ſcharfen Verweis wegen der Schreibart, in welcher er ſeine Antwort auf die an ihn ergangene Aufforderung abgefaßt hatte, und da er überdem die ruſſiſchen Gefangenen ſehr hart gehalten hatte, ſo ward ihm vierzehn Tage lang eben ſo begegnet, als er einem ruſſiſchen Oberſten erwieſen hatte. Viele Menſchen entgiengen dem Grimme der hereindringenden Ruſſen dadurch, daß ſie ſich aufs Schloß Jvanogrod retteten, deſſen Befehlshaber Oberſtlieutenant Magnus Stiernſtråle am 16ten vermittelſt des mit Ogilei errichteten Vertrages daſſelbe gleichfalls überlieferte, daß folglich nun der Czar ganz Jngermanland in ſeine Gewalt gebracht hatte, worüber er einen Statthalter, ſeinen Liebling Menczikow, ſetzte. Um dieſelbe ſich zu verſichern, unterſtützte er den König von Polen nach aller Möglichkeit mit Geld und einer Volkshilfe, die er unter des in dieſer Geſchichte oft vorgekommenen Patkuls Befehl demſelben zuſchickte. Denn ob dieſer gleich von Auguſt zum geheimen Rathe und Generalmajor erhoben war: ſo hegte er doch eine ſo hohe Meinung von ſeinen Fähigkeiten, daß er in der Meinung, dieſelben würden von Auguſt nicht gnüglich erkannt, und zugleich aus Furcht,

Auguſt möchte mit Karln einen Frieden ſchlieſſen, und in demſelben ihn, der die bei demſelben am meiſten geltenden Perſonen durch ſeine dreiſten Reden und Widerſetzlichkeiten erzürnet hatte, zur Todesſtrafe eines Landesverräthers ausliefern, am 6. Julius 1703. in Peters Dienſt auf die Bedingungen trat, daß er von demſelben die Bedienungen eines geheimen Rathes, Generallieutenantes, Miniſters und Envoyè extraordinaire nebſt allen mit dieſen Ehrenſtellen verknüpften Vortheilen bekommen, im künftigen Frieden mit Schweden die zulänglichſte Sicherheit für ihn ausgemacht und durch die Gewährleiſter beſtätigt werden, und, ſobald er ſeinen Abſchied beim Czar ſuche, er denſelben erhalten ſolle; welches alles doch weder bei den Schweden noch unter den Sachſen ihm das Mindeſte half. Denn als er 1704. Poſen belagerte, würdigte der ſchwediſche Befehlshaber Lilliehök ſeine ſchriftliche Aufforderung keiner Antwort, wie er aber nach einigen Tagen eine andere abſchickte, ertheilte er den mündlichen Beſcheid: Patkul ſollte wiſſen, daß er mit einem ehrlichen Manne zu thun habe. Unter den Sachſen fanden ſich Leute, welche an einem Galgen die Schrift anſchlugen: Quartier für Se. Exzellenz den Herrn Patkul, der ruſſiſchen Truppen General en chef, und czari=

czariſchen Pleinpotenziarius in Polen. g) Man thut ihm auch wohl nicht unrecht, wenn man urtheilet, daß ers mit keinem Herrn treu gemeinet habe. König Auguſt wünſchte jetzt im Ernſte, einen Frieden mit Karln zu ſchließen, und wollte ſich hiezu des Generals Horn, den er in Warſchau zum Kriegsgefangenen machte, S. poln. Geſch. B. 45. S. 656. 658.) als Unterhändlers bedienen, und wie er von dieſem vernahm, daß der König von Schweden keinen andern als einen ſolchen, durch welchen Stanislaus König von Polen bleibe, eingehen werde, ſo ſchien er ſich auch hiezu, beſonders da der kaiſerliche Geſandte es ihm gleichfalls anrieth, zu bequemen. Allein als er dieſes Vorhaben ſeinem Statthalter über Sachſen, Fürſtenberg, 1705, eröffnete, theilte dieſer dieß ihm entdeckte Geheimniß Flemmingen und Patkuln mit, um mit ihrer Hilfe, weil allen dreien daran lag, daß Auguſt die polniſche Krone behielt, dieſen Entſchluß dem Könige auszureden. Flemming übernahm, an dem engliſchen Hofe vermittelſt des Herzogs von Marlborough zu ſeinem Beſten zu arbeiten;

g) Bericht eines Volontairs von der ſchwediſchen Armee, datirt Großglogau den 20. Nov. 1704.

Patkul verſprach, ein Gleiches zu Berlin beim Könige von Preußen zu ſuchen. Aber weder dort noch hier fanden ihre Vorſchläge Beifall, ja der König von Preußen ließ Patkuln nicht einmal vor ſich kommen, ſondern gab ihm durch Jlgen einen deutlichen Abſchlag. Dieſer, der entweder ſelbſt glaubte, oder blos andere in der Meinung unterhielt, daß er aus den Händen wahrſagen könne, ſagte ſogar zu dieſem Unterhändler Auguſts, er ſehe in ſeiner Hand das Zeichen eines ſehr gewaltſamen Todes, worauf Patkul erwiederte: er ſelbſt wiſſe, daß ihm derſelbe unfehlbar bevorſtehe, wofern ſeine Feinde die Macht hiezu bekämen; aber er hoffe, daß dieß nie geſchehen werde. Doch zeigten ſeine Handlungen, daß er in beſtändiger Furcht lebte, dieſes nicht vermeiden zu können, und daher immer dahin trachtete, durch ein neues Verdienſt den Zorn des Königs von Schweden zu ſtillen. Denn auch nun that er in Berlin den Vortrag, daß er, falls der König von Schweden ihn ſeiner Gnade verſichern wolle, durchzuſetzen verſpreche, daß der Czar Frieden mit ihm mache, und Auguſts ſich nicht ferner annehme, der alsdann gewiß ſich dazu verſtehen müßte, die polniſche Krone niederzulegen, und führte zum Beweiſe der Aufrichtigkeit dieſes ſeines Erbietens, und

daß

daß er daſſelbe zu bewerkſtelligen im Stande ſey, an, daß dem Czar mit einem Bundesgenoſſen ſchlecht gedient ſey, der die großen Geldſummen, die er vom Czar empfangen habe, nicht auf den Krieg, ſondern zu andern Ausgaben verwende, und nicht einmal die Hilfsvölker, welche ihm derſelbe zugeſendet, gebührend verpflege. Er ſelbſt habe dieſerwegen Auguſten eine ſchriftliche Vorſtellung gethan, in welcher er ihm und ſeinen Staatsbedienten und Generalen dieſe Wahrheiten ſo freimüthig vorgehalten, daß Flemming unter die Worte, womit er dieſe Vorſtellung geſchloſſen hatte: Dixi et animam ſalvavi, geſetzet habe: Maledixiſti et damnaberis. Wirklich hatte Patkul vom Czar ſchon eine halbe Genehmigung, die ruſſiſchen Kriegsvölker, mit welchen er Auguſten in Polen diente, nach Ungarn dem Kaiſer zur Hilfe wider die ungariſchen Mißvergnügten zuzuführen. Allein Karl übergieng, als man ihm von dieſem patkulſchen Erbieten benachrichtigte, deſſen Namen und Perſon mit Stillſchweigen; und erklärte ſich blos über den Vorſchlag eines Friedensſchluſſes mit dem Czar in den Ausdrücken, daß er zu demſelben geneigt ſey, aber zuvörderſt vom Czar vernehmen müſſe, wie derſelbe ihn zu vergnügen und ſchadlos zu halten denke. Sogar das Vorhaben

Patkuls

Patkuls, wenn alle ſeine übrige Anſchläge nicht glückten, in die Schweitz oder ein anderes Land, wo er für das große Geld, das er theils geſammelt hatte, theils durch eine Heirath mit einem reichen ſächſiſchen Frauenzimmer, einer von Rumor von Geſchlecht, zu erlangen hoffte, reichlich, und in vollkommener Sicherheit leben möchte, fortzugehen, ſchlug ihm fehl. Denn als Auguſt erfuhr, welche ihm gefährliche Dinge Patkul ſchmiede: ſo ließ er ihn zur Nachtzeit, als derſelbe von einem Beſuche ſeiner Verlobten zurückkehrte, feſt nehmen, und auf den Königſtein bringen, erlangte auch vom Czar, unter deſſen Leuten Patkul gleichfalls viele Feinde hatte, denen es mißfiel, daß er ein vorzügliches Vertrauen ihres Herrn genoß, daß derſelbe Patkuls Gewahrſam ſich gefallen ließ.

Kriegeriſche Vorfälle zwiſchen Ruſſen und Schweden im J. 1705. Dieſer Monarch griff ſich vielmehr in dieſem Jahre aufs ſtärkſte an, Auguſten den polniſchen Thron zu erhalten, indem er ſelbſt mit 60000 Mann ihm Hilfe leiſtete, und ein anderes Heer von 20000 ſeiner geübteſten Soldaten unter Scheremetewen nach Kurland ſendete, die Schweden aus dieſem Herzogthume zu vertreiben; in ſeinen gemachten Eroberungen hingegen nur

ſo

ſo viele Kriegsvölker ließ, als er zu ihrer Bedeckung wider ſchwediſche Unternehmungen hinreichend achtete. Die Schweden aber verſuchten auch nichts Erhebliches gegen dieſe, außer daß der Admiral Ankarſtierna mit der ſchwediſchen Flotte die ruſſiſche, welche, unter Kornelius Kruys, (einem Lutheraner und gebornen Norweger aus Stavanger, den aber viele für einen Holländer und Reformirten halten, weil er ſchon lange im holländiſchen Seedienſte ſtand, als er 1698. denſelben mit dem ruſſiſchen verwechſelte, worin er ſogleich die Stelle als Vizeadmiral erhielt,) zwiſchen der Inſel Retuſari und der mitten im Winter 1704. zur Bedeckung von Petersburg erbaueten Feſtung Kronſchloß lag, zu ſchlagen, und alsdann das neuerbaute Petersburg zu zerſtören meinte. Aber obgleich Ankarſtiernas Macht aus 20 Kriegsſchiffen, von welchen zehn 30 bis 64 Stücke führten, beſtand, und überhaupt 2345 Seeleute und 850 Soldaten führte, und Ankarſtierna hernach noch 1000 Soldaten aus Reval erhielt, welchen Kruys nur 8 Schiffe, die zuſammen mit 92 Kanonen und 990 Mann, nebſt 2 Fregatten, die zuſammen mit 28 Kanonen und 190 Mann beſetzt waren, ent-

entgegen ſtellte h): ſo vereitelte doch dieſer durch ſeine vortheilhafte Stellung in Untiefen, wohin die großen ſchwediſchen Schiffe nicht kommen konnten, die erſtere Abſicht; die andere aber die Vielheit, Tapferkeit und gute Vertheidigungsanſtalten der Ruſſen auf Retuſari, indem die Schweden, als ſie die erſte Landung auf dieſer Inſel thaten, nach ihrem eigenen Geſtändniß mit einem Verluſt von 78, bei der andern Landung nach einem Abgange von 364 Ertödteten oder Ertrunkenen ſich genöthigt ſahen, wieder in ihre Schiffe zu gehen. In Kurland bekleidete ſeit 1703. Graf Adam Ludwig Löwenhaupt die Stelle eines Unterſtatthalters des abweſenden Generallieutenants Stuart, womit und der Erhebung zum Generalmajor ſein König ihn für den Sieg belohnte, den er mit höchſtens 1300 Schweden am 19ten März bei Schagarin über 2500 Ruſſen und 4000 Lithauer erfocht, die 600 Todte auf dem Wahlplatze und alles Geſchütze und Gepäcke ihren Uiberwindern zur Beute hinterließen. Im Jahr 1704 bezeigte er ſich die-

h) Büſchings Geſchichte der lutheriſchen Gemeinen im ruſſiſchen Reich I. 115 — 118.

dieſes königlichen Vertrauens durch einen andern Sieg würdig, den er am 26ſten Julius mit 3085 Schweden und 3000 Litthauern unter dem Feldherrn Sapieha, welche letztere ſo wenig zu ſeinem Siege beitrugen, daß ſie ſich nicht einmal getraueten, dem flüchtigen Feinde nachzuhauen, über 15000 Ruſſen und Litthauer bei Jacobsſtadt davontrug. Daher achtete es Löwenhaupt wenig, daß im folgendem Jahre gar keine ſapiehiſchen Völker zu ihm ſtießen, als er mit 6000 ſeiner Schweden bei Gemauerthof Scheremetewen, deſſen Macht er 20000 angiebt, erwartete. Scheremetew that hier am 16ten Julius nach 5 Uhr Nachmittags den Angriff, und es gelang ihm, den linken Flügel von den wennerſtedtiſchen Dragonern über den Haufen zu werfen, und bis in die Grenadiers des Löwenhauptiſchen Regiments hineinzutreiben, die nun von den Pferden ihrer eigenen Reiterei zertretten wurden, die ein ſo gewaltiges Schrecken eingenommen hatte, daß einige gar bis nach Memel rannten, und überall die Zeitung einer gänzlichen Niederlage dieſes löwenhauptiſchen Heeres verbreiteten, da doch Löwenhaupt dieſen Verluſt gar bald verbeſſerte, und den Feind allenthalben in die Flucht brachte.

Zwar

Zwar beim Nachſetzen gerieth Löwenhaupt wieder in Gefahr, ſtatt deſſen erfochtenen Sieges eine gänzliche Niederlage zu leiden, indem erſt der Oberſte Gabriel Horn aus gar zu großer Hitze ſich mit dem größten Theile der Reiterei des rechten Flügels zu weit vom Fußvolk entfernte, welches Verſehen demſelben das Leben koſtete, da die Reiterei blos dadurch gerettet ward, daß alles Fußvolk dieſes Flügels, ohne den Befehl hiezu empfangen zu haben, bis an die Mitte des Leibes durch den Bach ihr zu Hilfe kam; hernach aber die Schweden alles ihr mitgenommenes Pulver ſchon verbraucht hatten. Doch der Feind hatte die Tapferkeit der Schweden ſchon zu ſeinem Schaden dergeſtalt erfahren, daß derſelbe, da überdem Scheremetew verwundet war, keinen Anfall weiter wagen wollte, ſondern ſich in größter Eil, nachdem dieſes Gefecht über 4 Stunden gewährt hatte, gänzlich wegzog, da er faſt 6000 Tode auf dem Schlachtfelde zurück ließ, indem die Schweden ſo erbittert waren, daß ſie alles niedermachten, und Löwenhaupt mit größter Mühe einem einzigen Hauptmann, Namens König, das Leben rettete, und die Zahl aller Gefangenen noch nicht 50 Köpfe betrug. Den Siegern ſelbſt kam der Sieg

theuer

theuer zu ſtehen. Denn von der Reiterei waren ſehr viele Befehlshaber todt, und faſt alle andere verwundet, an Gemeinen auf 900 geblieben, und 1000 verwundet, daß ſie folglich mehr einem geſchlagenen Heere, als Uiberwindern, glichen. Daher benahm dieſer Vorfall dem Czar ſo wenig den Muth, wieder etwas gegen Löwenhaupten, den ſein König zum Generallieutenant, und im folgenden Jahre zum General und Gouverneur in Riga erhob, zu unternehmen, daß er vielmehr, weil er nach ſeiner Rede gern 2, ja 3 Mann gegen einen entbehren konnte, Scheremetewen befehligte aufs neue vorzurücken, und auf einer andern Seite ein anderes Heer ſelbſt nach Mitau führte, in der gewiſſen Hoffnung, Löwenhaupten zu überfallen, und von Riga abzuſchneiden, weil er ſeinen Zug vor Löwenhaupten verborgen zu halten meinte. Allein in dieſer Meinung irrte er, und Löwenhaupt gieng vor ſeiner Ankunft nach Riga; Mitau aber und Bausk räumten die in dieſen Plätzen zurückgelaſſenen Beſatzungen durch Vergleiche den Ruſſen, die nun Herren von ganz Kurland wurden, und 20000 Mann darin ſtehen ließen. Hiedurch verlor Löwenhaupt alle Möglichkeit, aus Kurland und Litthauen

einigen Unterhalt für ſeine Kriegsmacht zu erlangen, und aus dem durch dieſen Krieg ausgeſogenen und verheerten Liefland konnte ſie nicht ernährt werden. Aus Schweden kam gleichfalls wenig Geld, und in Liefland wollte kein Kaufmann mit dem Könige zu thun haben. Es blieb alſo Löwenhaupten kein anderer Weg zu nothdürftiger Verpflegung ſeiner Kriegsvölker, als daß er auf ſeinen Namen über 30000 Thaler Lebensbedürfniſſe einkaufte.

Die Ruſſen verlaſſen Kurland und Litthauen.

Doch dieſe Verlegenheit dauerte nur bis zum März 1706. da die Ruſſen Kurland und Litthauen, aus Furcht, zwiſchen das Heer des Königs von Schweden, welcher den Feldmarſchall Ogilvi in Grodno aufſuchte, und Löwenhaupten zu gerathen, in größter Eile verließen. Ogilvin gieng es noch weit ſchlechter, als ihnen, indem der Czar, ſtatt denſelben zu entſetzen, ihm endlich den Befehl zuſendete, Geſchütze, und was ihm ſonſt am ſchleunigen Entkommen hindern möchte, in den Niemen zu ſenken, und ſich mit der Mannſchaft ins ruſſiſche Gebiete zu ziehen. Denn es war ein großes Sterben unter ſeinen Leuten eingeriſſen, welches noch mehr um ſich griff, als die Luft wärmer ward, und

die

die Ausdünſtungen von den in den Kellern aufgehäuften Leichen aufſtiegen. Hiedurch verminderte ſich die Zahl dieſes ruſſiſchen Heeres ſo ſehr, daß, als Ogilvi wegzog, von 30000, die es gehabt hatte, nur 14000, großentheils Kranke und ausgemergelte Leute, lebten.

Karl XII. rückt in Sachſen.

Im Auguſt befreite ſich der König von Schweden vermittelſt des Einfalls, den er in Sachſen, das Erbland des Königs Auguſts, unternahm, von dieſem Feinde, und der Erfolg dieſes Zugs nach Sachſen erwies, daß König Karl hievon richtiger geurtheilt hatte, als ſein Staatsbedienter Piper, welcher meinte, Liefland und übrige an Rußland grenzende Länder würden durch dieſe weitere Entfernung der ganzen königlichen Macht völlig dieſem Feinde überlaſſen, und durch einen Uiberzug einer zum deutſchen Staatskörper gehörigen Provinz würden das ganze römiſche Reich, der Kaiſer und die Seemächte, beſonders gegenwärtig, da ihre Waffen allenthalben über Frankreich die Oberhand behaupteten, bewogen werden, Schweden feindlich zu begegnen; wofern Piper wirklich aus den angeführten Gründen nicht aber aus einer Urſache, die er aus Klugheit gegen den König verſchwieg, um nicht denſelben auf

einen Gedanken zu bringen, den derſelbe vielleicht noch nicht hatte, ſeinen König von dieſem Vorhaben abzubringen ſich bemühete: nämlich aus der Beſorgniß, Karl XII. möchte, wenn er auf deutſchen Boden käme, einen ſolchen Unterſchied zwiſchen Deutſchland und den Ländern, worin er bisher Krieg geführt, erkennen, daß er, da er noch überdem die höchſte Verehrung für Guſtav Adolf und Begierde demſelben nachzuahmen hegte, hiedurch veranlaßt werden würde, Gelegenheiten zu ſuchen, dort ſeinen Kriegsſchauplatz aufzuſchlagen, woraus nach aller wahrſcheinlichen Vermuthung der gänzliche Verluſt aller an Rußland ſtoßenden ſchwediſchen Provinzen erfolgt wäre. Denn daß dieſer nicht geſagte Abrathungsgrund bei Pipern, wofern nicht der einzige, doch der wichtigſte geweſen, läßt ſich daraus ſchließen, daß er hinzufügte: wenn der König ſeine Urſachen gegen einen Zug in Sachſen nicht erheblich genug achte, ſo gehe ſeine Meinung dahin, daß derſelbe ſolchen Rehnſchölden oder einem andern Generale übertragen, ſelbſt aber in Polen verbleiben möchte. An Reizungen zu ſolchen Unternehmungen gebrach es für einen kriegeriſchen König, welcher, einen Krieg anzufangen, bloß ſcheinbare

Rechts-

Rechtsgründe und Ausſichten glücklich in einem ſolchen Kriege zu ſeyn begehret, gar nicht. Frankreich, welches Schweden oft gute Dienſte geleiſtet hatte, hielt bei den mißlichen Umſtänden, in welche es die wider daſſelbe verbundenen Mächte geſetzt hatten, bei Karln XII. aufs ſtärkſte an, denſelben bei dieſer Gelegenheit etwas zu ſchaffen zu machen, und ihre Kriegsvölker waren durch den Krieg wider die weitläuftigen Beſitzungen der beiden Kronen Frankreich und Spanien ſo weit von den Gegenden, in welchen Karl den Krieg eröffnen konnte, entfernet, daß er keinen Widerſtand beſorgen durfte. Eine hinreichend rechtfertigende Urſache zu Ergreifung der Waffen wider den Kaiſer gab die täglich höher ſteigende Unterdrückung der Proteſtanten in den kaiſerlichen Erblanden her, beſonders da die Unterdrückten ſelbſt ſich an den König wendeten. Als derſelbe durch Schleſien über die Oder in Sachſen rückte, traf er am Ufer der Oder, als er am 22ſten Auguſt über dieſen Fluß gieng, viele tauſend proteſtantiſche Schleſier, die ihm mit lautem Geſchrei und häufigen Thränen Glück und Segen anwünſchten, und zugleich ſeinen Schutz in ihrer Bedrängniß erfleheten. Ein Greis, ein Schuſter, erdreiſtete ſich ſogar, ihm

mit einer Hand in den Zügel und mit der andern an den Steigbügel zu greifen; und, obwohl der König, als derſelbe ihm auf die Frage: was er wolle? ſein Anliegen in den Worten vortrug: Laſſen Sie doch unſere Thränen bei ſich gelten, und denken Sie nicht allein auf ſich, ſondern auch an uns arme elende Leute, und unſern unterdrückten Glauben in dieſem Lande, die Erfüllung ſeiner Bitte verſprach, ſeine Bitte wohl zehnmal zu wiederholen, und, ungeachtet Karl jedesmal dieſelbe Antwort ertheilte, nicht eher mit dieſem Anhalten aufzuhören, bis der König ihm auf ſein Verlangen die Hand zur Verſicherung ertheilt hatte, daß er ſich nächſt Gottes Hilfe feſt auf ſein Wort verlaſſen könne. Es iſt auch ſehr glaublich, daß die unterdrückten proteſtantiſchen Stände ſelbſt in Schleſien ſich um Hilfe an den König gewendet haben. In Ungarn hingegen hatten ſo viele Leute wegen einer Menge Kränkungen, die der kaiſerliche Hof ſowohl ihren weltlichen als Religionsgerechtſamen zufügte, ſchon längſt die Waffen ergriffen, daß Kaiſer Leopold ſeine Hauptſtadt Wien durch Verſchanzungen wider ſie zu verwahren nöthig fand; und das Oberhaupt dieſer Mißvergnügten, Ragoczy, hatte bereits 1704. einen

einen Verſuch gethan, den König von Schweden in dieſe Sache zu verflechten, und deswegen zween Edelleute, ſeinen Sekretair Paul Radag, einen Reformirten, und Michael Okoliczany, einen Lutheraner, an ihn geſendet. Ob nun wohl Karl damals ſich ſo hart gegen ſie bewieſen hatte, daß es ſehr ſchwer hielt, daß er ſie vor ſich ließ, ihr Anbringen ihm vorzutragen, worauf er ihnen alsdann den Beſcheid gab, daß es mit der Freundſchaft, in welcher er mit dem Kaiſer lebe, nicht beſtehen könne, ſich ihrer, ſo lange ſie mit bewehrter Hand an denſelben ihre Forderungen machten, anzunehmen: ſo konnte man doch die damals bewieſene Härte der Staatsklugheit des Königs zuſchreiben, der zu jener Zeit ſie nicht ſo kräftig, als jetzt, unterſtützen könnte. Allein der Erfolg belehrte jeden, der ſolche Urtheile fällte, daß er Karls erhabene Denkungsart nicht ganz erkannt habe. Ehe noch derſelbe den ſächſiſchen Boden betrat, fertigte er zu Krummenölſe am 26ſten Auguſt ein Schreiben an die Stände und alle Einwohner dieſes Kurfürſtenthums aus, in welchem er allen und jeden, welche ſich in ihren Wohnungen ruhig halten, und die ihnen aufzulegenden Gelder und Lieferungen abtragen würden, allen Schutz und Sicher-

heit verſprach, und als er im Lande ſtand, befahl er, daß Niemand von ſeinem ganzen Heere ohne baare Bezahlung, außer dem Pferdefutter, das Mindeſte von ſeinem Wirthe begehren ſollte, und alle Monate Zeugniſſe von eines jeden Wohlverhalten dem Generalkommiſſariate einzuliefern.

Karl bewirkt hiedurch, daß Auguſt zu Altranſtädt Frieden mit ihm ſchließt.

Man befolgte auch dieſes ſo genau, daß die Sachſen geſtanden, daß ſie oft von ihren eigenen Kriegsvölkern mehr gelitten hätten, und die Leipzigermeſſe und aller Handel und Wandel ſo gut im Schwange gieng, als wenn keine fremde Kriegsvölker da wären. Ja die Forderungen an ſich waren Anfangs ſehr erträglich, und der Aufenthalt des Königs in dieſem Lande würde auch nicht lange gedauert haben, falls nicht viele Dinge nach dem am $\frac{24}{14}$. September zu Altranſtädt zwiſchen Karln und Auguſt geſchloſſenen Frieden dem erſtern den Verdacht erweckt hätten, daß derſelbe bei erſter ſich ereignender Gelegenheit denſelben wieder zu brechen geſinnt ſey. Auguſt nämlich machte den Frieden nicht zu der im Friedensſchluſſe beſtimmten Zeit öffentlich bekannt, verzögerte ſeine Verzichtleiſtung auf die polniſche Krone, beklagte ſich in England und

Hol-

Holland, daß er zu einem ſchimpflichen Frieden gezwungen worden, und ließ ſeine beiden Friedensgevollmächtigten Imhof und Pfingſten auf den Sonnenſtein bringen, von welcher Verhaftung das allgemeine Gerücht die Urſache angab, daß Auguſt ſie beſchuldige, daß ſie bei der Friedenshandlung ſich gröblich vergangen hätten. Ob auch gleich Auguſt bekannt machte, daß ganz andere Gründe ihn zu ihrer Gefangennehmung vermocht hätten; beide Könige verſchiedene Beſuche bei einander ablegten, (unter welchen der, da Karl am 27ſten Auguſt 1707. zu Auguſten nach Dresden kam, viele befremdete, denen es eine große Verwägenheit ſchien, daß er ſich hiedurch in die Hände eines Fürſten lieferte, von welchem er ſelbſt glaubte, daß er nur eine Gelegenheit wünſche, den altranſtädtiſchen Frieden mit Sicherheit vernichten zu können,) auch Auguſt eine ganz ausnehmende Vertraulichkeit gegen Karln zeigte, gegen denſelben ſagte, daß der Verluſt der polniſchen Krone ihn wegen der Treuloſigkeit, die er an den von ihm mit den größten Wohlthaten überhäuften Polen erfahren habe, gar nicht ſchmerzte, ja Karln einen von ſeinem eigenen Generallieutenant Otto Arnold Patkul, der in ſeiner Jugend aus

Liefland in ſächſiſchen Dienſt gekommen war, kurz vor ſeiner Niederlage bei Warſchau, bei welcher er am 21ſten Julius 1705. als ein Gefangener in des ſchwediſchen Generallieutenants Karl Nieroths Hände fiel, an ihn geſchriebenen Brief zuſtellte, worin dieſer den König von Schweden den wilden und raſenden Jüngling aus Schweden nannte: ob er wohl nicht zweifeln durfte, daß, wenn vielleicht Patkuls Hinrichtung noch nicht beſchloſſen ſey, dieſelbe nach einer ſolchen, ſeinem angebornen Landesherrn zugefügten Beleidigung unfehlbar erfolgen werde, die auch am 4ten Februar 1707. durch das Richtbeil zu Stockholm geſchahe: ſo vermeinte doch der König von Schweden überflüſſige Beweiſe in Händen zu haben, daß alles dieſes dahin abziele, ihn einzuſchläfern, und Auguſt nie den Gedanken, die polniſche Krone wieder zu erlangen, fahren laſſen werde, außer wenn er in eine gänzliche Unmöglichkeit verſetzt ſey, dieſen Gedanken auszuführen. Patkul, deſſen im altranſtädtiſchen Frieden bedungene Auslieferung in die ſchwediſche Gewalt den Schweden von den ſächſiſchen Friedensgevollmächtigten, die zu den vielen Feinden gehörten, die er am ſächſiſchen Hofe hatte, an die Hand gegeben

ben war, verlangte damals, da ſchon alle Hoffnung dahin war, durch Erdichtungen etwas zu gewinnen, daß in Beiſeyn ſeines Beichtvaters unter andern auch dieſe Nachrichten, um nach ſeinem Tode Karln eingehändigt zu werden, aufgezeichnet werden möchten, daß Auguſt während der Zeit, daß die Schweden in ihren Quartieren in Sachſen zerſtreuet lagen, die Ruſſen dahin berufen, und ſie durch dieſelben überfallen laſſen wollen, auch zu gleicher Zeit eine wilde Schweinsjagd bei Liebenwerda in der Abſicht angeſtellt habe, um ſich der Perſon des hiezu von ihm eingeladenen Königs Karls zu bemächtigen. Dieſe Umſtände bewegten Karln, ſeinen Aufenthalt in Sachſen zu verlängern, und ſeine Forderungen an die Einſaſſen dergeſtalt zu erhöhen, daß er Auguſten auf eine gute Weile die Mittel benähme, die er ſonſt aus dieſem Erblande zu Behauptung der polniſchen Krone ziehen konnte. Nach dem Berichte Königs Auguſts belief ſich die Summe, welche die Schweden aus Sachſen hoben, mit Inbegriff der Lieferungen, die in Naturalien geſchahen, über 23 Millionen, und Karls Mißtrauen gegen Auguſts Aufrichtigkeit gieng ſo weit, zumal da England und Holland ſich (ungeachtet dieſe beide Mächte ſich

ſonſt

ſonſt gegen Karln ſehr gefällig erwieſen, ja die Königinn von England, zu Bezeugung ihrer ausnehmenden Hochachtung, den wegen ſeiner Siege über die Franzoſen berühmten Kriegshelden, Herzog von Marlborough an ihn ſendete, und durch denſelben Karln das Kompliment machte, daß blos ihr Geſchlecht ſie abhalte, eine ſo weite Reiſe nach Sachſen zu unternehmen, um einen Herrn zu ſehen, der ganz Europa in Bewunderung ſetze,) der Gewährleiſtung dieſes altranſtädtiſchen Friedensſchluſſes entzogen, daß er die Annahme des Erbietens der gedachten Seemächte, die letzte Anforderung Karls, welche 19 Tonnen Goldes betrug, vorzuſchießen, verweigerte, und dieſes Geld lieber vom Lande ſelbſt eintreiben wollte. Bei dieſer Gelegenheit bemerkte man, daß die Schweden zu andern wichtigen Geſchäften eben ſowohl als zum Kriege taugten. Denn in wenigen Tagen erwarben ſie ſich ſo vollſtändige Kenntniſſe von dem ganzen Landeszuſtande, daß ſie mehr davon wußten, als viele eingeborne und alte Beamte, und richteten ihre Fragen an die Landſtände ſo ausforſchend ein, daß dieſe genug zu thun hatten, darauf hinlänglich und doch dabei ihrem Landesherrn unnachtheilich zu antworten. Es ließ auch der

der König von allen Städten, Schlöſſer und Gegenden Zeichnungen und Riſſe verfertigen. Den Seemächten lag nichts ſo ſehr am Herzen, als alles anzuwenden, Karln von Unternehmung einiger Feindlichkeit gegen den Kaiſer, ihren Bundesgenoſſen wider Frankreich, abzuhalten. Denn dieſes beſorgten ſie beſtändig, ungeachtet Karl ihnen dieſen Verdacht durch häufige Wiederholungen, daß er keine Unruhen im deutſchen Reiche erregen wolle, zu benehmen trachtete. Dieſe Beſorgniß war der Hauptantrieb, weswegen der engliſche Hof auf Antrieb des Kurfürſten von Hannover Marlboroughen nach Sachſen ſchickte, in den Hoffnungen, die Abſendung eines ſo berühmten Siegers würde der Ehre des Königs ſchmeicheln, und ein ſolcher Abgeſandter eher als ein anderer bei demſelben geneigtes Gehör finden, und Marlborough, indem derſelbe ein eben ſo geſchickter Staatsmann als großer Feldherr war, des Königs und deſſen vielgültigſten Staatsbedienten Pipers Gedanken ausforſchen, und nach Englands Abſichten lenken, zu welches Zweckes Erleichterung man ihm die Macht ertheilte, Pipern mit einer anſehnlichen Geldſumme zu gewinnen. Es ward damals öffentlich gedruckt, Piper habe für 25000

Pfund

Pfund Sterling ſeinen König überredet, dem Czar keinen Frieden zu gewähren, ſondern nicht eher mit Bekriegung deſſelben aufzuhören, bis derſelbe den ruſſiſchen Thron verloren hätte. Allein Burnet, welcher gewiß von dieſer Beſtechung wiſſen mußte, wenn ſie geſchehen wäre, und kein Geheimniß davon machen durfte, erwähnet ſie nicht; und Nordberg berichtet ſogar, Piper habe aufs eifrigſte ſeinem Könige gerathen, ſie mit dem Czar nach deſſen Erbieten in Friedenshandlung einzulaſſen; der König hingegen habe dieſes aus dem ſehr vernünftigen Grunde abgeſchlagen, weil des Czars Antrag dieſes enthielt: er wolle in allen andern Stücken Karln fügen, wenn derſelbe nur nicht begehre, daß er ſeine jetzige Kriegsmacht vermindere, als welcher er wider Perſien und zu Ragoczys Unterſtützung bedürfe. Eben dieſer Nordberg nahm von einer deutſchen Zeitung, in welcher dieſe Beſchuldigung des Grafen ſtand, 1712. Anlaß, mit demſelben hierüber zu ſprechen, und derſelbe verſicherte ihm in ſeiner Krankheit, ehe er ihm beichtete und das Abendmal empfieng, daß man ihm hierin unrecht thue, und nur ſeine Gemahlin vom Herzoge ein Geſchenk, nämlich einen Ring von etwa 2000 Thalern empfangen habe. Doch

die

die Beſorgniß der Seemächte war nicht ganz ohne Grund.

Der Kaiſer befürchtet, Karl werde ſeine Erblande überziehen.

Denn während dem Verweilen Karls in Sachſen ereignete ſich manches, woher der Kaiſer einen harten Stand mit dem Könige zu bekommen befürchtete. Das ſchwediſche Werbehaus, welches ohne Widerſpruch des Kaiſers in Breslau angelegt war, hatten die Kaiſerlichen bei der Nacht geſtürmet, und einige Offiziers getödtet. Ein kaiſerlicher Kammerherr, Graf Marcus Anton Zobor, behauptete in einer groſſen Geſellſchaft zu Wien in Gegenwart des ſchwediſchen Abgeſandten Freiherrn Henning Stralenheim: der König von Schweden unterſtütze den Aufruhr in Ungarn, und beharrte, ungeachtet Stralenheim ihn eines andern belehrte, auf dieſer Beſchuldigung. Anderthalb tauſend Ruſſen, die in Sachſen waren, als die Schweden einrückten, entwichen ins kaiſerliche Gebiet, und entkamen während dem Anhalten Karls um ihre Auslieferung, die ſich auf Auguſts Verſprechen im altranſtädtiſchen Friedensſchluſſe gründete, alle in ſeinem Kurfürſtenthu-

me

me befindliche Ruſſen in ſchwediſche Gefangenſchaft zu liefern, von Philippsburg durch Schleſien über die Jablunka nach Polen, für welchen Dienſt der Czar ihrem Anführer, dem Oberſten Renzel, dieſes gerettete Regiment für ſich und deſſen männliche Erben auf ewig verlieh. Karls Siege machten ihn jetzt dem Kaiſer ſo fürchterlich, daß derſelbe ihm zu Befriedigung für dieſe Beleidigungen den Erſatz deſſen, was er durch die Gewaltthat zu Breslau eingebüßet, Zobors Auslieferung, ihn nach Belieben zu beſtrafen, und als eine Genugthuung für die Entweichung der Ruſſen die Stadt Bremen, das Land Hadeln, die Tilgung aller Schuldforderungen Oeſterreichs an Schweden, und überdies eine billige Geldſumme, und zwar baar zu bezahlen. Allein Karl ſtrich bei Leſung des kaiſerlichen Briefes, ſobald er auf jedes Stück der gebotenen Schadloshaltung für die Ruſſen kam, eines nach dem andern mit kurzen Anmerkungen durch. Bei der Stadt Bremen ſagte er: In dieſer Sache wollen wir ſchon zurecht kommen, ohne daß die Frage, wovon wir jetzt reden, berührt werde; beim Erlaß der Geldſchuld: dieſe Geldſchuld iſt vor meiner Zeit gemacht worden, und kann auch nach mir ſtehen bleiben; bei Hadeln: Ich habe Gott Lob auch

oh-

ohne dieſen Flecken Land genug; beim Verſprechen einer billigen Geldſumme: Memini me Alexandrum non mercatorem. In dem Augenblicke ſtand er vom Tiſche auf, und fragte Pipern und Hermelinen: Was deucht euch nun? Auf dieſe Frage antwortete Hermelin: Ich beklage ganz Schweden, und uns, die wir Ew. Maj. folgen, denn ich ſehe, daß Sie ſich noch mehr Feinde zuziehen wollen. Denn, alle Anerbietungen des Kaiſers zu einem Vergleiche ausſchlagen, iſt ſchon ſo gut, als ihm den Krieg ankündigen. Doch der König benahm ihnen ihre Furcht, und lenkte ihr Erſtaunen auf einen ganz andern Gegenſtand, als er ihnen gebot, dem Kaiſer für dieſe Erbietungen, Merkmale, daß derſelbe die Freundſchaft und das alte Vertrauen zu erhalten wünſche, zu danken, und hinzuzufügen, daß er ſeine Urſachen hätte, warum er jetzt demſelben mit deren Erfüllung nicht beſchwerlich fallen wolle, und daß er nicht mehr, als die Wiederherſtellung der Religionsverfaſſung ſeiner Glaubensgenoſſen in Schleſien nach der Verbindlichkeit des weſtphäliſchen Friedens, verlange. Zoborn aber ertheilte er, ſobald derſelbe nach Stettin in ſeine Gewalt ge-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

liefert wurde, ohne einige Ahndung die Freiheit.

Er bewilligt daher gern alles, was Karl zum Beſten der Proteſtanten in Schleſien verlanget.

Der Bewilligung der Wiederherſtellung der ſchleſiſchen Lutheraner in ihre Gerechtſame widerſetzten ſich zwar die katholiſchen Geiſtlichen, beſonders die Jeſuiten, nach äußerſtem Vermögen. Aber einmal galten ſie beim Kaiſer Joſeph weniger, als bei deſſen Vater Leopold; hernach aber würde vermuthlich auch Leopold und Ferdinand der zweite dieſe Forderungen in gegenwärtigen Zeitumſtänden als ein geringeres Übel lieber eingegangen ſeyn, als gewagt haben, daß Karl der zwölfte mit gewaffneter Hand der katholiſchen Religion noch mehrere Wunden ſchlage. Joſeph errichtete daher unter dem 1ſten September oder 21 Auguſt zu Altranſtädt gern den Vergleich, ſo wie Karl denſelben begehrte, und konnte ſich gegen den Pabſt und die Geiſtlichkeit um deſto leichter entſchuldigen, daß er den Inhalt deſſelben aufs ſchleunigſte vollſtreckte, weil Karl bedungen hatte, daß ſein Abgeſandter Stralenheim derſelben beiwohnen, und alle Vorfälle mit demſelben

den überlegt werden ſollten, der König aber mit ſeinem Heere bis zu Anlangung der kaiſerlichen Genehmhaltung des Vertrages und des Vollſtreckungsbefehles in Schleſien ſtehen bleiben, und auf den Fall, daß nicht alles vollſtreckt werde, berecht ſeyn ſolle, ſein Heer wieder in dies Land einzuführen. Doch tadelten die Seemächte dieſen Vergleich aus dem Grunde, weil Karl nichts für die reformirte Religion darin ausgemacht hatte. Allein Karl rechtfertigte ſein Betragen dadurch, daß er für die reformirte Religion gleichfalls geredet, aber deswegen nichts auswirken können, weil die Kaiſerlichen darauf beſtanden, daß dieſe nie ein Recht in Schleſien beſeſſen, ſondern vielmehr ihrer Einführung durch einige Herzöge, ſogar von einigen lutheriſchen Mächten, heftig widerſprochen worden; wie er denn auch Stralenheimen befahl, falls die Reformirten Gerechtſame kraft des weſtphäliſchen Friedens erweislich machten, dieſelben gleich den Lutheranern zu unterſtützen. Mit mehrerem Fuge gebühret der Vorwurf, daß für die Reformirten bei dieſer Gelegenheit nichts gethan wurde, den Seemächten ſelbſt, als welche durch ihre Einwendungen gegen die von Karln bei ihnen geſuchte Gewährlei-

 ſtung

ſtung ſeines Friedens mit Auguſt dieſem zeigten, daß ſie Auguſts Freundſchaft höher als die ſeinige ſchätzten, überdem auch als jetzige Bundesgenoſſen des Kaiſers, und die der Krieg mit Frankreich mehr als den Kaiſer ſelbſt, da doch der Ausgang deſſelben für den Kaiſer und das Haus Oeſterreich von weit größerer Wichtigkeit war, koſtete, ſich ihrer Glaubensgenoſſen mit gleichem Nachdrucke als der König von Schweden der ſeinigen annehmen können, wenn der Kaiſer gemerkt hätte, daß ihnen, ſo wie der König von Schweden zeigte, der Nutzen ihrer Glaubensgenoſſen wenigſtens eben ſo nahe am Herzen liege, als ihre eigene Staats- oder Handelsvortheile. Burnet läßt Karln hierin Gerechtigkeit widerfahren, und führet auch als Beweiſe ſeines guten Willens für beide proteſtantiſche Religionen das Vorwort an, welches er für den König von Preußen wegen des Folgerechtes in Neufchatel nicht nur beim Kanton Bern, ſondern auch beim Könige von Frankreich ſprach, und den Befehl, welchen er ſeinem Geſandten in Paris auf das Erſuchen der proteſtantiſchen Schweizerkantons ertheilte, an Befreiung der blos wegen ihres Glaubensbekenntniſſes auf die franzöſiſchen Galeeren verurtheilten Hugo-

notten nachdrücklich zu arbeiten, und ſchreibet blos der Unbiegſamkeit Ludwigs des vierzehnten in einer ſolchen Angelegenheit zu, daß hiedurch die Befreiung nicht bewirkt wurde. Karl erfüllte nach ſeiner Gewohnheit das, wozu er ſich gegen den Kaiſer anheiſchig gemacht, aufs pünklichſte, hielt bei ſeinem Zuge durch Schleſien, den er an dem Tage antrat, als er den Vertrag mit dem Kaiſer ſchloß, die beſte Mannszucht, und begehrte für ſein Heer, welches beim Auszuge aus Sachſen bis 43650 Mann angewachſen war, (da es nach König Augusts Angabe beim Einrücken nur halb ſo ſtark geweſen war,) indem er es mit Lebensbedürfniſſen auf drei Wochen verſehen hatte, weiter nichts als Trinken für die Mannſchaft, und Futter für die Pferde, welches die kaiſerlichen Kommiſſarien beſorgten, und betrat ſchon am 9ten September die polniſche Grenze.

Karl tritt einen Feldzug wider den Czar an.

Ein ſo zahlreiches Heer hatte Karl nie an einem Orte beiſammen gehabt. Allein es enthielt nach der größern Hälfte Neugeworbene, unter welchen allerhand Ausländer waren, welche die Beſchwerden

des Krieges weniger, als die Schweden, aus-
zuhalten vermögen, und ſelbſt die alten
Schweden hatten die Bequemlichkeiten ver-
wöhnet, welcher ſie ſo lange in Sachſen
genoſſen. Dieſerwegen glaubte der Czar,
daß es für ihn zuträglicher ſey, ſie durch
Hunger und langdaurende beſchwerliche Zü-
ge in lauter von ihm verheerten Ländern
aufzureiben, als ihnen Gelegenheit zu ent-
ſcheidenden Schlachten zu geben. Doch
ſpürte man Anfangs bei allem ſo großen
Ungemache keine Unzufriedenheit an den
Soldaten, weil ſie ſahen, daß der König
alle Beſchwerden gleich ihnen übernahm.
Derſelbe ertheilte am 26ſten Mai 1708.
aus Radoskowitz Löwenhaupten Befehl, mit
allen ſeinen Feldkriegsvölkern zu Anfange
des Junius aufzubrechen, und ſich nach
Berezina Pazwoska bei dem Fluſſe Berezi-
na zu ziehen, wo er ferner Verhaltungs-
vorſchriften bekommen ſollte. Doch Lö-
wenhaupt erhielt dieſen Befehl nicht eher,
als 8 Tage nach dem, welchen ihm derſel-
be zu ſeinem Aufbruche beſtimmte. Dieſes
rührte von Rehnſchölden, (der ſich dadurch
von Löwenhaupten beleidigt achtete, daß
derſelbe ihm und Pipern, welche in einer
dem ganzen Heere bekannten Feindſchaft leb-
ten, als er zuvor dem Könige aufwartete,

ins

ins Geſicht ſagte, er hoffte, keiner von beiden würde ihm verdanken, daß er ſich in ihre Privatzwiſte gar nicht mengte,) und an ern Feinden her, die Löwenhaupten die Gunſt, in welcher er beim Könige ſtand, mißgönnten; und in dieſem Vorfalle, ſo unbedeutend derſelbe an ſich iſt, liegt der wahre Grund des Verluſts bei Pultawa und alles hieraus für Schweden entſproſſenen Unglückes. Denn der König dachte nicht anders, als das Löwenhaupt ſowohl dieſen als alle ſeine folgenden Befehle zu rechter Zeit erhielte, da doch wieder ein ſehr wichtiger vom 14ten September erſt drei Tage nach der Ausfertigung an Löwenhaupten abgieng. Nach demſelben ſollte Löwenhaupt mit ſeinem Heere nach Poziapowa gehen, um von da mit dem königlichen in Severien einzurücken.

Er rückt in die Ukraine.

Aber am 11ten machte der König zu Tartſchin bekannt, daß er, (da ſein ganzes Heer und der Czar auch nicht anders vermutheten, als daß er auf Smolensko den Weg nehmen werde,) weil es ihm der Mangel an Lebensmitteln nicht verſtatte, hier länger zu verharren, ſich herunter nach der

 Ukrai-

Ukraine wenden wolle. Vergeblich bemühte ſich Piper, den König durch folgende Vorſtellung zu vermögen, entweder Löwenhaupten hier zu erwarten, oder einige Meilen zurück demſelben entgegen zu gehen, weil durch die vorhabende Entfernung die ganze feindliche Macht Freiheit bekäme, Löwenhaupten anzufallen, wodurch nach aller Wahrſcheinlichkeit alle Mannſchaft, alle Lebensmittel und Kriegsvorrath, die derſelbe dem Könige, der alles dieſes bei jetzigen Umſtänden höchſt nothwendig bedürfe, verloren gehen müßten, durch welchen unglücklichen Vorfall der Feind geſtärkt werden würde, ſich in ein entſcheidendes Treffen einzulaſſen, welches vielleicht das ganze ſchöne königliche Heer, zumal da daſſelbe durch den Verluſt, welchen ihm Löwenhaupts Einbuße gebracht, ganz muthlos gemacht ſeyn würde, aufreiben möchte. Zugleich gab er zu verſtehen, daß ihm der ganze Entſchluß, nach der Ukraine zu gehen, ſehr bedenklich vorkomme, und er die Ukraine als ein Land anſehe, in welchem das ganze Heer, womit der König ſolche erſtaunende Thaten ausgerichtet, ſein gewiſſes Grab finden werde. Allein die gegenſeitige Meinung ſchien dem Könige beſſer. Nach dieſer war für Löwenhaupten bei einem Feinde, als man

die

die Ruſſen kenne, nichts zu befürchten; hatte der Czar auf dem Wege nach Smolensko und von dort in das innerſte Rußland durch ſeine Verheerungen allen Unterhalt dem ſchwediſchen Heere benommen; fand man hingegen in der Ukraine ein fruchtbares Land, (wo man ſowohl einen offenen Eingang nach Rußland antreffe, als die Gemeinſchaft mit Polen unterhalte,) und eine Verſtärkung von 20000 Koſaken. Denn der Hetmann oder Feldherr der Koſaken, Johann Mazeppa, hatte aus Mißvergnügen über die Veränderungen, welche der Czar ſowohl bei den Koſaken als bei ſeinen unmittelbaren Unterthanen einzuführen begehrte, (worüber er dieſen und Menczikoven in Moskau unter dem Scheine, als wenn er ihnen hierin dienen wolle, ausgeforſcht hatte,) weil in ſie Anſehen über dieſes Volk hiedurch verringert wurde, und aus Hoffnung, vermittelſt des Königes von Schweden beim Könige Stanislaus wenigſtens die Wiederherſtellung der Koſaken in die Rechte, welche ſie zu Johann Kaſimirs Zeiten unter polniſcher Herrſchaft erhielten, unter der ruſſiſchen aber ſehr beſchnitten waren, auszuwirken, im Oktober 1707. an Stanislaus geſchrieben, wenn der König von Schweden ihm beiſtehen wolle,

 ſo-

ſogleich mit allen ſeinen Leuten auf Staniſlai Seite zu treten, und durch die Leichen der 6000 in der Ukraine ſeyenden Ruſſen eine Brücke für die Schweden zu machen, auf welches Erbieten ihm damals Karl durch Stanislaus antwortetet, daß er ihm durch einen näheren Briefwechſel die rechte Zeit wider die Ruſſen loszubrechen anzeigen wolle. Gegenwärtig wollte Karl dieſen Antrag nutzen.

Nun trifft dieſes ſchwediſche Heer ein ſchwerer Unglücksfall auf den andern.

Aber als Mazeppa ſolches Vorhaben den Seinigen entdeckte, verließen ihn die meiſten, daß er nur mit 7000 am 25ſten Oktober bei Nowogrod Severskoi zu Karln ſtoßen konnte, der ſchon zween andere ſchwere Unglücksfälle erlitten hatte. Der eine beſtand darin, daß er durch des Generalmajors Andreas Lagerkrona Schuld ſowohl das Vermögen verlor, den Ruſſen den Weg in die Ukraine zu verſperren, als die beſten Quartiere zu Verpflegung ſeines abgematteten Heeres einbüßte. Dieſer ward vorausgeſchickt, ſich auf einem ihm genau vorgeſchriebenen Wege der Stadt Staradub und übriger Päſſe zu bemächtigen; ließ ſich aber

aber durch falſche Kundſchaft verleiten, eine andere Straße zu wählen, welche ſeinen Zug verlängerte, und dem Feinde Gelegenheit gab, ſein Vorhaben zu merken, und ſich in Bewegung zu ſetzen, durch Zuvorkommen daſſelbe zu vereiteln. Doch waren die Ruſſen noch nicht in Starabub, als er um ſechs Uhr Abends vor dieſer Stadt anlangte, und er hätte ungehindert hineingehen können, wenn er den Rath Karl Oernſtedts, mit dem alle übrige Oberſten übereinſtimmten, befolgen wollen. Allein er ſchlug auf einer Wieſe ſein Lager auf, und verſchob die Beſitznehmung der Stadt bis auf den Morgen. Aber um Mitternacht zogen die Ruſſen herein. Der König ſelbſt erlitt in dem großen Gehölze, welches er bei ſeinem Uibergange über den Sosfluß antraf, und 18 Meilen lang war, eine ſo große Einfluße an Leuten, Pferden und Nothwendigkeiten, daß den letzten Regimentern die umgefallenen Pferde und zu Erleichterung des Fortkommens weggeworfene Gewehre und andere Sachen zu Wegweiſern dienten. Löwenhaupt erhielt zu Szklow, wo er an Verfertigung der Brücken an den Dnieper arbeitete, Nachricht von dem geſchehenen Uibergange des Königs über den Sos, und daß der Czar nur

ei=

einen geringen Theil ſeiner Macht, demſelben zu folgen, abgeſondert habe, mit ſeiner völligen Stärke hingegen ſich Löwenhaupten zu widerſetzen denke. Nun hielt er, der nach ſeiner Angabe nur 10914. Soldaten hatte, alle dieſe Mannſchaft ſo gut als verloren, falls er den Befehl des Königs befolgen, und den Zug, zu demſelben zu ſtoßen, fortſetzen wolle; achtete aber beſſer, dieſe Gefahr zu wagen, als ſeinen Feinden Veranlaſſung zu geben, ihn als einen Verzagten beim Könige anzuſchwärzen, denn alle die Boten, welche er zum Könige, um deſſen Befehle in dieſer Verlegenheit einzuholen, ſendete, in feindliche Hände fielen. Der Ausgang bewährte ſeine Ahndung. Am 27ſten September zeigte ſich der Feind, und fiel ihn an. Zwar ſowohl dieſen als folgenden Tag trieb ihn Löwenhaupt zurück. Allein am 29ſten um 11 Uhr Vormittags grif der Czar, welcher die bisher Löwenhaupten aufhaltenden Ruſſen verſtärkte, bei Liesna mit einer zu ſehr überlegenen Zahl die Schweden an. Zwar nach der Liſte, die ein in holländiſcher Sprache gedruckter ruſſiſcher Bericht angiebt, war ſie nur 15071. Soldaten ſtark. Gordon hingegen ſchreibet, daß der Czar bei dem erſten Angriffe um 11 Uhr Vormit-

mittags 20000 Mann gehabt, und, nachdem dieſer von den Schweden abgeſchlagen war, um 4 Uhr der Generallieutenant Bauer mit 6 Dragonerregimentern hinzugekommen ſey. Mit dieſer Verſtärkung that der Czar den zweiten, und als er noch nicht ſeinen Zweck erreichte, den dritten Anfall, bis endlich die Nacht dem Gefechte ein Ende machte. Weil aber die Einbuße der Schweden dieſe, als den ſchon Anfangs ſchwächern Theil, verhältnißmäßig mehr ſchwächte, beim Gegentheile noch friſche Völker anlangten, und noch dazu die Ruſſen den Vortheil des Erdreichs genoſſen: ſo beſchloß Löwenhaupt, die Stücke und das Gepäcke, welches ihn an eiligem Fortkommen hinderte, zu verderben oder zu verbrennen, und die Mannſchaft über Propoisk dem Könige zuzubringen zu ſuchen, und am 11ten September erfolgte hierauf ſeine Vereinigung mit dem Könige. In Anſehung des beiderſeitigen Verluſtes weichen beide Theile, wie es immer zu ſeyn pfleget, ſehr von einander ab. Die Ruſſen erhöhen den ſchwediſchen an Todten und Gefangenen auf 13103 Köpfe, da doch Löwenhaupt erweiſet, daß, da er noch über 6000 dem Könige zugebracht, und 1500 auf der Flucht zerſtreut worden, höchſtens

3414, und mehrentheils durch ihr eigenes Verſehen, da ſie beim Abzuge die mit Wein und Brandwein beladenen Wagen aufſchlügen, und ſich beſoffen, daß ſie liegen blieben, getödtet oder zu Gefangenen gemacht seyn können. Den eigenen Abgang beſtimmt die gedruckte ruſſiſche Nachricht 1111 Todte und 2856 Verwundete, da Löwenhaupt von dabei geweſenen ausländiſchen Befehlshabern vernahm, daß ſie wenigſtens 9000 Todte oder Verwundete bekommen hätten. Der Czar ſelbſt gab in der Folge dem Wohlverhalten Löwenhaupts in Beiſeyn Pipers und Rehnſchölds das Zeugniß, indem er ſagte, daß bei Liesna ein rechtes Treffen geſchehen, bei Pultawa aber hingegen ein Spielwerk geweſen. Die Folgen von dieſer Schlacht waren die wichtigſten, indem ſie den Ruſſen ſolchen Muth einflößten, daß der Czar dieſer Ermüthigung den Sieg bei Pultawa zuſchreibet, dem Könige von Schweden hingegen nicht nur eine anſehnliche Verſtärkung an Mannſchaft, ſondern auch allen Kriegsvorrath und Lebensmittel benahm, die Löwenhaupt ihm zuführte, und welche er faſt noch weniger, als Vergrößerung der Zahl ſeiner Soldaten, ſo ſehr dieſe ſchon abgenommen hatte, entrathen konnte, auch allen ſeinen Leuten, hohen und nie-

niedrigen, den wenigen Uiberreſt des Muthes, den ſie noch hatten, vollends raubte, da zumal die Beſchwerden immer fortdauerten. Im Dezember mußten ſie in einer ſo ſtrengen Kälte, dergleichen keiner ſich zu erinnern wußte, fortziehen, die etliche Tauſend tödtete oder des Gebrauches ihrer Hände und Füſſe beraubte. Kaum aber ließ dieſelbe ein wenig nach, ſo fieng der König im Jäner 1709. die kriegeriſchen Unternehmungen wieder an, und verſuchte am 7ten durch eine Leitererſteigung am hellen Tage Weprick zu erobern, ungeachtet keine Oeffnung da war, und die Mannſchaft ganz unbedeckt ſtand, und nur wenige, ſchwere, und zu kurze Sturmleitern hatte, auch der Ort ohnedem ſich nicht lange halten konnte. Daher koſtete dieſer unnütze Verſuch 400 Todte und 700 Beſchädigte, die man erſparen können, indem ſich die Beſatzung gleich den Tag hernach zu Kriegsgefangenen ergab. Das bisher Ausgeſtandene und der dabei erlittene Abgang von Leuten, der ſich hier auf keine Art erſetzen ließ, erweckte Pipern und ſonſt jedem die Hoffnung, daß der König ſich nach dem Dnieper wenden würde. Allein der König meinte, dieſer Zug ſehe einer Flucht ähnlich, und würde den zaghaften Feind dreiſter machen,

und

und beharrte bei dem Vorſatze, die Ruſſen ganz aus der Ukraine zu verjagen, und beſchloß daher Pultawa anzugreifen, ob gleich auch Mazeppa ihm dieſes aus dem Grunde widerrieth, weil der König hiedurch die zaporowiſchen Koſaken, deren Handelsmarkt Pultawa ſey, beleidigen würde. Doch war die Befeſtigung ſo unbeträchtlich, daß Löwenhaupt urtheilet, man hätte den Ort Anfangs mit dem Degen in der Hand erobern können. Aber man nahm eine ordentliche Belagerung vor, da es doch an Materialien, Ingenieurs, Arbeitern, und kurz, an allen Erforderniſſen einer Belagerung fehlte, indem man ſogar die Kugeln zuſammen ſuchen mußte, die der Feind herausſchoß, welche doch meiſtens zu nichts taugten, weil ſie geſchmiedet waren. Hiedurch gewann der Feind Zeit, die Vertheidigungswerke zu verſtärken, und zur Nachtzeit mehr Kriegsvölker hinein zu bringen. Es nutzte hiebei Karln wenig, daß, vermittelſt Mazeppas gutem Vernehmen mit den zaporowiſchen Koſaken, ihr Hetmann Horodenski im März ſich für den König von Schweden erklärte, und ſie, da ihnen ihre erſten Unternehmungen wider die Ruſſen glückten, auf 15000 ſtark wider ſie Feindſeligkeiten ausübten. Am 1. Mai eröffnete man die Laufgräben; und da man aus den vorangeführ-

geführten Urſachen wenig ausrichten konnte, ſtieg die Niedergeſchlagenheit der Soldaten ſo hoch, daß ſie je eher je lieber ein Treffen begehrten, wo ſie entweder Brod oder den Tod holen würden. Denn der Czar hatte ein Heer zuſammengezogen, welches das ſchwediſche faſt dreifach an der Zahl übertraf, und fieng am 15. Junius an, über die Worskla zu gehen. Karl fragte Löwenhaupten, wozu er ihm gegenwärtig rathe. Dieſer rieth, nicht ferner ſich mit Pultawa abzugeben, ſondern ſeine ganze Macht wider das feindliche Heer zuſammen zu ziehen. Doch er merkte gleich, daß dieſer Rath dem Könige mißfalle. Um 11 Uhr in der Nacht gieng der König von Löwenhaupten, und ſetzte ſich zu Pferde, Löwenhaupt begleitete ihn, und der König wagte ſeine Perſon ſo ſehr, daß die feindlichen Muſketenkugeln ihnen häufig vorbeigiengen. Diesmal brachte Löwenhaupt durch freimüthiges Zureden den König von dieſem gefährlichen Flecke weg. Aber in den wenigen Augenblicken, daß Löwenhaupt ſein geſchoſſenes Pferd mit einem geſunden verwechſelte, trieb den König ſeine übermäßige Herzhaftigkeit an eine andere Stelle, wo er gleichfalls den feindlichen Röhren ſich ausſetzte, und empfieng eine Wunde im linken Fuß. Als Löwenhaupt dieſes Unglück be-

jammerte, ſagte Karl: Es iſt nur im Fuß, die Kugel ſteckt drinnen, ich will ſie ausſchneiden laſſen, daß es eine Luſt ſeyn ſoll. Er titt hierauf, ſo verwundet er war, in den Laufgräben auf und ab, ehe er ſich in ſein Quartier begab, ſich verbinden zu laſſen. Bei der ſchmerzhaften Verrichtung des Wundarztes ſpürte man ſogar keine Empfindlichkeit an ihm, daß er die ganze Zeit den Fuß ſelbſt hielt, und keinen Anweſenden einige Handreichung thun ließ. Alle ſchwediſche Nachrichten ſtimmen darin überein, daß die Zeitung von dieſer Verwundung den Czar bewogen habe, durch Uiberführung ſeines ganzen Heeres über die Worskla ein entſcheidendes Treffen vorzubereiten, da der Czar berichtet, daß er den Uibergang bereits am 20ſten vollendet, und erſt am 25ſten Karls Verwundung erfahren habe. Die Vorſicht, daß er gleich bei ſeiner Uiberkunft ſich ſchleunig aufs beſte verſchanzte, zeigte bei dem allem, daß er in einer ſo wichtigen Angelegenheit ſo wenig als möglich wagen, und lieber den Angriff Karls in dem ſich verſchafften Vortheil erwarten, als ſich dem Könige im Felde entgegen ſtellen wolle. Karl gewährte ihn dieſes Wunſches, und machte am 27ſten Abends ſeinen Generalen und Oberſten dieſes Vorhaben bekannt, deſſen Voll-

ſtreckung

ſtreckung er, weil ihn ſeine Verwundung hieran hinderte, gänzlich Rehnſchölden überließ; und dieſes hält man mit für eine Haupturſache, warum die Schlacht verloren gieng, da doch ein Wunder dazu erfordert wurde, wofern die Schweden bei allen Vortheilen, die ihr Gegner gegen ſie hatte, hätten gewinnen ſollen. Um Mitternacht ſetzte ſich das ſchwediſche Heer mit Zurücklaſſung des Reſtes von 9 Regimentern in den Verſchanzungen vor Pultawa und zur Bedeckung des ſämtlichen Gepäckes in Bewegung, und der König befand ſich in einem Tragſeſſel bei demſelben.

Karl wird bei Pultawa geſchlagen.

Bei Anbruch des Tages am 28ſten, nach ruſſiſchem Kalender am 27ſten, langte es beim feindlichen Lager an, und nachdem es 2 Stunden ſtille ſtehen geblieben, ertheilte Rehnſchöld Löwenhaupten Befehl, mit dem Fußvolk auf die feindlichen Reduten loszugehen. Löwenhaupt gehorchte, ob er ſich gleich ſelbſt nichts Gutes vorſtellte, weil die feindlichen Kanonen, deren überhaupt 132 waren, ſeine ganzen Linien beſtreichen konnten, alles ſchwediſche Geſchütz hingegen beim Gepäcke verblieben war, und er nicht einmal

Reiterei zu Bedeckung des Fußvolks ſahe. Doch eroberte er 2 Reduten, und auch die inzwiſchen herbei gekommene Reiterei ſchlug unter Anführung des Generalmajors Karl Guſtav Kreutz die feindliche in die Flucht. Allein mitten in der Verfolgung dieſer Flüchtigen erhielt Kreutz von Rehnſchöld, der ſchon ganz verwirrt geworden war, und, da er ſelbſt die den Umſtänden gemäßen Befehle nicht ertheilte, andern nicht erlauben wollte, denſelben gemäß zu verfahren, ja ſelbſt dem Könige für einen nützlichen Befehl, wodurch dieſer ſeinen Fehler verbeſſerte, einen Verweis gab, den Befehl, ſtehen zu bleiben. Hiedurch erlangte der Feind Zeit, die ohnedem ſehr geringe Macht der Schweden von einander zu trennen, und ſo gerieth alles in die äußerſte Verwirrung, und Rehnſchöld ſelbſt ward gefangen. Vergebens ließ ſich der König beſtändig dahin tragen, wo das ſtärkſte Feuer war, und ſprach den Leuten Muth ein. Ihm ſelbſt ward ein Pferd vor der Sänfte, die Sänfte ſelbſt ganz nahe an ſeinem verwundeten Fuße abgeſchoſſen, auch das Pferd, auf welches man ihn ſetzte, unter dem Leibe durch einen Schuß getödtet, als man ihn endlich überredet hatte, ſeine Perſon in Sicherheit zu ſetzen, und zum Gepäcke zu gehen, wohin der Reſt ſeines Heeres ſich zog. Der Oberſte

ſte Johann Gierta, der den König in einem ſolchen hilfloſen Stande ſahe, ſchlug ſein eigenes Leben zu deſſen Rettung in die Schanze, indem er, welcher ſchwer verwundet war, ſein Pferd ihm überließ, und an einen Zaun ſich lehnte, wo er allem Anſehen nach ſein letztes Ende erwarten mußte. Doch noch zu rechter Zeit kam ein königlicher Stallknecht mit deſſen Handpferde, dem Brandklepper, welcher ſo hieß, weil der König bei etwaniger Feuersbrunſt ſich immer ſeiner bediente, und dieſen beſtieg nun Gierta. Piper und George Nordberg, Karls Hofprediger und Verfaſſer ſeiner Geſchichte, der Hauptquelle, aus welcher man dieſelbe ſchöpfen muß, verirrten ſich, und konnten den Tatarn und Kalmucken nicht anders entgehen, als daß ſie nach Pultawa den Weg einſchlugen, und ſich dort als Gefangene angaben. Zum größten Glücke der Schweden bei dieſem großen Unglücke begnügte ſich der Feind mit dem ſchon habenden Vortheile, und ſetzte nicht nach. Aber die von ſo vielen auf einander erfolgten Unglücksfällen herrührende Unentſchloſſenheit bei den Häuptern und völlige Zaghaftigkeit bei dem gemeinen Soldaten dauerte fort. Löwenhaupt rieth, unverzüglich alles Geſchütze und Gepäcke zu vernichten, unbrauchbar zu machen, und zurück zu laſſen, und

ſo, wie er bei Liesna gethan, die Pferde, welche man hiedurch erlangte, der Mannſchaft zu geben, die keine hatte. Allein der König glaubte, daß die Noth noch nicht ſo dringend ſey. Da man folgende Nacht Novozanzarow erreichte, freuete ſich Löwenhaupt, weil er in den feſten Gedanken ſtand, der König werde über die Worskla, die ſich hier durchreiten läßt, gehen, und alsdann den Weg nach der Krimm einſchlagen.

Das ganze übrige ſchwediſche Heer ergiebt ſich zu Perewolotſchna an die Ruſſen zu Kriegsgefangenen.

Allein der König gieng längs der Worskla nach Perewolotſchna, an den dort eine ſchwediſche Viertelmeile breiten Dnieper, und ſo ſteckte alſo dieſes ganze Heer in einem Loche, aus welchem es nirgends wohin kommen konnte, indem es zwiſchen drei breiten Flüſſen, dem Dnieper, der Worskla, und dem Pſchol, ſich eingeſchloſſen ſahe. Nichts deſto weniger koſtete es Löwenhaupten und Kreutzen viel Arbeit, den König dahin zu bewegen, daß er ſich von einem in dieſer Falle ſeyenden Heere trennte, und am 30ſten auf einer Wittine über den Dnieper gieng. Denn ſogar der Generalmajor Axel Sparre widerſprach ihnen, und ſagte, daß man hier in

kei-

keinen dreien Tagen einen Feind befürchten dürfe, da doch ſchon damals, als dieſer Wortwechſel in Gegenwart des Königs vor ſich gieng, die Ruſſen geſehen wurden. Löwenhaupten wollte Karl mitnehmen. Aber er ſelbſt bat, ihn zurück bleiben zu laſſen, theils weil er nicht wußte, ob nicht der König ihn zu prüfen denke, zu erfahren, ob er nicht blos darum ſo ſehr in den König dringe, wegzugehen, weil er ſelbſt vom Heere wegzukommen verlange, theils aus Begierde, alles zu verſuchen, ob er nicht noch das Heer retten möchte. Doch da er den Majoren den vom Könige bei der Abreiſe gegebenen Befehl eröffnete, daß ſie alle Mannſchaft in Bereitſchaft halten ſollten, bei Tagesanbruch fortzuziehen: ſo fand er am 1ſten Julius, nachdem ihm Kreutz wiſſen laſſen, daß das ganze feindliche Heer im Anzuge, und mit ſeinen Stücken die Höhen, unter welchen die Schweden ſtanden, zu beſetzen im Begriffe ſey, nicht die Hälfte von den Befehlshabern und Soldaten bei ihren Standarten, und ſogar von denen, die noch zugegen waren, gaben die meiſten weder auf Kommando noch ſonſt etwas Acht, ſondern ſtanden als betäubt. Die übrigen beſchäftigten ſich mit Schwimmen oder untauglichen Flößen über den Dnieper zu kommen, von wel-

welchen ein Theil erſoff, andere den ruſſi-ſchen Koſaken in die Hände fielen, und man-che freiwillig zum Feinde übergiengen. In dieſen Umſtänden forderte Menczikow, der Feldherr des ruſſiſchen Heeres, welches 9000 Mann ſtark war, die Schweden zur Uiber-gabe auf, und Löwenhaupt wußte nicht beſ-ſer zu thun, als daß er Kreutzen und den Oberſten Dückerten an Menczikowen zur Un-terhandlung ſchickte, weil er hiedurch theils Zeit gewann, theils von des Feindes Stär-ke und Vorhaben Kundſchaft einziehen konn-te. Allein als er alle befehlende Offiziers fragte, wozu ſie, da nun blos an zwei Din-ge zu denken ſey, entweder aufs äußerſte zu fechten, oder ſich gefangen zu geben, ſich entſchließen wollten, ſo hörte er faſt von al-len: ſie ſeyn zu allem bereit, was der Ge-neral zum Dienſt des Königs von ihnen be-gehren würde; aber falls es zum Treffen kä-me, könnte man weder ihren untergeordneten Offiziers noch ihrer Mannſchaft trauen. Da-her entſchloß er ſich zur Annahme des Antra-ges, den ihm Menczikow that, und ſobald nun Befehl ergieng, daß die Regimenter ſich ſtellen, und das Gewehr an den ruſſiſchen General Bauer abgeben ſollten, ſammelten ſich die Leute im Augenblick unter ihren Fah-nen zuſammen. So vernichteten dieſe beide

un-

unglückliche Vorfälle das vortreffliche Heer, mit welchem Karl aus Sachſen gegangen war, und noch den Zuwachs, den ihm Löwenhaupt nachbrachte. Denn außer den 7000, die Karl bei Stanislaus in Polen ließ, und den wenigen Hundert, die dem Könige über den Dnieper folgten, und nebſt ihm durch eine wilde Einöde, wo ſie des Tages eine übermäßige Hitze, und zur Nacht eine eben ſo große Kälte empfanden, und, da die mehrſten im ganzen Heere ſeit der Schlacht keinen Biſſen Brod geſchmeckt hatten, ihren Hunger mit wenigen Früchten und einigem Wilde ſtillten, welches alles war, was ſie hier haben konnten, nach Mazeppas Anweiſung am 9ten durch Uiberkunft über den Bug und die Nachbarſchaft der türkiſchen Feſtung Oczakow in völlige Sicherheit gelangten, blieb faſt kein Mann übrig, der nicht nun in ruſſiſche Kriegsgefangenſchaft gerieth. Doch die genaue Beſtimmung wie hoch der ganze Verluſt, der Schweden durch die Schlacht bei Pultawa und den Vergleich zu Perewolotſchna betraf, ſich belaufe, und wie theuer er den Ruſſen zu ſtehen komme, wird man um deſto weniger erwarten, weil es hier jedem von beiden Theilen nicht blos, wie es in dergleichen Begebenheiten faſt immer der Fall iſt, am Willen, ſondern dabei auch am Vermö-

gen fehlet, den erſteren richtig anzugeben. Sogar die ruſſiſchen Berichte (ſchwediſche kenne ich nicht) ſtimmen nicht ganz überein. Gordon berechnet alle erſchlagene und zu Gefangenen gemachte Schweden auf 32000 und einige tauſend darüber, die auf ihrer Flucht von den leichten Völkern aufgefangen worden. Nach andern wurden in der Schlacht 8619 oder 9208 erſchlagen, und überhaupt mit Undienſtbaren und Kanzeleibedienten 18746 zu Gefangenen gemacht, worunter die meiſten, nämlich zwiſchen 14- und 15000 Köpfe, zu Perewoletſchna ſich ergaben. Von Ruſſen wurden nach Gordon 5953 getödtet oder verwundet; Peters Tagebuch aber ſetzt die Zahl der Gebliebenen auf 1345 Todte und 9032 Verwundete an. Die Beute an baarem Gelde war gleichfalls ſehr beträchtlich, indem in der Kriegskaſſe über eine Million und ſonſt noch 6 Millionen Speziesthaler angetroffen ſeyn ſollen. Wofern aber Menczikow, wie im Leben Karoli des zwölften des Großen ſtehet, ſeinem Herrn dem Czar, als derſelbe nun ſich um fernere Mittel bekümmerte, wie er den Zweck erreichen möchte, weswegen er dieſen Krieg unternommen hatte, dieſe Beſorgniß dadurch zu benehmen meinte, daß er jetzt keine einige Hinderung weiter von ſchwediſcher Seite befürchten dürfe; ſo überzeugte ihn der Erfolg

gar

gar zeitig von dem Ungrunde dieſes ſeines Urtheils, und ſein Monarch ſelbſt bemühte ſich, durch vortheilhafte Anträge Auguſten und den König von Dänemark zu Ergreifung der Waffen wider Schweden zu bewegen, welches ihm auch bei beiden Königen glückte.

König Auguſt und Dänemark vereinigen ſich mit dem Czar zu einem angreifenden Bündniſſe wider Schweden.

Der erſtere gieng ungehindert wieder nach Polen, und nahm von dieſem Reiche als rechtmäßiger König Beſitz; wußte aber doch nicht, welche Begegnung er vom Czar, als dieſer ihn in Thorn beſuchte, erhalten werde. Allein dieſer hob die Unruhe, welche er an ihm merkte, durch das freundſchaftliche Zureden: er möchte das Vergangene gleich ihm in Vergeſſenheit ſtellen; er wiſſe gar wohl, daß ihm der altranſtädter Friede abgepreſſet worden, er geſtehe auch, daß der König von Schweden ſein Kurfürſtenthum ſehr mitgenommen und verwüſtet habe; doch nun ſeyn ſie beide vollkommen an ihm gerächet, und er werde gewiß ſo geſchwinde nicht wiederkommen. Da es aber jetzt zur Unterhandlung zwiſchen ihnen kam, eröffnete er dieſelbe mit dem Andeuten, daß die vorigen Verträge, die er mit Auguſt als König von Polen über

Lief-

Liefland errichtet hätte, ihre Verbindlichkeit verloren hätten, und er jezt weder dem Könige noch der Republik einige Theilnehmung an ſeinen ſchon habenden oder noch zukünftigen Eroberungen in Liefland verſtatten werde. Auguſt erklärte ſich hierüber nach dem Wunſche des Czars, und konnte auch nicht anders, weil er, falls ihn derſelbe verließe, keine Sicherheit wegen der polniſchen Krone ſich verſprechen durfte. Doch machte dieſer Krieg dieſen allen nun wider Schweden vereinigten Feinden mehr zu ſchaffen, als ſich bei allen gegenwärtigen Nachtheilen dieſes Reiches wider ſie vermuthen ließ. Im ganzen ſchwediſchen Reiche, ſo weitläuftig ſich daſſelbe erſtrecket, waren mit Ausnahme der deutſchen Staaten etwa 8000 alte Soldaten, und auſſer dem einzigen Steenbock kein Heerführer von Anſehen und Erfahrung, und in einem ſo ſchlecht bevölkerten Lande mußte gewiß nach einem ſo lange Jahre geführten Kriege, der unter allen dabei genoſſenen Siegen und dem Vortheile, daß dieſes anhaltende Glück und der Uiberfluß an Gelde, das man aus feindlichem Gebiete zog, aus allen Ländern Europas die Leute bewegte, unter Karls des zwölften Fahnen ſich zu begeben, doch beſtändig friſche Mannſchaft zum Erſatze der Verlornen aus dem Reiche abrufte, ſchwer fal-

fallen, ſolche Heere aufzubringen, alle Gegenden, wo die gewärtigen Feinde das Reich anfallen konnten, auch nur einigermaßen zu bedecken. Den König ſchätzte man in Schweden Anfangs für todt (V, 938); und ob man wohl bald hernach erfuhr, daß er im türkiſchen Gebiete glücklich angekommen ſey, und mit allen ſeinen Unterthanen und andern, die ſich zu ihm hielten, den Schutz der ottomanniſchen Pforte genieße, und dieſelbe zum ſtarken Beweiſe, wie ſehr ſie dieß Verſprechen zu erfüllen entſchloſſen ſey, nicht nur den König vermocht, ſein Lager recht nahe an der Feſtung Bender aufzuſchlagen, ſondern Mazeppan ſogar in der Feſtung ein Quartier angewieſen habe, wo er, ein Greis zwiſchen 70 und 80 Jahren, bei dem durch den ſchlechten Ausfall ſeines Vorhabens mit der Ukraine das Gemüth, und durch die beſchwerliche Reiſe durch die Wüſte der Körper aufs heftigſte angegriffen wurden, am 22ſten September ſein Leben endigte: ſo theilte ſich doch das Reich, gleichſam als wenn Karl nicht mehr der Herr ſey, wegen der beiden Perſonen, die einander das Recht, ihm auf dem Throne zu folgen, beſtritten, in zwo Partheien, die eine der königlichen Schweſter, Ulrica Eleonora, die andere des Herzogs von Holſtein, Sohnes einer ältern Schwe-

ſter Karls, von denen jeder mehr das Beſte der erwählten Partei, als des geſamten Reiches, am Herzen lag, und unter beiden hob die ſo lange verborgen gehaltene, nie ausgetilgt geweſene ariſtokratiſche Denkungsart unter den Großen das Haupt empor. Alle Hilfsmittel, die Schweden übrig blieben, beſtanden, da ihnen jetzt ihr König wegen ſeiner Abweſenheit weder mit ſeinem ungebrochenem Heldenmuthe noch mit ſeiner Heerführerklugheit helfen konnte, in deſſen großem Namen und Verehrung, die deswegen ſeine Unterthanen, Bundesgenoſſen, Parteiloſe, und edeldenkend Feinde gegen ihn und ſeine Schweden hegten, (welche das Unglück, das er bei Pultawa erfuhr, beim Kaiſer ſo gar nicht ſchwächte, daß er dem ruſſiſchen Geſandten zu Wien nicht verſtattete, wie von andern zu Kopenhagen, Berlin und in Holland geſchahe, hierüber mit Verkleinerung Karls Freudenbezeigung anzuſtellen,) und in des ſchwediſchen Volkes kriegeriſchem Geiſte, Standhaftigkeit und Liebe zu ihrem Vaterlande und Könige.

Der Czar erobert ganz Liefland und Karelien.

In Liefland fanden Anfangs des General Bauers, eines gebornen Liefländers, gute Ler=

Verſicherungen und große Verſprechungen, falls ſie gleich ihm unter die Herrſchaft des Czars ſich gäben, da überdem die Ermordungen und Räubereien der Kalmucken und anderer nicht regulirter Kriegsvölker hiemit ſchlecht zuſammen ſtimmten, keinen Eingang, und das Landvolk würde dem ruſſiſchen Heere, das Scheremetew 30000 ſtark gleich nach dem Siege bei Pultawa in Liefland führte, ſeine Unternehmungen gewaltig erſchweret haben, wenn daſſelbe durch kluge Anführer und Rathgeber, Kriegsbedürfniſſe, und Soldaten unterſtützt werden mögen. Jetzt aber machte Scheremetew dem Generalgouverneur über Liefland, Grafen Nils Stromberg, auf deſſen Anmahnen an die Einſaſſen, ſich zu den ſchwediſchen Kriegsvölkern zu halten, und in Vereinigung mit denſelben dem Feinde zu widerſtehen, mit gutem Grunde den Vorwurf, daß derſelbe erſt dieſe ſchwediſche Kriegsvölker anzeigen möchte, weil hier nicht eine halbe Korporalſchaft zuſammen gebracht werden könne, da Stromberg ſich ſogar genöthigt ſahe, die Koberſchanze zu zerſtören, die Beſatzung aus Mitau zu Verſtärkung der Vertheidiger von Riga in dieſe Stadt zu ziehen, und die Vorſtädte von Riga ſelbſt abzubrennen. Eine einfallende ſtarke Kälte, Mangel an Kriegs- und Lebensbedürfniſſen, ſchwere

Arbeiten, und aus allem dieſem entſpringende Abmattung des ruſſiſchen vor Riga liegenden Heeres, vornämlich ein ungewöhnliches Ergießen der Düna, welches ein Anſchwellen der Flüſſe nach ſich zog, und eine hitzige 6000 Menſchen wegraffende Krankheit ſchienen zwar manchen ruſſiſchen Generalen ihr eigenes Heer ſolcher Gefahr auszuſetzen, daß ſie im Februar 1710. die Belagerung aufheben wollten. Doch die Andersdenkenden behielten die Oberhand, und die Ruſſen kamen mit der Belagerung ſo weit, daß am 15. Junius die Bürgerſchaft, welche ſo lange der Beſatzung nach aller Möglichkeit geholfen, den Generalgouverneur bat, durch einen guten Vergleich ſie und ihre ganze Wohlfahrt vom faſt unvermeidlichen Verderben zu befreien, indem man nicht blos vom Feinde, ſondern noch mehr von Hunger und Peſt angegriffen wurde. Das letzte Uibel verbreitete ſich immer weiter, und nach und nach über das ganze ſchwediſche Reich, daß in vielen Häuſern und Höfen kein Menſch leben blieb, und blos in Stockholm, wo mans im Julius zu ſpüren anfieng, von der Mitte des Auguſts bis zum Anfange des Februar 1711, da es wieder abnahm, 30000 Menſchen daran ſtarben. Dieſes beförderte gleichfalls die Unternehmungen des Czars in Finland, wo

er

er im April mit einer Flotte und einem Landheere von 18000 und 23000 vor Wiborg gieng, und mit 80 Stücken und 26 Mörſern dieſem Ort ſo zuſetzte, daß er ihn faſt zerſtörte, und der ſchwediſche Befehlshaber Magnus Stiernſtråle am 10ten Junius ſich zu einem Vergleiche der Uibergabe verſtehen mußte, welchem zuwider der Admiral Apraxin wegen verſchiedener Verletzungen des Völkerrechts, die die Schweden den Ruſſen in dieſem Kriege zugefügt hätten, (die aber theils den angeführten Thatſachen widerſprachen, theils die, welche ſie zugeſtanden, rechtfertigten.) blos den kranken und verwundeten Befehlshabern und Soldaten und deren Angehörigen die Reiſe nach Schweden verſtattete, die ganze übrige Beſatzung aber nebſt allen Einwohnern nach Petersburg führte. Ungeachtet Scheremetew durch die Nachricht dieſer Eroberung Strombergen zu unverzüglicher Abſchlieſſung eines Vergleichs, durch welchen er ihm Riga räumte, zu vermögen meinte: ſo that dieſer doch erſt am 1ſten Julius Anſuchung hierum, da der Lof Korn mit vier Reichsthalern, und ein Kalb und ein Viertel Butter mit zwölf bis fünfzehn bezahlt wurde, obgleich das Sterben die Zahl der Eſſer dergeſtalt verminderte, daß

daß es zwiſchen 30 = und 40000 aufrieb, und von der Bürgerſchaft kaum ein Drittheil übrig blieb. An dieſer Unterhandlung nahmen die Ritter = und Landſchaft nebſt der Stadt durch beſondere Abgeordnete aus ihrem Mittel Theil, und es wurden alſo drei verſchiedene Vergleiche errichtet. Allein der mit der Beſatzung ward wieder nicht ganz erfüllet, indem der Czar Strombergen und andere Offiziere aus ähnlichen Gründen, wie er gegen die wiborgiſche Beſatzung anführte, als Kriegsgefangene anhielt, das wiborgiſche Regiment, 2 kareliſche, 2 nyländiſches und die liefländiſche Adelsfahne hingegen als Unterthanen bereits von ihm eroberter Länder betrachtete, und deswegen ihnen keinen Abzug verſtattete, ſondern von ihnen den Huldigungseid begehrte, und die mehreſten leiſteten ihm auch nicht nur ſolchen, ſondern traten auch auf die erſte Forderung in ſeinen Kriegsdienſt über. In Dünamünde tödtete die Peſt ebenermaßen ſowohl die anfangs darin geweſene Beſatzung von 1200 Mann, als die 700 ſtarke aus Schweden gekommene Ergänzung, bis auf 300, und daher mußte auch dieſe Feſtung am 18ten Auguſt den Ruſſen geräumt werden. Pernau folgte am 21ſten, ohne daß ein Kanonenſchuß

da=

davor gethan werden durfte, weil die Peſt faſt keine Bewohner außer 800 Soldaten übrig gelaſſen hatte, und die Beſatzung in Reval, worin mit Ausſchluß der Beſatzung von 50000 Menſchen kaum 3000 noch lebten, zwang gleichfalls eine bloſſe Einſchließung, daß ſie am 28ſten September ſich hiezu bequemte. Doch genoß die Beſatzung das Glück, ſich wegen Haltung der zugeſtandenen Bedingungen nicht den Ruſſen anvertrauen zu dürfen. Denn gleich nach abgeſchloſſenem Vertrage langten ſchwediſche Schiffe an, auf welche ſie während der Nacht nach Schweden unter Segel gieng. Die Inſel Oeſel traf eben das Schickſal, und Arensborg ward für die nicht erfolgte Leiſtung der auferlegten Brandſchatzung durch Einſchränkung beſtrafet. Mittlerweile verlor Schweden überdem am 8ten September Kexholm, weil 400 Mann durch alle ihre Tapferkeit wider ihren mächtigen Feind nichts mehreres ausrichten konnten, als daß ſie ſich gute Bedingungen eines freien Abzuges auswirkten. Doch ob Schweden gleich nun ganz Ingermanland, Liefland und Karelien an den Czar eingebüßt hatte, ſo richtete es doch die den nach Schonen übergegangen Dänen beigebrachte große Nieder-

 lage,

lage, nnd die Hoffnung, daß der König noch lebe, und die ottomaniſche Pforte dahin vermögen werde, dem Czar und dem Könige Auguſt den Krieg anzukündigen, dergeſtalt auf, daß der vom königlichen Rathe nach Stockholm berufene Reichstag, der vom 2ten April bis 8ten Junius dauerte, den Schluß abfaßte, für den König und das Vaterland alles Gut und Blut zu wagen.

Karl verlängert ſeinen Aufenthalt in der Türkei wider ſeine anfängliche Abſicht.

Anfangs wollte Karl, ſobald ſeine Wunde ſo weit geheilt wäre, daß er die Beſchwerden einer ſolchen Reiſe auszuhalten vermöge, aus der Türkei ſeinen Rückweg nach Hauſe antreten. Allein die Heilung verzögerte ſich ſo lange, daß mittlerweile alle Wege von ſeinen Feinden beſetzt wurden, und überdem erlaubte ihm ſeine Denkungsart nicht, den größten Theil ſeiner Leute unter den Türken zu laſſen, und ſie durch ſeine Entfernung ſolchen Gefahren blos zu ſtellen, wider welche ihn ſelbſt kaum ſein königlicher Stand und die ausnehmende Hochachtung, welche ihm das vorangegangene Gerücht von ſeinen großen Thaten und Eigenſchaften, und nun die eigene Kennt-

Kenntniß derſelben verſchafften, die Geſchicklichkeit ſeines Reiſegefährten, des Grafen Stanislaus Poniatowski, der ſich aufs vollkommenſte in die türkiſchen Sitten und beſte Unterhandlungsart bei ihnen zu ſchicken wußte, und das Anſehen des bei der ottomaniſchen Pforte wegen der langen Verbindung mit der Krone Frankreich allemal viel geltenden franzöſiſchen Abgeſandten, Marquis des Alleurs, kaum ſicherten. Das Wachsthum der ruſſiſchen Macht ſtritt ſo offenbar wider das Beſte der Pforte, und der gegenwärtige Großvezier Gorlüli Ali kannte dieſes ſo gut, daß er dem Tatarkhan Kaplan Giray gebot, als Mazeppas Übergang zu Karln ruchbar ward, denſelben nach aller Möglichkeit in dieſen Abſichten zu beſtärken, und ſowohl von ihm (dem Khan) als vom Sultan Hilfe zu verſprechen. Der Tartarkhan bewirkte auch, daß die Zoporowier ſich zu Mazeppa ſchlugen, als ſie hierüber bei den Khan Anfrage thaten. Aber dabei hegte der Vezier eine ſo große Meinung von der Gefahr der Pforte, wenn dieſelbe in einen Krieg mit dem Czar geriethe, daß er alle wirkliche Feindlichkeiten mit demſelben vermeiden wollte, ja gegen ſeine Geſandten lauter

freundſchaftliche Geſinnungen zeigte. Da er alſo nun Karls Macht ganz gebrochen hielt, ſo erneuerte er den karlowitzer Frieden mit dem Czar, und bei dieſem Vertrage machte man ab, Karl ſollte einem ruſſiſchen Generale überliefert werden, damit derſelbe ihn mit einem getreuen Gefolge von 100 Schweden und 200 Tataren ſicher bis an die ſchwediſche Grenze brächte; der ruſſiſche Geſandte aber als Geiſel in Konſtantinopel bis auf Empfang der Nachricht von der glücklichen Ankunft Karls in ſeine eigene Staaten verbleiben.

Einige türkiſche Staats- und Kriegsbediente dienen ihm beim Sultan, dieſen zu einem Kriege wider den Czar und Auguſt als König von Polen zu überreden.

Doch dieſe Abnahme ſchien der Sicherheit der Perſon des Königs ſo gefährlich, daß einige türkiſche Staatsbedienten ihren Sultan leicht überredeten, dieſes Stück in dem von ſeinem Veziere und dem ruſſiſchen Geſandten erneuerten Vertrage für nichtig zu erklären. Der Tatarkhan, welcher und ſeine Unterthanen in einem jeden Kriege der Türken durch die Beute, welche ſie darin machen, gewinnen, und alle kriegeriſchgeſinnte Türken wünſchten, daß Karl ſein Vorhaben beim

Sul-

Sultan durchſetzen, und dieſen zu einem Kriege wieder Rußland und Wiederverſchaffung der polniſchen Krone an Stanislaus vermögen möchte, und hiezu gab ihnen dieſe Abmachung die beſte Gelegenheit, indem ſie an den Sultan einen Bericht gelangen ließen, in welchem ſie dem Vezier beſchuldigten, daß ihn eine ruſſiſche Beſtechung bewogen habe, einen ſo ſehr wider die Ehre als den Nutzen der Pforte ſtreitenden Vergleich mit dem Czar zu errichten, da er doch zuvor, da der Czar alle Neigung bezeiget, mit Karln Frieden zu ſchließen, dieſen König durch den Tatarkhan durch große Verſprechungen zu Fortſetzung des Krieges ermuntert habe. Der Vezier ſetzte zwar eine Rechtfertigung für ſich an den Sultan auf, und ſchwärzte den Khan ſo an, daß alle Gegenvorſtellungen des Königs und derer, die hierin mit demſelben gemeinſchaftlichen Vortheil fanden, dießmal keinen Eingang ins Gemüthe des Sultans hatten, ſondern der Vezier die Abſetzung des Khans und einen Befehl an Dewlet Giray, der an deſſen Stelle kam, auswirkte, ſich auf alle Weiſe zu Unterhaltung des Friedens mit den Ruſſen zu bemühen. Daher glaubte dieſer, ſeinem abgeſetzten Vorgänger, am beſten zu ſchaden, und demſel-

ſelben den Weg zu Wiedererlangung ſeiner Herrſchaft am füglichſten zu verſperren, wenn er gleich nach ſeiner Ankunft in der Krim dem Sultan berichtete, daß Kaplan durch Aufreizung des Mazeppa und der demſelben gegebenen Verſprechungen die Pforte mit Rußland in Krieg verwickeln gewollt habe. Doch dieſer Schritt des neuen Khans wirkte gerade das Gegentheil. Denn da der Sultan nun durch eigene Befragung des Kaplans erfuhr, daß Ali ihn durch Unwahrheiten hintergangen habe, ſo rückte er ihm dieſem Betrug ſowohl als ſein falſches Betragen in dem Handel mit Rußland und deſſen Gegnern vor; dergleichen Briefe an Feinde des Czars hätte man während beſtehendem Stillſtande mit Rußland nicht ſchreiben ſollen; da ſie aber einmal geſchrieben worden, ſo hätte man ſie erfüllen, und nicht durch einen doppelten Treubruch die Ehre des osmaniſchen Reiches und die Treue der Muſulmannen vor den Ungläubigen ſchänden müſſen. Aus dieſem edlen Bewegungsgrunde entſetzte der Sultan dieſen Vezier im Junius ſeiner Würde, welche Numan Kuprogli erhielt, ein Freund des Königs, welches er bewies, daß er dem ruſſiſchen Geſandten andeutete, daß die Pforte zwar den Frieden mit den

Ruſ-

Ruſſen erhalten wollte, dieſe aber ſelbſt durch die Herrſchaft, welcher ſie ſich in Polen vermittelſt ihrer darin habenden Kriegsvölker anmaßten, und die Flotte, die ſie auf den Don hielten, wie auch durch Verletzung des ottomaniſchen Gebietes, (da ſie nach der Schlacht bei Pultawa dem Könige von Schweden 21 Meilen über die türkiſchen Grenzen nachgiengen, und von ſeinen Gefährten 3000, die noch nicht den andern über den Bug folgen können, in die Gefangenſchaft führten, und drei Monate hernach in die Moldau rückten, und bei Czarnowitz drei Meilen innerhalb dem türkiſchen Gebiete 160 Schweden aufhoben, die der König mit dem oberſten Axel Gyllenkrok zu Erkundigung des bequemſten Weges, auf welchem er nach Hauſe kommen könnte, voraus ſchickte,) demſelben zuwider gehandelt hätten. Beide erſte Beſchwerden müßten abgeſtellt, die letzte aber durch Befreiung der ſolchergeſtalt zu Gefangenen gemachten Schweden verbeſſert werden. Auch könne Rußland der Pforte nicht verdenken, daß ſie ihrem Gaſte dem Könige, 4000 Mann zu ſeiner Sicherheit, durch Polen in ſein Land zu gehen, mitgebe, und dieſelbe ganz ſeinem Dienſte, ſich ihrer

nach Gefallen zu gebrauchen, überlaſſe, weswegen es für den Czar das Beſte ſeyn würde, vorher ſeine Kriegsvölker aus Polen wegzuziehen. Doch er dachte dieſes alles in der Güte von dem Czar zu erlangen, weil er zwar ein grundehrlicher und gelehrter Mann war, dabei aber weder von Hof- und Staats- noch Kriegsangelegenheiten hinlängliche Kenntniſſe beſaß. Der Sultan urtheilte richtiger, und beſchloß, alle Vorbereitungen zum Kriege wider einen mächtigen Feind zu machen. Als er aber Kuproglin befahl, zu dieſem Endzwecke eine große Abgabe allen Unterthanen abzufordern, ſo erwiederte Kuprogli: es liege zu einem vierteljährigen Kriege Geld in der Schatzkammer; noch dazu wiſſe dieſes ein jeder, und folglich könne eine neue Abgabe leicht Unruhen erwecken; vornämlich müſſe man nicht mehr von den Unterthanen erheben, als das Geſetz und der Prophet vorſchreibe, und ein ſolchergeſtalt zuſammengebrachtes kleines Heer würde mehrere Dienſte leiſten, als ein weit größeres durch ungerechte Mittel errichtetes. Wenn dieſer Rath den Sultan nicht angenehm ſey, ſo bitte er denſelben, ſich einen andern Vezier zu erwählen, welcher die Kunſt, das Volk zu unterdrücken, beſſer verſtehe.

Hier-

Hierauf erhielt Mehemed, der Liebling des Sultans zum andernmale das Staatsruder. Zu dieſer Zeit erhielt Karl von ſeinem königlichen Rathe eine durch Geld aus der ruſſiſchen Kanzlei vom ſchwediſchen Sekretär Cederhielm erlangte Schrift des öſterreichiſchen Abgeſandten, in welcher dieſer dem ruſſiſchen Hofe rieth; bei dieſen Zeitläuften alles Mögliche anzuwenden, daß die Pforte nicht zum Bruche gereizet werde, und ſich der gegenwärtigen Umſtände dazu zu bedienen, daß ſich Rußland durch völlige Unterwerfung der Ukraine und der Koſaken und Zaporowier, die alle nach abgelegenen Oertern verpflanzt werden müßten, Beſetzung ihrer erledigten Wohnſitze mit andern Anbauern, vornämlich Deutſchen und in ruſſiſche Dienſte gezogenen Schweden, und Anlegung ſtarker Feſtungen, bis ans ſchwarze Meer den Weg bahne. Wenn hiedurch die Tataren von beiden Seiten des Dniepers und durch das ſchwarze Meer ihre Vormauern verloren hätten: ſo ſey die Krim leicht einzunehmen, welches Landeseroberung für den Czar von der äuſſerſten Wichtigkeit und Nutzbarkeit ſey. Die ruſſiſche Macht ſtehe gegenwärtig ſchon auf ſolchem Fuße, daß, wenn dieſelbe kein anderer Feind hindere, der türkiſche Kaiſer

bald gezwungen werden würde, dieſes Land ja wohl Mingrelien und Georgien dazu, an Rußland abzutreten, beſonders wenn die rüſſiſche Flotte, deren Schiffe wegen ihrer Bauart ſeine übertreffen, noch mehr verſtärket werde. Auf dieſe Weiſe könne der Czar den ganzen perſianiſchen, chineſiſchen und indianiſchen, ja zuletzt auch den levantiſchen Handel an ſich bringen, und durch die Nähe der Länder, Bündniſſe, und die von neuem geöffnete Fahrt auf der Donau und Wolga bis in die Oſtſee die Waaren für einen geringeren Preis, als ſonſt ein Volk in Europa, abſetzen, und die Handlung nach Belieben zwingen. Alle dieſe große Vortheile des ruſſiſchen Reiches aber beruheten hauptſächlich darauf, daß die Pforte nicht, während daß Peter noch mit Schweden kämpfe, aufwache. Zugleich zeigte man dem türkiſchen Hofe einen Kupferſtich des Czars, worauf er Petrus I. Ruſſo-Graecorum Monarcha hieß, und bewies hiedurch und mit dem kaiſerlichen Titel, deſſen ſich ſchon jetzt verſchiedene ſeiner Staatsbedienten von ihm gebrauchten, daß er die Ausſprüche, die manche von ſeinen Reichsvorfahren ſich verlauten ließen auf alle Länder des ehemaligen griechiſchen Kaiſerthums zu haben, geltend zu machen ſuche.

che. Durch alles dieſes, wozu noch die perſönliche Neigung des Sultans für Karln (die der Umſtand verſtärkte, daß derſelbe in dem erſten Briefe, den er in der Türkei an ihm ſchrieb, ſich ſo, wie chriſtliche Könige an einander ſchreiben, Ew. Maj. guter Freund und Bruder unterzeichnete,) die Unterſtützung deſſelben von der Sultaninn Valide, oder Mutter des Kaiſers, (welcher Poniatowski vermittelſt des Kislaraga oder Oberſten der Verſchnittenen und einer Jüdin im Innerſten des Serails eine ſo vortheilhafte Geſinnung für Karln einflößte, daß ſie denſelben ihren Löwen hieß, und denſelben und Poniatowski in verſchiedenen Briefen, in denen ſie Karln Mein Großmächtiger und ſehr herrlicher Sohn, denn ich mehr als meine Seele liebe, nannte, verſtändigte, wie ſie ihre ihr anvertraute Angelegenheit betreibe,) und der allgemeine Wunſch der Janitſcharen und übriger türkiſcher Kriegsvülker kamen, ward endlich am 21ſten November eine feierliche Kriegserklärung wider den Czar ausgewirket.

Sie erreichen ihren Zweck.

Der Tatarkhan eröffnete im Jäner 1711. dieſen Krieg. Er theilte alle Mannſchaft,

ſchaft, die er nur aufzubringen vermochte, in drei Heere. Das erſte, zu welchem Potocki mit 3000 Polen, und Philipp Orlick, den 6000 Koſacken, die ihn nach Mazeppas Tode für den rechtmäßigen Hetmann erkannten, begleiteten, geſtoßen war, nahm den Weg in die Ukraine, und eine ſolche Macht würde vermuthlich viele Polen vermocht haben, ſich für Stanislaus zu erklären, und die Koſacken, welche mehr das ruſſiſche Kriegsvolk als eigene Neigung in der Unterthänigkeit des Czars gegenwärtig erhielt, nach der an beide ergehende Anmahnung des Tatarkhans, zu Orlick ſich zu ſchlagen, wenn nicht die Tataren ſelbſt durch ihre Raubſucht, die ſie an Freunden und Feinden ohne Unterſchied ausübten, die Anmahnung vereitelt hätten. Das andere wendete ſich nach Aſſof, und hernach längs dem Don nach Iſum, verheerte alle Oerter, die es auf dieſem Zuge antraf, und tödtete zwiſchen 5 = 6000 ruſſiſche Unterthanen. Das dritte kehrte gleich den andern beiden nach angerichteten Verwüſtungen und Ermordung oder Wegführung aller Menſchen, die ſich vor deſſen Ankunft nicht in Sicherheit gebracht hatten, nachdem es bis Samara gegangen war, im März nach

der Krim zurück. Im lezterwähnten Monate gab man zu Konſtantinopel der türkiſchen Kriegsmacht das gewöhnliche Zeichen, ins Feld zu rücken. Doch merkte man bereits jezt, daß der Sultan ſowohl als der Großvezier aus der Urſache, weil man in Polen keine Bewegung zum Nachtheile der Ruſſen ſpürte, und ſehr zweifelte, daß ein ſchwediſches Heer im Stande ſeyn würde, in Polen zu dringen, den Ausgang dieſes Kriegs als ſehr mißlich anſahen, und daher wünſchten, denſelben aufs baldigſte ohne Schande und Schaden zu endigen. Dieſes bewies die Vorſchrift des Sultans an den Großvezier, worin er demſelben gebot, den Frieden als den Hauptgegenſtand dieſes Krieges, doch unter ſolchen Bedingungen, daß für die Ehre des Reiches und ſeinen Bundesgenoſſen den König von Schweden geſorgt würde, zu bewirken, und dieſerwegen bei Führung des Kriegs zwar die Gelegenheiten Ruhm zu erwerben nicht zu vernachläßigen, allein nur in der äußerſten Noth ſich in ein Treffen einzulaſſen; und falls er einen guten Frieden haben könne, denſelben im Namen des Sultans zu unterzeichnen, und dabei ſich zu bemühen, Karln und Petern mit einander auszuſöhnen: wenn er aber bei dieſer Ausſöhnung

Schwie-

Schwierigkeiten finde, bis auf weitere Befehle ſich in ihre beſondere Streitigkeiten nicht einzulaſſen. Den Czar ladete der Fürſt von der Wallachei Konſtantin Graf von Bankowan ein, aufs eiligſte ſich mit ſeinem Heere der Donau zu nähern, auf welchen Fall Konſtantin verſprach, das ruſſiſche Heer nicht nur mit Lebensmitteln zu verſehen, ſondern auch mit 30000 tapfern Serviern zu verſtärken. Scheremetew rieth ſeinem Herrn, nach Konſtantins Vorſchlage zu handeln. Allein dieſer gieng auf das des Fürſten von der Moldau, Demetrius Kantimir, nach Jaſſy, und mittlerweile ſetzten die Türken über die Donau. Hiedurch ward Brankowan gezwungen, den Türken, um ſich bei ihnen von dem Verdachte, in welchem er bei ihnen wegen eines Verſtändniſſes von dem Czar ſtand, zu reinigen, alle die Dienſte zu leiſten, die er dem Czar zu erweiſen wünſchte. Nichts deſto weniger rückte der Czar, wider den Rath ſeiner geſchickteſten Generale, auf falſche Nachrichten und Verſprechungen Kantimirs, deren Erfüllung nicht in der Gewalt dieſes Fürſten ſtand, tiefer ins feindliche Gebiet ans Ufer der Pruth nach Stanilaſti, wo er ſich, eben wie Karl am Dnieper, auf allen Seiten vom Feinde eingeſchloſſen,

und,

und, weil er im Vertrauen von Brankowan und Kantimirs Erbietungen keine Lebensmittel mitgenommen hatte, in Gefahr ſahe, wenn ſein Gegner auch gar nichts wider ihn unternehmen ſollte, vor Hunger umzukommen, wenn er ſich nicht in die Hände ſeines Feindes ſelbſt lieferte. Doch Katharina, die dem Czar, der ſie kurz zuvor mit dem Titel Ihre Hoheit beehrt hatte, in dieſem Feldzuge begleitete, zog ihn aus ſeiner Verlegenheit. Dieſe wagte, ohne ſich durch die Nachricht der Wache abſchrecken zu laſſen, daß er ihr aufs ſtärkſte verboten, keinen Menſchen Gezelt zu ihm zu laſſen, wo ihm Gram, Gichtſchmerzen, und die ſeine Geſichtszüge verzerrende Krankheit, die ihn öfters, vornämlich wenn er ſich erzürnte oder betrübte, überfiel, und in der er von Niemanden gerne ſich ſehen ließ, aufs heftigſte zuſetzten, ſich ſeinem Geſichte darzuſtellen, und wies ihm alsdann in dem Geize und der Feigheit des Großveziers zwei unfehlbare Rettungsmittel. Sie brachte etwa 200000 Rubel an Edelſteinen, Gold- und Silbergeräthe und baarem Gelde zuſammen, die Peter mit einem Antrage zu einer Friedenshandlung an den Großvezier ſendete. Dieſer begehrte, der Czar ſollte ſich mit ſeinem Heere ohne einige Bedin-

gung ergeben. Allein da der ruſſiſche Abgeordnete hierauf antwortete: Wenn der Vezier ſich nicht anders erkläre, würde der Czar ihn in einer Viertelſtunde angreifen, indem derſelbe und alle ſeine Leute feſt entſchloſſen ſeyn, eher alle fechtend umzukommen, als ſich ſo ſchändlichen Bedingungen zu unterwerfen: ſo fürchtete er dieſe Drohung ſo ſehr, indem er bereits in verſchiedenen Gefechten erfahren hatte, daß Peters Kriegsvölker auch gegen eine weit überlegene Zahl tapfern Widerſtand thaten, und ihm die Beſtürmung des ruſſiſchen Lagers, die er bei Potockis und Poniatowskis, ja aller vernünftigen Leute Abräthen am 10ten Julius und noch dazu mit ſo ſchlechter Ordnung unternommen hatte, daß ihm ſein Vorhaben faſt unmöglich gelingen konnte, abgeſchlagen war, daß er am 13ten nach ſchwediſchen, oder 12ten nach ruſſiſchem Kalender, nach türkiſcher Jahrrechnung am 6ten des Monats Rebiulochir im Jahr 1123, in der Ebene Hors Jeſti, (welcher Name nach dem Bericht des holländiſchen Dolmetſchers bei der Pforte theils ein Feld, wo man den Verſtand verloren hat, bedeutet, ein Name, der ſich recht wohl zu dem, was jetzt hier vorgieng, da ſowohl der Czar ohne Uiberlegung und mit Verachtung aller Warnungen

und

und des Beiſpiels Karls am Dnieper ſich hier in die Gewalt ſeines Feindes ſelbſt lieferte, als der Großvezier ſeinen ihm von demſelben gegebenen Vortheil nicht nutzte,) einen Frieden mit ihm ſchloß, deſſen Eingang und manche andere Stellen zwar für den Czar ſehr erniedrigend lauteten, der Inhalt hingegen in Erwägung deſſen, was der Czar hätte bewilligen müſſen, wenn der Großvezier darauf beſtanden wäre, ſehr erträgliche Geſetze vorſchrieb.

Der Großvezier gewährt dem Czar einen Frieden worin er für Karln gar nicht ſorget.

Denn der Eingang ſaget: Da es Gott, dem höchſten Herrſcher, gefallen habe, daß durch deſſen weiſe Vorſehung und unendliche Barmherzigkeit das ſieghafte Heer der Gläubigen den Czar und deſſen Kriegsvölker dergeſtalt in die Enge getrieben und geſchlagen habe, daß derſelbe ſeine Wohlfahrt in der Gläubigen Mitleiden und Barmherzigkeit ſuchen und um Frieden bitten müſſen: ſo ſey ihm derſelbe aus Gnaden bewilligt. Im Vertrage ſelbſt ſpricht man: der Sultan ſolle gebeten werden, das unordentliche Verhalten des Czars zu vergeſſen; insgleichen, man erlaube dem Czar und ſeinem Kriegsheer den Rückweg

nach ſeinen Ländern. Allein die die Pforte unmittelbar betreffenden Stücke deſſelben beſtanden blos im folgendem: Der Czar verſprach, Aſſof in dem Stande als es ſich befand, da die Türken herausgezogen, nebſt deſſen ganzem Gebiete derſelben abzutreten, die auf dem aſſofiſchen Meere habenden Schiffe zu verbrennen, mit Ausnahme einer gewiſſen Anzahl, die, wenn der Sultan dieſelbe nicht kaufen wollte, nach dem mittelländiſchen Meere gebracht werden möchten; Taganrok, Samara und Kamienka am Dnieper zu ſchleifen und alle drei Oerter zu ewigen Zeiten nie wieder zu befeſtigen, und alles gegenwärtig zu Samara ſeyende Geſchütz und Kriegsvorrath der Pforte auszuhändigen. Uiber andere Angelegenheiten bedungen die Türken: der Czar ſollte ſein Heer aus Polen herausziehen, und ſich weder in die Sachen dieſes Reichs weiter miſchen, noch die Freiheit der Koſaken kränken. In Anſehung des Königs von Schweden ward nichts weiter abgemacht, als dieſes: Weil er ſich unter den Schutz der Pforte begeben hat, ſo ſoll er an ſeiner Reiſe nicht gehindert, noch auf derſelben beunruhigt werden, wenn es ihm gefallen wird, nach ſeinen Ländern zurückzukehren. Ja es ſoll zwiſchen ihm und

dem Czar Friede gemacht werden, wenn es ſich thun laſſen will, und in ſo fern man ſich über die Bedingungen wird vergleichen können. Ja der Vezier forderte vom Czar keine andere Sicherheit, daß er ſeine in dieſem Vertrage geleiſtete Verſprechungen ins Werk richten werde, als die Perſonen des Vizekanzlers Schaphirof und des Generalmajors Michael Scheremetew. Vergebens erinnerte ihn der Tatarkhan, nicht eher den Frieden zu ſchließen, bis er Nachricht vom Willen des Großſultans über das, was darin über die Angelegenheit des Königs von Schweden zu verfügen ſey, eingezogen hätte. Er antwortete: Es ſtreitet wider Mahomets Geſetz, einem bittenden Feinde den Frieden zu verſagen; und wenn ich den Czar gefangen nehme, wer ſoll alsdann ſein Reich regieren? und als ihm nun der Khan die Nichtigkeit ſolcher Bewegungsgründe darthat, ſtopfte er ihm durch die Worte den Mund: Ich bin jetzt an des Sultans Stelle, und es ſtehet in meiner Macht, zu thun, was mir gefällt. Karl langte erſt nach geſchloſſenen Frieden beim türkiſchen Heere an, und begab ſich auf die Einladung des Großveziers in deſſen Gezelt. Hier machte er dem Großve-

zier den Vorwurf: Ich höre, daß du einen Frieden gemacht, und meine Angelegenheiten gerade gegen des Sultans Verſprechungen und dein eigenes Wort mit Stillſchweigen übergangen haſt. Der Großvezier wußte zu ſeiner Rechtfertigung keine andere Urſachen vorzubringen, als die ihm bereits der Tatarkhan widerlegt hatte. Karl hielt unter ſeiner Würde, ſich in einen weitern unnützen Wortwechſel einzulaſſen; ſondern ſtand von ſeinem Stuhle auf, und ſagte: Laß mir Freiheit, es kann hier noch Zeit ſeyn, daß ich meine Sache wieder gut mache. Ich wills beim Sultan verantworten, und es ſoll dir nicht einen Mann koſten. Denn ich weiß, wo ich bald Volk zuſammen bringen kann, das mir folgen will. Der Großvezier verſetzte: Das iſt nun zu ſpät, und es muß bei dem Frieden bleiben, den ich gemacht habe. Bei dieſem völligen Anſchlag hielt Karl den ganzen Ausbruch ſeiner gerechten Empfindlichkeit nicht länger zurück, ſondern ſetzte mit einem ernſthaften Geſichte dem Großvezier die geballte Hand vor die Augen, und ſprach: Der ſchimpfliche Friede, den du gemacht haſt, verdient eine ſehr ſchwere Strafe, und ſoll deinen Kopf koſten, ſo gewiß ich König Karl heiße. Hierauf gieng

er ohne weitere Umſtände heraus, und ritt nach des Khans Gezelt, den folgenden Morgen aber trat er die Rückreiſe nach Bender an. Der Großvezier fand ſich durch Karls Betragen gegen ihn ſehr beleidigt, und zweifelte überdem nicht im geringſten, derſelbe werde alles anwenden, ſeiner Drohung Wirklichkeit zu verſchaffen. Dieſe Urſachen bewegten den Großvezier, Karls Briefe aufzufangen, und nachdem er in denſelben geleſen, daß der König ihn als einen dummen, und hiebei ſo geldgierigen Kerl abſchilderte, daß er den Sultan und das ganze Reich erkaufen würde, allen deſſen Briefwechſel und Verſendungen zu hemmen, die Ehrenwache der Janitſcharen ihm zu nehmen, den täglichen Gehalt von 500 Löwenthalern, den ihm der Sultan ſeit ſeinem Aufenthalte in ſeinem Lande reichte, und die Verſorgung mit Lebensmitteln zu entziehen, ja gar ihn zu bedrohen, falls er nicht im guten ſeinen Weg gehen wolle, ihn auf einen Wagen zu binden, und ſo fortbringen zu laſſen. Karl verachtete alles dieſes in einem hohen Grade, daß er den Aufwand ſeiner Tafel vergrößerte, und noch eine decken ließ, ſtatt des hölzernen Hauſes, das ihm die Türken in ſeinem er-

ſten Lager, das er um dieſe Zeit wegen der Uiberſchwemmung des Dnieſters verlaſſen mußte, erbaueten, in dem neuen, welches er ſich in einer Entfernung von etwa einer halben Meile beim Dorfe Warnitza erwählte, ein ſteinernes Haus zu ſeiner Wohnung aufführen, und daſſelbe wieder ſeine Gewohnheit aufs herrlichſte auspu-tzen, und mit prächtigem Geräthe verſehen ließ. Er ſahe ſich auch bald am Großvezier gerächet, deſſen Unbeſonnenheit bei dem Friedensſchluſſe immer mehr erhellete, indem, da der Czar einmal in Sicherheit gelangt war, faſt kein einziges Stück von denen, wozu er ſich darin verbindlich machte, zur Vollſtreckung gebracht ward, und die Ruſſen noch dazu bei ihrem Abzuge die Wohnſitze der Zaporowier am Dnieper durch Rauben und Morden verwüſteten, und in der Nähe der Moldau ſtehen blieben, und von dieſem Fürſtenthume Lebensmittel verlangten. Dieſes verurſachte, daß der Vezier ſelbſt befürchtete, ſo bald er nicht mehr ſich an der Spitze ſeines Heeres befinde, durch einen Befehl des Sultans ſeine Würde und wohl das Leben zu verlieren. Deswegen bemühete er ſich, alle ſeine Soldaten durch richtige Bezahlung ihres Soldes, und viele Hof- und Staatsbediente

durch Geſchenke auf ſeine Seite zu ziehen und zu erhalten.

Der Sultan beſtraft hiefür den Großvezier.

Eben hiedurch aber reizte er den Unwillen des Sultans noch mehr, der hieraus ſchloß, daß er mit einer Empörung umgehe, und, da er ihn durch wiederholte Befehle und verſtellte Merkmale ſeiner fortdaurenden Gnade nicht bewegte, ſich in ſeine Hände zu liefern, zu dem Aeußerſten ſchritt, und ihm am 10ten November, da er ſich noch mit dem Heere zu Adrianopel aufhielt, ſeine Würde und Güter nahm, und ihn als einen Verwieſenen auf die Inſel Lemnos, und von da nach Rhodus ſchickte, wo er bald entweder eines natürlichen oder auch eines gewaltſamen Todes ſtarb. Zur Rechtfertigung dieſer Strafe machte der Sultan bekannt, daß er ſeine Ungnade dadurch verdient habe, weil er als ein Verräther gegen die Freundſchaft, welche zwiſchen der Pforte und dem Könige von Schweden ſey, gehandelt hätte: ferner ſeiner in Anſehung dieſes Königs habenden Vorſchrift nicht nachgekommen, ſondern ſich vom Feinde beſtechen laſſen, und dieſerwegen einen für die Ehre der Pforte

ſchimpflichen Frieden eingegangen wäre, endlich den Befehlen, die ihn ſchon lange nach Konſtantinopel berufen, nicht gehorſamet hätte.

und erklärt aufs neue den Krieg wider den Czar.

Am 11ten Dezember erfolgte hierauf eine neue Kriegserklärung wider den Czar, welche die Hoffnung Karls erneuerte. Doch er erfuhr auch jetzt daß der Tatarkhan die Türken beſſer als er kannte, da derſelbe gegen den Schweden Lagerberg das Urtheil fällte, daß Karl durch Mehemeds Unglück kaum etwas gewinnen werde, indem deſſen Stelle doch wieder entweder mit einem gleich Dummen oder Vernünftigerem beſetzt werden müßte, unter den Türken aber die Klugen eben ſo gut, als die Dummen von der Geldſucht regiert würden. Da der Czar viel Geld auf Beſtechungen derer, die am türkiſchen Staatsruder ſaßen, verwendete, der König aber ſo wenig geben konnte, daß es hingegen kaum genannt zu werden verdiente, und es noch dazu wider deſſen Denkungsart lief, mit einem Pfennig Leute zu erkaufen; ſo half ihm nicht einmal die Gewohnheit des Sultans und der Unterricht, welchen dieſer im Februar 1712. auf ſein ei-

eignes Begehren von der Beſchaffenheit der Angelegenheiten, worauf es hier ankomme, von Poniatowski erlangte. Sogar der engliſche und der holländiſche Geſandte zu Konſtantinopel arbeiteten ſo eifrig für den Czar, als wenn derſelbe ihr eigener Herr wäre, obgleich weder das engliſche Parlement noch der Penſionarius in Holland, als die ſchwediſchen Abgeſandten zu London und im Haag hierüber ſich beſchwerten, davon etwas wiſſen wollten, und beide Mächte zu Stockholm ihre Dienſte zu einer allgemeinen Friedenshandlung antrugen. Da nun endlich der Czar zu Vermeidung eines gröſſern Uibels alles, was im pruthiſchen Vertrage die Pforte unmittelbar betraf, vollſtreckte: ſo gewährte die Pforte demſelben am 5ten April eine ſogenannte Beſtätigung dieſes Vertrages auf 25 Jahre, in welcher manche ihm vortheilhafte Aenderungen zugeſtanden wurden. Denn man verſtattete bei ſeiner Verpflichtung, alle Kriegsvölker innerhalb drei Monaten aus Polen zu ziehen, und unter keinerlei Vorwande dieſelben je wieder herein zu bringen, die Ausnahme: wenn der König von Schweden in dieſes Reich fallen und daſſelbe beunruhigen, und die Abſicht hegen ſollte, den Krieg von dieſer Seite in die Länder des

Czars

Czars zu ſpielen; ſo könnten die ruſſiſchen Heere ſich in Polen ihm widerſetzen, ohne daß die Pforte dieſes für einen Friedensbruch aufnehme, wenn nur der Czar, nachdem die Schweden Polen wieder geräumt hätten, gleichfalls alle Kriegsvölker herausziehe. Ferner erkannte die Pforte den Czar als rechtmäßigen Herrn von Kiew nebſt der ganzen Ukraine in ihren alten Grenzen und Herrn der darin wohnenden Koſaken. So benahm der türkiſche Divan oder große Staatsrath durch den Sultan ſelbſt wieder deſſen Willen, ohne daß ers merkte, dieſem das Vermögen, durch Beförderung eines Abfalls der unter Peters Herrſchaft ſtehenden Koſaken, wie auch durch Hilfleiſtung, vermittelſt eines türkiſchen Heeres, das er ihm, um ihn durch Polen in ſein Land zu bringen, mitgeben möchte, Stanislaven wieder den polniſchen Thron zu verſchaffen, zween von Karls Feinden, Auguſten und Petern in Ausführung ihrer Eroberungsabſichten auf die eigenen ſchwediſchen Staaten eine große Hinderung in den Weg zu legen. Selbſt der Tatarkhan, welcher bisher immer aufs ſtärkſte betrieben hatte, daß ein zahlreiches Heer Türken und Tartarn Karln nach Polen brächte, verlor hiemit alle Luſt, den König mit einem ſtarken

tar-

tatariſchen Heere auf dieſer Reiſe zu beglei-
ten, weil blos die Begierde, ſich durch die auf dieſem Züge zu machende Beute zu bereichern, ihn hiezu anſpornte, und dieſer neue Vertrag mit dem Czar ihm alles Beutemachen unterſagte. Zwar ereiferte ſich der Sultan im November auf die Nachricht, daß die ruſſiſchen Kriegsvölker noch in Polen ſtanden, ja von dort in eine ſchwediſche Landſchaft Pommern gefallen waren, aufs neue ſo ſehr über den Czar, daß er deſſen Friedensgeiſel nebſt dem ruſſiſchen Geſandten und dem Uiberbringer der czariſchen Genehmigung des Vertrages in die ſieben Thürme warf, den polniſchen Geſandten König Auguſts zu Adrianopel anhielt, und den Großvezier Juſſuf mit Verbannung und Verluſt ſeines ganzen Vermögens für das Verbrechen ſtrafte, daß er den Sultan zum Nutzen des Czars hintergangen habe.

Dabei aber überredet man den Sultan, Karln entweder in Güte oder durch Zwangsmittel aus ſeinem Reiche zu ſchaffen.

Allein eben dieſe häufigen Veränderungen mit den Großvezzieren und andern hohen Bedienten der Pforte, zu welchen allen Karls Beſchwerden über ſie mit beitrugen, vergrößerte die Menge ſeiner Gegner, indem

dem keiner ſich ſicher glaubte, wofern er ſich nicht ganz nach Karls Willen ſchickte. Faſt alle ſtimmten folglich darin überein, daß man ihn aufs eheſte, durch welchen Weg es ſey, fortſchaffen müßte, damit ſein Einfluß auf den Sultan aufhöre. Dieſen überredete man, daß man bei dem nun wieder beſchloſſenen Kriege gegen den Czar die baldigſte Rückkehr Karls in ſein Reich durch Polen den Nutzen der Pforte ſehr befördern werde. Dieſes verurſachte einen Befehl des Sultans an den Khan, Karln mit einer Begleitung, deren Beſchaffenheit und Anzahl er der Einſicht des Kahns heimſtellte, dieſen Winter durch Polen zu bringen, und ihm zum Reiſegelde 900 Beutel, jeden von 500 Löwenthalern vorzuſtrecken. Doch dieſes Geld reichte nicht einmal zur Bezahlung der Schulden des Königs, den der Geldmangel oft genöthigt hatte, auf 20 vom Hundert und höhere Zinſen aufzuborgen. Daher begehrte derſelbe zu Beförderung ſeiner Abreiſe noch ein Darlehn von 1100 Beuteln vermittelſt des Tatarkhans vom Sultan. Da aber der Tatarkhan auf dieſes Geſuch des Königs ſich ſehr über denſelben aus der Beſorgniß erzürnte, daß die frühe Weggabe des Geldes, welches ausdrücklich zu den Reiſekoſten des Königs beſtimmt

ſtimmt war, ihn an einem Hofe, wo das größte Verbrechen iſt, in Geldſachen deſſen Befehle nicht aufs genaueſte zu befolgen, unglücklich machen würde: ſo ſchlug er demſelben ſolches nicht nur ab, ſondern bedrohete ihn ſogar, daß er ihn mit Gewalt zur Abreiſe zwingen, ja mit Allem, was im Hauſe wäre, in den Dnieſter werfen wolle. Um eben dieſe Zeit erfuhr Karl, daß der Khan geſaget, die Begleitung des Königs ſey für den Khan eine gefährliche Verrichtung, weil er, falls ihm die Polen den Durchzug verweigerten, keine Zwangsmittel anwenden dürfte. Er hatte auch Briefe aufgefangen, aus welchen er noch größeren Verdacht gegen den Tatarkhan ſchöpfte. Was Karl aus dieſen Briefen erſahe, wußte Niemand außer dem Könige und dem, welcher ſie demſelben überſetzte. Doch gieng die Muthmaßung dahin, daß ſie Beweiſe von einer Unterhandlung enthielten, die der König Auguſt oder in deſſen Namen Flemming vermittelſt des Staroſten von Bobrowsky, Johann Sapieha, welcher gleich mehrerern Polen, Anhängern Königs Stanislai, ſich nach Bender begeben hatte, mit dem Tatarkhan über die Uiberlieferung Karls in die Hände ſeiner Feinde pflegte, die ſo bewerkſtelligt werden ſollte, daß nach

Be=

Betretung der polniſchen Grenze die ihn begleitenden Tatarn, unter dem Scheine, als wenn ſie es ohne Erlaubniß des Khans thäten, weil ihnen alle Gelegenheit durch dieſen Zug etwas zu gewinnen fehlte, ihn allmählich verließen, damit er ſeinen wenigen Schweden durch ihm entgegen kommende überlegene Kriegsvölker überwältigt würde. Alles dieſes beſtärkte Karln in dem Entſchluſſe, nicht eher ſich auf die Reiſe zu machen, bis er auf den Brief, den er an den Sultan ſchrieb, Antwort empfangen hätte. Allein der Tatarkhan und Seraskier von Bender, kamen den übeln Folgen, die ſie aus dieſem Briefe für ihre Perſonen beſorgten, beim Sultan durch eine Vorſtellung zuvor, in welcher ſie unter andern vorgaben, der Stillſtand, welchen die Befehlshaber der ſchwediſchen Kriegsmacht in Pommern gemacht habe, (B. 67. 562, 996.) und die Unterhandlung, welche derſelbe mit den Feinden über einen Frieden pflege, ſey ein überzeugender Beweis, daß der König von Schweden nur darum die Pforte mit dem Czar in Krieg zu verwickeln trachte, um für ſich einen beſſern Frieden zu bedingen, und es hernach nicht achten werde, wenn gleich bei Gelegenheit dieſes Krieges der Pforte mit dem Czar Oeſterreich, Polen

ſen und alle andere chriſtliche Mächte die türkiſchen Länder von allen Seiten anfielen. Ja es gehe das Gericht, der Friede zwiſchen Karln und deſſen Feinden ſey ſchon geſchloſſen, und in demſelben ausgemacht worden, daß die ganze Kriegsmacht des Czars und des Königs Auguſt mit der ſchwediſchen ſich vereinigen, gerade nach der Türkei gehen, und dort dem Könige von Schweden untergeben werden ſolle. Auch der Mufti erklärte ſich wider Karln, und macht daraus eine Sünde, daß der Sultan ſich dieſes Königs, der doch als ein Ungläubiger zu den Feinden des Propheten und der Bekenner der Lehre deſſelben gehöre, ſo eifrig annahm. Der Divan faßte hierauf am 4ten Jäner 1713. den Schluß ab, daß der Sultan den König von Schweden, als einen undankbaren Gaſt, mit Gewalt aus ſeinem Lande treiben könne, und daß er nicht befürchten dürfe, ſich hiedurch Feindſchaft von andern Mächten zuzuziehen, und einige Tage hernach befahl derſelbe: falls Karl ſich weigere, auf die Anmahnung des Khans mit den ihm von der Pforte zugeordneten Kriegsvölkern die Rückreiſe durch Polen anzutreten, ihn und alle ſeine Leute durch Zwangsmittel nach Salonichi zu führen, wo immer franzöſiſche Schiffe lägen, die ihn nach

Marſeille bringen könnten; wenn er aber ſich zur Gegenwehr ſetzte, alles zu tödten, mit Ausnahme der Perſon des Königs, den man beim Leben erhalten, und auf dem genannten Wege fortſchicken ſollte.

Hieraus entſtehet die Kalabalik.

Karl entſchloß ſich, ungeachtet der Schwüre des Tatarkhans und übrigen Häupter des türkiſchen Heeres, das 12000 ſtark mit 12 Feldſtücken und 2 Mörſern ſich anſchickte, falls er ſich weigerte, ſich in der Güte zu ihnen zu begeben, den letzten Befehl ihres Sultans zu vollſtrecken, daß ſie eher ihren letzten Blutstropfen vergießen laſſen, als zugeben würden, daß dem Könige nur die kleinſte unehrerbietige Begegnung in Polen wiederfahre, der Gewalt zu widerſtehen, und nun erfolgte am 1ſten Februar die Kalabalik, mit welchem Namen man dieſes Löwengefecht Karls, (ſo redet Moſer von dieſem Vorfalle) belegt hat. Karls Leute waren, außer der Hofſtatt und Kanzlei, 1385. Schweden, 4000 Polen, und 2000 Koſaken. Aber blos die Schweden theilten die Gefahr mit ihm; Polen und Koſaken nahmen auf den erſten Antrag den Schutz des Tatarkhans und Seraskiers zu Bender an.

Karl

Karl verübte an dieſem Tage erſtaunenswürdige Thaten; einige hundert Türken büßten das Leben ein; zuletzt blieben ihm nicht über 30 Leute übrig, und noch mit dieſer Handvoll ſetzte er das Gefecht fort, in der unwandelbaren Entſchließung, ſich eher zu Tode zu kämpfen, als nach dem Willen der Türken zu bequemen. Doch auf dem Wege von ſeinem Hauſe, welches in Brand geſteckt war, nach der Kanzlei lieferte ihn ſein Fall, welchen die Verwickelung eines Spornes in den andern verurſachte, in die Gewalt der Janitſcharen, von welchen er noch in einem ſolchen Zuſtande einige erlegte. Nichts deſto weniger begegneten ihm der Tatarkhan und Seraskier mit unverminderter Ehrerbietung, und der letztere beförderte die Loskaufung aller Schweden, die bei dieſer Begebenheit zu Sklaven gemacht waren, durch einen Anſchlag, kraft welchem jeder, wer dergleichen hätte, dieſelben bei ſchwerer Strafe herbeibringen, und dafür das Geld von denen, welchen Karl dieſes Geſchäfte auftrug, und die 10 bis 30 Dukaten für einen Kopf bezahlten, empfangen ſollte. Während der Zeit, daß man ihn nach Salonichi führte, empfieng der Sultan den vorerwähnten Brief, worin Karl die Urſachen anführte, warum er ſich noch

nicht auf die Reiſe machen könne, weil er nämlich einen neuen Vorſchuß an Gelde hiezu bedürfe, auch noch keine Kriegsvölker zu ſeiner Begleitung angekommen seyn, und dieſem Briefe ſchreibet man zu, daß ſowohl der Großvezier als Mufti und Tatarkhan ihre Würden verloren, und Karln vergönnt ward, ſo lange er ſelbſt wollte, zu Demotika oder Timurtaſch zu verbleiben, welche beide Oerter nahe bei Adrianopel, der letzte nur in einer Entfernung von einer Viertelmeile von genanntem damaligen Aufenthalte des Großſultans liegen. Es gelangten auch dann und wann Männer zu den vornehmſten Staatsbedienungen, welche nicht blos nach ſchwediſchen, ſondern auch ruſſiſchen und andern Berichten daran arbeiteten, daß es zum Kriege wider den Czar käme. Karl überwand ſich ſogar wider ſeine Gewohnheit, als Ali unter dem Titel eines Kaimakan die Gewalt eines Großveziers in die Hände bekam, demſelben wiſſen zu laſſen, daß er, falls er ſich dem Könige gefällig erzeige, ſobald es des Königs Umſtände leiden würden, von demſelben Erkenntlichkeit zu erwarten haben möchte. Ali ſchien auch Anfangs ganz ſchwediſch geſinnt zu ſeyn. Aber bald ſpürte man, daß er dieſe Geſinnung nur darum hege,

um ſeinen Einfluß auf den Sultan zu be- feſtigen, und theils um ſich dem ruſſiſchen Hofe theurer zu verkaufen, theils um den- ſelben zu einigen der Pforte vortheilhaften Aenderungen des Vertrages zu vermögen. Der neue Tatarkhan Kaplan, welcher jetzt wie- der die Stelle bekleidete, die ihm ſein vor- maliger Nachfolger räumen mußte, wende- te vornämlich alle ſeine Kunſt an, die Pfor- te auch wider ihren Willen in den Krieg zu verwickeln, weil der ruſſiſche Hof ihm das jährliche Gehalt, welches derſelbe ehedem ſeinen Vorfahren bezahlte, längſt aber ab- gekommen war, durchaus nicht zugeſtehen wollte. Doch er richtete nur ſo viel aus, daß in einem neuen Vertrage, den die Pfor- te am 3ten Julius mit dem Czar eingieng, und dieſen zu nichts mehrerem, als im nächſtvorigen, verpflichtete, die ruſſiſchen Friedensgeiſel erklärten, daß, da ſie hierü- ber keine Vollmacht von ihrem Herrn er- halten hätten, die Abmachung dieſer Ange- legenheit ausgeſtellt werden ſolle.

Karl entſchließt ſich aus der Türkei in ſeine Länder zurückzugehen.

Karl erlernte ſolchergeſtalt durch eine vierjährige Erfahrung, daß alle türkiſche

Staatsbedienten ohne Unterſchied, ob ſie Kenntniß von dem Staatsnutzen ihres Reiches beſaßen oder nicht, in Verwaltung ihrer Aemter denſelben nie in Betrachtung zogen, ſondern blos darauf dachten, wie ſie ſich in ihren Würden erhalten und das meiſte Geld für ſich machen möchten, und folglich des Königs längſter Aufenthalt an einem ſo beſchaffenen Hofe ſeinen und ſeines Reichs Angelegenheiten nie das Mindeſte nutzen, wohl aber ein längeres Verweilen beide, die bereits hiedurch ſehr viel gelitten hatten, in ein ſo tiefes Verderben ſtürzen würde, in welchem keine Aufhelfungsmittel übrig blieben. In der däniſchen und preußiſchen Geſchichte iſt erzählt worden, wie ganz Bremen und Verden und alle Staaten des Herzogs von Holſtein, welche den Schweden über ein halbes Jahrhundert die vortrefflichſte Gelegenheit gaben, Dänemark von dieſer Seite anzufallen, nebſt dem größten Feldherrn, welcher dem Reiche übrig blieb, (da die mehreſten zu Pultawa und Perewolotſchna theils umkamen, theils in des Czars Kriegsgefangenſchaft geriethen,) und mit dem Heere, womit er ſich vorſetzte, ſeinem Könige in Polen Luft zu machen, wenn derſelbe mit dem türkiſchen Heere auf der andern Seite in dieſes Reich gekommen

men ſeyn würde, in die Hände des Königs von Dänemark gefallen ſind, und wie aller dieſer Verluſt für das Reich weniger der feindlichen Überlegenheit als den ganz verkehrten Maßregeln zugeſchrieben werden müſſe, die viele ſchwediſche Große, welche das allgemeine Unglück für ein Mittel anſahen, ihre verwerfliche Leidenſchaften zu vergnügen, vorſetzlich erwählten; wie man nachher dieſen Feldherrn und deſſen Heer durchaus nicht aus der Gefangenſchaft befreien wollen, und wie man Stettin und mehreres in Pommern dem Könige von Preußen in Verwahrung und zu einem Unterpfande für an die Feinde des Reiches dafür bezahlte Gelder, daß ſie nicht weiter ihre Angriffe auf das, was Schweden noch in Deutſchland beſaß, fortſetzten, überliefert habe. Auch ſchien es ein Eintrag des königlichen Rathes in das Anſehen des Königs zu ſeyn, daß derſelbe, ohne Anfrage beim Könige zu thun, in dieſem Jahre einen Reichstag nach Stockholm verſchrieb, und die Schweſter des Königs einladete, an den Rathſchlägen und Schlüſſen deſſelben Theil zu nehmen. Einige wollten ihr gar die völlige Regierung auftragen, und vielleicht hätten ſie es ins Werk gerichtet, wäre nicht die ganze holſteiniſche Partei ihnen hier im

Wege geſtanden, und hätte nicht Graf Arwed Horn, der Hofmeiſter des Herzogs, ihren Häuptern die Gefahr vorgeſtellet, welcher ſie ſich ſelbſt durch Betreibung einer Sache ausſetzten, die alles Anſehen eines Majeſtätsverbrechens gegen ihren König habe. Sobald auch nur der König dieſes Ausſchreiben eines Reichstages erfuhr, gebot er, daſſelbe zu wiederrufen. Aber ſein Gegenbefehl kam zu ſpät. Der Reichstag gieng daher am 16ten Dezember vor ſich, und die Prinzeſſin, die am 13ten November den Rathſchlägen des Senats beizuwohnen angefangen hatte, in welchem ſie ihren Sitz neben dem königlichen Throne zur rechten Seite nahm, war dabei gegenwärtig. Doch wegen des ausdrücklichen Verbotes des Königs erſtreckten ſich die Berathſchlagungen der Stände nur auf Herbeiſchaffung der Mittel zu Vertheidigung der Reichsgrenzen, wozu ſie eine Verdoppelung der gegenwärtigen Auflagen und die Errichtung dreier Heere, eines in den Scheeren um Stockholm gegen eine etwanige ruſſiſche Landung, des zweiten in Schonen wider die Dänen, und des dritten in Weſterbothnien, nebſt einer Seemacht von 15 Kriegsſchiffen, 2 Blockhäuſern und 12 Galeeren, nöthig achteten, und auf Abfaſſung eines Briefes an den Kö-

König, worin ſie das Ausſchreiben und die Haltung dieſes Reichstages durch die unumgängliche Nothwendigkeit, die Vertheidigung des Reichs im Abweſen des Königs zu beſorgen, entſchuldigten, und um deſſen baldige Uiberkunft baten, zugleich aber anzeigten, daß ſie es für ein großes Glück zu ſchätzen hätten, wenn ſie durch Anſtrengung aller ihrer Kräfte ſo lange ihrer Feinde ſich erwehren möchten, bis entweder der König ſeinem Reiche mit hinlänglichem auswärtigem Beiſtande zu Hilfe käme, oder ſie unter Aufſicht der Erbprinzeſſin und der königlichen Räthe durch Vermittlung unparteiiſcher Mächte einen guten Frieden bekommen könnten.

Ganz Finnland und Oſtbothnien muß von den Schweden den Ruſſen geräumt werden.

In Finnland waren in Verhältniß gegen das weitläuftige Land 1713. nur ſo wenige ſchwediſche Kriegsvölker, daß ihr Oberbefehlshaber, der Generallieutenant George Lybecker, den Befehl empfieng, daß er ſich durchaus nicht in ein Haupttreffen einlaſſen ſollte. Doch legte man ihm ſehr zur Laſt, als er, da die ruſſiſche Galeere unter Anführung des Czars im Mai bei

Helſingfors zu landen ſuchte, dem Generalmajor Karl Armfeld, welcher mit 1500 Mann dieſen Ort bedeckte, nicht zu Hilfe kam, und nachdem dieſer hierauf ſich bis Borgo zu ihm zurückgezogen hatte, auch Borgo verließ, ja gar den Weg nach Abo dem Feinde räumte, obſchon ſowohl Armfeld und andere Befehlshaber ihn oft antrieben, dem Feinde Stand zu halten, als die Soldaten und aufgebotene Mannſchaft ſich nach einem Gefechte ſehnten. Der königliche Rath zu Stockholm achtete ihn daher unwürdig, länger das Heer anzuführen, und berufte ihn zur Verantwortung ſeines Betragens. An ſeiner Stelle erhielt nun Armfeld den Oberbefehl: dieſer entſchloß ſich, daß er ſich bei dem Paſſe Pelkene verſchanzen, und den Feind erwarten wollte. Doch wie ihn derſelbe am 6ten Oktober mit ſeiner Uiberlegenheit von vorne und im Rücken anfiel; ſo räumte er nach einem zweiſtündigen Gefechte dieſen Paß, und zog ſich Anfangs nach Tammerfors, und ferner durch den tawaſther 10 Meilen langen Wald nach Oſterbothnien. Nach der ſchwediſchen Angabe belief ſich beider Theile Verluſt auf einige Tauſend, und von den Ruſſen wurden mehr, als von ihnen, getödtet. Die Ruſſen ſchreiben: hier

hier und bei Tawaſthaus, wo vorher die Schweden ihnen gleichfalls tapfer Widerſtand gethan hätten, ſeyn von ihnen 577 Schweden begraben, und 232 gefangen worden, wogegen die Ruſſen 118 Todte und 555 Verwundete gezählt hätten. Im folgenden Jahre 1714 ſuchte der Feind unter dem Generallieutenannt Michael Galliczin Armfelden in ſeiner Zuflucht auf; und da man nun aus dem Lande von Armfelden eben ſo verkleinerliche Nachrichten nach Stockholm ſchickte, als man vorher von Lybeckern überſchrieben hatte, ſo hielt Armfeld für ſich beſſer, eine Schlacht zu wagen, ſie laufe ab wie ſie wolle, als ſich wie einen Feigen von einem Kriegsrechte verurtheilen zu laſſen, das eine bloße Anklage für eine hinlängliche Urſache der Verſchuldung anſiehet. Alſo erfolgte am 19 Februar die Schlacht bei dem Dorfe Napo, wo Armfeld bei dem ſchärfſten Froſte unter dem Gewehre dreimal 24 Stunden lang die Ankunft der Ruſſen erwartete. Nach der größten Wahrſcheinlichkeit fochten hier 6000 Schweden wider 18000 Ruſſen. Das Treffen dauerte höchſtens drei Stunden. Das ſchwediſche Fußvolk ſtritt gleich den Löwen; aber die Reiterei that gar nichts, und folglich ward das Fußvolk ganz umringt,

ringt, und wer davon noch das Leben und die Freiheit behielt, mußte ſich durch den Feind ſchlagen. Der ganze ſchwediſche Verluſt betrug 2000 und etliche hundert, und darunter 92 Oberoffiziers; vom ruſſiſchen ſaget Nordberg, daß einige denſelben 4000 andere 5, und manche 6000 Mann angegeben. Aber hier iſt Gordons Anzeige die glaublichſte, nach welchem die Ruſſen noch nicht volle 2000 einbüßten. Als Armfeld bei Galliczin um die Erlaubniß anſuchte, ſeine Todten aufſuchen zu dürfen, antwortete Galliczin, daß Armfeld dieſes bis nach dem Abzuge des ruſſiſchen Heeres, welcher bald erfolgen werde, anſtehen laſſen möchte; überdem möchte der Abgeſchickte ſeinem Generale melden, daß Galliczin gerne geſtünde, Armfeld habe als ein braver Mann und würdiger General ſein Aeußerſtes gethan. Allein daß alles mißgelungen wäre, müßte er ſeiner Reiterei zurechnen, welcher ſich Galliczin dafür höchlich verbunden erkenne, daß ſie den Ruſſen nicht den geringſten Eintrag gethan habe. Auch bediente ſich der ruſſiſche Befehlshaber von Wiborg, General Schuwalof, dieſer guten Gelegenheit, mit 2000 von ſeinen Beſatzungsvölkern die Belagerung der Feſtung Nyſlott vorzunehmen. Da nun die Beſatzung nur 250

Mann

Mann ausmachte, und innerhalb ſieben Tagen 580 Bomben hereingeworfen, und 3899 Stückſchüſſe darauf gethan waren: ſo bequemte ſie ſich am 24ten Junius, dieſelbe auf das Verſprechen eines freien Abzuges zu übergeben. Armfeld ergänzte zwar mittlerweile, daß die Ruſſen aus Oſtbothnien abgezogen waren, ſein Heer zu der Stärke von 6000 Mann. Aber jetzt hatten ſich die Einſichten der Regierung zu Stockholm geändert. Denn ſie befahl ihm, bei der Wiederkehr der Ruſſen nach Oſtbothnien ſich nach Weſtbothnien zurück zu ziehen; und ſo gerieth ganz Finland und Oſtbothnien in die Gewalt der Ruſſen, welche ihr menſchlichgeſinntes Oberhaupt Galliczin in einer ſo großen Strecke Landes nicht verhindern konnte, alle Arten der Grauſamkeit wider die Oerter und Menſchen zu verüben, indem ſie in ganzen Gegenden nicht einen lebendigen Menſchen hinterließen, ſondern alle Einwohner ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechtes theils durch die größten Martern tödteten, theils haufenweiſe wie Viehheerden mit ſich forttrieben.

Der Czar erhält zur See den erſten Vortheil über Schweden.

Der Czar, welcher als Schout by Nacht unter ſeinem Generaladmiral Apraxin auf

ſei-

ſeine Flotte gieng, ſetzte ſich vor, ſich der Inſel Aland zu bemächtigen, und ſo den Weg in die Scheeren bei Stockholm zu öffnen. Aber nur die erſte Abſicht erreichte er, und eroberte am 27ſten Julius hiebei zugleich einige ſchwediſche Schiffe, welche unter dem Befehle des Schout by Nacht Nils Ehrenſchöld ſtanden, und von ihrer übrigen Flotte nicht unterſtützt werden konnten, wiewohl nach der tapferſten Gegenwehr, wobei Ehrenſchöld nebſt aller Mannſchaft auf dieſen Schiffen, von der noch 577 lebten, nachdem 359 umgekommen waren, in die ruſſiſche Kriegsgefangenſchaft fiel. Die andere Abſicht blieb aus der einzigen Urſache unausgeführt, weil man auf Aland wenige Lebensmittel fand, welche Inſel hierauf wieder verlaſſen ward.

Karl kömmt endlich aus der Türkei zurück.

In einem ſolchen Zuſtande traf Karl ſeine Staaten, als er endlich zu Mitternacht des 11ten Novembers dieſelben in Stralſund wieder betrat. Er führte auf dieſer Reiſe den Namen eines ſchwediſchen Hauptmanns Karl Friſch, und machte ſich

durch

durch Auſſetzung einer dunkeln Perücke und ein braunes Kleid ganz unkenntlich. Der Weg gieng durch die Wallachei, Siebenbürgen und Ungarn, Wien, Regenſpurg, Bamberg, Kaſſel, Braunſchweig und das Meklenburgiſche. Schon zu Piteſt in der Wallachei trennte er ſich von allen ſeinen übrigen Leuten, und behielt nur den Generaladjutanten Guſtav Friedrich Freiherrn von Roſen, und den Oberſtlieutenant Otto Friedrich Düring: aber zu Kenin, einem Dorfe am Fuſſe der ungariſchen Gebirge, ließ er Roſen hinter ſich, und ſetzte blos mit Düringen, der ſich allenthalben, wo Menſchen ihr Verhalten bemerken konnten, als ſein Kamerade aufführte, den Weg, wo es ſich nur thun ließ, Nacht und Tag mit Poſtpferden ſo ſchnell fort, daß er in vierzehn Tagen 286 Meilen zurücklegte. Als er ſeinen Vorſatz, abzureiſen, der Pforte meldete: ſo ſchienen der Großvezier und Tatarkhan durch Merkmale ihrer Hochachtung bei ihm das Gedächtniß alles Mißvergnügens über die Pforte und ihre eigene Perſonen vertilgen zu wollen. Der Tatarkhan beſchenkte ihn mit einem ſeiner eigenen Reitpferde und einem Hengſte mit Sattel und Zubehör, und der Großvezier bot ihm im Namen des Großſultans 300 Beutel

zum

um Geſchenke an. Allein Karls Großmuth wollte kein Geld geſchenkt haben. Eben dieſelbe erlaubte ihm nicht die Annahme des Vorſchlages, einen Aufſatz von allen ſeinen Schulden zu machen, wo die Gläubiger ſich übermäßige Zinſen verſchreiben laſſen, damit dieſelben nach Vorſchrift des mahometaniſchen Geſetzes zum Billigen herabgeſetzt würden. Nein, erwiederte Karl, wenn meine Leute Verſchreibungen auf 100 Thaler ausgeſtellt, und nur zehn empfangen haben, ſo will ich die hundert bezahlen. Ja, als die Pforte ſich weigerte, ihm zur Befriedigung der dringenden Gläubiger das Geld zu borgen, ob er gleich anführte, daß er dieſes Geſuch nicht würde thun dürfen, wenn nicht in der Kalabalik alles, was er und ſeine Leute an Geld und Geldeswerth hatten, eingeäſchert oder geraubt wäre: ſo nahm er lieber bei einem reichen engliſchen Kaufmann Thomas Cooke auf ſehr hohen Zins das Geld auf, welches er hiezu brauchte, als daß er das Geſuch bei der Pforte betrieb, oder einiges Geſchenk von derſelben annahm. i) Alle ſeine Leute,

i) Mignots Geſch. des ottomanniſchen Reiches Th. III. S. 172—276. Des Grafen Dadich Denk-

te, die faſt alle, ſo lange er zu Demotika und Timurtaſch verweilte, unter dem Befehl des Generallieutenants Axel Sparer in ihrem Lager bei Warnitza lebten, giengen bisweilen in 5, bisweilen in 2 Abtheilungen gleichfalls durch das kaiſerliche Gebiet. Sie waren 1168 Köpfe ſtark, faſt lauter Oberoffiziere. Jeden Zug führte ein General unter dem Namen eines Hauptmanns. Faſt alle waren ohne Gewehr und mit Kleidung ſchlecht verſehen. Die Kaiſerlichen, welche ihnen alle Beförderung auf dem Wege thaten, lobten ihre Aufführung, ihre Treue und Ergebenheit für ihren Herrn, und das Vertrauen, welches ſie zu ihm hegten, ſeine Wiederkunft in ſein Reich werde ſeine Angelegenheiten, ſo verzweifelt dieſelben auch bereits ſchienen, völlig wiederherſtellen, und des Königs große Eigenſchaften und Thätigkeit, der große Ruf, in welchem er nicht nur bei ſeinen Untertha-

nen

Denkwürdigkeiten von Konſtantinopel in Gatterers allg. hiſtor. Bibliothek Th. XII. S. 241—262. Theyls Nachrichten von Karln XII. im kurieuſen Bücher und Staatskabinet 62. Eingang S. 833—989. Paul Lucas dritte Reiſe nach der Levante S. 66.—82. Kantemirs Geſch. des osmanniſchen Reichs S. 758—770, 751, 752.

nen, ſondern ſogar bei allen ſeinen Feinden ſtand, die wahre Freundſchaft ſowohl des Wiener Hofes als Ludwigs des vierzehnten gegen ihn, die ſchwache Verbindung zwiſchen ſeinen Feinden ſelbſt, die noch fortdaurenden Unruhen in Polen, begünſtigten dieſe Karln vortheilhafte Vermuthung auch bei andern, mit deren Wünſchen übereinſtimmte, daß das Gegentheil wahr ſeyn möchte.

Karl verliert alle Beſitzungen der ſchwediſchen Krone in Deutſchland.

Zwar vermehrten 1715. k) der König von Preußen und der neue König von England als Kurfürſt von Hannover die Zahl ſeiner Feinde, und er ſelbſt konnte durch ſei-

k) Am 24ſten November des Jahres 1715 ſtarb die Königin Großmutter Hedwig Eleonora. Sie erwählte Drottningholm zu ihrem Wittwenſitze, und verwendete viel Geld allda, ſtatt des vorigen 1661. abgebrannten Gebäudes nach des Baudirektors Teſſin Riſſe ein vortrefliches Schloß aufzuführen, welches man ein Meiſterſtück des Geſchmacks, nebſt dem mit Waſſerfällen, Springbrunnen und Bildſäulen, von denen ein großer Theil als in Deutſchland und Dänemark gemachte Kriegsbeute Schweden bereichert hat, gezierten Garten bewundert.

ſeine Gegenwart und vortreffliche Vertheidigung der Stadt Stralſund die Ubergabe derſelben nicht verhindern, wodurch alles, was Schweden durch den weſtphäliſchen Frieden in Deutſchland gewonnen hatte, bis auf Wismar, welches aber am folgenden 8ten April einem Gleichen ſich unterwerfen mußte, verloren gieng. Doch erweckte des Czars Nichterfüllung des ſeinen Bundesgenoſſen geleiſteten Verſprechens, mit 50 Kriegsſchiffen gegen die ſchwediſche Flotte auszulaufen und mit ſeinen Galeeren in das innere Schweden zu dringen, ſtarken Verdacht, daß er auf einen beſondern Frieden mit Karln denke; und wenige hielten die Entſchuldigung für wahr oder hinlänglich, daß ſeine Flotte wegen Mangel an verſchiedenen Nothwendigkeiten, einem eingeriſſenem Sterben, und Wind und Wetter dem Hafen zu Kronslott nicht verlaſſen mögen. Man glaubt eben ſo wenig, daß die Urſache in den Anſtalten liege, welche Karl zu Vertheidigung der Scheeren getroffen hatte, welche er dem Erbprinzen von Heſſenkaſſel Friedrich, der nun die vom Könige ſchon in der Türkei bewilligte Vermählung mit ſeiner Schweſter Ulrica vollſtreckte, als Generaliſſimus anvertraute, und ihm hiezu ein Heer von 2400 Reitern, und 13300 Fußknechten anvertraute. Denn

alles, was Peter in dieſem Jahre unternahm, ſchränkte ſich auf Streifereien einiger Parteien in Oſtbothnien und Lappmarken und eine Landung auf die Inſel Gothland ein, die man nach einigem gemachten Raube gleich wieder verließ.

Görz tritt in Karls Dienſte.

Görz, deſſen Rathſchläge jetzt bei Karln galten, war der rechte Mann, ſowohl Mittel auszufinden, wie bei dem großen Geldmangel Karls des zwölften, welcher aus ſeinem ganzen Reiche jährlich nun nicht mehr einen monatlichen Unterhalt ſeiner jetzigen Kriegsmacht heben konnte, dieſelbe nicht nur verſorgt, ſondern auch vergrößert werden möchte, als (da Karl bei dem Augenſchein der Unmöglichkeit, einen einzigen unter ſeinen Feinden, indem der ſchwächſte davon jetzt mehrere Kräfte gegen ihn anwenden konnte, als Karl bei gegenwärtigen Umſtänden wider ihn in Bewegung ſetzen konnte, durch Zufügung beträchtlicher Uibel oder wenigſtens durch Furcht vor dem Schaden, den ihm Karl anthun könne, zu einem Frieden zu vermögen, durch welchen er Karln Vortheile einräumte, ſich gefallen ließ, Friedenshandlungen auf ſolche Bedingungen an-

zuſtellen, daß er etwas gegen anderweitige Entſchädigung aufopfere,) mit Freunden und Feinden Unterhandlungen zu pflegen, die alle dazu dienten, jeden Feind Karls im Mißtrauen gegen ſeine Bundesgenoſſen zu erhalten, und hiedurch zu bewegen, ſich zu bemühen, denſelben durch einen beſondern Friedensſchluß mit ihrem gemeinſchaftlichen Feinde zuvorzukommen, und, um dies zu erlangen, Karln ſolche Bedingungen zuzugeſtehen, ja anzutragen, die zu erhalten derſelbe blos von einem ſolchen Mittel und auf dieſe Art erwarten konnte. Beide, Karl und Görz, erkannten an einander jeder gerade den Mann, deſſen er in ſeiner Verfaſſung bedurfte; und daher rühret es, daß der König Görzen ſo wichtige Geſchäfte mit völligem Vertrauen übertrug, Görz hingegen ſich beſtrebte, Karln mit allem erſinnlichen Eifer in den Fächern, wozu er ihn brauchte, und Görz alle erforderliche Gaben und Geſchicklichkeiten beſaß, nützliche Dienſte zu leiſten.

Karl überträgt Görzen alle innere Reichsangelegenheiten, wie auch viele wichtige Staatsunterhandlungen.

Karl gab alſo bald nach dem Anfang des Jahres 1716. Görzen die Beſorgung

des geſamten Finanzweſens, der ganzen Handlung, und überhaupt alles deſſen, was dazu gehörte, die Sache auf einen ſolchen Fuß zu ſtellen, ſich aufs neue allen ſeinen Feinden furchtbar zu machen. Denn gegenwärtig gebrach es ihm an allen Erforderniſſen ihnen Furcht zu erwecken. Alle Einnahme für das angehende Jahr belief ſich noch unter drei Millionen Thaler Silbermünze, wovon über zween Drittheile zu Bezahlung gemachter Schulden angewieſen waren; der Verfall des Seeweſens war ſo groß, daß zu Karlskrona nicht vier Schiffe ausgerüſtet werden konnten; die Landmacht war lange nicht ſo zahlreich, als der König nach den Berichten, die er davon zu Händen bekommen hatte, ſich vorſtellte, und die wenigſten Soldaten hatten ganze Schuhe und Strümpfe oder lederne Wehrgehenke, ſondern die meiſten trugen ihre Degen an Schnüren und Bindfaden; die Magazine waren ſo ausgeleert, daß ſelbſt in den Feſtungen nicht zween Monate lang den Beſatzungen Brod gereicht werden mochte. Anfangs glaubte Görz, daß vermittelſt Staatsobligazionen für alle Bedürfniſſe zu Abhelfung dieſer Gebrechen Rath geſchafft werden könne. Allein bald ſahe er, daß die Staatsobligazionen, obgleich auf dem letzten Reichs-

tag alle Stände ſich verpflichteten, in ihren einzelnen Perſonen einer für alle und alle für einen für die Bezahlung erwähnter Staatsobligazionen zu haften, weil ſie nicht anders als auf Summen ausgeſtellt wurden, zum täglichen Umlauf und Beſoldung der Soldaten unbrauchbar waren, überdem den mehreſten aufgezwungen werden mußten, allein zu dieſem Zwecke nicht hinreichten, und folglich, neben denſelben, Münzzeichen (nach einem dem Könige bereits damals, als derſelbe noch in der Türkei ſich aufhielt, von Schweden aus gethanenem Vorſchlage, der denſelben gleich annahm, und zur Ausprägung ſolcher kupferner Münzzeichen Befehl ertheilte, der aber wie mehrere Befehle, die Karl aus der Türkei ſchickte, nicht vollzogen ward,) in Gang gebracht werden müßten. Er zeigte, daß hiebei keine üble Folgen befürchtet werden dürften, wenn man nur ein gutes Verhältniß der Münzzeichen zu der im Reiche umlaufenden wahren Münze beobachtete, und zugleich verhütete, daß die Münzzeichen von Gewinnſüchtigen nachgemacht würden. Zu Erlangung der erſten Abſicht ſollten nicht mehr als eine Million Münzzeichen, deren jedes einen Thaler Silbermünze gelten, oder eigentlich die Stelle eines Thalers bis zu

erfolgender Einlöſung vertreten ſollte, ausgeprägt werden, da das im Umlauf befindliche Gold und Silbergeld zwo Millionen betrage, Görz mit Gewißheit verſprechen könne, hiezu noch zwei, ja vielleicht vier Millionen aus der Fremde heibeizuſchaffen, und von den ſchwediſchen Landesprodukten jährlich für mehr als drei Millionen verhandelt wurden, hingegen alles, was aus fremden Ländern einkomme, den Werth einer Million nicht überſteige, wofür nicht einmal baares Geld weggebe, indem die Ausländern unentbehrlichen ſchwediſchen Waaren dieſe Summe übertreffe. Das Nachmachen aber würde zuförderſt durch das Dentelliren, hernach aber dadurch verhindert, daß man keine Zeit beſtimme, wie lange das Münzzeichen gelten ſollte, ſondern nach Ablauf zweener oder dreier Monate alle auf einmal durch öffentlichen Anſchlag in die königliche Rentkammer eintreibe, und die kleinen Summen mit baarem Gelde, die größern aber mit Staatsobligazionen, deren Inhabern man bis zur Einlöſung einen Zins von fünf vom Hundert zugeſtünde, bezahle, alsdann aber neue Münzzeichen mit einem ganz andern Stempel präge. Görz erfüllte auch ſein in dieſem Entwurf geleiſtetes Verſprechen von Herbei-

ſchaf-

ſchaffung mehrerern baaren Geldes aus der Fremde, indem er, als er zu beſſer Beſorgung ſeines Hauptvorhabens, Karln in den Zuſtand zu ſetzen, daß, falls er nicht entweder durch Trennung ſeiner Feinde von einem nach dem andern oder durch einen allgemeinen Friedensvortrag von allen auf einmal ehrenvolle und ihm anſtändige Friedensbedingungen erlangen möchte, er dieſelben durch ſeine Waffen erzwingen könnte, aus Schweden verreiſete, am $\frac{39}{19}$ September zu Amſterdam mit einem reichen holländiſchen Kaufmann einen Vergleich ſchloß, worin ſich dieſer verpflichtete, gegen den Vortheil, daß er ſchwediſche Landesprodukte nach einem vom Könige zu beſtimmenden Preiſe, welcher dafür ſorgen wollte, daß dieſe Waaren in vom Könige anzulegenden Magazinen aufgehäuft würden, für Münzzettel erkaufen könnte, und dieſe Münzzettel bei Bezahlung aller königlichen Gefälle angenommen werden ſollten, innerhalb drei Jahren wenigſtens zwo Millionen Reichsthaler in Gold- und Silberſtangen ins Reich zu bringen, und alda die Mark fein Silber ſchwediſchen Gewichts zu 28 Karolinen 25 Oere Silbermünze, oder nach dem ſchweren holländiſchen Gewichte zu 32 Karolinen 17 Oere und $14\frac{11}{137}$ Pfennig

nig auszumünzen, und den königlichen Unterthanen, welche ihr rohes Gold oder Silber zur Ausmünzung bringen würden, einen Vortheil von 6 vom Hundert zu geben, auch für zwo Millionen Staatsobligazionen einzulöſen. In Schweden vertrat mittlerweile der Graf von der Natte, gleichfalls ein hollſteiniſcher Staatsbedienter, Görzens Stelle, und neben dieſem arbeiteten zween andere Holſteiner, der Hofrath Hagen und der Kammerrath Eklef. Ob aber gleich der König während der Abweſenheit Görzens darauf verfiel, über die Münzzeichen und Staatsobligazionen noch Münzzettel auf 25 Thaler Silbermünze verfertigen zu laſſen, und jeder Görzens Entfernung zu nutzen ſuchte, da der freigebiggeſinnte König leicht zu überreden war, allenthalben das von Görzen berechnete Maß der Geldausgaben zu überſchreiten, und, wer nur Geld begehrte, daſſelbe nicht abſchlagen konnte, ja ſogar ſich bewegen ließ, auf Vorſtellung der Generale die von Görzen für ein Regiment Soldaten angeſetzte Zahlungsſumme von 40000 Thalern Silbermünze auf 120,000 zu erhöhen: ſo kamen doch nicht nur die Münzzeichen und Münzzettel, obgleich dieſelben gar ſehr vervielfältigt wurden, in guten Gang, und behielten denſelben, ſo lange der König

nig lebte, ſondern auch die Staatsobligazionen gewannen den ſo lange nicht gehabten Glauben, und viele Schweden bedienten ſich aller dreier zum Ankaufe liegender Gründe mit merklichem Nutzen. Im September ſahe man ſchon alle Vorrathshäuſer angefüllt; das ſehr angewachſene Heer; wozu Görz aus den Ländern, welche er zu Beförderung der Angelegenheiten des Königs besuchte, Befehlshaber von Rufe überſchickte, war mit Montirung und allen ſonſtigen Bedürfniſſen verſehen, und bekam ſeinen Sold alle Monate richtig; die Seemacht aber hatte ſich ſo verbeſſert, daß zu Karlskrona 26, zu Stockholm 12 Schiffe von der Linie, die Fregatten in beiden Häfen ungerechnet, lagen. Da die Sachen ſo ſtanden, und der König hierüber große Zufriedenheit zeigte: ſo vermeinte Görz, daß dieſes die von ihm gewählten Maßregeln vollkommen rechtfertigte, und verachtete alle üble Nachreden und Feindſchaften, da man ihn beſchuldigte, daß er, blos um ſich groß zu machen und mit Schaden der ſchwediſchen Einſaſſen zu bereichern, dem Könige Mittel zu Verlängerung eines der allgemeinen Wohlfahrt höchſt verderblichen Krieges verſchaffe, damit alles wenige noch in Schweden übrige Vermögen, vermittelſt des Zwangs,

den

den der König nach ſeinen Anſchlägen anwende, ſolches aus den Händen der Unterthanen zu bringen, verloren gehe, und er und ſeine Helfer, lauter Ausländer, einen guten Gewinn hievon ziehen. Er hielt nicht einmal der Mühe werth, ein freundſchaftliches Weſen gegen irgend einen Schweden anzunehmen, ſondern begegnete auch den Größten hochmüthig, ob er gleich wußte, daß der Haß gegen ihn allgemein ſey, und ein ſehr möglicher Fall, der Tod eines gleich dem gemeinen Soldaten den Kriegsgefahren ſich ausſetzenden Königs, ſeinen zahlreichen und mächtigen Feinden die Gewalt ihm zu ſchaden in die Hand geben könne. Bei dieſem Könige hingegen erreichte das Vertrauen auf den Dienſt dieſes Mannes eine ſo hohe Stufe, daß er nicht einmal die Ablegung der Rechnung auf deſſen Verlangen annehmen wollte, ſondern ſie mit den Worten verweigerte, daß er ein vollkommenes Vertrauen in ihn ſetze, und daher keiner Rechenſchaft von demſelben bedürfe, vielmehr wünſche, daß derſelbe, da das Jahr 1716 zu Ende lief, auf welches allein Görz ſich zu ſeinem Dienſte verpflichtet hatte, ſich zu Fortſetzung ſeiner Geſchäfte verbindlich machte, und, als Görz ſich auf gewiſſe Bedingungen hiezu verſtand, ſolche ohne Aus-

nah-

nahme eingieng, ob wohl manche darunter ſo beſchaffen waren, daß ſie ihn in Befriedigung ſeiner Lieblingsgedanken einſchränkten. Denn Karl bewilligte, daß alle Reichseinkünfte ohne Ausnahme und Unterſchied in die Generalkaſſe Görzens geliefert würden; ohne Görzens Vorwiſſen keine Hauptausgabe geſchehe; ſtatt der bisher gebräuchlichen Auflagen, als welche aufs Verderben der Unterthanen abzielten, andere ausfindig gemacht werden ſollten, unter welchen der Unterthan weniger litte; Verordnungen zu Erhaltung der Rußthaler ertheilt, und den Bauern die bisher ihnen von den Soldaten aufgebürdeten Laſten durch richtige Bezahlung deſſen, was der Soldat bei ſeinem Wirthe genieße, oder auf dem Zuge an Vorſpann, Lebensmitteln und Pferdefutter vom Lande begehre, auch durch die Erlaſſung der bisher gebräuchlichen Lieferungen der Kleider für das Fußvolk und die Matroſen und Zurückgabe alles deſſen, was bereits geliefert worden, erleichtert werden möchten; der König dafür ſorgen, daß die Ausgaben für die Flotte ein gebührendes Verhältniß zu andern Staatsnothwendigkeiten behielten, und die Uiberſicht der görziſchen Rechnungen anbefehlen wollte, damit Görz darüber im erſten Quartale des Jahres 1717 die

Quit-

Quittung bekäme; und verſprach endlich, wegen des Jahres 1717. es eben ſo zu halten, die Friedensunterhandlungen in dieſem Jahre mit allem Ernſte zu betreiben, auch Görzen mit Ablauf des Jahres 1717 ſeinen Abſchied nicht länger zu verweigern. Karl zeigte auch durch Erfüllung des Mehreſten was Görz verlangt hatte, wie hoch er ſeinen Dienſt ſchätzte, und daß er alles zu thun bereit ſey, um nur dieſen Mann in ſeinem Dienſte zu behalten. Er übergab nämlich die Ueberſicht der Rechnungen nach Görzens eigenem Begehren der Kriegskommiſſion, obgleich Görz wußte, daß der Vorſitzer derſelben Feif in öffentlicher Geſellſchaft geſagt hatte: Görz verdiente, im Norderſtrom erſäuft zu werden; und dieſes aus erklärten Feinden Görzens beſtehende Kollegium befand die Rechnung richtig, und mußte folglich ſelbſt die Genehmigung des Königs durch deſſen eigenhändige Unterſchrift befördern. Ferner übertrug derſelbe den görziſchen Gevollmächtigten, ihm eine neue Einrichtung der Auflagen vorzulegen, welche er billigte und vollſtreckte. Er verſtattete ſogar Görzen, nach deſſen Gutbefinden Freipäſſe Schiffen zu ertheilen, die ſie wider die königlichen Kaper (B. 67. S. 641.) ſchützten, da doch der König nichts davon

hören wollte, daß er ſelbſt, vermittelſt kö-
niglicher Befehle, die Strenge der dieſen
Kapern gegebenen Vorſchrift mildern möch-
te. Nur die Befolgung des Vorſchlages
Görzens, nach welchem er ſich anheiſchig
machte, ohne denſelben keine Mittel zu Ver-
größerung ſeines Einkommens auszuführen,
war ihm unmöglich, und als man 1717.
Görzen in Holland anhielt, (B. 67. S.
688.) dauerte ihm die Zeit zu lange, ab-
zuwarten, bis er mit demſelben ein ihm
(dem König) in den Sinn gekommenes
neues Mittel überlegen könnte. Er befahl
nämlich, eine Verordnung zu drucken, in
welcher er allen inländiſchen Waaren einen
Preis ſetzte, nach welchem ſie in den in al-
len Häfen errichteten Vorrathshäuſern durch
gewiſſe Perſonen geſchätzet, und die Beſchei-
nigungen dieſer Perſonen, daß für ſo oder
ſo viel Geld Waaren in ihrer Gewahrſam
ſeyn, allenthalben für baares Geld ange-
nommen werden ſollten. Sobald dieſer Be-
fehl an die Finanzdeputazion gelangte,
ſtimmten alle überein, man müſſe an den
König ſchreiben, und um Erlaubniß bitten,
ihm die Gründe vorzulegen, warum dieſer
Vorſchlag ſowohl dem Dienſte des Königs
als auch deſſen Unterthanen zum Nachthei-
le gereiche. Nach Verfertigung des Schrei-
bens

bens über weigerten ſich alle Glieder der Deputazion, welche außer dem Grafen von der Natte, lauter geborne Schweden waren, nebſt ihm daſſelbe zu unterzeichnen. Nichts deſto weniger unternahm er allein, daſſelbe an den König abzuſchicken. Der Graf erlangte auch auf dieſes Schreiben die Freiheit zum Könige zu kommen, um ſeine Gründe gegen dieſe Verordnung vorzutragen, und erhielt bei ſeiner Anweſenheit, wiewohl blos durch den Weg, daß er den König erſucht, weil er die Verantwortung der Vollſtreckung einer ſolchen Verordnung nicht übernehmen könne, ihm ſeinen Abſchied und Erlaubniß, Schweden zu verlaſſen, zu ertheilen, daß der König dieſe Verordnung auf wenige Waaren einzuſchränken, und an das Uibrige nicht mehr zu denken verſprach, bis er bei Görzens Wiederkunft deſſen Meinung hierüber vernommen haben würde. Doch kaum hatte der Graf den König verlaſſen, ſo kam der König auf den vorigen Gedanken zurück, und die Verordnung mußte nach ihrem ganzen Umfange vollſtreckt werden. War alſo dieſe Verordnung dem Reiche ſchädlich: ſo konnte ſie doch Görzen auf keine Art zur Laſt gelegt werden, weil ſie nicht nur in ſeiner Abweſenheit, und ohne daß

er

er ſie vorgeſchlagen, vom Könige ſelbſt aus-
gedacht ward, ſondern auch ſein Stellver-
treter alles Mögliche that, den König da-
von abzubringen, da gebohrne Schweden
entweder ihm dieſen Gedanken einflößten,
oder doch wenigſtens ihn darin beſtärkten.
Vornämlich aber lag es an den Kaufleuten
ſelbſt, daß ſie alle ihre Waaren in die kö-
niglichen Niederlagen bringen mußten.
Denn da es von der Ratte doch wieder ſo
weit brachte, daß der König ſich damit
begnügte, daß ſie nur einen gewiſſen Vor-
rath, deſſen Größe der König beſtimmte,
dahin ſchaffen möchten, ſo thaten ſie ſo un-
beträchtliche Lieferungen, daß ſie den Preis
über das Zweifache hinauftrieben, und er-
zürnten hiedurch den König ſo ſehr, daß er
die zugeſtandene Aenderung wieder aufhob.
Von einer andern Einrichtung, die gleich-
falls viele Mißvergnügte machte, weiß man
zwar nicht genau, ob ſie von Görzen oder
Leuten, die Görzens Vorſchrift befolgten,
oder vom Könige ſelbſt herrührte; aber
auch dieſe geſchahe nicht ohne Veranlaſſung
derer, die ſich am meiſten über ihre Härte
beſchwerten. Denn da es unter den Schwe-
den ſo wenig, wie ſonſt allenthalben, an
Leuten fehlte, welche die allgemeine Noth als

 einen

einen gerechten Beruf, ihre Vermögensumſtände durch den Schaden des ganzen Landes zu verbeſſern, betrachteten, trieben die Wenigen, welche das baare Geld in Händen hatten, daſſelbe ſo ſehr in die Höhe, daß die Staatsobligazionen, Münzzettel und Münzzeichen mit einem ungeheuern Verluſte an ſie verwechſelt werden mußten. Dieſes veranlaßte eine königliche Verordnung, in welcher der König gebot, daß alle jetzt im Gang ſeyende Münze nicht länger als bis in den März für Geld angenommen, und, was man davon nach dieſer Zeit bei Privatperſonen antreffe, der Einziehung unterworfen ſeyn ſollte, indem er hiebei die Abſicht hegte, die, welche Münze in Händen hatten, zu bewegen, dieſelbe bei ihm gegen Staatsobligazionen und Münzzeichen umzuſetzen, und ſo den Staatsobligazionen und Münzzeichen den verlornen Werth wieder zu verſchaffen, wie er denn auch, als der März herbei kam, die Vollſtreckung der gedrohten Einziehung auf 2. Monate, und, da auch dieſe Friſt abgelaufen war, noch auf eine gleiche Zeit ververſchob. Es iſt hier nicht die Frage, ob Görz ein ſo tugendhafter Mann geweſen, daß man gute Vermuthung haben möge, er habe ohne unlautere Abſichten den

Dienſt

Dienſt Karls angenommen und verwaltet; (hierin wird wohl keiner ſeinem Schutz- oder eigentlicher ſeinem Lobredner wider die einſtimmigen Zeugniſſe aller anderer glaubwürdiger Schilderer ſeines Charakters, und wider die Thatſachen beipflichten, die ſein ganzer vorheriger Lebenslauf enthält;) ſondern ob er nicht eben darum, weil er dieſe Abſichten hege, zu Erreichung derſelben keinen beſſern und ſicherern Weg einſchlagen können, als daß er zuvörderſt ſich ganz beiſeite ſetzte, und blos für den Nutzen Karls und ſeines Reiches arbeitete; und ſo verhält ſich die Sache in der That; ja ich glaube ſeinem Schutzredner gerne, daß er einen anſehnlichen Theil ſeines eigenen Vermögens hiezu hergegeben habe, weil er ſahe, daß jetzt erſt die Saatzeit ſey, und, ohne daß er von ſeimem Eigenthume beitrug, nicht hinreichender Saame da ſey, um eine reichliche Erndte zu erwarten. Wenigſtens blieb Karls Vertrauen während der ganzen Zeit, daß er ſeine Geſchäfte beſorgte, das nämliche. Denn der König drang, da Görz (vermuthlich aber wohl nicht im Ernſte) begehrte, zu Ende des Jahres 1717 ſeiner Verrichtungen entledigt zu werden, aufs ſtärkſte in ihn, dieſelben noch länger zu behalten, und glaubte viel

gewonnen zu haben, als Görz ſich hiezu verſtanden hatte. Wenigſtens leiſtete er nicht blos dem Könige, ſondern eben ſo ſtark dem Reiche damit einen wichtigen Dienſt, daß er das Misvergnügen des Czars über alle ſeine Bundesgenoſſen dergeſtalt vergrößerte, daß derſelbe nicht nur nichts weiter zum Schaden des ſchwediſchen Reiches unternahm, nachdem er im Februar 1716. Kajaneborg, die letzte Feſtung, welche die Schweden in ganz Finland noch beſaßen, und im nächſt vorigen Jahre gegen zween Anfälle behauptet hatten, obgleich die ganze Beſatzung aus 156 Mann beſtand, nach einer fünfwöchentlichen Belagerung einbekommen hatte, ſondern auch durch Entziehung ſeiner Mitwirkung den König von Dänemark hieran verhinderte, und der Czar ſogar ſich bereit erklärte, mit Karln, falls derſelbe ſich bequemte, ihm einige ſeiner gemachten Eroberungen durch einen förmlichen Friedensſchluß zu überlaſſen, da doch die Macht des Czars und ſein Verhältniß gegen andere Staaten von der Beſchaffenheit waren, daß derſelbe nichts beſorgen durfte, wenn er gleich alle insgeſamt behalten wollte, eine Verbindung zu errichten, wodurch er demſelben helfen wollte,

von

von eben den Mächten, die nach der Schlacht bei Pultawa die Waffen wider Karln ergriffen, und mit dem Czar in der Verknüpfung ſtanden, daß jeder verſprochen hatte, dem andern beförderlich zu ſeyn, alles ihrem gemeinſchaftlichen Feinde Karln Abgenommene zu behalten, den Erſatz für das zu erhalten, was derſelbe an den Czar abtreten ſollte. Es war auch alle Wahrſcheinlichkeit da, daß der Czar dieſes Verſprechen ins Werk richten wollte, und, wenn Karl ſeine Kräfte mit den ruſſiſchen zuſammenſetzte, die Erfüllung ihr Vermögen nicht überſtieg, indem ein ruſſiſches Heer noch immer in Polen ſtehen blieb, und erſt 1717. eine für Auguſt ſehr gefährlich ausſehende Konföderazion, und zwar nur auf die der Sicherheit ſeines Königsthrons nachtheilige Bedingung gedämpft war, daß er alle ſein ſächſiſches Kriegsvolk aus dem Königreiche zog, Karl hingegen 1718. ſich im Stande ſahe, ein mit allen Kriegsbedürfniſſen genugſam verſehenes Heer von 72000 Köpfen zu Ausführung der mit dem Czar gemachten Entwürfe in Deutſchland, Polen und anderswohin zu führen, welches, wenn er nur einmal den deutſchen Boden damit wieder betreten konnte, keiner Ergänzung oder Unterhaltungsgelder

aus Schweden bedurft haben würde, indem der große Kriegsruhm ſowohl Karls für ſeine Perſon, als des ſchwediſchen Volkes, worüber er regierte, und der von Guſtav Adolp ererbte Name der größten Stütze des proteſtantiſchen Religion im deutſchen Reiche ihm in Deutſchland mehr Leute verſchafft hätte, als er brauchte, (da ſogar die mehreſten Deutſchen, die ſeit dem pultawiſchen Unglück in die ruſſiſche Kriegsgefangenſchaft geriethen, lieber vor Hunger umkamen, oder mit Schulhalten und Handwerksarbeiten, nachdem jeder erlernt hatte, oder Gelegenheit antraf, oder auch mit Holzhauen, und andern knechtiſchen Dienſten ſich aufs mühſamſte nothdürftigen Unterhalt erwerben wollten, als daß ſie den Anrathungen und dem Beiſpiele vieler Lief- und Finländer gefolgt wären, die theils um nicht in einer langwierigen Gefangenſchaft aus Mangel an den unentbehrlichſten Lebensmitteln zu verſchmachten, (nach Webers Bericht ſtarb die Hälfte aller Gefangenen,) theils weil ſie nicht anders dachten, als ihr Geburtsland würde unter dem ruſſiſchen Zepter bleiben, in ruſſiſchen Kriegsdienſt traten, oder ſich in den Oertern ihrer Gefangenſchaft häuslich niederließen,) und Karl in Deutſchland und Polen überflüſſige Mit-

tel ſich verſchafft hätte, die Kriegsmacht, die er in dieſen Reichen gehabt, ſo zahlreich ſie auch geweſen wären, zu ernähren.

Karl kommt um.

Es fehlte weiter nichts, als daß er die Forderungen des Czars bewilligt, und Norwegen erobert hätte; ſo hinderte ihn nichts, ein ſo großes Werk anzugreifen, welches ihn und ſein Reich für allen in dieſem Kriege, und durch die dem Czar zu bewilligenden Abtretungen erlittenen Verluſt ſattſam entſchädigt hätte; und ſowohl der Friedensſchluß mit dem Czar, als die Eroberung von Norwegen befanden ſich auf gutem Wege, als der Schuß, welcher Karln am 30ſten November 1718. in den Laufgräben vor Fredrikshald tödtete, beides zerſtörte. Lagerbring berichtet, ein vornehmer Offizier im ſchwediſchen Feldlager habe vorausgeſaget, der König werde den letzten November ſterben, und dieſe Rede ſey ſo allgemein bekannt geweſen, daß ſie auch vielleicht dem Könige zu Ohren gekommen. Das wiſſe man, daß derſelbe, ehe er ſich in die Laufgräben begeben, eine große Menge Papiere verbrannt, und nichts als Guſtavs Adolfs Bildniß, und ein Gebetbuch in der Taſche bei ſich gehabt habe.

Verſchiedene Meinungen, woher der Schuß gekommen, der ihn getödtet.

Darin bin ich mit Lagerbringen völlig einig, daß man ſo wichtige Gründe habe, denen beizupflichten, welche glaubten, daß eine däniſche Kugel Karln den zwölften getödtet habe, daß ſie einer faſt erwieſenen Gewißheit gleich gelten. Aber darin bin ich nicht ſeiner Meinung, daß es eben ſo unwahrſcheinlich ſey, wenn man dieſen Tod einem ſchwediſchen Schuſſe zueigne. Selbſt manche ſeiner Landsleute ſind hierin nicht ſeiner Meinung; und ich erinnere mich eine Rede geleſen zu haben, die ein Reichstagsmann in der Verſammlung der Stände für die von Guſtav dem dritten bewirkte Veränderung der Regierungsform hielt, und ſich etwa folgender Ausdrücke bediente: „Die ſo hochgerühmte ſchwediſche Freiheit iſt nicht weit her. Sie koſtet uns den nordiſchen Helden, unſern großen König Karl den zwölften. Die Nachwelt wird dieſes abſcheuliche Geheimniß der Bosheit aufdecken.“ Aber wenn und woher darf man die Aufdeckung dieſes Geheimniſſes erwarten, wenn man in Schweden uns nach Ablauf eines halben Jahrhunderts auf eine Nachwelt verweiſet? Doch darf der

auf-

aufrichtige Geſchichtſchreiber nicht verſchweigen, daß andere vermeinen, dieſer Schuß ſey von einem fremden Hofe und Staatsbedienten angeſtiftet worden, und dieſen Verdacht darauf gründen, daß Faßmann im Leben Königs Auguſts des zweiten Seite 629. berichtet, daß im Sommer ſich ein Gerücht verbreitet habe, als wenn viele ſächſiſche Offiziere in Böhmen und Mähren ſich in der Abſicht vertheilet hätten, König Karln, deſſen Rückkunft aus der Türkei man damals erwartete, nachzuſtellen, und, ob er wohl das, was dies Gerücht ſagte, aus Mangel hinlänglichen Unterrichtes weder bejahen, noch verneinen könne, er doch als ein Mann, der zu dieſer Zeit ſelbſt in Kriegsdienſten beim ſächſiſchen Heere in Polen geſtanden, gewiß wiſſe, daß über die Hälfte von der Chevaliersgarte ihren Abſchied erhalten, dabei aber zugleich etliche Monatsbeſoldungen unter dem Namen eines Gnadengeſchenkes und geheime Verhaltungsbefehle empfangen hätten, worauf ſich dieſe Offiziere in vorerwähnte Länder begeben, und einige davon, weil man ſie in Verdacht gezogen, daß ſie franzöſiſche Mordbrenner wären, als Gefangene zu Prag eingebracht, bald aber mit vieler Höflichkeit dieſes Verhafts entlaſſen worden ſeyn.

Ferner bauen ſie ihren Verdacht auf das, was Karl, wie oben erzählet worden, zu Bender von den Unterhandlungen Sapiehas mit dem Tatarkhan verlautbarte. Weiter führen ſie die Schrift an, worin König Stanislaus durch öffentlichen Druck der ganzen Welt 1717. bekannt machte, auf verſchiedene Warnungen, ſich für eine gegen ihn angeſtellte Verrätherei zu hüten, ſeyn zween Offiziere, die ſich für ſächſiſche Kapitains vom ſeiſſanſchen Regiment ausgäben, in Verhaft genommen, und zu Zweybrücken verhöret worden, worin ſie ausgeſagt hätten, ihre Bande beſtehe aus zwölf Perſonen, die jeder auf einem beſondern Wege auf fernern Befehl von Leipzig abgereiſet, und zu Frankfurt wieder zuſammen gekommen ſeyn, worauf ſie ſich, einzeln, zu zweyen und dreien wieder zerſtreuet hätten, mit dem Vorſatze, daß ſie ſich alle am 15ten Auguſt im Walde an der Landſtraße zwiſchen der Stadt Zweybrücken und dem Kloſter Graventhal einfinden, ſich allda ins Gebüſch legen, und den König, wenn derſelbe dieſen Weg zur Kirche ritte, überfallen wollten. Der König aber habe von dieſer ihrer Abrede Nachricht erhalten, und deswegen Mannſchaft aus Zweybrücken

rücken

rücken laſſen, dieſe Rotte aufzufangen, durch welche vorerwähnte Kapitains nebſt einem aus Sachſen gebürtigen Knechte ertappet ſeyn. Der Statthalter König Karls des zwölften verurtheilte ſie hierauf als auf der That ergriffene, und durch ihr eigenes Geſtändniß überführte Straßenräuber zum Tode; aber auf Königs Stanislaus Verlangen verſchob er die Vollſtreckung dieſes Urtheils, weil Stanislaus von Karln ihre Begnädignng ausbitten wollte. Dieſer geſtand ihm ſolche zu, und darauf ließ Stanislaus dieſe Leute vor ſich kommen, redete ſie mit den Worten an: Meine Freunde, ich kann nicht glauben, daß Leute, denen ich nie etwas zu Leide gethan, mir nach dem Leben ſtehen ſollten. Ich ſchenke euch das eurige, beſſert euch, und führet euch hinfort als ehrliche Leute auf; und gab jedem ein Reiſegeld mit dem Befehle, unverzüglich das Land zu räumen. König Auguſt aber gab hiewider eine Schrift in den Druck, worin er alles für Unwahrheiten erklärte, und hinzufügte, daß er zu dergleichen Mitteln und Wege genug gehabt, indem ſich unterſchiedene ſchwediſche Offiziere dazu angeboten hätten, er aber nie rachgierig geſinnt geweſen. Die im ſtanislaiſchen Berichte genannten Offiziere vom ſeiſſaniſchen

Regimente hätten Urlaub erhalten, nach ihrer Heimath zu reiſen. Da ſie alſo noch in ſeinem Kriegsdienſte ſtünden, ſo habe die zweybrückiſche Regierung keine Gerichtsbarkeit über ſie, ſondern ſey verpflichtet, ſie und andere, mit denen es ſich eben ſo verhalte, ihm zur Unterſuchung der Wahrheit der angeſchuldeten Verbrechen, und, wenn ſie derſelben überführet würden, zu gebührender Strafe zuzuſenden.

Karls XII. Charakter.

Da Karl nicht zu den Königen gehörte, deren Name blos dazu dienet, daß andere unter demſelben regieren oder nicht regieren, Kriege führen, Schlachten liefern, und Friedensſchlüſſe und Verträge machen, oder die blos darum Könige zu ſeyn glauben, damit ſie ihre Schatzkammern füllen, oder durch Pracht und ununterbrochene Luſtbarkeiten ſich vor Unterthanen auszeichnen mögen, ſondern durch ſeine Thätigkeit aller Welt Augen auf ſich zog, ſo gab dieſe allgemeine Theilnehmung an ihm jeder Sache, die er unternahm, oder ihn angieng, Wichtigkeit, verurſachte aber zugleich, daß man aus Antrieb der Bewunderung, des Haſſes, und des Verlangens, durch ſorgfältige Erkundigungen

gungen um die kleinſten Umſtände vom ihm ſeine eigene oder andere Wißbegierde zu nähren, ſehr viel von ihm erzählte, deſſen Grund oder Ungrund unausgemacht bleiben muß, wenn nicht über alle Bezweiflung, daß der Berichter in dieſem Falle von der Sache hinlänglich unterrichtet geweſen, und dabei den Willen gehabt, ſie aufrichtig anzuzeigen, erhabene Zeugniſſe die Wahrheit, oder Unwahrheit ſolcher auf die Ausſage verdächtiger Gewährsmänner ſich gründender Erzählungen darthun. Daß er wahrhaftig Religion und Gottesfurcht beſeſſen habe, geſtehen ſelbſt die, welche am wenigſten gern etwas von ihm melden, das nach ihrer Denkungsart Lob verdienet. Wie vortrefflich zeugen die kurze Worte von ſeiner tiefen Uiberzeugung ſeiner Abhängigkeit von Gott, durch welche er 1708. dem Offizier den Mund ſtopfte, welcher dadurch ihm zu gefallen meinte, daß er beim Uibergange des ſchwediſchen Heeres über die Weichſel, um die überlegenen Heere des Czars unter einer Menge faſt unüberſteiglichſcheinender Beſchwerlichkeiten aufzuſuchen, erzählte, daß ein von ihm genannter großer franzöſiſcher Feldherr, unter deſſen Befehlen er gedienet hatte, vor jeder Schlacht als ein Sprichwort geſagt habe: Wenn Gott dieſen Tag neutral bleibt

bleibt, ſo ſollen die Meſſieurs Schläge bekommen. Ihr großer General, erwiederte Karl, hat damals als ein großer Narr geredet. In eben dieſem Jahre um den Herbſt hatte er die Bibel im Felde viermal durchgeleſen, und in derſelben die Tage, wenn er angefangen und aufgehört hatte, angezeichnet, welches Blatt er aber nachher aus der Urſache, wie er ſagte, ausriß: Es könnte vielleicht jemand denken, als wenn ich hiemit pralen wollte. Dieſe beiden Begebenheiten fallen in die Zeit nach ſeinen Geſprächen mit dem berühmten Weltweiſen Leibnitz in Sachſen, welchen Voltaire die Wirkung zuſchreibet, daß der König eine große Kaltſinnigkeit gegen das Lutherthum bekommen habe. Die Unterſuchung, ob Leibnitz ein laulichter Lutheraner geweſen ſey, gehört für den Geſchichtſchreiber des Weltweiſen. Daß er aber Karln dazu nicht gemacht habe, erweiſen meines Erachtens die angeführten Begebenheiten zur Gnüge, wenn gleich nicht Nordberg ausdrücklich dieſe Erzählung Voltairens, der noch weiter gehet, und behauptet, daß Karl während dem Aufenthalte in der Türkey ſeine Gleichgültigkeit gegen ſeine Religion ſo weit ausgedehnet habe, daß er von allen ihren Lehren nur den einzigen Satz von

einer

einer unbedungenen göttlichen Vorſehung, (ein Beweis, wie ſeicht die Kenntniß Voltairs von den Sätzen des Lutherthums iſt,) und und zwar nur darum, weil er mit ſeiner Denkungsart und ganzem Verhalten übereinſtimmte, und ihn darin rechtſertigte, beibehalten, für eine ſchändliche Dichtung erklärte, und jeder Tag des fernern Lebenslaufs Karls neue Beweiſe der Falſchheit einer ſolchen Erzählung enthielte. Sein erſtes Geſchäfte bei ſeiner Einrichtnng im ſchwediſchen Lager zu Bender war die Beſorgung des öffentlichen Gottesdienſtes nach der Ordnung, die er ſonſt dabei gehalten hatte, und er ſelbſt wohnte demſelben allemal bei, und hielt nichts ſo wichtig oder hinlänglich, ſeine Gegenwart demſelben auf ein einzigesmal zu entziehen. Der Eifer, den er hierin bezeigte, machte ſogar auf die Gemüther der Türken ſolchen Eindruck, daß ſie den gottesdienſtlichen Verſammlungen der Schweden beiwohnten, und, wenn dieſelben durch äußerliche Handlungen ihre ehrfurchtsvollen Empfindungen gegen Gott zu erkennen gaben, ein Gleiches nach ihren landüblichen Gebräuchen verrichteten, und überhaupt von der chriſtlichen Religion einen viel vortheilhaftern Begriff ſchöpften, als ſie bisher hatten, und auch nicht anders

haben konnten, indem ſie das Chriſtenthum nach der Aufführung der mehreſten Chriſten beurtheilten, die unter ihnen leben, und die griechiſche Geiſtlichkeit ſelbſt, vornämlich die Vorſteher derſelben, der Religion, zu der ſie ſich bekennen, vor den Türken durch unzählige grobe Miſſethaten, denen zu frohnen ſie ſelbſt die Mängel ihrer Glaubens- und Amtsgenoſſen den Türken aufdecken, Schande machten. Nun aber lernten ſie zuerſt einen chriſtlichen König kennen, der mit ſeinem Volke mit ſolchen Gebräuchen Gott verehrte, die mit nichts dergleichen vermengt waren, welches den Mahometanern, als wider die Hauptſätze ihrer eigenen Religion ſtreitend, ſo anſtößig iſt, daß es alles Gute, welches ſie ſonſt dabei finden, überwieget, und nebſt allen den Seinigen, die mit ihm jetzt unter ihnen wohnten, auch ein tugendhaftes Leben führte, und ſchloſſen von dieſen auf alle übrige Lutheraner. Uiberdieß ſahen ſie dieſes an einem Könige, deſſen Kriegsruhm vor ihm in ihr Land gegangen war, und ihm eine ganz ausnehmende Hochachtung erworben hatte, die nun ihre eigene Bemerkung ſeiner Härte gegen ſeinen eigenen Körper, und ſeines ganz ſoldatiſchen Weſens dergeſtalt vermehrte, daß ſie laut in die Worte

aus-

ausbrachen, daß ſie ſich einen ſolchen Herrn wünſchten, indem ſie mit demſelben die ganze Welt bezwingen würden; auch ihm die Namen Demirboſch, das iſt, eiſerner Kopf, und Deli, das iſt, Raſender, beilegten, durch welche Benennungen dieſes kriegeriſchgeſinnte Volk, (welches die Stellungskunſt und alle andere Vortheile verſchmähet, auf deren Kenntniß und Anwendung in den Kriegen in Europa faſt das meiſte ankömmt, und welches, außer Abhärtung des Körpers zu Ausdaurung langwieriger Züge durch die unwegſamſten Gegenden und Ertragung des Hungers und Durſtes, Herzhaftigkeit, Leibesſtärke, und Geſchicklichkeit in den Waffen, keine Mittel zu Uberwindung der Feinde kennet oder nöthig hät,) ihn nicht zu ſchimpfen, ſondern zu ehren meinte, da man in Europa ganz anders zu urtheilen pfleget. Daher rechnen ſogar viele, die ſonſt wegen anderer Urſachen Karln erheben, dieſes unter ſeine Mängel, daß er die Härte gegen ſeinen Körper übertrieben habe, und ſtehen in den Gedanken, daß er als König, deſſen Tod für ſein Land die traurigſten Folgen nach ſich ziehen mußte, ſein Leben mehr ſchonen ſollen. Allein man muß hiebei nicht vergeſſen, daß er ſich hierin nach dem Beiſpiele aller der

Könige, auf welche das ſchwediſche Volk ſtolz thut, richtete, und, wenn er dieſes nicht gethan hätte, bei ſeinen eigenen Unterthanen als ein Weichling verachtet worden wäre (S. 30. 31.) Selbſt ſein Vater wagte ſein Leben bei ſolchen Gelegenheiten die ſo unbeträchtlich waren, daß ſelbſt die mehreſten Privatperſonen für Unſinn achten würden, dergleichen in ſolchen Fällen zu unternehmen (B. 68. S. 673.) und Chriſtina glaubte, ihren Vater Guſtav Adolf gegen eben dieſen Vorwurf, mehr die Pflichten eines Soldaten, als eines Feldherrn ausgeübt zu haben, durch die Antwort zur Genüge zu rechtfertigen: er war in beiden Meiſter; und damals verſtand man noch nicht, daß man den Ruhm, ein Held zu ſeyn, wohlfeil und blos damit, daß man ſich für einen Helden ausgiebt, erkaufen könne, ſondern glaubte, daß man, um den großen Männern des Alterthums an Ruhme zu gleichen, Gefahren nicht mehr, als wie ein Cäſar und ein Alexander, fürchten müſſe. Wenn aber Motraye in einer Anmerkung über Voltairs Bericht, daß 1706. Rehnſköld 6000 gefangene Ruſſen ſechs Stunden nach der Schlacht bei Frauſtadt, ob ſie gleich auf den Knieen um ihr Leben gebeten, niedergehauen habe, dieſe Schuld von

Rhen-

Rhenſköld ab, und auf den König wälzet, welcher ihm hiezu Befehl geſchickt habe, ſo erklärte Nordberg beide Berichte für ſchändliche Lügen, und beweiſet gegen den letzten, daß Karl ſeinem Generale ſolchen Befehl nicht ſechs Stunden nach der Schlacht zuſchicken können, weil beide ſo weit von einander entfernt geweſen ſeyn, daß der König den Bericht von Rhenſkölds Siege erſt nach etlichen Tagen empfangen habe. Glaubwürdigere Zeugniſſe hingegen erheben ſeine Menſchlichkeit gegen die überwundenen Feinde, und daß er mitten in ſeinen Siegen ſich ſtets nach dem Frieden geſehnt habe, und die Urſache, daß er denſelben ſeinen Unterthanen nicht verſchafft habe, keinesweges darin liege, daß er aus Eigenſinn, Eroberungsſucht, Gefallen am Kriege, Ruhmſucht, oder Rachgier, keinen andern Frieden ſeinen Feinden gewähren wollen, als einen, gegen den die Fortſetzung des Krieges immer ein erträgliches Übel für ſie bleiben mußte, ſondern allein davon herrühre, daß ſeine Feinde ihm nie andere Friedensbedingungen antrugen, als ſolche, deren Annahme zur Verkleinerung ſeiner Ehre gereicht, wodurch er ſich zu wichtigen Abtretungen verſtanden, oder wenigſtens ſich aller habenden Vortheile gegen

ſolche Gegner begeben haben würde, von welchem er wohlgegründete Vermuthung hatte, daß ſie ihm jetzt das Schwert durch einen betrüglichen Friedensſchluß aus der Hand windren wollten, um das Ihrige bei dem erſt vorfallenden Augenblick, da ſie denken könnten dasſelbe ohne ihre Gefahr gegen ihn aufs neue zu ergreifen, wiederum zu zücken. Im Jahr 1702. bemerkte er auf dem Schlachtfelde zu Kliſſow (poln. Geſch. B. 45. S. 624.) einen verwundeten und bereits ausgezogenen ſächſiſchen Offizier, über deſſen Zuſtand er ſolches Mitleid zeigte, daß er ihm ſeinen eigenen Rock und Degen ſchenkte, welchen Degen hernach König Auguſt dieſem Offizier abforderte, und in der dresdniſchen Kunſtkammer aufheben ließ. In einem Buche, wo man dies kaum ſuchen würde, 1) findet man eine Handlung, welche dieſe noch weit übertrifft. Nach einem großen über die Ruſſen erhaltenen Siege ſtellte man die ruſſiſchen Gefangenen dem Könige vor. Dieſer fragte ſeine Generale, was mit dieſen zu machen ſey; und einer dachte wirklich ſo grauſam, daß er

1) M. Steph. Schulz Leitungen des Höchſten in ſeinen Reiſen durch Europa, Aſia und Afrika, Th. I. S. 359.

er antwortete: das Beſte ſey, in die Pfanne hauen. Das ſoll geſchehen, ſaget hierauf der König, läßt Pfannkuchen backen, ſpeiſet damit die Gefangenen ertheilt ihnen alsdann völlige Freiheit, und giebt ſeinen Generalen die Lehre, wobei er von dem Evangelio vom Schalksknechte Matth. am vierzehnten, das nebſt der Erklärung kurz zuvor von ſeinem Leibadjutanten Baumann, der ſelbſt dieſe Begebenheit Schulzen erzählt hat, aus einer Poſtille verleſen war, Anwendung machte: Hat der Herr uns 10000 Pfund erlaſſen: ſo können wir unſerm Mitknechte auch wohl hundert Groſchen ſchenken. Ja er ſchätzte und belohnte ſogar an den Unterthanen ſeiner Feinde die Treue und den Muth, den ſie im Dienſt ihres Herrn wider ihn anwendeten, (B. 67. S. 661.) indem er die höchſte Uiberzeugung hegte, daß die bloße Geburt jedem Menſchen ſo ſtarke Verbindlichkeit gegen dies Land, in welchem er das Leben empfange, auferlege, daß ſie beſtändig unauflöslich blieben, und die Ergreifung der Waffen zum Dienſte eines fremden Staates wider ſein Geburtsland in jedem Falle ohne Ausnahme ein todtwürdiges Verbrechen bleibe. Daher belegte er jeden, der in Schweden geboren war und ſich in ſol-

chem Falle befand, wenn er in ſeine Gewalt gerieth, mit der Todesſtrafe, und befreite nicht einmal den Befehlshaber einer däniſchen Schaluppe von derſelben, welcher als ein fünfjähriges Kind mit ſeinem Vater nach Norwegen gekommen war. m) Er gab ſogar ſein eigenes Leinenzeug und die feinen Lacken von ſeinem Bette zur Pflege ferner verwundeten und kranken Soldaten, und ſelbſt ſeine Geſichtsbildung und alle ſeine Geberden nahmen die Gemüther für ihn ein, und erwarben ihm eine allgemeine Liebe, und in dieſem liebreichen Weſen und in der Freigebigkeit übertraf er ſeinen Vater. Es ſchien ſogar eine Unmöglichkeit, daß er über irgend etwas ſich ſo erzürnen könnte, daß er es durch Worte oder Geberden merken laſſe, ja nie fuhr er einen Menſchen an. Selbſt wenn Leute, gegen welche er ſich zu vertraulichen Geſprächen herabließ, die einem Könige geziemende Ehrerbietung vergaßen, unterbrach er ſie nicht, ſondern hörte ſie gelaſſen, auch wohl lächelnd aus, und erwartete eine gute Gelegenheit, ihnen durch ſolche Erzählungen, in welchen ſie ſich getroffen fanden, dieſe Hint-

m) Tordenſchilds Leben Th. II. 375. 407.

Hintanſetzung der ſchuldigen Ehrerbietung abzugewöhnen. So behielt er den Generalmajor Lagerkrona, den Kronſtröm den unleidlichſten Menſchen unter der Sonne nennt, ungeachtet deſſen häßlichen, und den Angelegenheiten des Königs höchſt ſchädlichen Verſehens bei Staradub, ohne ihm den geringſten Unwillen zu zeigen, in ſeinem Dienſte, bis er ſich 1711. oder 1712. in der Türkei ſo grob vergieng, daß er ſich in des Königs eigenem Zimmer, und in deſſen Gegenwart, mit dem beim Könige ſehr beliebten Oberſten Chriſtian Albrecht Grothuſen überwarf. Denn auch dieſen Zank hörte der König ſtillſchweigend an und aus. Als aber Lagerkrona den Tag darauf den König hierüber um Vergebung bat, ſagte Karl mit größter Kaltblütigkeit ohne die geringſte Veränderung des gewöhnlichen Tons ſeiner Stimme: „Das war eine harte Unterredung, und ihr hattet Unrecht. Ihr ward ſo unverſchämt, daß, wenn ich an Grothuſens Stelle geweſen, ich die Feuergabel genommen, und euch ſie an den Kpof geworfen haben würde, ohne darauf zu achten, daß es in des Königs Zimmer war. Allein es iſt vorbei. Ich will euch aber heute ſagen, was ich

geſtern dachte, und ſchon lange gedacht haben. Ihr könnt weggehen und euch nicht mehr vor meinen Augen zeigen. Bei dieſem Ausſpruche fiel ihm Lagerkrona zu Fuſſe, und bat um Gnade. Allein der König benahm ihm mit den Worten alle Hoffnung: Es iſt einmal geredet, und ſoll dabei bleiben. Es blieb auch dabei, ob wohl Lagerkrona nach einigen Wochen durch ſeinen Beichtvater bitten ließ, ihm zu erlauben, nochmals um Verzeihung bei ihm anzuflehen, weil ihn der Gedanke, ſich ſo ſehr gegen ſeinen König vergangen zu haben, ſo beunruhige, daß er nicht mit gutem Gewiſſen zum Abendmal gehen könne. Denn der König verſetzte hierauf: Das iſt nur ausgeſonnen, ſich wieder bei mir einzuſtellen, und daraus wird nichts. Hat Lagerkrona ſonſt nichts auf ſeinem Gewiſſen, was ihm vom Tiſche des Herrn abhält; ſo wird ihm dies nicht hinderlich ſeyn. Denn ich kann allezeit als König Vergehungen ſtrafen, ohne daß ich deswegen die Perſon haſſen darf." Auch das verdient zu ſeinem Lobe angemerkt zu werden, daß er durchaus nicht leiden konnte, daß man etwas zu Jemands Nachtheil bei ihm anbrachte, und einem Offizier, auf den er viel hielt, hierüber die Lehre ertheilte:

Nicht

Nicht alſo, mein Lieber, Ich merke wohl, was er ſagen will; lerne er aber dies von mir, daß er von keinem Menſchen übel ſpreche, wenn er mit ſeinem Könige redet. Dieſer liebreiche Verweis fruchtete, indem der, welcher ihn empfieng, dieſe Sache Nordbergen in der Abſicht erzählte, daß derſelbe ſie in ſeine Geſchichte Karls zur Warnung für alle aufzeichnen möchte, welche die Aufdeckung der Gebrechen anderer als einen guten Weg anſehen und erwählen, ſich bei Königen einzulieben. Darin ſtimmen die Mehreſten ſeiner größten Verehrer mit ſeinen Feinden überein, daß er eigenſinnig geweſen ſey. Aber gegen dieſen Vorwurf läßt ſich doch manches einwenden. Denn eben ſo allgemein als dieſer Vorwurf iſt die Anerkennung, daß er allen ſeinen Generalen und Räthen erlaubte, ihm allemal Vorſtellungen zu thun, die er immer gelaſſen anhörte, wenn ſie auch ſeine gefaßten Entſchließungen aufs ſtärkſte angriffen; und eben ſo gewiß iſt, daß wenn dieſe Vorſtellungen ihn überzeugten, er denſelben folgte. Sollte er, ein herrſchender König, und dem es an Vernunft nicht fehlte, Gründe gegen einander abzuwägen, und alsdann das Beſſere vor dem Schlechtern

zu wählen, ein Rohr ſeyn, daß ſich von jedem Winde hin und her wehen läßt? Sollte er nicht vielmehr dadurch bewogen worden ſeyn, nicht ſo leicht von Entſchließungen, die er nach beſtmöglichſter Überlegung aller Umſtände nach ſeiner Einſicht von den Angelegenheiten faßte, abzugehen, daß ſelbſt die, welche ihn von einer Entſchließung durch Vorlegung ihrer Gründe wider dieſelbe abzubringen dachten, wenn er gegen ihre Gegengründe die Urſachen anzeigte, warum er dieſelben unzulänglich, ſeine Entſchließung fahren laſſen zu müſſen, erkenne, oft zu ſeiner Meinung übertraten, oder daß man, nachdem er ſein von andern unthunlich geglaubtes Vorhaben ausgeführt hatte, erkennen mußte, daß das, was man für unmöglich anſahe, wirklich gemacht worden ſey? Man bemerket auch, daß er, nachdem er erfahren, daß er ſich darinn bisher geirret habe, daß er alle Schwierigkeiten, die, wenn ein glücklichgefaßter Anſchlag vollſtreckt werden ſollte, überſtiegen werden mußten, blos durch ſtandhaftes Beharren bei Befolgung der erwählten Maßregeln überwinden müſſe, nachgebender gegen die Einwürfe anderer wurde, und öfterer, als vorher, da er noch keinen unglücklichen Ausgang ſeiner Ent-

wür-

würfe erlebt hatte, überzeugt wurde, daß der Rath, den man ihm gab, vor ſeinen eigenen Einſichten den Vorzug habe, und von ihm mit Verwerfung des vorher Be-ſchloſſenen befolgt werden müſſe. Ueber-haupt nahm er ſich der Regierungsgeſchäf-te ſo ernſtlich an, daß er von jeder Aus-fertigung, die unter ſeinem Namen geſcha-he, den erſten Aufſatz, und hernach noch die ins Reine gebrachte Abſchrift, ehe er ſeinen Namen unterzeichnete, ja, wenn oft bis 70 Briefe eines Inhalts an verſchie-dene geſchrieben wurden, jeden davon durch-las. Doch da die Kriegsgeſchäfte faſt die ganze Zeit ſeiner Regierung wegnahmen, und ihm nur wenige und ſeltene Augenbli-cke auf andere Gegenſtände zu wenden ver-gönnten: ſo wiſſen ſelbſt die mehreſten un-ter denen, die ihn als den größten Sol-daten und Feldherrn preiſen, nicht, daß er an Regenten gaben, Neigung, alle ſeine Un-terthanen zu beglücken, und Vorſorge für Erhaltung und mehrere Aufnahme der Wiſ-ſenſchaften den Königen gleich kam, die ſich in jedem dieſer Stücke vorzüglich hervor-gethan haben. Die Gelehrſamkeit liebte er nicht blos, ſondern ſein großer Verſtand drang auch in ſo wenigen Augenblicken in die Tiefen derſelben, daß es einem Polhem

und einem Emanuel Schwedenborg, den größten Männern in mathematiſchen Kenntniſſen, unbegreiflich war, wie er ohne Beihilfe der Regeln dieſer Wiſſenſchaft die ſchwerſten Aufgaben richtig auflöſete. Denn mit dieſen beiden unterhielt er ſich 1716. als er ſich wegen der däniſchen Anſtalten zu einer Landung auf Schonen zu Lunden verweilte, gern über dergleichen Sachen. Bei dieſen Geſprächen fiel die Rede auf die gewöhnliche Rechnungsart, die bis zehn zählte, und der König meinte, daß, da dieſelbe durch eine Zufälligkeit, nicht aber aus wiſſenſchaftlichen Gründen, eingeführt ſey, ſtatt derſelben eine beſſere hätte angenommen werden mögen. Da ſie hierin dem Könige beipflichteten, und ſagten, daß es vortheilhafter geweſen wäre, bis 8 oder 16 zu zählen, und wenn man die Zahl 16 erwählte neue Zahlen und Benennungen derſelben erfunden werden müßten: ſo ſchlug er die Zahl 64, als noch zuträglicher, vor. Sie billigten auch dieſes, erinnerten aber hiebei, daß es faſt nicht möglich ſeyn würde, mit dieſer hohen Zahl auszukommen, weil man ſtatt des gewöhnlichen Einmaleins, welches nur bis 90 gehet, hiezu eines von 4099 Zahlen im Kopfe haben müſſe. Allein der König übernahm die

Aus-

Ausarbeitung, und überſendete ſie ihnen gleich den Tag hernach zur Prüfung, die ſie nicht nur von der Beſchaffenheit, daß ſie leicht gefaßt und geſchwinde dem Gedächtniſſe eingeprägt werden konnte, ſondern auch von der Vollkommenheit fanden, daß ſie urtheilten, der größte Meßkundige, wenn er gleich ſeine ganze Zeit auf dieſe Wiſſenſchaft angewendet hätte, würde nicht das Mindeſte daran beſſern können. In eben dieſen Geſprächen beſchloß der König mit eben dieſen Männern verſchiedene mechaniſche Werke anzulegen, die für das Reich von großer Beträchtlichkeit und Nutzen waren, vorzüglich einer Docke zu Karlskrona und eines Schleuſenbaues zwiſchen dem Wänerſee und Gothenborg am Waſſerfalle Trollhätta, die man unverzüglich anfieng, und nach aller Wahrſcheinlichkeit geſchwinder vollendet worden wären, wenn man nicht nach des Königs Tode bei der Docke von der Karlskrona von dem erſten Entwurfe abgegangen wäre, den Schleuſenbau aber von Karls Tode an bis 1748. ganz liegen gelaſſen hätte. Zu gleicher Zeit ließ ſich der König mit dem heſſenkaſſelſchen Hofrath Hein in gelehrte Unterſuchungen über den Körper, die Seele, die Leidenſchaften, und die Grundſtoffe aller

Körper ein. Auch beſuchte er in Geſellſchaft ſeines Schwagers oft die Hörſäle der lundiſchen hohen Schule, beſahe ihren Büchervorrath, aus welchem er beſonders die Kirchenväter, wovon er Gelegenheit nahm, ihre fleißige Leſung in einer langen Rede zu empfehlen, welche davon zeugte, daß er die Religion über alles ſchätzte und verehrte, und Bücher aus dem Fache der Staatswiſſenſchaft ſeine vorzügliche Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, ließ ſich vom Lehrer der Mathematik, Conrad Quenſel, die auf der Tafel abgemalten algebraiſchen Zeichen erklären, und begehrte am 20ſten September vom Lehrer der Arzneiwiſſenſchaft, Johann Jacob Döbeln, mit einem andern Lehrer eine gelehrte Streitübung über einen Satz, den Döbeln wählen möchte, zu halten, worauf Döbeln eben erwähnten Quenſel anrufte, ihm gegen den Satz: Die Objekte rühren die Sinne nicht ſo wohl in Anſehung ihrer Größe als ihrer Beſchaffenheit, Einwürfe zu machen, und der König dieſer gelehrten Streitübung bis zu ihrem Ende beiwohnte, ob ſie gleich faſt eine völlige Stunde dauerte. Döbeln aber bezeugte er ſein Vergnügen hierüber dadurch, daß er gleich den Tag darauf ſeinen Gehalt verbeſſerte, auch ihn mit ſeinem

Ge-

Geſchlechte in den Adelſtand erhob. n) Der Umgang mit Frauenzimmern war gar nicht Karls Geſchmack; er gieng ihm vielmehr, wo es ſich nur thun ließ, aus dem Wege, und Nordberg führet daher als einen Beweis ſeiner ganz ausnehmenden Gunſt gegen den Grafen Piper an, daß der König auf deſſen Bitte 1707. nicht nur der Hochzeit beywohnte, die der Graf ſeiner Schwiegerin mit dem General Johann Auguſt Mererfeld ausrichtete, ſondern auch die Braut einmal zum Tanze aufführte, indem der König in vielen Jahren nicht getanzt hatte. Als Piper dieſe Bitte that, erkundigte er ſich zugleich beim Könige, ob er auch die Gräfin Königsmark, die Geliebte König Auguſts, (die ſich angeboten hatte, auf die Hochzeit zu kommen, in der Abſicht, Gelegenheit zu haben, mit dem Könige von Schweden zu ſprechen, und dem Könige Auguſt hiedurch zu nützen,) einladen dürfe. Karl erwiederte: Meinetwegen mögt ihr ſie bitten; denn ich würde doch kommen. Der Graf verlangte darauf ferner, die Meinung des Königs über den Rang, den der Graf der Königsmarkin an-

n) I. I. v. Döbeln academiae Lundenſis hiſtoria p. 38—40. & continuatio II. p. 41. 42.

anweiſen ſollte, zu vernehmen. Hierauf verſetzte der König: Sie iſt eine Hure, und hat keinen Rang; und obgleich der Graf hiegegen einwendete, daß ſie doch von den großen ſchwediſchen Häuſern der Königsmarke und de la Gardie abſtamme, und, wenn ſie ſich vergangen habe, es mit einem Könige geſchehen ſey, ſo blieb Karl doch bei ſeiner erſten Meinung, und ſagte: Doch iſt ſie und bleibt allezeit eine Hure, und hat keinen Rang; und als der Graf nun ſagte, daß ſie, ohne einen gewiſſen Rang zu haben, nicht hinkommen könne, war die Antwort des Königs: So mag ſie wegbleiben. Bei einer andern Vorfallenheit entdeckte der König ſeine Gedanken über ſolche Dinge in folgenden Worten: Wenn der Herr uns Frieden giebt, ſo will ich heirathen; aber keine Gemahlin nach Staatsabſichten, ſondern eine ſolche erwählen, die mir am beſten gefällt, und von der ich glaube, daß ich ſie allezeit lieben kann, damit ich nicht nöthig habe, mir eine zuhalten, die auf franzöſiſch eine Maitreſſe, und auf deutſch eine Hure heißt. Daß er vor der Zeit, ehe ſeine Kriege angiengen, gegen eine Dame an ſeinem Hofe eine Neigung empfunden habe, meldet Voltaire ſelbſt als ein ungewiſſes Gerücht, und von

eben ſo ſchlechtem Gehalte iſt das, was Faßmann, und zwar als eine bloße Sage, von einem Liebeshandel, die er zu Marienburg in Preußen mit einer Fleiſchhauerstochter, die von ihm ſchwanger worden, gehabt haben ſoll, aufgezeichnet hat. Noch verdienet von ihm anzeigt zu werden, daß, ob er gleich ſeinen unter andern Herrſchaften lebenden Glaubensgenoſſen in Religionsſachen allemal gern half, wie auch hieraus erhellet, daß er 1703. die in Penſylvanien wohnenden Schweden auf ihr Anhalten nach dem Beiſpiele ſeines Vaters mit ſchwediſchen Bibeln und andern Andachtsbüchern verſahe, 1705. für die Proteſtanten in Ungarn beim kaiſerlichen Hofe eine Vorbitte einlegte, und den Freiherrn Thomas Szirmay, welcher dieſes Geſuch der proteſtantiſchen Stände in Ungarn bei ihm anbrachte, und der Studien wegen die hohe Schule zu Greifswald beſuchen wollte, mit gewiſſen Wohlthaten hierin unterſtüßte, auch die Verfügung traf, daß andere proteſtantiſche Ungarn, die zur Fortſetzung ihrer im Kollegio zu Eperies angefangenen Studien nach Greifswald gehen würden, ein Gleiches genießen ſollten, o) und

o) Acta hiſtorico-eccleſiaſtica B. VIII, 544, 546.

und 1705. bei der Friedens- und Bündnißhandlung mit Stanislao, als Könige von Polen, verſchiedenes zu Verbeſſerung des Zuſtandes der Proteſtanten in Polen verlangte, er doch im letzten Falle, als Stanislaus ſich erklärte, daß er lieber die Krone verlieren oder niederlegen wolle, als einer fremden Religion zum Nachtheile der ſeinigen neue Begünſtigungen zugeſtehen, aus Großmuth, und weil eben dieſer Abſchlag Stanislai von deſſen großen Seele und Eifer in ſeiner Religion zeugte, von dieſen Forderungen abſtand, p) und geſchehen ließ, daß der König und die Republik von Polen den unter ihrer Herrſchaft lebenden Proteſtanten in dem Friedensſchluſſe nur verſprachen, ſie, ſo lange ſie ſich ruhig und friedlich auffühten, bei ihren Glaubensfreiheiten, die ſie durch Verträge erhalten, zu ſchützen, ihnen bei deſſen Ausübung keine Hinderniſſe in den Weg zu legen, und ſie nicht als Arianer anzuklagen. Noch Eines. Da die ſchwediſchen Könige damals keinen Ritterorden vergaben: ſo wollte Karl, um ſeine Unterthanen von der Krankheit zu heilen, dergleichen Ehrenzeichen aus Eitelkeit von fremden

Hö-

p) S*** S. 69. Des wohlthätigen Weltweiſen Lebensbeſchreibung S. 123.

Höfen ſich zu verſchaffen, ihnen hierin mit ſeinem Beiſpiele vorgehen, q) und befahl daher dem Abgeſandten, welcher das von Karln dem eilften getragene blaue Hoſenband dem König Wilhelm den dritten von England überlieferte, falls er vermerke, daß man eben dieſen Ritterorden ihm (König Karl dem zwölften) antragen wolle, auf eine gute Art dieſer Sache zuvorzukommen, und ſie ganz abzulehnen. r)

Nach Karls Tode ſind die Gedanken über das Recht der Nachfolge zwiſchen dem Herzoge von Holſtein und der Schweſter des verſtorbenen Königs getheilet.

Sowohl Karls des zwölften Schwager, Friedrich Erbprinz von Heſſen, als

q) Nemeiß vernünftige Gedanken Th. II. S. 115.

r) Nordbergs Leben Karls XII. Eben deſſelben Anmerkungen zu dieſer Geſchichte. Voltairens Leben Karls XII. Lagerbrings Abriß der ſchwed. Reichshiſtorie S. 162—260. Canzlers Nachrichten Th I. S. 114—128. Europäiſche Fama. Leben Caroli des XII. und. großen. Faßmanns Leben und Thaten Friedrich Auguſts des großen. Gordons Geſch. Peters des großen Th. I S. 151 bis Th. II. S. 161. Chph. Schmidts Verſuch einer Einleit. in die ruſſ. Geſch. Th. II. S. 110—293. Rettung der Ehre und Unſchuld Georg Hein-

der Sohn der ältern Schweſter des Königs, Herzog Karl Friedrich von Holſtein, befanden ſich in dem Lager gegenwärtig, als ſich deſſen Tod ereignete. Zwiſchen dieſem Herzog und zwiſchen Ulrica Eleonora, des Erbprinzen Gemahlin, waren die Gemüther der Schweden in Anſehung der Thronfolge getheilet, weil das Geſetz über die Thronfolge von dieſem gegenwärtigen Falle nichts deutliches entſchied (B. 68. S. 708.) Doch ſchienen die Gründe für den Herzog die für die Prinzeſſin zu überwiegen, wozu noch kam, daß ein kriegeriſches Volk lieber einen König als eine Königin regieren ſiehet, und nach der allgemeinen Rede der verſtorbene König dem Herzoge, und nicht der Prinzeſſin, die Krone nach ſeinem Tode zuwenden wollte, ob er gleich hierüber nichts beſtimmt hatte, und, da einige dieſerwegen ihn erinnerten, ſie mit dem Beſcheide abwies: Hier findet ſich allezeit ein Haupt, auf welches die Krone paßt. Ich habe Mühe, zu erhalten, daß man mir gehor-

Heinrichs Freiherrn v. Görz. Des Generals A. L. Löwenhaupts Leben in Schlözers ſchwed. Biographie Th. I. Lettre du Baron Cronſtroem au ſujet de l'hiſtoire de Charles XII. in eben dem Werke Th. II. S. 345–356.

horchet, da ich noch lebe; wie mag ich denn denken, daß man meinen Willen nach meinem Tode beſſer befolgen werde? s) Allein dagegen fiel durch Karls Tod die Obergewalt über das Heer in die Hände des Gemahles Ulrikens, und zwar, (wenn man Baſſewitzens Zeugniß hierin annehmen will, da ich es wenigſtens für zweifelhaft halte, da ich in mehreren Erzählungen, und zwar ſogar in ſolchen, wo man keine Urſache ſiehet, die ihn bewegen mögen, ſie zu erdichten, Unrichtigkeiten bei ihm gefunden habe,) vermittelſt des Herzogs eigenem Verſehen, der in der feſten Uiberzeugung, daß ihm die Krone nicht entgehen könne, auf das Verlangen des Generals Dückert ſein Gezelt nicht verlaſſen, und ſich dem Heere zeigen wollte, ſondern Dückerten durch ſeinen Kammerdiener und Günſtling Röpsdorf mit dem Beſcheide abfertigen ließ, daß ihm ſeine Untröſtlichkeit über des Königs Tod nicht vergönne, einen Menſchen zu ſprechen. t) Auch hatte das Mißvergnügen, daß Karl der zwölfte ſeit einigen

s) Ehrlicher Schwede S. 362.

t) Eclairciſſemens de Baſſewitz in Büſchings Magazin Th. IX. S 320.

Jahren das Hauptwerk in Beſorgung der Staatsgeſchäfte und der Einkünfte des Reichs lauter Holſteinern aufgetragen hatte, und dieſe noch überdem hiebei ſo verfuhren, daß ſie ſich durch die Entwürfe, welche ſie machten, die Maßregeln, welche ſie zu Ausführung dieſer Entwürfe erwählten, und die Schärfe mit welcher ſie jeden behandelten, der ihnen hiebei etwas in den Weg legte, noch verhaßter machten, dem Herzoge eine Menge Feinde gemacht. Beſonders gehörte zu denſelben eine große Zahl, die ſich den Namen der Patrioten beilegte, weil ſie unter dem glänzenden Scheine, die allgemeine Wohlfahrt wiederherzuſtellen, den großen Haufen zu gewinnen trachtete, ſich zu ihr zu dem Zwecke, die königliche Gewalt einzuſchränken, zu ſchlagen, indem blos davon, daß man Karln dem eilften eine unumſchränkte Gewalt beigelegt habe, der Verfall des alten Adels, der immerwährende Krieg unter Karls des zwölften Regierung, und alles Unglück und Bürden, wie auch die gegenwärtige gänzliche Entkräftung des Reichs durch den Verluſt der beſten Hälfte der dazu gehörenden Landſchaften, und Erſchöpfung des noch übrigen Theils an Einwohnern und Vermögen, von welchen allen großen Uibeln der Grund

blos

darin liege, daß Karl der zwölfte nie ſeinen Feinden einen ſolchen Frieden gewähren wollen, als ſie durch Fortſetzung des Krieges erzwingen konnten, hergeleitet werden müſſe. Folglich war Friedrich gewiß, daß ſeine Gemahlin dem Herzoge von Holſtein vorgezogen werden würde, wenn dieſelbe durch Verzichtleiſtung auf die Uneingeſchränktheit die patriotiſche Partei gänzlich auf ihre Seite zöge, und, damit ſie dieſes zeitig genug thun könne, alle Päſſe zwiſchen dem Heere, welches nun in Norwegen ſtand, und Schweden ſorgfältig bewachet würden, damit kein Verdächtiger durchkommen könne; übrigens alle holſteiniſche Beamte in Verhaft gezogen würden, damit man ihnen die Gelegenheit nehme, für ihren Herrn zu arbeiten, worauf der allgemeine Haß des Volkes ein unfehlbares Mittel zeige, ſich von den gefährlichſten dieſer Gegner durch den Weg Rechtens auf immer zu befreien. Daher hielt man einen jeden an, der vom Heere nach Schweden wollte, und nicht ein mit des Erbprinzen Petſchaft verſiegeltes Blatt vorzeigen konnte, fieng Görzen unweit Strömſtadt auf dem Wege zum verſtorbenen König auf, und bemächtigte ſich zu Stockholm des Grafen von der Natte, Ekleſs,

Hagens, und aller Münzbedienten. Der Erbprinz war auch ſo glücklich, 100000 Thaler bares Geld zu erlangen, welche nach der görziſchen Ehrenrettung an neugeprägten Karolinen zu Bedürfniſſen des Königs beim Heere nach Strömſtädt geſchickt, nach der Geſchichte des holſteingottorpiſchen Hofes aber von Görzen aus einer klugen Vorſicht auf den jetzt ſich ereigenden Fall an Leute gegeben waren, die zu den Freunden des Erbprinzen gehörten. Denn dieſes Geld kam nun dem Erbprinzen zu Geſchenken an die Generale und andere Offiziere zu Statten.

Ulrica Eleonora entſagt, um den ſchwediſchen Thron zu beſteigen, der Souverainetät.

Dieſes alles war geſchehen, ehe man zu Stockholm die Nachricht vom Tode Karls des zwölften die Sicker nebſt dem Hute des Königs dahin überbrachte, verlautbarte, und an eben dem Tage Abends um 9 Uhr verſammelten ſich die königlichen Räthe im Zimmer Ulrikens, erkannten ſie für die Thronfolgerin ihres Bruders, und nahmen zugleich den Namen der Reichsräthe an, indem die neue Königin in dem Ausſchreiben, worin ſie unter dem 15ten Dezember geſamte Reichsſtände zu einem

Reichs-

Reichstage auf den 20ſten Jäner des künftigen Jahres berufte, mit der Anzeige, da vermöge des Rechts der Erbfolge nach dem Tode ihres Bruders die Krone auf ſie gekommen ſey, ſie ſich der Regierung unterzogen habe, die Erklärung verband, daß ſie feſt entſchloſſen ſey, alles im Reiche wieder auf den alten Fuß zu ſetzen, und alle eingeführte Neuerungen, namentlich das, was man Souverainität oder uneingeſchränkte königliche Gewalt nennet, gänzlich abzuſchaffen, und der Wiedereinführung der Souverainität für ſich und alle ihre Nachkommen auf ewig entſagte. Man kündigte hierauf den Tod Karls XII. und die Thronbeſteigung Ulrikens von allen Kanzeln ab, und das aus Norwegen zurückkommende Heer legte gleichfalls, nach der von ihrem Gemahle, der von ihr Briefe empfangen hatte, worin ſie ihm den Titel Seine königliche Hoheit gab, auf die vom Generalmajor Georg Silfwerhielm ergangene Anfrage erklärten Einwilligung in die Abſchaffung der Souverainität, zu Uddewalla die Huldigung an ſie ab. Demungeachtet vermeinte ſie doch noch, daß ihr Thron mehrerer Befeſtigung bedürfe, und ſie noch nicht genug gethan habe, die ganze patriotiſche Partei vom Herzoge von Hol-

ſtein abzuziehen. Da man aber wohl vermuthen kann, daß ſie nur darum der Souverainetät ſich begeben hatte, weil ſie dieſe Verzichtleiſtung für den einzigen Weg hielt, den ſchwediſchen Thron zu beſteigen, und folglich noch ungerner dazu kam, der patriotiſchen Partei noch mehr einzuräumen: ſo ſcheint Baſſewitz ſeinem Herrn nicht übel gerathen zu haben, daß derſelbe ihr antragen möchte, alle Freunde zu vermögen, ihr vor ihm vorzüglicheres Recht auf die Krone unter der Bedingung anzuerkennen, daß ſie ihn zu ihrem Nachfolger erkläre. Aber Bauer und Fritz, geheime Räthe des Herzogs und geborne Schweden, hielten denſelben von der Befolgung dieſes Rathes durch Anführung der Urſache ab, daß ihn die Noth noch nicht bringe, ſich der unmittelbaren Thronfolge Karls XII. ſelbſt zu begeben, und viele von der patriotiſchen Partei erhielten ihn bei dieſen Gedanken, in der doppelten Abſicht, einmal ſeine Vereinigung mit Ulriken zu hintertreiben, dann aber auch Ulriken in der Beſorgniß zu erhalten, daß, wenn ſie nicht alles eingehe, was man von ihr zur Verkleinerung des königlichen Anſehens begehre, dem Herzoge von Holſtein ſtatt ihrer die Krone aufgeſetzt werden würde. Aus die-

dieſem Bewegungsgrunde händigte ſie 1719. am Tage der Eröffnung des Reichstages dem Reichsrathe ein Schreiben an die verſammelten Stände ein, daß ſie ſich nach dem Tode ihres Bruders blos deswegen in Gemeinſchaft mit den daſeyenden Reichsräthen der Regierung in verſchiedenen Stücken unterzogen habe, weil dieſelbe nicht ohne größte Gefahr der allgemeinen Wohlfahrt aufgeſchoben, und ohne königliche Gewalt nicht bewerkſtelligt werden mögen, aber gar nicht die Abſicht hiebei geheget, daß ſie den Ständen die ihnen nun zuſtehenden Gerechtſame und Freiheit, über die Beſetzung des königlichen Thrones zu verordnen, benehmen wolle, indem ſie aus Reichstagsſchlüſſen, Erbvereinigungen und ihres Vaters Teſtamente unterrichtet ſey, daß weder ſie noch ſonſt Jemand gegenwärtig ein Erbrecht auf die ſchwediſche Krone beſitze; ſich inzwiſchen nicht ungeneigt finden laſſen würde, unter der Regimentsbürde auszudauern, wenn es den Reichsſtänden ſo gefällig ſcheine, und auf dieſen Fall verſpreche, daß ſie die königliche Macht gebrauchen werde, eines jeden Wohlergehen zu befördern, und inſonderheit eine Abneigung für die ſogenannte Souverainität hege,

ge, dieſelbe gänzlich verwerfe, und zufrieden ſey, daß ſie immer in ewigen Zeiten ins ſchwediſche Reich wieder eingeführt werde; auch gelobe, nach den Reichsgeſetzen, wie auch nach den Schlüſſen und der Regierungsform, welche jetzt oder künftig von den Reichsſtänden verfaßt werden möchte, zu regieren. Da dieſe Geſtändniſſe und Verſprechungen Ulrikens Eleonorens mit den Wünſchen der Reichsſtände völlig übereinſtimmten, nutzten dieſelbe ſolche nach ihrem ganzen Umfange. Denn ſie erklärten, daß alle Verfügungen zum Beſten der weiblichen königlichen Linie ſich auf die norköpingiſche Erbvereinigung von 1604. bezögen, welche feſtſetzte, daß die Prinzeſſin, welche vermöge dieſes Erbrechts den Thron beſteigen wolle, noch unvermählt ſeyn, auch hernach keine Vermählung ohne Einwilligung der Stände eingehen müſſe; folglich die Stände nun in völlige Freiheit geſetzt ſeyn, ſich eine Obrigkeit zu wählen. So viel iſt richtig, daß die Stände weder über die Vermählung der verſtorbenen Prinzeſſin Karls XI. an den Herzog von Holſtein, noch über die Ulrikens mit dem Erbprinzen von Heſſen befragt waren. Doch ward die Heirathsunterhandlung mit der erſtern öffentlich und lange genug getrieben, daß

die

die Stände Zeit genug gehabt, dawider, wenn ſie ihnen bedenklich geſchienen, Vorſtellungen zu thun, wogegen ſich die Sache mit Ulrikens Vermählung anders verhielt, die noch dazu, wenn ſie gleich ein unſtreitiges Erbrecht auch auf den Fall gehabt, wenn ſie ſich als Prinzeſſin ohne Genehmigung der Stände verheirathet hätte, daſſelbe nach eben der norköpingiſchen Erbvereinigung dadurch verlor, daß ſie einen Herrn heirathete, der ſich zu einer andern Religion als dem Lutherthume bekannte. Doch hievon ſchwieg man abſichtlich, weil man ſchon damit umgieng, daß nach Ulrikens eigenem Wunſche ihrem Gemahle die ſchwediſche Krone durch ihre Hand aufgeſetzt werden ſollte.

Ulrica Eleonora wird zur Königin erwählet, und eine neue Regierungsform des Reichs abgefaßt.

Da aber dieſer Entwurf zur Ausführung noch nicht kommen konnte: ſo wählten die Stände vorjetzt nur Ulriken Eleonoren zur regierenden Königin, und die männlichen Erben, die von ihr geboren werden würden, nach Verfügung des Reichstagsſchluſſes von 1650. zu Erbnehmern des ſchwediſchen Reiches, deren Erziehung bis

nach zurückgelegtem ein und zwanzigſtem Jahre, vor welcher Zeit kein König den Thron betreten ſollte, von durch die Stände mit Genehmigung des Königs oder regierenden Königin ernannten Perſonen zu beſorgen ſeyn würde, die von dieſem Geſchäfte den Ständen Rechenſchaft geben, auch nach der Stände Gutbefinden mit andern verwechſelt werden ſollten. Denn obgleich die patriotiſche Partei (um Leute an ſich zu ziehen, die zwar glaubten, daß 1680. die ſchwediſche Regierungsform dergeſtalt verändert worden, daß der König zu viel Gewalt erhalten habe, die er zum großen Schaden ſowohl des ganzen Reichs als einzelner Unterthanen anwenden konnte, aber doch dem allgemeinen Beſten am zuträglichſten hielten, dem Könige alle Macht zu laſſen, von welcher keine Gefahr für den Staat und die Perſonen der Unterthanen in die Augen fiel,) vorwendete, daß ſie die Regierungsform auf den Fuß, wie ſie vor 1680. geweſen, herſtellen wollte: ſo dachte ſie doch, den König dahin einzuſchränken, daß derſelbe ganz vom Reichsrathe und den Ständen abhienge; und ſchützte zu Blendung des Andersdenkenden vor, daß man nichts wider die alte Verfaſſung zu verfügen geſinnt ſey, daß aber die Erfah-

fahrung gelehrt habe, daß manches darin einer Verbeſſerung bedürfe, weil eben das den Weg zur Souverainität gebahnet, daß man in den ältern Regimentsverfaſſungen nicht genug Vorkehrungen zu Befeſtigung der Freiheit getroffen habe.„ Ja ob man gleich gelobte, daß die gegenwärtig beliebte Regierung auf ewig feſt und unbeweglich ſtehen, und jeder, welcher zu ihrer Aufhebung oder Veränderung etwas vornähme oder anſtiftete, als ein Feind der allgemeinen Sicherheit, ein abgeſondertes und verworfenes Glied des Vaterlandes und ein Reichsverräther geachtet und beſtraft werden ſollte: ſo behielten doch die, welche ſie nach ihren angenommenen Grundſätzen im Namen der Stände abfaßten, den Ständen vor, wenn ſie künftig einige Erläuterung, Verbeſſerung, oder Veränderung nöthig befänden, dieſelbe auf einem Reichstage zu machen. Doch ſchon nun zeigten dieſe Leute, wie ſie verſtanden ſeyn wollten, wenn ſie ſagten, daß ſie bei dieſer Angelegenheit ihr Abſehen einzig dahin gerichtet, daß der königl. Maj. Hoheit ungekränkt, die Reichsräthe bei gebührender Gewalt und Anſehen blieben und darin unterſtützet, die Stände aber bei ihren Rechten und Freiheiten erhal-

halten würden, damit im Befehl und Gehorſam alles ſich gegen einander ſchicklich und ordentlich verhalten möge, auch das Haupt mit den Gliedern zu einem unzertrennlichem Leibe verknüpft und vereinigt erhalten werde. Man redete zwar gleich Anfangs in prächtigen Worten von den Gerechtſamen, die man als von der königl. Maj. unabſonderlich anerkannte; aber in allem, was hierauf folgte, band man derſelben die Hände, daß ihr nichts übrig blieb, was zu den Regierungsgeſchäften gehöret. In der Geſetzgebung eignete man zwar den Ständen nichts weiter zu, als was Karl XI. denſelben allemal zugeſtanden hatte B. 68. S. 657, 686, 699 — 701.;) aber das Vermögen, Zeitgeſetze oder ſogenannte Reglements und Verordnungen bedürfenden Falls zwiſchen den Reichstagen zu machen, welche der nächſtkünftige Reichstag entweder vernichten oder zu immerwährenden Geſetzen erheben könnte, legte man dem Könige ſo bei, daß es mit Rath des Reichsrathes geſchehen ſoll. Denn man macht dem Könige zur Obliegenheit, daß er ſein Reich mit, und alſo nicht ohne, viel weniger wider des Reichsrathes Rath regiere; und ob man wohl von dieſem ſaget, ſein Amt erfordere, daß er rathe, nicht aber

re-

regiere, ſo giebt man doch in der That durch das erſtere die Regierung ihm in die Hand, beſonders, wenn man nachher verfüget: im Reichsrathe, den man auf 24 Männer bis zur Zeit ſetzet, da die Beſetzung der Generalſtatthalterſchaften und Präſidentenſtellen in den in feindlichen Beſitze ſeyenden Ländern die Vermehrung dieſer Zahl nöthig machen wird, ſollen wenigſtens 10 Perſonen zu Beiwohnung der Berathſchlagungen allemal beiſammen ſeyn, und die Mehrheit der Stimmen gelten, die königliche Stimme aber nur bei Gleichheit der Stimmen, oder durch den Beitritt auf die Seite, welche zwo reichsräthliche Stimmen weniger, als die andere, zählte, entſcheiden; der Reichsrath müſſe den König, ohne allemal zu warten, bis er befragt und berufen werde, aus eigener Bewegung erinnern, was das Recht erfordere, auch zuſehen, hindern und wehren, daß keine Rathſchläge vor die Hand genommen werden, wodurch die Stände könnten unterdrückt, und deren Freiheit möchte gekränkt, und das Regiment der unumſchränkten Gewalt wieder eingeführet werden. Hiebei erklärt man jeden, wer er auch ſeyn möchte, höhern oder niedern, geiſt- oder weltlichen Standes, welcher dem Reiche dieſe Regie-

rungsart wieder aufzubürden ſuchen würde, des Leibes, der Ehre und Gutes verluſtig. Die Reichsräthe ſollten auf Verlangen der Stände denſelben wegen ihrer Rathſchläge und ihres Verhaltens Rechenſchaft ablegen, aber keinen unglücklichen Ausſchlag ihrer Rathſchläge tragen. Die erledigten Stellen im Reichsrathe ſollten blos im ſitzenden Reichstage, der alle drei Jahre, auch nach der Umſtände Bewandtniß bisweilen eher vom Könige zuſammen berufen werden müſſe, dergeſtalt beſetzt werden, daß der aus dem Mittel der drei erſten Stände erwählte geheime Ausſchuß zu jeder ledigen Stelle drei Perſonen vorſchlagen ſolle, von welchen dreien der König einen ernennen werde. In den Reichsrath ſollten nicht mehr als zween Brüder oder ſonſt nahe Blutsverwandte und Schwäger aufgenommen werden. Was den Krieg betrifft, ſo geſtand man dem Könige eine ſolche Macht, einen Angriffskrieg zu unternehmen, blos mit Genehmigung der Stände, und ſelbſt die Vertheidibigung der Reichsgrenzen wider eine ſchleunige Empörung, oder unvermutheten Einbruch eines auswärtigen Feindes, nur mit Einrath des Reichsrathes zu; auch möchte derſelbe den Unterthanen keine Kriegshilfen, Auflagen oder auch andere Laſten zu Füh-

rung

rung eines Krieges ohne der Stände Wiſſen, Willen und Einſtimmung auflegen, noch dieſelbe weiter oder länger erſtrecken, als der deutliche Inhalt der Bewilligung mit ſich bringe. Frieden, Stillſtand und Bündniſſe möchte der König, falls dieſe Angelegenheiten keinen Verſchub bis zur Zuſammenkunft der Stände litten, mit dem Reichsrathe abſchließen; doch müßten auf dem erſtkünftigen Reichstage die Stände davon Nachricht erhalten. Während der Verreiſungen oder Krankheiten des Königs ſollten die anweſenden Reichsräthe die Angelegenheiten, welche nicht bis zur Wiederkunft oder Beſſerung des Königs ausgeſetzt werden möchten, nach den meiſten Stimmen, und bei Gleichheit derſelben nach Entſcheidung der älteſten Rathsperſon, und, falls der Thron erledigt worden, und kein Erbfürſt vorhanden ſeyn möchte, bis zur Zuſammenkunft der Stände zur Berathſchlagung über die Königswahl die ganze Regierung beſorgen. In genannten Fällen liege auch das Ausſchreiben der Reichstage dem Reichsrathe ob; im letzten aber ſeyen die Reichsſtände ſchuldig, ohne alle Zuſammenberufung 30 Tage nach des erbloſen Königs Tode, welcher Vorfall dieſerwegen durch die Vorſteher des

Ritterhauſes, den Erzbiſchof von Upſal und den Juſtizburgermeiſter zu Stockholm unverzüglich in alle Reichsländer, und auf dieſe Meldung von allen Landeshauptleuten den Einwohnern ihrer Hauptmannſchaften bekannt gemacht werden würde, ſich in Stockholm einzufinden. Der Adel behielt ſich die Wahl des Landmarſchalls, und jeder der drei erſten Stände die Ernennung der Perſonen vor, die aus dem Mitte eines jeden dieſer drei Stände im geheimen Ausſchuß und andern Deputazionen in beſondern Angelegenheiten ſitzen und ſtimmen ſollten. Für den Bauernſtand ſollte beim Anfange jeden Reichstags durch die Redner aller vier Stände ein Sekretarius verordnet werden, welcher mit Führung der Feder dem Bauernſtande in deſſen Angelegenheiten zu helfen habe. Die Gewalt, welche man dem Könige bei Beſetzung der Aemter und Standeserhöhungen einräumte, lief gleichfalls auf ein Weniges heraus. Das that ihm zwar keinen ſonderlichen Eintrag, daß jeder wichtige Dienſt blos an einen gebornen ſchwediſchen Unterthan vergeben, und bei Beſetzung aller Aemter blos auf Verdienſt und Geſchicklichkeit geſehen, Niemand zu ganz ungewohnten und mit ſeiner Neigung nicht übereinſtimmenden Geſchäften

ten

ten gebrauchet, auch keiner wegen Niedrigkeit ſeiner Herkunft von einiger Bedingung, zu welcher er würdig und geſchickt ſey, ausgeſchloſſen werden ſollte. Doch das bed..tete ſchon mehr, daß alle geringere Bedienungen, welche vor 1680. die Oberſten bei ihren Regimentern, Kollegia oder andere Amtsgeſellſchaften und Vorgeſetzte vergaben, dieſen wieder zu freier Vergebung überlaſſen wurden. Aber das meiſte en zog man dem Könige dadurch, daß er auch bei den Stellen, zu welchen Kollegien oder andere Amtsperſonen vorſchlugen, von den dreien Vorgeſchlagenen einen zu ernennen, bei wichtigen Bedienungen hingegen, wo kein Vorſchlag geſchahe, im ſitzenden Rathe die Meinungen der Reichsräthe über die Perſonen, welchen er ſolche Bedienungen ertheilen wollte, zu vernehmen ſich verpflichtete. Ob man auch gleich hiebei hinzufügte, daß ihm doch die Freiheit verbleibe, dieſe Stellen nach ſeinem Gutdünken zu beſetzen: ſo offenbarten doch die Zuſätze, daß die Perſon, welche vom Könige ſolchergeſtalt zu ernennen ſey, zu der Stelle geſchickt befunden werden müſſe, und unter den Reichsräthen allezeit einer oder mehrere hievon dem Könige die beſte Kundſchaft

 wür-

würden geben können, daß es auch hierin dem Könige ſchwer ſeyn werde, wenn ſeine Gedanken dem Wunſche der Reichsräthe entgegenſtänden, ſeinem Gutbefinden zu folgen. Die Erhöhungen in den Grafen, Freiherrn- und Adelſtand erkannte man gleichfalls faſt nur dem Namen nach für der königlichen Hoheit anhängende Gerechtſame, indem man dabei bedung, daß blos ſolchen Pesonen, die ums Vaterland ſich beſonders verdient gemacht, hierin gewillfahrt, und ſparſam hiemit verfahren werden möchte. Alle zum Kriegsſtaat zu Lande und zur See gehörende Perſonen ſollten nebſt dem Könige zugleich dem Reiche Huldigung und Treue ſchwören. Kein Kriegsbefehlshaber dürfte ſich unterſtehen, ohne des Königs im ſitzenden Rathe ertheilten Befehl einige Beurlaubte Mannſchaft zum Aufbruch und Zug aufzubieten, außer bei einem unvermutheten Einfall der Reichsfeinde, wo er ſogleich dieſes an den König zu berichten habe. Thäte er es außer dieſen Fällen, ſo verwirkte er ſeine Bedienung, und Keiner, der unter ſeinem Befehle ſtehe, ſey ſchuldig, ihm zu gehorſamen; und befände man, daß ein dem Reiche ſchädliches Vorhaben hiedurch ausgeführt oder unterſtützt werden ſollte, ſo verliere ein ſol-

cher Befehlshaber gar Leib, Ehre und Güter. In allen Kollegien, welchen man die Beſorgung aller Reichsangelegenheiten übergab, und deren überhaupt achte waren, nämlich; 1) die Hofgerichte, 2) der Kriegsrath, 3) die Admiralität, 4) die Reichskanzlei, 5) das Kammerkollegium und Staatskomtoir, 6) Bergkollegium, 7) Kommerzkollegium und 8) Kammerreviſion, gab man einem Reichsrathe den Vorſitz, und in manchen ſollten überdem noch ein oder mehrere Reichsräthe ſitzen. Das Kammerkollegium und Staatskomtoir nahm zu Beſtimmung der Einkünfte und Ausgaben des Königs und der Krone die Verfaſſung des Jahres 1696. zur Grundlage dergeſtalt an, daß alle nachher eingeführte Ausgaben abgeſtellt wurden, die Einnahmen aber, außer wenn des Königs und des Reichs Dienſt eine Erhöhung unumgänglich erforderte, auf den Fuß des gedachten Jahres fortdauern ſollten, und außer einer gewiſſen beſtimmten Geldſumme, die zur Verfügung des Königs nach deſſen alleinigem Gutbefinden gelaſſen würde, vom Staatskomtoir über die feſtgeſetzten Ausgaben, ohne des Königs im ſitzenden Rathe beſchloſſenen und unterzeichneten Befehl, blos klei-

ne nöthige Unkoſten bis auf 100 Thaler Silbermünze ausgenommen, keine Verordnung geſchehe. Innerhalb des eigentlichen ſchwediſchen Reiches ſollten keine Statthalterſchaften ſeyn, auch kein Leibgeding an Land oder Lehen vergeben werden. Die Landhauptmannſchaften beſtimmte man jetzt in folgender Ordnung: 1) Upland, 2) Roslagen oder Stockholmslehn, wozu man noch Swartſiö-Lehn legte, 3) Skaraborgslehn in Weſtgothland, 4) Abo- und Biörneborgslehn, 5) Kronebergslehn, 6) Jönköpingslehn, 7) Weſtmanland mit Strömsholmlehn, 8) Wiborg-Nyslott- und Kymenegårdslehn, 9) Oſtgothland mit Wadſtenalehn, 10) Südermanland mit Grypsholm- und Eſchilstunalehn, 11) Nyland und Tawaſtehuslehn, 12) Elfsborgslehn, 13) Kalmarslehn und Oeland, 14) Kopwarbergslehn, 15) Nerike nnd Wermland, 16) Weſtnordland, 17) Weſtbothnien, 18) Oſtbothnien, 19) Gothland, 20) Malmöelehn, 21) Chriſtianſtadtlehn, 22) Blekingen, 23) Halland, 24) Gotheborgs- und Bahuslehn. Ulrica Eleonora unterzeichnete an einem Tage, nämlich den 21. Februar, ihre Wahlakte, königliche Verſicherung und dieſe Regierungsform. In der Verſicherung rückte mau nicht nur alle

in

in der Regierungsform zur Einſchränkung der königlichen Gewalt gemachte Verfügungen ein, ſondern legte auch der Königin viel derbere Ausdrücke dieſerwegen in den Mund, als man unter dem Namen der Stände von eben dieſen Sachen in der Regierungsform zu gebrauchen rathſam befand. So nannte ſie geſamte Reichsſtände Machthabende, mit welchen ſie zum Beſten der Reichsregierung und Erhaltung des königlichen und der Stände Rechts ſich jederzeit verſtehen wollte. Ferner ſagte ſie: Wir können bei jetziger unſerer Regierungsannahme unſern lieben Ständen und ſämtlichen Einwohnern keine nachdrücklichere und überzeugendere Probe von der Aufrichtigkeit unſers Wohlmeinens geben, als dadurch, daß wir ihnen bezeugen, daß wir gleich ihnen ein gerechtes Mißfallen und einen Abſcheu für die ſo genannte Souverainität oder uneingeſchränkte königliche Gewalt haben, als wodurch auf viele Art und Weiſe dem Reiche großer Schaden und Nachtheil zugefügt worden iſt. Deshalb erklären wir, ſo wie die Reichsſtände gethan haben, für uns und zugleich für alle unſere Nachkommen, daß wir genannte Souveräinität auf ewig abſchaffen, verwerfen, erſticken und vernichten, und daß der des königlichen

Throns verluſtig und als ein Reichsfeind angeſehen werden ſoll, der entweder vermittelſt offenbarer Gewalt oder durch heimliche Anſtiftungen ſich zum Souverain erheben will, und daß wir den Unterthan oder die Unterthanen, einen oder mehrere, für unſere und des Reichs Feinde, und für Verräther des Vaterlandes ohne alle Gnade anſehen wollen, welcher erfunden werden möchte, mit ſolchem Unterfangen umzugehen, auch keinen zu einer geiſt oder weltlichen, hohen oder niedrigen Bedienung im Reiche und dazu gehörenden Landſchaften laſſen wollen, der nicht vorher mit einem körperlichen Eide nach der aufgeſetzten Form u) ſolche verderbliche Regierungsart abgeſchworen haben wird. Vom Reichsrathe redet ſie ſo: Wir wollen unſern lieben Reichsrath in gebührender Ehre halten, und nebſt demſelben das Reich regieren, auch nichts ohne deſſen Gutbefinden, vielweniger wi-

u) Auch zu dieſer Abſchwörung hatte man die kräftigſten Worte ausgeſucht, indem ſich der Schwörende verpflichtete, daß er die Einführung der Souverainität aufs höchſte mit Leib, Kräften und Vermögen zu verhindern und zu verwehren ſuchen, auch, wenn er etwa vermerke, daß andere hiezu etwas angeſtiftet hätten, ſolches unverzüglich anzeigen wolle.

wider daſſelbe thun, auch keinem aus demſelben ungünſtig ſeyn, wenn er etwas ſagte, daß uns nicht gefallen möchte. Wenige Tage hierauf, am 26ſten, erfolgte das feierliche Leichenbegängniß Karls XII. der ſo lange im Luſtſchloſſe Karlsberg aufbewahrt war, von dort aus nach der ſtockholmiſchen Ritterholmskirche zu Stockholm, wobei der Erzbiſchof Matthias Steuchius über die Worte Jakobs 1. B. Moſis am 47, v. 9. Wenig und böſe — in ihrer Wallfahrt, predigte, der Bücherzenſor und Kanzleirath Johann Roſenadler aber in lateiniſcher Sprache ſowohl im Lapidarſtyl eine kurze Lebensbeſchreibung von zwo Abtheilungen, deren erſtere die neun erſten glücklichen, und die andere die neun letzten unglücklichen Regierungsjahre abſchilderte, als eine poetiſche Grabſchrift, die beide dem Könige und dem Schreiber Ehre machen, verfertigten; am 17ten März aber zu Upſal die Krönung der Königin erfolgte, wobei der Reichsrath Graf Nils Gyllenſtierna und der Erzbiſchof ihr die Krone aufſetzten, und ihr Gemahl als Generaliſſimus zu Ablegung des Treueides zuerſt aufgerufen ward. Bereits während der Sitzung dieſes Reichstages offenbarte ſich, daß die auf demſelben ſo hoch geprieſene Ab-

ſchaf-

ſchaffung der Souverainität der Wiederher-ſtellung der Freiheit aller Stände entweder vorſetzlich deswegen eingeführt ſey, oder doch die Folge nach ſich ziehen werde, daß die Gewalt, welche man in der Hand des Kö-nigs als dem allgemeinen Beſten aller Reichs-einſaſſen höchſt nachtheilig ausſchrie, ent-weder dem Reichsrathe oder dem geſam-ten Adel zufalle; und der mußte ſehr kurz-ſichtig ſeyn, welcher nicht erkannte, daß in beiden Fällen ſich ſowohl das ganze Reich als der größte Theil der Einſaſſen ſchlechter ſtehen werde, als wenn man es bei dem alten gelaſſen hätte. Gleich Anfangs verlor nicht blos der hohe Adel, ſondern auch das ganze allgemeine Beſte dadurch, daß die dritte Klaſſe des Adels damit durchdrang, daß hinfort nicht wei-ter in jeder Klaſſe, unter welchen die erſte aus den Grafen und Freiherren beſtand, und die Herrenklaſſe hieß, die andere mit den Abkömmlingen von Reichsräthen beſetzt war, und den Namen der Ritterklaſſe führ-te, die letzte den ganzen übrigen Adel in ſich begriff, die Stimmen gezählt, und her-nach nach Mehrheit der Klaſſen die Schlüſ-ſe abgefaßt, ſondern von nun an alle Klaſ-ſen zuſammenſtimmen, und die Stimmen

blos

bloß nach der Zahl der Köpfe gerechnet werden ſollten, und die zwo obern Klaſſen nur das hiebei für ſich bedingen konnten, daß eine große Anzahl von Grafen und Freiherren und einige Ritter zu allen Ausſchüſſen und Deputazionen gezogen werden ſollten. Denn es leuchtet ja in die Augen, daß man hiedurch Männer, denen Erziehung und Erfahrung Einſichten zur Beurtheilung und Beſorgung der Geſchäfte gaben, ſolchen, denen es hieran fehlte, gleich machte. Doch, ungeachtet dieſes Schadens, der hieraus für das Allgemeine erwuchs, ſchwiegen die übrigen Stände zu dieſer Veränderung, weil ſie dieſelbe nicht unmittelbar betraf. Doch da ſich der Adel am 26ſten Mai ohne Wiſſen der andern Stände eine Beſtätigung der Freiheiten, die er ſich zueignete, von der Königin auswirkte, worin demſelben manches ausſchlußweiſe zugetheilt ward, worin bisher zwiſchen ihm und Perſonen aus andern Ständen kein Unterſchied gemacht war, als daß man alle, die keine Edelleute waren, unfähig erklärte, einiges adeliche Gut zu beſitzen, hingegen den Adel in manchen Stücken durch die Handlung, Geld zu erwerben, dem Bürgerſtande gleich machte: ſo

ſo regten ſich alle übrige Stände, und der Bürgerſtand legte gar hiewieder eine förmliche Verwahrung ein.

Der Freiherr Görz wird hingerichtet.

Auch das Betragen dieſes Reichstages gegen Görzen und die, welche man als Mitverwickelte in die Sachen, die man ihm als Verbrechen auslegte, eingezogen hatte, billigte faſt Niemand, außer denen, die dazu mitwirkten. Man erwählte hiezu eine beſondere Unterſuchungskommiſſion unter Vorſitz des Landmarſchalls Peter Ribbing. Man ſagt, der Gemahl der Königin ſelbſt hätte ſich damit begnügt, wenn Görz durch Fortſchaffung aus dem Reiche oder eine langwierige Gefangenſchaft außer Stand geſetzt worden wäre, zum Beſten des Herzogs von Holſtein wider ihn zu arbeiten. Allein unter allen Großen war keiner ſein Freund, und die mehreſten brannten vor Begierde, die von ihm erlittene Geringachtung ihrer insgeſammt, manche darunter aber auch, beſondere, entweder wahre oder vermeinte Beleidigungen ihrer Perſonen durch ſeinen Tod zu rächen; der große Haufen hielt ihn der Verbrechen, welche man ihm beimaß, wirklich ſchuldig.

Da

Daher regte ſich Niemand, daß man in dem Rechtshandel alle Vorſchriften der natürlichen Billigkeit ſo offenbar verletzte, und höchſtwichtige Sachen ſo übereilt abmachte, daß dieſe Verfahrungsart vermuthen ließ, man habe ſchon zum voraus feſt beſchloſſen, daß er ſchuldig ſeyn, und des Todes eines Verbrechers ſterben ſolle. Denn man nahm den Kommiſſarien keinen Eid ab, man verſtattete ihm keine der gewöhnlichen Rechtswohlthaten, es wurde ihm weder ein rechtlicher Fürſprecher gegeben, noch bewilligt, daß er ſelbſt einen annähme; man verhörte ihn nur ein einzigesmal, wobei man noch die Härte bewieſen haben ſoll, daß, da er, nachdem er über vier Stunden geſtanden, um die Erlaubniß ſich zu ſetzen anſuchte, ihm dies Verlangen mit den Worten abſchlug: man wäre nicht gewohnt, dieſe Gunſt einem Verräther zu geſtatten; man führte die Protokolle willkürlich, und las ihm das nicht vor, was man darin bei ſeiner Ausſage niederſchrieb, man theilte ihm die Stücke der Anklage erſt dann mit, nachdem das Todesurtheil ſchon gefällt war. Neun Stimmen im Reichsrathe giengen dahin, daß dieſe Sache noch eine weitere Unterſuchung verdiene. Allein die Mehrheit pflichtete Ribbings Meinung bei, der

alles geſagt zu haben dachte, was hinreichte, Görzen eine ſchimpfliche Todesſtrafe zuzuerkennen, als er ſeine Bewegungsgründe, die er hiezu hatte, in die kurzen Worte zuſammenfaßte: als ein Schelm hat er gelebt, als ein Schelm ſoll er ſterben. Das Todesurtheil ward den 11ten Februar abgefaſſet. Es enthielt: Alle ſeine Anſpinnungen und Erfindungen, ſeit er ins Reich gekommen, haben blos darauf abgezielet, dem König wider alle Einſaſſen großen Verdacht einzuflößen, indem er die, welche nicht nach ſeinem Willen ſich ſchicken wollen, für faul und übel gegen das allgemeine Wohl geſinnt ausgegeben, mithin dem Könige das Vertrauen gegen den Senat, wie auch gegen andere Räthe und treue Diener zu benehmen geſucht, die er von den wichtigſten das Reich betreffenden Sachen, nur damit alles durch ſeine Hände gehen, und er dadurch am beſten ſeinen Zweck erreichen möchte, entfernt habe, welches ihm auch in ſo fern gelungen ſey, indem er lauter ſolche Entwürfe an den Tag gebracht, die zu nichts anders dienen, als die Unterthanen ihres baaren Geldes, ihrer in der Bank habenden Billette, auch Unterpfänder, Goldes, Silbers, und alles ihres ſchätzbaren, und von Werthe ſeyenden Gutes zu berauben, auch

auch nicht unterlaſſen habe, anzuſpinnen, wie der Krieg fortgeſetzt, und der König nebſt dem Reiche in ſehr verwirrte und ſchädliche Dinge verwickelt werden möchte. Da nun dieſes, was gemeldet worden, ohne weitere Einlaſſung in die üble Aufführung in andern Stücken, worüber etliche Urſachen eine völlige Ausführung nicht verſtatteten, klar bezeugte, daß er ein ehrloſer Urheber alles Unglücks und Uibels ſey, welches das Reich erlitten habe, er auch durch die Uibernahme ſo wichtiger das Reich betreffender Angelegenheiten in die Stelle und Pflicht eines Unterthanen getreten ſey, ſo erkenne die Kommiſſion dieſer und anderer Verbrechen halber für Recht, daß dem Georg Heinrich von Görz, zur Strafe ſeiner Uibelthaten, und allen falſchen Rathgebern und Störern der Ruhe des Reichs zur Warnung, der Kopf unter dem Gerichte abgeſchlagen, und er hernach unter dem Galgen begraben werden ſollte. In dieſem Urtheile übergieng man mit tiefem Stillſchweigen die Angelegenheit, deren genaue Erforſchung für das Reich weit erheblicher, als alles im Urtheil erwähnte war, nämlich wie man den Zuſtand aller Einkünfte und Geldmittel des Reichs, die Görz in Händen hatte, bei eingezogener Kundſchaft befungen habe.

habe. Aber hierüber hatte man den Verurtheilten nicht einmal befraget. Derſelbe erinnerte alſo nun ſelbſt ſeine Richter hieran, und erklärte, er ſey nicht nur bereit, ſondern wünſche auch, daß die Stände ihm die Zeit zu Verfertigung der Rechnung über ſeine Finanzverwaltung verſtatten möchten, damit er ſowohl den Ständen als der ganzen Welt darthun möchte, daß er ſie wie ein ehrlicher Mann geführet habe. Er ſahe aber bei Abfaſſung dieſes Geſuchs auch ſchon zum voraus, daß man hierin ihm nicht willfahren werde, theils weil die Hauptbeförderer ſeines Todes denſelben nach aller Möglichkeit beſchleunigen wollten, indem ſie beſorgten, es möchte ſich ereignen, daß ihr Urtheil umgeſtoßen würde, und alsdann ſie ſelbſt dafür ſchwer büßen möchten, theils weil gleich nach Görzens Verhaftung nicht nur die vorräthig geweſenen Gelder und ſonſtige Reichsmittel, ſondern auch die eigenen Güter des Verhafteten, welche man, wo man nur beikommen konnte, unter dem Vorwande, daß man ſich daran auf den Fall, daß man ihn eines mit des Reichs Einkünften verübten Unterſchleifs überführe, halten wolle, in Beſchlag nahm, von jedem, der nur Gelegenheit dazu hatte, geplündert worden waren. Alſo fügte Görz hinzu, daß, falls dieſe ſeine Bitte nicht

Statt

Statt finden ſollte, er der Großmuth der Stände zutraue, daß ſie dieſerhalb keinen Anſpruch an ſeine Erben machen, als welche dieſer Sachen ganz und gar unkundig ſeyn, auch ſeinen Körper ihnen abfolgen laſſen würden. Doch der Haß gegen ihn erſtreckte ſich bis dahin, daß man ihm weder eine noch die andere Bitte, von welchen die erſte blos eine Erweiſung der Gerechtigkeit enthielt, die andere kaum ohne Offenbarung eines Rachkützels abzuſchlagen war, bewilligen wollte. Folglich blieb ihm weiter auf der Welt nichts zu thun übrig, als daß er, nach möglichſter Beſorgung ſeiner Hinterlaſſenſchaft durch Errichtung ſeines letzten Willens, den er am 14ten aufſetzte, für einen glücklichen Zuſtand in einem andern Leben ſorgte. Denn ſchon gleich bei ſeiner Verhaftung ſuchte er bei der ſo lange von ihm verachteten und verſpotteten Religion Troſt und Zuflucht, und der gottesfürchtige Paſtor bei der deutſchen Gemeine zu Stockholm, Georg Johann Conradi, genoß die Freude, zu ſehen, daß er am zweiten März unter Ausrufung des Gebetes: Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt, als ein Chriſt ſtarb. In dem Kodizille, welches er am achten Februar ſeinem Teſtamente beifügte, verlangte

 er,

er, daß ſeine Leiche an die Seite ſeiner verſtorbenen Gemahlin begraben, und ihm folgende Grabſchrift geſetzt würde: A la veille de conclure un grand traité de paix mon heros perit, la royauté avec lui. Dieu veuille, qu'il n'arrive pis. Je meurs auſſi. C'eſt toujours mourir en magnifique compagnie, quand on meurt avec ſon roy et la royauté. Mors regis, fidesque in regem et ducem mors mea. Zu Deutſch: „Im Begriff einen wichtigen Friedensvertrag zu ſchließen, fiel mein Held und die Königsgewalt mit ihm. Gott gebe, daß es nicht ärger komme. Ich ſterbe auch; aber das heißt allemal in einer ehrenvollen Geſellſchaft ſterben, wenn man mit ſeinem Könige, und der Königsgewalt ſtirbt. Der Tod des Königs, und die Treue gegen meinen König und Herzog iſt mein Tod.“ Seinen Bedienten gelang es, nach einigen Tagen bei Nacht ſeinen Sarg unter der Gerichtsſtätte auszugraben, und nach Hamburg zu ſchaffen.

Der Herzog von Holſtein verläßt Schweden.

Faſt am ſchmerzlichſten muß dieſer Mann empfunden haben, daß der Herzog von Holſtein, deſſen Nutzen bei der ſchwediſchen Thronfolge zu befördern, Görz ſolche Geſchäfte übernommen hatte, deren Gefährlich-

lichkeiten für ſein Leben ihm bei der Uibernahme nicht unbekannt waren, in ſeinem Rechtshandel ſich ſeiner gar nicht annahm, ja ihn aller von ihm habenden Würden entſetzte. Doch wofern der Herzog meinte, er werde hiedurch die Gemüther der Schweden gewinnen, ſo erfuhr er bald, daß er ſich geirrt hatte. Denn dieſem ungeachtet währten die Kränkungen fort, durch welche man ihm den längern Aufenthalt in Schweden zu verleiden gedachte. Die Königin ſoll ſchon in ſeiner zarten Kindheit deswegen einen unvertilgbaren Haß auf ihn geworfen haben, weil er ihr allerhand Streiche ſpielte, über die ſeine Großmutter die Königinwittwe, als über Anzeigen eines lebhaften Gemüthes, ihm ihre Freude durch Lachen und Aufmunterung zu mehrern dergleichen bezeigte, welcher Haß noch mehr dadurch zunahm, daß ſie blos ſeinetwegen ſo viel von der Königsgewalt weggeben mußte. Wenn ſie aber auch keinen perſönlichen Haß gegen ihn gehegt hätte, ſo mußte ſie doch ſeine Entfernung aus der Urſache begehren, weil alsdann ihre Abſicht, ihrem Gemahle durch Uibertragung der Krone auf den Thron zu verhelfen, weniger Hinderung antraf; und alle die, welche es mit der neuen Staatsverfaſſung

des Reichs hielten, wünſchten eben ſo ſtark ſeine Abreiſe aus dem Reiche, damit er nicht durch eine Partei oder ſonſt einen Zufall, z. B. den Tod der erbloſen Königin, auf den Thron ſteigen könnte, zu dem ſie ihm, der in vielen Stücken Karln den zwölften, dieſem bei den Liebhabern der jetzigen ſchwediſchen Freiheit aufs übelſte angeſchriebenen Könige, glich, und, um ihn recht anzuſchwärzen, ausgeſchrieen wurde, daß er auf dem Throne einen andern Erich den vierzehnten vorſtellen würde, auf ewig den Weg verſperren wollten. Ja um ihn bald aus Schweden zum bringen, brachte man ihm ſogar bei, daß ſeine Perſon hier nicht ſicher ſey. So gelang es, daß er der Königin und den Ständen anzeigte, daß er, um ſich zu Wiedererlangung ſeiner Erbländer kräftiger zu bemühen, nach Deutſchland reiſen wolle, welches beide gerne genehmigten, und ihn mit einem Reiſegelde verſahen, auch mit allen Ehrenbezeigungen mit einigen ſchwediſchen Schiffen nach Roſtock überbringen ließen.

Art und Weiſe, wie dieſe neue Regierung das Kriegs- und Friedensgeſchäft behandelte.

Die Mittel, welche man unter dieſer neuen Regierung in Schweden erwählte, zu

zu einem erträglichen Frieden zu gelangen, machten gleichfalls von derſelben einen ſchlechten Begriff, und erwieſen, daß es denen, die jetzt das Ruder führten, entweder am Verſtande oder an Ehrlichkeit, vielleicht gar an beiden Stücken gebrach. Gleich nach dem Regierungsantritte der Königin ſendete der König von England den Lord Carteret als engliſchen, und den Oberſten Baſſewitz als hannöveriſchen Geſandten nach Stockholm, zu verſprechen, daß der König von England ſich Schwedens wider alle Feinde, beſonders den Czar, aufs kräftigſte annehmen werde, falls man ihm Bremen und Verden abträte; und der franzöſiſche Geſandte Camvredon unterſtützte ſie nach dem Befehl ſeines Hofes hierin. Dieſe beiden Höfe waren nun ſo glücklich, daß ſie ihren Zweck erreichten, obgleich unter Karln dem zwölften Görz eben dieſes ihr Erbieten aus den höchſterheblichen Gründen verworfen hatte, weil er ſowohl ihrer Aufrichtigkeit, das leiſten zu wollen, was ſie verſprachen, mißtraute, als wußte, daß die Erfüllung ihrer Verſprechungen nicht in ihrem Vermögen ſtand. Nichts deſto weniger glaubten viele Carterets Worten, daß, wenn Schweden ſich mit ſeinem Heere ſetze, es nicht einen Fuß breit

breit Land verlieren werde; andere ließen ſich vielleicht durch engliſches Geld blenden; und die Königin vermeinte, daß kein Preis zu theuer ſey, um welchen ſie vom engliſchen Hofe eine gänzliche Verlaſſung des Herzogs von Holſtein und Beförderung der Wahl ihres Gemahles erkaufe. Daher beſtand Schweden gegen den Czar jetzt unbeweglich auf Rückgabe aller ſeiner Eroberungen, und lebte der Zuverſicht, eine engliſche Flotte werde dieſelbe ihm abzwingen. Auf dieſe Art hörte die Friedenshandlung auf der Inſel Aland auf, indem die Abſendung des Baron Lilieſtedt, den die Königin an Görzens Stelle dahin zu ſchicken verſprochen hatte, nicht erfolgte. Allein eben dieſes bewegte den Czar, der Gefahr zuvorzukommen, mit welcher ihn der Fall bedrohete, daß England alle Bundesgenoſſen, die mit ihm wider Schweden Krieg führten, zu Friedensſchlüſſen mit Schweden vermögen, und alsdann nebſt Holland, Frankreich und Oeſterreich dieſem Reiche mächtige Hilfe leiſten möchte, indem er den Schweden kund that, falls ſie innerhalb zween Monaten ſeine jetzige Friedensvorſchläge nicht annähmen, mit Feuer und Schwert ihr Reich weit und breit zu verheeren, daß ſie froh ſeyn würden,

durch

durch noch ſchlechtere Friedensbedingungen ſich von ſolchen Verwüſtungen zu befreien; und als Schweden nicht das geringſte that, die Erfüllung dieſer Drohungen abzuwenden, da der Czar doch genugſam merken ließ, daß von ſeinen Friedensvorſchlägen noch etwas abzudingen ſey, ſo bewerkſtelligte er dieſelbe. Nachdem er mit 30 Kriegsſchiffen, 120 Galeeren und 100 Lodjens bei der kleinen Inſel Lameland, unweit Aland, angelanget war, ſchickte er am 21ſten Julius den Generaladmiral Apraxin mit den Galeeren und Lodjens nach den Scheeren ab, in welchen dieſer den folgenden Tag ohne Hinderniß vermittelſt der Anweiſung der mitgenommenen fremden Schiffer, denen dieſe Gegenden bekannt waren, anlangte, und darauf mit dem größten Theile ſeiner Flotte ſich linker Hand wendete, den Uiberreſt aber unter Anführung des Generalmajors Laſcy rechter Hand nach Stockholm zu ſchickte. Das ſchlimmſte für die Schweden war, daß dieſe beiden Heere ſich wieder in verſchiedene ſtarke Parteien theilten, eine langanhaltende Windſtille dieſe ruſſiſche Unternehmung beförderte, auch die Ruſſen mit ihren kleinen Fahrzeugen allenthalben landen, und, wenn ſie irgendwo von den Schweden ſich über-

mannt ſahen, in einem Tage einen weitern Weg fortſchiffen, als die Schweden zu Pferde in etlichen Tagen thun konnten, deren Reiterei durch dieſes Nachjagen über die Hälfte ihrer Pferde eingebüßt haben ſoll. Acht, nach andern dreizehn Städte, unter welchen man Norköping, Nyköping, Södertelge, Nortelge, Oeregrund, Oeſthammar und Trosa nennt, 1361 Dörfer, 141 Herrenhöfe, 43 Mühlen, 2 Kupfergruben, 14 Eiſenwerke, unter welchen eines war, für deſſen Verſchonung die Schweden 300000 Thaler vergeblich boten, und 16 Magazine wurden eingeäſchert und vernichtet, noch beim Abzuge eine Waldung von 40 Meilen angezündet, und hiedurch verurſachet, daß man die darin gelegenen Kupfer- und Eiſengruben in vielen Jahren nicht brauchen konnte, viele Arbeiter aus den Kupfer- und Eiſenwerken, junge Leute und Kinder weggeführt, 80000 Barren Eiſen ins Waſſer geworfen, und über 100,000 Stück Hornvieh todtgeſchlagen. Selbſt in Stockholm ſank den Meiſten aller Muth, ob ſie gleich das Beiſpiel der Königin hätte ermuntern ſollen, an welcher man nicht das mindeſte Zeichen einiger Niedergeſchlagenheit ſpürete, ſondern eine unveränderte Heiterkeit, die zum Beweiſe diente, ſie ſey

aufs vollkommenſte von der Wahrheit des Troſtes verſichert, den ſie den über gegenwärtige Umſtände Bekümmerten zuſprach: Gott werde zu ſeiner Zeit auch dieſem Elende ein Ende machen. Dieſe Hauptſtadt lief in der That Gefahr, wenn nicht der General Fuchs mit etlichen Kompagnien vom ſüdermanländiſchen Regimente einen großen Schwarm bei Söder-Stake im Kirchſpiel Wermdö geſchlagen hatte. Als die Dahlkerls das Schießen hievon hörten, warfen ſie Rock und Weſte von ſich, um aufs geſchwindeſte ihren Kameraden helfen zu können, und doch hatten dieſe ſchon vor ihrer Ankunft den weit überlegenern Feind genöthigt, ſich wegzuflüchten. Unter dieſen Verwüſtungen ließ der Czar ein Manifeſt bekannt machen, daß er hiebei keinen andern Zweck führe, als Schweden zur Annahme ſeiner billigen Friedensvorſchläge zu nöthigen, und ſein geheimer Rath Oſtermann war im Reiche gegenwärtig, worin ihn der Generalmajor Cojet ohne Anfrage bei der Königin aufgenommen hatte, welcher das Aeußerſte, was ſein Monarch Schweden zugeſtehen würde, ſo beſtimmte, daß derſelbe Finland zurückgeben, Liefland hingegen 40 Jahre lang, Eſthland, Karelien und Kexholm aber mit

Reval, Narva und Wiborg auf ewig be≈ halten wolle. Dieſe Erbietungen fanden bei gegenwärtigen Umſtänden bei vielen aus allen vier Ständen ſo guten Eingang, daß ſie in einer Zuſammenkunft eine Schrift an die Königin verfertigten, worin ſie die≈ ſelbe erſuchten, unverzüglich die Stände zu Schließung eines Friedens mit dem Czar, was derſelbe auch koſte, zuſammen zu beru≈ fen, weil ſie ſonſt genöthigt ſeyn würden, ſelbſt die Mittel zu ergreifen, wodurch das gänzliche Verderben des Reiches zu verhü≈ ten ſey. Die Königin ſelbſt achtete der Klugheit gemäß, Oſtermannen die Hoff≈ nung zu geben, als wenn ſie geneigt ſey, nicht nur Ingermanland und Eſthland, ſon≈ dern auch ein Mehreres abzutreten, um durch die Vorſtellung, daß ſie ohne einen Reichstag ſo wichtige Länder nicht wegge≈ ben könne, die Stände aber durch die Feind≈ ſeligkeiten, welche der Czar verübte, ver≈ hindert würden, zuſammen zukommen, den Czar zu bewegen, mit ſeiner Flotte ſich zu≈ rück zu begeben. Der Czar eignete blos die≈ ſem Erſuchen der Königin von Schweden und der verſtrichenen Jahrszeit die Zurückziehung ſeiner Flotte zu, und widerſprach aufs heftig≈ ſte, daß die Ankunft des engliſchen Admi≈ rals John Norris mit einem engliſchen Ge≈

ſchwa≈

ſchwader hieran einigen Theil habe, ob ihm wohl kein Vernünftiger verdenken möchte, wenn er ſeine junge Seemacht nicht der Gefahr ausſetzen wollte, mit dem erfahrenſten Volke im Seekriege ſich beſonders in einem Falle einzulaſſen, da er ſeinen Zweck bereits erreicht hatte, und der glücklichſte Erfolg ſeiner Wagniß ihm nichts genutzt hätte. Hingegen ſtanden viele Schweden in Gedanken der engliſche Hof habe deswegen dies Geſchwader nicht eher nach Schweden geſendet, weil er nicht gewußt, ob nicht das engliſche Parlement und Volk es übel aufnehmen möchte, wenn es mit Schweden etwas Feindliches wider den Czar verübte. Dieſer Verdacht vergrößerte ſich, als Norris auf des ſchwediſchen Hofes Anhalten nicht in Schweden überwintern wollte, ob er gleich die Nothwendigkeit ſeiner Abreiſe damit rechtfertigte, daß kaum die ſchwediſche Flotte vom Lande verſorgt werden konnte, er aber für ſeine Schiffe den Unterhalt von Lübeck holen mußte, auch die Urſache ſeiner ſo ſpäten Hieherkunft den Schweden ſelbſt zuſchrieb, welche erſt am 22ſten Julius ſich zu dem Friedensentwurfe mit dem Könige von England bequemt hatten, welchen man am $\frac{20}{9}$ November unter franzöſiſcher Vermittlung völlig ins

Rei-

Reiſſe brachte. Das Weſentliche kam darauf an, daß Schweden die Herzogthümer Bremen und Verden mit allem Zubehör und Gerechtſamen, die Schweden wegen dieſer Herzogthümer beſaß, an den König von England als Kurfürſten von Hannover auf ewig abtrat, und dieſer eine Summe von 1 Million Reichsthaler nach dem Leipziger Münzfuß von 1690, da die feine Mark zu 12 Thaler ausgemünzt iſt, an Schweden bezahlte. Die erſten Früchte dieſer für den König von England gehabten Gefälligkeit genoß die Königin, indem die hannöveriſchen Staatsbedienten dem Herzoge von Holſtein den Titel königliche Hoheit, den er auf der Fahrt nach Deutſchland ſich ſelbſt zur Anzeige, daß er, vermöge eines Erbrechtes Anſpruch auf die ſchwediſche Krone habe, beilegte, verweigerten, auch zu Stockholm der engliſche Geſandte die übrigen fremden Geſandten, als ſie auf die Beſchwerde, welche der Brigadier Ranzau, den der Herzog als Envoye nach Stockholm ſendete, bei ihnen darüber anbrachte, daß die Königin von England dadurch, daß ſie ihm durch den Reichsrath Grafen Kronhielm andeuten laſſen, demſelben ſeine an ſie geſtellten Briefſchaften zu übergeben, und innerhalb 24 Stunden ſich aus Stockholm wegzubegeben, das Völkerrecht verletzt habe,

be, bei der Königin einkommen wollten, von dieſem Entſchluſſe anbrachte, indem er ihnen vorſtellte, daß die Königin dieſes als eine häusliche Angelegenheit betrachte. Denn die Königin ließ noch immer ſtark merken, daß man ſie am empfindlichſten Ort angreife, wofern man nur die mindeſte Achtung gegen den Herzog zeige, und ein jeder hielt, daß Kronhielm bei dem Geſchäfte, das er in ihrem Namen bei Ranzauen verrichtete, mit einiger Höflichkeit verfahren war, für die Urſache, weswegen ſie demſelben, ohne Meldung ihres Bewegungsgrundes und ohne Uiberlegung mit dem Reichsrathe, den Senat, die Kanzlei, und den Hof verbot. Dieſer Umſtand brachte den Grafen Horn wieder an den Hof, der, weil er nicht alles, was die Königin auf dem verwichenen Reichstage durchſetzen wollte, billigte, ſeinen Abſchied geſucht, und gerne erhalten hatte.

Der König von England ſchließt mit Schweden ein ſehr wichtiges Bündniß.

Aber auch mit Vollſtreckung der dem Reiche gethanen Verſprechungen ſchien es nun dem Könige von England, in ſo fern er der König von England war, ein rechter Ernſt zu ſeyn. Denn er ſchloß am

am 20ſten Jäner 1720. gleichfalls unter franzöſiſcher Vermittlung und Gewährſchaft zu Stockholm mit der Krone und dem Reiche Schweden ein Hilfsbündniß. In demſelben erkannten zuvörderſt beide ſchließende Theile, daß die Verbindlichkeit des 1700 auf 18 Jahre mit einander errichteten erſt 1718. ausgegangen, und folglich Schweden berechtigt ſey, für die 5 Friedensjahre, welche England von 1713, genoß, da es durch den Utrechter Frieden ſeiner Feinde los kam, Schweden hingegen noch im Kriege mit den Seinigen verwickelt blieb, die in vorerwähntem Bündniſſe beſtimmte Hilfe zu fordern. Ferner legte man bei dieſem neuen Vertrage die Bündniſſe von 1665. und 1700 zum Grunde, doch in der Maße, daß über dasjenige, was in beiden die Handlung beider Reiche und Unterthanen angehet, aufs eheſte beſondere Unterhandlung zu Stockholm angeſtellt werden ſolle, was aber die wechſelſeitige Freundſchaft, gutes Vernehmen und Sicherheit beider Theile betrifft, mit den Veränderungen, die man in folgenden Stücken, um gedachte ältere Bündniſſe nach den gegenwärtigen Zeitumſtänden einzurichten, nöthig befunden, allerdings bekräftigt und befeſtiget werde. Folglich machte man ab, daß der, den ein Theil in ei-

einer Anzeige an ſeinen Bundesgenoſſen für einen Empörer und Hochverräther erkläre, von andern auch dafür geachtet werde, dergeſtalt, daß der andere Theil in Anſehung eines ſolchen alle dieſem Bündniſſe wider die Empörer und Hochverräther des Bundesgenoſſen einverleibte Verfügungen zur Vollſtreckung bringe; daß, damit die Freundſchaft zu beider Könige, ihrer Reiche und Unterthanen Nutzen und zu Beſchirmung der proteſtantiſchen Religion immer höher ſteigen möge, beide Könige und derſelben Reiche ſich aufs engſte dahin verbänden, durch die weiterhin näher beſtimmten Mittel ſowohl ihre Reiche, Gebiete, Landſchaften, Unterthanen und Beſitzungen, als auch die Rechte und Freiheit der Schifffahrt und der Handlung ſowohl in der Oſtſee, wie auch im Sunde oder Schagerrack, als auch der Nordſee, der ſchottiſchen See, dem atlantiſchen Meere, und der Meerenge, die der Kanal heißet, ja auch die Ausſchlußrechte und Vorzüge, die einem von beiden Bundesgenoſſen ſowohl aus Verträgen und wohlhergebrachten Gewohnheiten als vermöge des Völkerrechtes und Erbrechtes gebühren, wider jede Anmaßer, Angreifer oder Beunruhiger zu Waſſer oder Lande in Europa wechſelſeitig zu vertheidigen. Die nähere

Beſtimmung enthielt, daß in jeder dieſer Vorfallenheiten ein Theil dem andern 6000 Fußknechte ſpäteſtens vier Monate nach ergangenem Anſuchen auf des Hilfsleiſtenden Koſten ſchicken, und bis zu erfolgtem Frieden, oder ſo lange ſie der Hilffordernde nöthig achte, unterhalten ſollte. Wofern aber dieſe Hilfe gegen die Größe der Gefahr zu geringe befunden werden möchte, z. B. wenn der angefallene Bundesgenoſſe von mehreren Feinden angefallen werde, oder die Angreifer durch eigene Kräfte oder gehabte glückliche Erfolge demſelben ſehr überlegen ſey: ſo ſollte der Hilfleiſtende verpflichtet ſeyn, die Hilfe zu vergrößern, doch daß, wenn ſich dieſer Fall ereigene, über die Art und Weiſe, wie die Vergrößſerung der Hilfe geſchehen ſolle, Abrede genommen werde. Dem Hilfbegehrenden ließ man die Wahl, ob er die Kriegsvölker oder ſtatt ihrer oder eines Theiles davon Kriegsbedürfniſſe, Schiffe und dergleichen oder auch Geld haben wolle, ſo daß 1000 Fußknechte monatlich bis zu Ende des Krieges 4000 Reichsthaler geſchätzet würden. Wofern bei einem ſolchen Vorfalle Schwierigkeiten wegen Hinkunft der Hilfsvölker an die Stelle, wo ſie der Hilffordernde brauchet, ſeyn möchten: ſo ſollen beide Verbundene

dene gemeinſchaftlich dahin ſich bearbeiten, daß ſie den Durchzug erhalten. Das Haupt der Hilfsvölker ſoll unter dem Kriegsbefehl des Hilfbegehrenden oder deſſen Feldherrn ſtehen, und eben dies alsdann gelten, wenn für die Kriegsvölker Schiffe geſtellt würden, als welche ſodann die Flagge des Hilfbegehrenden führen müßten. Der König von England geſtand, daß er, da der König und das Reich Schweden noch während dem Beſtande des 1700 geſchloſſenen Bündniſſes von vielen Mächten angefallen worden, und dieſer Krieg noch dauere, ſowohl kraft des genannten Bündniſſes als nach dem gegenwärtigen verpflichtet ſey, demſelben zu helfen. Ob ſchon noch nach aller Möglichkeit geſucht ward, dieſen nordiſchen Krieg nach dem Wunſche der kön. Maj. von Schweden durch freundſchaftliche Verwendungen beizulegen: ſo erkläret doch Se. großbritanniſche Maj. in Betracht, daß der Erfolg dieſe Wünſche nicht krönen will, daß ſie durch dergleichen Verſuche einer freundſchaftlichen Vereinbarung ihr die Zeit nicht länger fruchtlos verſtreichen laſſen will, ſondern ein ſtarkes Schiffsgeſchwader nächſtkommenden Frühling zur Hilfleiſtung an das ſchwediſche Reich zeitig ausrüſten werde, unter dem Befehl und nach den Einrich-

richtungen der kön. Maj. von Schweden mit derſelben Kriegsſchiffen ſich zu vereinigen und zu verfahren, daß des Czars von Moſkov Einfälle in Schweden abgetrieben, und billige Friedensbedingungen von demſelben erhalten werden. Inskünftige aber ſoll vor der Hilfſendung der, welcher Gewalt und Beleidigung leidet, ſich nebſt ſeinen Bundesgenoſſen dahin bemühen, daß der Angreifer oder Beunruhiger durch gütliche Wege dem Beleidigten Genugthuung leiſte; wenn aber dieſes fruchtlos verſucht worden, ohne Zeitverluſt die ſchuldige Hilfe ſenden. Auch ſoll der, welcher durch Beleidigungen verurſachet, daß man, ſich hiefür zu ſchirmen, zum Gewehr greifen muß, als ein Angreifer geachtet werden. Jeder der beiden Bundesgenoſſen erhielt die Freiheit, ſeine Kriegsſchiffe und andere bewaffnete Fahrzeuge in die Häfen des andern zu führen, und mit denſelben darin zu überwintern und zu verweilen, und der Rechte und Freiheiten dieſer Häfen zu genieſſen, woſern nur in dieſen Häfen oder im Eingange in dieſelben Schiffe, die nicht einem gemeinſchaftlichen Feinde gehören, nicht beunruhiget werden, oder hiedurch das Handelsverkehr nach gedachten Häfen nicht geſtöret oder gar aufgehoben wird. Zwiſchen

bei-

beider Reichen und Unterthanen ſoll eine wechſelſeitige und völlige Freiheit der Handlung und Schifffahrt durch alle und jede ihre Gebiete und Länder in Europa ſeyn, ſo daß ſie frei und ſicher hineingehen, ſich allda aufhalten und Handlung mit allen und jeden Waaren, deren Aus- und Einfuhr nicht namentlich durch die Geſetze eines ſo wie des andern Reiches verboten und unterſagt iſt, doch auf die Bedingung, daß dieſe Handelsfreiheit auf keine andere Oerter ausgedehnt werde, als die Häfen, welche bisher zum Handelsverkehr eines fremden Volkes erlaubt worden ſind. Die Waaren und verfertigten Sachen eines wie des andern Volkes ſollen über dir nun ſeyende Laſten und Zölle künftighin nicht mehr bezahlen, und dies ſo lange gelten, bis man alle Handelsgeſchäfte in einem beſondern Handelsverträge nach der Eingangsenthaltenen Verabredung abgemacht haben wird. Auch ſoll man kein größeres Waag- oder Meßgeld von ihnen für die Waaren und Güter fordern, welche ſie ein- oder ausführen, als die eigenen Städte, eingebornen Unterthanen und Bürger erlegen. Ferner ſetzte man als einen Grundſatz feſt, daß die Unterthanen des einen Theils bei dem andern wenigſtens alle die Freiheiten, Gerechtſame und Vorzüge genießen ſollten, welche

 di

die Unterthanen irgend eines Fürſten oder Staates, den man aufs freundſchaftlichſte behandelt, gegenwärtig genießen oder künftig genießen möchten. In Anſehung der rechtlichen Anforderungen, welche die kön. Maj. von Schweden an die kön. Maj. von England wegen der ſeit 1713. im gegenwärtig noch dauernden Kriege nicht geleiſteten Hilfe hatte, wie auch derer, welche die engliſchen Unterthanen an Schweden wegen der ihnen durch ſchwediſche Schiffe und Kaper genommenen, und hernach dem Fisko zuerkannten Schiffe und Güter, und hinwiederum ſchwediſche Unterthanen an England wegen ihnen durch engliſche Schiffe und Kaper genommenen Güter und Waaren machten, ſollten von beiden Theilen aufs eheſte Kommiſſarien ernannt werden, eine Berichtigung dieſer beiderſeitigen Anſprüche anzuſtellen, auszumachen, welcher Theil und wie viel derſelbe dem andern zu vergüten ſchuldig ſey, und ſodann demſelben eine Zeit zur Zahlung anzuſetzen. Die Vorzüge, von welchen hier geſagt worden, daß ſie jeder den Schiffen ſeines Bundesgenoſſen zugeſtehe, ſollen den Feinden deſſelben keinesweges gegeben werden. Auch wird keiner von beiden ſeinen Unterthanen verſtatten, zum Nachtheil und Schaden des andern in den Dienſt der Feinde deſſelben

zu Waſſer oder zu Lande als Soldaten oder Matroſen zu dienen. Dieſes Bündniß ſoll weder einem noch dem andern Bundesgenoſſen in deſſen Gerechtſamen und Herrſchaft über gewiſſe Meere, nämlich des Königs von Schweden über die Oſtſee und des Königs von England über die britanniſchen Meere, zum mindeſten Nachtheile gereichen, ſondern jeder alles jetzt genannte mit allem davon abhängendem, wie jetzt und vor Zeiten, alſo auch künftighin behalten, und deſſelben frei und ohne einigen Widerſpruch genießen, doch daß der Genuß von dieſem allem. ſo verſtanden werde, daß dadurch gegenwärtigem Bündniſſe kein Abbruch geſchehe. Ob gleich der Bundesgenoſſe, welcher dem andern auf deſſen Begehren hilft, ein bloßer Helfer verbleiben, und nicht wegen dieſer geleiſteten Hilfe ſelbſt in Krieg gerathen möchte: ſo ſollte doch nichts deſto weniger ohne deſſen Einſchließung und Sicherheit kein Friedens- oder Stillſtandsvertrag eingegangen werden, ja keine langwierige und dem Bundesgenoſſen ſchädliche Einſtellung des Gebrauchs der Waffen geſchehen können. Wofern aber derſelbe wegen der Hilfleiſtung in einem offenbaren Krieg entweder mit eben dem Angreifer order irgend einem

nen andern verwickelt werden möchte: alsdann ſoll keiner von beiden ohne Bewilligung und Rath des andern weder zu vorläufigen noch zu Hauptverträgen mit dem Feinde oder den Feinden ſchreiten, ſondern alles durch gemeinſchaftliche Bearbeitung, Mittheilung und Rath gethan und behandelt werden, bis für beider Verbundener hinlängliche Sicherheit und gebührende Entſchädigung nach gemeinſchaftlichem Einverſtändniſſe, aufs vollkommenſte geſorgt worden. Beſonders ſoll dem, welcher zuerſt in Krieg verwickelt worden, keinesweges freiſtehen, den Krieg mit dem Frieden zu verwechſeln, bevor dem andern Bundesgenoſſen, der ihm Hilfe geleiſtet, vom Feinde völlige Entſchädigung geſchehen, und derſelbe wenigſtens in den Stand, in welchem er vor Anfang des Krieges ſich befand, oder befinden ſollen, wofern er durch den Feind oder hernach durch den erfolgten Krieg einigermaßen verſchlechtert worden, aufs vollſtändigſte geſezet iſt. Die Abmachung des Bündniſſes von 1700, daß, woſern es nach geſchehener Anſuchung um die vertragsmäßige Hilfe ſich ereignet, daß der, an welchen die Anſuchung ergehet, entweder in den Krieg wider den gemeinſchaftlichen Feind verwickelt, oder von einem andern

dern Könige, Fürſten oder Staate in ſeinen eigenen Reichen oder Ländern ſolchergeſtalt beunruhiget werde, daß er dieſe Beunruhigung für einen wahren Krieg achte, zu deſſen Abkehrung der Hilfsbegehrende ſelbſt ſonſt die vertragsmäßige Hilfe leiſten müßte, dieſer dermaßen beunruhigte Bundesgenoſſe, wenn er gleich vorher ſchon auf Verlangen des andern Hilfsvölker demſelben zugeſchickt hätte, ſelbige, wenn er dieſes dem andern wiſſend gemacht, drei Monate nach gedachter Anzeige zu ſeiner eigenen Vertheidigung zurückrufen möge, auch, ſo lange dieſer ſein eigener Krieg währet, von aller Hilfleiſtung an den andern befreiet werde, ſollte fürs künftige als eine Richtſchnur gelten. Für jetzt aber wolle der König von England eine Ausnahme machen, und ſich ſeinen gegenwärtigen Krieg mit Spanien nicht hindern laſſen, Schweden die in dieſem Vertrage verſprochene Hilfe bis zu glücklich erlangten Frieden zu geben, nämlich das nach Maßgabe der obenenthaltenen Abrede zu zahlende Geld nebſt dem Schiffsgeſchwader bis zu erfolgtem Frieden mit dem Czar, hingegen das Hilfsgeld allein, ſo lange der Krieg mit Dänemark dauern wird, wofern dieſer wider alle Hoffnung nach mit dem Czar geſchloſ-

ſenem Frieden fortwähren ſollte. Hingegen verpflichtete ſich die kön. Maj. von Schweden, keine Anträge zu bewilligen, die ihm von Spanien unmittelbar oder mittelbar angeboten werden möchten, wofern ſolche zu einigem Nachtheile der Angelegenheit, die England wider Spanien in die Waffen gebracht, gereichen könnten. Ferner verſpricht die kön. Maj. von Schweden für ſich, ihre Erben und Nachfolger, die großbritanniſche Thronfolge, wie dieſelbe durch die Reichsgeſetze im Hauſe des jeztregierenden Königs feſtgeſetzt iſt, aufrecht zu halten und zu gewähren, auch alle Gebiete und Länder, die Se. großbritanniſche Maj. beſitzet, zu vertheidigen, der Perſon, welche nach Jacobs des zweiten Tode den königlichen Titel von Großbritannien angenommen hat, und deſſen etwanigen Abkömmlingen keinen Freiſtaat oder Zuflucht in irgend einem Orte ihrer Herrſchaften zu verſtatten, auch genannter Perſon oder derſelben Nachkommen weder unmittelbar noch mittelbar zu Waſſer oder Lande, Hilfe, Rath, oder irgend eine Beförderung mit Gelde, Waffen, und überhaupt keine einzige Unterſtützung, auf welche Art dieſelbe geſchehen mag, zu leiſten, und ein Gleiches in Anſehung derer zu beobachten, welchen die=

dieſe Perſon oder ihre Abkömmlinge Macht geben möchten, die Regierung Sr. britanniſchen Maj oder die Ruhe deroſelben Reiche durch offenbaren Kriege oder heimliche Verſtändniſſe, Erregung von Aufrühren und Empörungen, oder Treibung der Kaperei wider Sr. Maj. Unterthanen zu ſtören, (in welchem letzten Falle die kön. Maj. von Schweden keinesweges verſtatten wolle, daß dergleichen Kapern in den Häfen ſeines Reiches einige Aufnahme gegeben werde,) auch keinen Schutz oder oder Aufenthalt an irgend einem Orte ſeiner Herrſchaften den Unterthanen Sr. britanniſchen Maj. zu geben, welche für Empörer bereits erklärt ſind oder künftig einmal werden möchten, und wofern dergleichen etwa darin ſich aufhalten möchten, ſie anzuhalten, innerhalb acht Tagen nach geſchehenem Geſuche des Königs von England ſich aus ſeinen Ländern wegzubegeben. Weiter erkannte der König von England, daß der proteſtantiſchen Religion, der Handlung beider Reiche Schweden und England und der ganzen chriſtlichen Welt höchlich daran liege, daß die Oſtſee nicht unter der Gewalt des Czars ſtehe, und verſprach aus dieſer Urſache, wofern der Czar ſich weigere, Frieden mit Schweden zu ſchließen, und das zurück-

zugeben, was dazu gehöret, ſolche Sicherheit dem Reiche Schweden und ſolche Handelsfreiheit in der Oſtſee wieder herzuſtellen, als beide vor dem gegenwärtigen Kriege hatten, nicht nur die in dieſem Vertrage ausgedrückte Hilfe dazu zu leiſten, damit dieſer Zweck vermittelſt der Waffen erreicht werde, ſondern ſich aufs ſtärkſte bei ſeinen Bundesgenoſſen dahin zu bearbeiten, daß ſie gleichfalls Schweden unterſtützen, und hiemit dieſer Krone Mittel, den Czar zu zwingen, darzureichen. v) In dieſem Bündniſſe ſtand weder König Auguſt von Polen, noch der König von Preuſſen mehr unter den Feinden, die noch im Kriege wider Schweden begriffen waren. Denn mit dem erſten ward am 7ten, und mit dem andern am 20. Jåner der Friede auf die in der polniſchen Geſchichte B. 45. S. 694. und B. 49. S. 41. gemeldeten Bedingungen geſchloſſen worden.

Friedrich I. wird König von Schweden.

Inzwiſchen hatten ſich die Stånde nach einer dem Schluſſe des vorigen Reichstags einverleibten Verfügung am 14. Jåner zu Haltung eines Reichstages verſammelt. Am 19ten erwåhlte der Adel den Grafen Horn zum Landmarſchall. Man kann nicht beſtimmen,

v) Pfeffinger Th. 3. S. 802—852.

men, ob die Königin eben deswegen, weil ſie vorausſahe, daß er unfehlbar hiezu ernannt werden würde, ſich kurz zuvor mit ihm ausgeſöhnt, und ihn wieder an den Hof und in den Reichsrath berufen hatte, oder ob ſie ſeine Wahl ſelbſt aus der Urſache beförderte, weil ſie mit völliger Gewißheit wußte, daß er, in Abſicht ſowohl auf ſeine Geſchicklichkeit und Vermögenheit bei dem Adel als den guten Willen, zu ihrer Hauptabſicht, ihrem Gemahle die Krone zu verſchaffen, der zuträglichſte ſey. Denn hiebei hatte ſie viele Gegner zu überwinden, die aber nicht alle aus einerlei Bewegungsgründen ihrer Abſicht entgegen waren. Die Freunde des Herzogs von Holſtein betrachteten die Erreichung derſelben als einen Weg, dieſen Herrn noch weiter von der Hoffnung, zur Krone zu gelangen, zu entfernen, ja leicht gar ihm die Krone auf ſeine ganze Lebenszeit zu entziehen. Die ſtärkſten Verfechter der Freiheit ſahen ungerne, daß man nebſt der Königin noch eine Perſon, die ſonſt nichts vor ſich hatte, wodurch ſie ſich Rechnung auf die Krone machen konnte, als daß ſie der Gemahl dieſer Königin war, auf den Thron ſetzen wollte, weil ſie bei ihrer Geſinnung wünſchten, daß, wenn die Königin verſtorben wäre, keiner ein Recht zu demſelben haben möchte. Einige,

nige, zwar wenige an der Zahl, die aber deswegen viel vermochten, weil darunter die mehreſten Perſonen aus den angeſehenſten Häuſern waren, ſollen die Krone nach der Königen Tode einem eingebornen Grafen aus dem Hauſe Gyllenſtierna haben zuwenden wollen. Dieſe Gegner erſchwerten der Königin die Gewährung des Vortrages, den ſie an die Reichsſtände that, daß dieſelben ihren Gemahl an ihrer Statt zum Könige wählen möchten, indem ſie dieſes als ein höchſtnothwendiges Mittel dem Reiche aufzuhelfen erkenne, und daher gerne ihrem Gemahle auf ſeine Lebzeit die völlige Regierung überlaſſen wolle, und ſich nur vorbehalte, dieſelbe, falls er vor ihr ſterbe, wieder zu ſich zu nehmen, da der Bauerſtand auf die erſte Meldung hievon darein aus der Urſache willigte, weil der Gemahl einer herrſchenden Königin ſchon hiedurch ein Recht erlangt habe, König zu ſeyn, faſt alle Generale und Kriegsbefehlshaber für den Prinzen als ihren Generalliſſimus ſtimmten, auch die Urſache, welche vornämlich die Geiſtlichkeit bewegen konnte, ſich ſeiner Wahl zu widerſetzen, dadurch wegfiel, daß er ſich erklärte, die lutheriſche, oder, wie er ſich hiebei ausdrückte, die reine evangeliſche Lehre anzunehmen, und der reformirten abzuſagen. Endlich zog er auch die Freunde der Freiheit da=

dadurch auf ſeine Seite, daß er in ſeine Verſicherung manches einrücken ließ, wodurch er Gerechſame, die ſeine Gemahlin in der ihrigen behalten, und bisher ausgeübt hatte, weggab, und eine Regierungsform unterſchrieb, worin man nach eben dieſem Grundſatze verſchiedenes änderte. Denn in der Verſicherung verſprach er unter andern, weil eine unumſchränkte Macht bei Vergebung der Aemter als ein Weg zur Souverainität angeſehen werden möchte, alle Dienſte vom Oberſten an bis zum Feldmarſchall, und alle, die mit dieſen in gleichem Range ſtehen, im ſitzenden Rathe nach Mehrheit der Stimmen zu vergeben, und Niemanden ohne vorhergegangene Unterſuchung von Verrichtung ſeines Amtes abzuhalten, oder ohne Urtheil und Recht deſſen zu entſetzen. Sonſt verpflichtete ſich der König in Anſehung, daß er die Landgrafſchaft Heſſenkaſſel von ſeinem Vater zu ererben hatte, keine Fremden in der Krone Schweden Dienſte zu nehmen, und die Zahl der Bedienten, welche er wegen ſeiner deutſchen Länder halte, nicht über das Erforderniß zu vermehren; auch dieſe Länder lebenslang zu behalten, und ſich derſelben zum Beſten ſeines Hauſes nicht zu begeben, es wäre denn, daß er ſelbſt Erben hätte. Die jetzige Regierungsform gieng von der nächſtvorigen

unter

unter andern darin ab, daß ſie in Anſehung der Gerechtſame des Königs bei den Standeserhöhungen beſtimmte, daß derſelbe außer den wenigen Edelleuten, die er bei der Krönung ernennen werde, dieſen Stand keinem weiter, bevor der Zuſtand des Reiches einen zahlreichern Adel werde ertragen können, ertheilen, zum Freiherrn und Grafen aber Niemanden, der ſich nicht in dem Amte, welches er bekleidet, durch beſondere Verdienſte hervorgethan, ernennen ſolle; daß die Wahl eines neuen Reichsrathes vom Könige im ſitzenden Rathe, obgleich ohne daß die Reichsräthe dazu mit ſtimmen, zu vergeben ſey; daß man die Gegenwart und Stimmung der Reichsräthe auf alle Reichsgeſchäfte ausdehnte, da die erſtere ſie nur bei wichtigen und allgemeinen Reichsangelegenheiten dem Könige zum Geſetze machte; daß kein Staatsſekretair, unter welche man die Geſchäfte ſo vertheilte, daß man einem alle auswärtige, den andern beiden aber die einheimiſchen, nämlich einem die Kriegsſachen, dem andern alle übrige, auftrug, etwas, was vom Könige mit Rath des Reichsrathes auszufertigen ſey, dem Könige allein zur Ausfertigung bringen ſolle, bei Verluſt ſeines Amtes, und nach Bewandtniß ſchwererer Strafe, wogegen kein königlicher Befehl ſchützen würde, weil

des

des Königs Wille niemals ſey, daß etwas geſchehe, was wider ſeine Verſicherung und die Regierungform ſey. Da man aber einmal zum Grundgeſetz des Reiches angenommen hatte, daß die Gewalt des Königs nur aus dem Grunde eingeſchränkt werde, und eingeſchränkt werden müſſe, weil anderergeſtalt nicht alle und jede Unterthanen der vollkommenſten Freiheit genießen oder doch nicht verſichert seyn könnten, dieſen Genuß zu behalten, da doch alle und jede zu der Freiheit ein gleiches Recht beſäßen: ſo öffnete eben dieſes Grundgeſetz die Thüre, daß jeder unter dieſem Vorwande andere ſo einſchränken wollte, als es ſeinen beſondern Abſichten diente, und (weil aus der Urſache, daß der König genugſames Anſehen weder hatte noch haben ſollte, die meiſten ſich um das allgemeine Beſte nur dem bloßen Namen nach bekümmerten, wenn aber ja wenigen daſſelbe am Herzen lag, dieſen der Nachdruck fehlte, die demſelben zuwiderlaufenden Anſchläge und Unternehmungen zu vernichten, dergleichen Bemühungen gar keinen oder ſchwachen Widerſtand antrafen, ſondern vielmehr von andern aus Hoffnung zu gleichen Gegengefälligkeiten unterſtützt wurden,) alle Stände insgeſamt gegen den Reichsrath, die drei untern Stände hingegen wider den Adel arbeiteten,

daß hierüber auf jedem Reichstage immer weiter an der Regierungsform gekünſtelt wurde, eine völlige Gleichheit zu befördern, daß immer mehr von der Regierung verloren gieng, und keiner länger als bis zum nächſten Reichstage ſicher war, den Theil, welchen er gegenwärtig daran hatte, zu behalten, und folglich alles ſich täglich mehr zu einer gänzlichen Auflöſung der Geſetze im Reiche neigte, woraus nothwendig floß, daß keine auswärtige Macht der Mühe werth hielt, ſeine Freundſchaft zu ſuchen, indem dieſelbe ihm bei ſolcher Verwirrung in der Regierung, die es ganz untüchtig machte, was Wichtiges zu unternehmen, nicht das mindeſte nutzen konnte. Schon auf dieſem Reichstage meinten die Mehreſten, es ſey in der vorigen Regierungsform dadurch ſchlecht für die Freiheit geſorget, daß man den Einſaſſen für einen König an den Reichsräthen derer 24 gegeben habe. Daher mußte der Reichsrath zugeben, daß man in allen Kollegien, zu welchen nun ein neuntes, das Staatskomtoir, kam, das man vom Kammerkollegio abſonderte, außer der Reichskanzlei, in welcher ein Reichsrath als Vorſitzer, und ein anderer verbleiben ſollte, den Reichsräthen den Vorſitz und die Beiſitzerſtellen nahm, in Anſehung derer, welche ſolche gegenwärtig beſaßen, die

Ver-

Verfügung traf, daß ſie zwar lebenslang ſolche behalten, aber täglich den Zuſammenkünften ihrer Kollegien beiwohnen, und folglich von den Berathſchlagungen des Reichsrathes mit dem Könige ausgeſchloſſen ſeyn ſollten; feſtſetzte, daß bei Abfaſſung der Schlüſſe mit dem Könige nur ſieben ſeyn dürften, wobei man dem Könige ſeine zwo Stimmen ließ; verordnete, daß nach dem Tode des Reichsrathes, der die Oberſtatthalterſchaft über Stockholm verwaltete, dieſes Amt an einen, der kein Reichsrath iſt, vergeben werden ſolle; auch die Reichsräthe bedrohete, daß, wofern ſie geſchehen ließen, daß bei Vergebung der Aemter die Reichsgeſetze oder dieſe neueſte Regierungsform verletzt würden, ſie hiefür zur Rechenſchaft gezogen werden, und, wenn ſie ſich unterfiengen, ihre Verwandte und gute Freunde zum Nachtheil anderer, die zu ſolchen Bedienungen berechtigt ſind, zu befördern, den Hintangeſetzten dafür verantwortlich ſeyn ſollten. Auch machte man in ſolchen Gerechtſamen, die der Reichsrath gemeinſchaftlich mit dem Könige ausübte, neue Verfügungen zu beider Einſchränkung: indem zu der Juſtizreviſion, die man dem Könige und dem Reichsrathe auf eben die Art, wie die Reichsangelegenheiten von beiden beſorgt

wurden, übertrug, keine Streithändel gezogen werden ſollten, welche nach der Reviſionsordnung, die eheſtens überſehen und verbeſſert werden ſollte, dahin nicht gehörten, dem Juſtizkanzler aber anbefohlen ward, darauf zu ſehen, daß den Geſetzen und Verfaſſungen kein Eintrag geſchehe, hierüber an die Stände auf dem Reichstage ausführlichen Bericht zu thun, und ihnen zu melden, wenn etwas hiewider vorgegangen ſeyn möchte.

Andere Verhandlungen des Reichstages von 1720.

Die übrigen Stände erneuerten ferner auf dieſem Reichstage ihre Beſchwerden über die im vergangenen Jahre vom Adel ſich einſeitig ausgewirkte Beſtätigung ſeiner Privilegien, und wirkten ſo viel aus, daß dieſelben bis künftigen Reichstag ruhen, und ein Geiſtlicher, oder eine zum geiſtlichen Stande gehörende Wittwe, die hiedurch Güter verloren hätten, ſelbige zurückerhalten ſollten. Am lauteſten murrte der Bauerſtand, als man ihm in ſeinen Geſuchen wenig willfahrte, auſſer daß man in der neuen Regierungsform bei Ernennung des Sekretairs durch die Redner aller vier Stände hinzufügte, daß kein Sekretair wider des ganzen Bauerſtandes Willen

len demſelben aufgedrungen werden ſolle. x) Da nun derſelbe von den übrigen Ständen ſich durchaus nicht überreden ließ, ſich ſeiner Forderungen zu begeben, und doch dieſe dem Adel die Gefälligkeit erwieſen, daß ſie nebſt ihm hierin gemeinſchaftliche Sache machten, und dieſelbe nicht bewilligten: ſo war das einzige Mittel, große hieraus zu entſpringende Weiterungen zu verhüten, daß man wider Vermuthen des Bauerſtandes am 7. Julius durch Abfaſſung des Reichstagsſchluſſes die Berathſchlagungen endigte. Anfangs ſchien es zwar, als werde man hiemit ſeinen Zweck nicht erreichen. Denn der Bauerſtand weigerte ſich der Unterzeichnung dieſes Reichstagsſchluſſes, und ſetzte, da die übrigen Stände ſchon den Abſchied vom Könige genommen hatten, ſeine Berathſchlagungen fort; aber hernach bequemte er ſich, doch nur auf die Art, daß er ſich wider alles ihm zum Nachtheile Abgemachte verwahrte, und die Ausführung ſeiner Gerechtſame auf den nächſtkünftigen Reichstag ſich vorbehielt. Einen andern Gegenſtand der Berathſchlagung

x) Chr. Nettelbladt formula regiminis Sueciae de anno 1634. c. noviſſimis de ann. 1719. et 1720. collata.

auf dieſem Reichstage gab die Unterſuchung des Zuſtandes der Reichsmittel her. Doch die recht gründliche Erforſchung deſſelben hatte man ſich durch Görzens beſchleunigte Hinrichtung zur Unmöglichkeit gemacht. Denn von der Natte entſchuldigte ſich, daß er blos nach Görzens Vorſchriften gehandelt habe, und nichts eigentliches zu berichten wiſſe. Man ließ ſich daher gefallen, daß Conrad Ribbing, den man bei Anfang des görziſchen Rechtshandels ernannte, über das ganze görziſche Staatskomtoir mit Zuziehung der verhafteten Eklef ein Verzeichniß zu machen, das Licht, welches er hiedurch erhalten haben könnte, den Ständen mittheilen möchte. Dieſer aber meldete, daß 80 Millionen an Münzzeichen und 2 an Staatsobligazionen zu bezahlen ſeyn, und für keinen Fond, wovon dieſe Bezahlung geſchehen möchte, geſorgt worden wäre, folglich die Gläubiger alles dieſes Geld einbüſſen müßten. Daß kein Auslöſungsfond da ſey, glaubte man ihm, ohne daß man es näher unterſuchte, wie doch wohl geſchehen können, indem es ja bei den Ständen ſtand, Eklefen hierüber gleichfalls zu befragen. Ja man handelt wider alle Vernunft, daß man dieſes nicht that, indem man Ribbingen überführte, daß er

die

die Summe der einzulöſenden Münzzeichen faſt dreimal zu hoch anſetze, indem er alle bereits eingelöſet als noch zu tilgende angegeben habe. War es nicht thöricht, daß man ſich damit begnügte, daß Ribbing, da er geſtehen mußte, daß die wirkliche ſchuldige Summe nur auf 29 Millionen ſich belief, ſeinen erſten falſchen Bericht einen Rechnungsfehler nannte, auch wegen 23 Tonnen Goldes, welche fehlten, ohne daß Ribbing zeigen konnte oder wollte, wie dieſes komme, keine Unterſuchung anſtellte, ſondern gelaſſen zuſchaute, daß die Königin über dieſe fehlende Summe quittirte? Weil man nun durchaus blind bleiben wollte, ſo ward Eklef weder verhöret, noch der Gefangenſchaft entlaſſen, obgleich von der Natte und Hagen ihre Freiheit erhielten, und man ſetzte die Münzzeichen bis auf den ſechzehnten Theil herab, wodurch viele tauſende ihr ganzes Vermögen verloren, und ſehr wenige, die ſtarke Zahlungen zu leiſten hatten, auf Koſten des Staats und einer großen Menge ihrer Mitbürger anſehnlich gewannen. Mit der Zeit erkannten endlich die Reichsſtände ſelbſt, wie ſehr man ſie in dieſer Angelegenheit hintergangen habe. Denn obgleich der Vor-

mund der görziſchen Töchter den Vorſchlag, den man ihm 1722. von Stockholm aus that, 8000 Thaler an eine förmliche Rechtſprechung über alle von Görzen geführte, Reichsrechnungen zu wenden, nicht beliebte so ließ doch bald hernach die Unterſuchungskommiſſion denſelben anzeigen, daß die Reichsſtände den auf görziſchen Habſeligkeiten außerhalb dem Reiche gelegten Beſchlag gänzlich aufgehoben, und ſich aller Anforderungen darauf begeben hätten, und 1727. ward von den Reichsſtänden nicht nur Eklef auf freien Fuß geſtellet, ſondern auch theils zur Erkenntlichkeit für ſeine gehabte große Beſchwerlichkeit und Mühe mit Verfaſſung ſo vieler weitläuftiger Rechnungen, woraus nun aller mögliche Unterricht geſchöpft werden könne, theils in Anſehung ſeiner neun Jahre lang ausgeſtandenen Widerwärtigkeiten, und daß hiedurch ſowohl ſeine Geſundheit als Wohlſtand ſehr gelitten, demſelben außer den 16000 Thalern, die er als ihm gebührenden Gehalt in der Rechnung eingebracht hatte, eine Vergütung von 6000 aus den bereiteſten Mitteln zuſtanden. y) Bei allem Elende, welches

er=

y) Görzens Ehrenrettung S. 289—341.

erwähntermaßen das ganze Reich und faſt ſämtliche Einſaſſen drückte, blitzte doch bei der Krönung des neuen Königs Friedrich, welche, auf die am 22ſten März nach vom Könige empfangener Verſicherung erfolgte Unterzeichnung der Wahlakte, und am 2ten Mai geſchehene Unterſchrift der neuen Regierungsform, am 3ten Mai zu Stockholm vor ſich gieng, alles von Gold und Silber. Dieſes verurſachte, daß der Reichstag am 3ten Junius eine Kleiderordnung verlautbarte, durch welche er das Tragen Goldes und Silbers und aller zwirnener Spitzen, die breiter als ein Finger ſind, auf den Kleidern verbot. Dieſes Geſetz genoß das ſeltene Glück, daß man es hielt, und die folgenden Reichstage es nicht wieder umſtießen.

Letzte Vorfälle im Kriege mit Rußland.

Mit den Kriegsangelegenheiten aber gieng es eben ſo ſchlecht, als im verwichenen Jahre, ob man wohl nach Berichtigung des Friedens mit Dänemark (wodurch Schweden den Theil von ſeinen deutſchen Beſitzungen zurück bekam, der ſich gegenwärtig in däniſchen Händen befand, (B. 67. S. 741, 743) da alles, was es ſonſt durch den weſtphäliſchen Frieden gewann,

vermittelſt der neulichen Friedensſchlüſſe mit Hannover und Preußen abgetreten war,) außer dem Czar keinen Feind hatte. Es hieß zwar, als wenn man außer der Kriegsmacht, die man zur Vertheidigung des Reichs brauchte, ein Heer von 22000 zu einer Unternehmung in Finland auf den Beinen hätte, und als der König (welcher, ehe er ſich mit dieſer Gemahlin vermählte, als Anführer der Kriegsvölker, welche die Holländer zum ſpaniſchen Erbſchaftskrieg von ſeinem Vater in ihren Sold nahmen, in den Feldzügen deſſelben bald unter Eugen, bald unter Marlborough, bald als Befehlshaber eines eigenen Heeres ſich als ein tapferer Soldat erwieſen, und die einem Feldherrn vervollkommende Erfahrung erworben hatte,) den Reichsſtänden zur Uiberlegung gab, ob er mit dieſen Kriegsvölkern ſich einſchiffen ſollte, ſo hatten dieſe nach einigem Wortwechſel unter ihnen ſolches ſeinem eigenen Gutbefinden heimgeſtellet. Der engliſche Admiral Norris langte auch ſchon im Mai mit einer aus 28 Kriegsſchiffen ohne die Fregatten und Brander beſtehenden, mit 8000 Mann und 1387 Stücken beſetzten Flotte in den Scheeren an. Aber die Unternehmung auf Finland ward nicht vorgenommen, ſondern noch gehal-

haltenem Kriegsrathe gieng dieſe engliſche Flotte nebſt der ſchwediſchen nach Reval, wo ſie weiter nichts verſuchten, als daß ſie auf der Inſel Nargen eine Badſtube einäſcherten. Hingegen eroberte Galliczin am 27ſten Julius bei der Inſel Grönham 4 ſchwediſche Fregatten, die ihn zu weit verfolgten, unternahm der Brigadier Mengden am 4ten Junius mit 150 Galeeren und 5000 Mann eine Landung in Weſtbothnien, wobei die Stadt Umeå, 2 adeliche und 41 Bauerhöfe, und überhaupt 1026 Häuſer, 113 Magazine, 8 große mit Getreide beladene und 13 kleine Schiffe in die Aſche gelegt wurden, und eine andere ruſſiſche Partei that ein Gleiches auf der andern Seite des bothniſchen Meerbuſens, und fand das Land durch die vorherigen Feldzüge ſchon ſo verheeret, daß ſie in einer weiten Strecke nur vier Menſchen antraf, die ſie als Gefangene mit ſich führte. Am guten Willen des Königs von England lags nicht, daß ſeine Flotte nichts zum Schaden des Czars verſuchte, und die Gemüther beider Monarchen waren ſo heftig gegen einander verbittert, daß einer den andern in öffentlichen Schriften angriff, und eines Treubruchs beſchuldigte, der Czar alle in ſei-

ſeinem Reiche handelnde engliſche Kaufleute in Verhaft nahm, und, falls ihr König Feindſeligkeiten gegen ihn verüben würde, ſich hiefür durch Einziehung aller ihrer Güter zu rächen drohte, der König von England am 23ſten November dem ruſſiſchen Reſidenten Beſtuchev andeuten ließ, aus der Urſache, weil der König in der vom Reſidenten in des Königs Abweſenheit den Lordregenten übergebenen Schrift allerhand ungebührende Dinge angetroffen habe, innerhalb acht Tagen das Reich zu räumen. Aber der Czar hatte ſehr gute Vertheidigungsanſtalten vorgekehret, und, da es ihm an Gelde hiezu gebrach, vermittelſt Niederſetzung eines Unterſuchungsgerichts über die Großen, welche bei den ihnen anvertrauten Bedienungen auf Koſten des Staats oder der Unterthanen ihre Vermögensumſtände verbeſſert hatten, durch die Geldſtrafen, welche er ihnen auferlegte, einige Millionen zuſammengebracht, woraus er Geld prägte, deſſen Gehalt ein Fünftheil ſchlechter war, als es ſeyn ſollte, und ungeachtet der Vorſtellungen der Kaufleute ſolches als vollgültig umlaufen ließ. Folglich war es ſehr unſicher, ob die vereinigte ſchwediſch-engliſche Flotte ſtark genug ſich befunden hätte, der ruſſiſchen Seemacht einen ſo entſchei-

ſcheidenden Streich zu verſetzen, als der engliſche Admiral Byng am 11ten und 13. ten Auguſt der ſpaniſchen in Sicilien zufügte, wenn dieſes gleich nach des Czars Vorwurf Königs Georg Abſicht geweſen wäre. Wofern aber eine engliſche Flotte Feindſeligkeiten wider den Czar verübt hätte, ohne daß es dabei gelungen wäre, dieſem eine recht ſchwere Wunde beizubringen: ſo lieſſen nach der engliſchen Staatsverfaſſung alle Staatsbediente und Kriegsbefehlshaber, die zu Abfaſſung und Ausführung einer ſolchen Entſchließung beitrugen, Gefahr, und dieſes wußten die Ruſſen wohl, und bauten auch ſo ſtark auf ihre Vertheidigungsverfaſſung, daß ſie den Admiral Norris, als derſelbe auf einer Schaluppe die Befeſtigung von Reval beſichtigte, einladeten, ohne Beſorgniß ans Land zu ſteigen, weil ſie nicht mit den Engländern, ſondern blos mit den Hannoveranern in Feindſchaft ſtänden. Es war alſo für Schweden bei ſo beſchaffenen Umſtänden das Rathſamſte, daß es ſich bemühte, durch Höflichkeiten einen Feind, dem es nach aller Vermuthung durch die Waffen nicht das Mindeſte abzwingen würde, dahin zu bringen, daß derſelbe bei Schließung eines Friedens ſich nicht der in den Händen habenden Vortheile

le aufs ſtrengſte bediene. Daher ſprach König Friedrich bei ſeiner Krönung über 200 Ruſſen von ihrer Kriegsgefangenſchaft los, und ſendete ſie neugekleidet und mit Gelde und andern Reiſebedürfniſſen verſehen, nach Reval, befahl verſchiedenen vornehmen ſchwediſchen Kriegsbefehlshabern, die, da der Czar ihnen als ſeinen Kriegsgefangenen auf etliche Monate Urlaub gegeben, gar nicht zurückkehrten, ſich wieder in die Gefangenſchaft zu ſtellen, und zeigte dem Czar vermittelſt ſeines Generaladjutanten Wittenberg ſeine Gelangung auf den ſchwediſchen Thron und Bereitwilligkeit an, durch Schließung eines Friedens mit demſelben Freundſchaft zu errichten und zu unterhalten. Der Czar erwiederte dieſe Höflichkeit dadurch, daß er ſeinen Generaladjutanten Romanzow an den König von Schweden ſchickte, ihm zur ſchwediſchen Krone Glück zu wünſchen, für die Anzeige ſeiner Gelangung auf den Thron zu danken, und ſeine Geneigtheit zum Frieden zu erklären, wofern es nur dem Könige beliebe, ſich ernſtlich hiezu zu entſchließen. Dieſe gegenwärtigen Umſtände wollte Baſſewitz für ſeinen Herrn, den Herzog von Holſtein, nützen. Er überredete nämlich den ſchwediſchen Reſidenten zu Wien,

daß

daß es deſſen Pflicht gegen ſein Vaterland erfordere, daſſelbe zu erinnern, demſelben aufs ſchleunigſte die Thronfolge zuzuerkennen, als das einzige Mittel vom Czar einen ſo guten Frieden zu erhalten, daß er alle vernunftmäßige Erwartungen übertreffe, welche Schweden gegenwärtig haben könne, indem der Czar demſelben eine von ſeinen Töchtern vermählen werde, und wegen dieſer Heirath entſchloſſen ſey, demſelben Fin- Ehſt- und Liefland abzutreten, und zu verſprechen, daß der Herzog dieſe Länder, falls er auf den ſchwediſchen Thron gelange, wieder an dies Reich bringen ſolle, aber auch, wofern Schweden ihn nicht ungeſäumt zum Thronfolger wähle, ihm vermittelſt Feuer und Schwert die Thronfolge zu verſchaffen. Der Hof und deſſen Freunde, zu welchen alle Liebhaber der jetzigen Verfaſſung gehörten, meinten zwar durch Höpkens Verhaftung, die er dadurch verdienet, daß er ohne Befehl oder Erlaubniß eine Geſandtſchaftſtelle verlaſſen, die Ruchbarkeit deſſen, was er berichtete, zu hindern. Aber es kam doch unter die Leute, und vermuthlich hat man theils in dieſer Vereinigung des Czars mit dem Herzoge, theils daß ganz Schweden erfuhr, wozu ſich der Czar gegen denſelben erbiete,

die

die Urſachen zu ſuchen, warum der König von Schweden ſowohl als der Czar das Geſuch eines jährigen Waffenſtillſtandes, den der König ihm im Jäner 1721. durch ſeinen Generaladjutanten Dahlmann antrug, nicht billigte, den Vorſchlag des Czars beliebte, daß der franzöſiſche Geſandte Campredon unverzüglich von Stockholm nach Petersburg ſich begebe, um den Ort und vorläufige Bedingungen zu einem Friedensſchluße von ihm zu vernehmen, und, wenn er hievon die Nachricht nach Stockholm überbracht, ſogleich eine Friedenshandlung angehe, auch dem Herzoge von Holſtein einige Gefälligkeiten erwies, indem er ſich erklärte, ungeachtet der Herzog ihn aufs ſtärkſte dadurch beleidigt habe, und noch beleidige, daß er ihn nicht für den König von Schweden erkannt habe, ſondern noch immer blos den Erbprinzen von Heſſen nenne, falls derſelbe ein gutes Vernehmen mit ihm begehre, ihm alles königliche Wohlwollen thätlich zu erzeigen, auch zum Beweiſe hievon ihm ein Geſchenk von 20,000 Thalern machte, und verſprach ein Gleiches alle Jahre an ihn zu bezahlen. Allein der Herzog ließ ſichdurch dieſe Worte des Königs von welchen er dachte, daß ſie nur darum geſchehen, ihn von ſeinem Vorſatze, ſich mit dem Czar

zu vereinbaren, abzuziehen, und, wenn dieſe Abſicht erreicht ſey, unvollſtreckt bleiben würden, nicht auf andere Gedanken bringen, ſondern ſchlug das angebotene Geſchenk mit den Worten aus: Ich bin weder ſo ſehr ein Thor, noch verhungert, das Recht meiner Erſtgeburt für ein Linſengericht wegzugeben, und als ein Erbfürſt des ſchwediſchen Reiches iſt es mir verkleinerlich, ein Geſchenk vom Prinzen von Heſſen anzunehmen, ſondern ich bin berechtigt, ein jährliches Einkommen von dem Reiche zu heben. Beim Czar richtete Campredon gleichfalls nichts aus, als er verſuchte, ihn von ſeinem Entſchluſſe, den Herzog an ſeinen Hof aufzunehmen, abzubringen, ſondern beſtärkte durch dieſes Anſuchen ihn vielmehr in dieſem Entſchluſſe, weil der Czar hieraus dieſe Folge zog, daß die Anhänger des Herzogs in Schweden noch ſehr zahlreich ſeyn müßten, und ihm alſo ſeine Perſon, wenn er ihn bei ſich hätte, dienen würde, entweder durch deſſen Verlaſſung einen vortheilhaften Frieden von dem Könige zu erlangen, oder durch deſſen Unterſtützung bei Fortſetzung des Krieges innerliche Unruhen im ſchwediſchen Reiche zu erregen. Wirklich war ſeine Beharrlichkeit bei dem Vorſatze, den Herzog bei

ſich aufzunehmen, ein mächtiger Bewegungsgrund, den König zu vermögen, daß er eine Friedenszuſammenkunft zu Nyſtadt in Finland genehmigte, und zu ſeinen Gevollmächtigten auf demſelben den Reichsrath Grafen Johann Lilienſted, und den Freiherrn Otto Reinhold Strömfeld ernannte, allda mit den ruſſiſchen, dem Generalfeldzeugmeiſter Grafen Johann Daniel Bruce, und dem geheimen Kanzleirathe Heinrich Johann Friedrich Oſtermann, auf welchen letzten faſt das ganze Geſchäft ankam, obwohl Bruce wegen ſeines höhern Ranges der erſte Gevollmächtigte hieß, Unterhandlung zu pflegen.

Die Friedenshandlung mit dem Czar wird zu Nyſtadt getrieben.

Dem Czar hingegen gelangen alle Mittel, welche er, um ſich einen Frieden nach ſeinem Wunſche zu verſchaffen, ergriff. Denn er verzögerte mit gutem Bedachte Oſtermanns Abſendung auf den Ort der Zuſammenkunft, indem dieſer gegen Ende des Mais anlangte, da die ſchwediſchen Gevollmächtigten ſeit dem 28ſten März ihn erwarteten, damit vor Anfang der Unterhandlung der Herzog von Holſtein ſich bei ihm befände, den er am 1ſten April zu Riga em-

empfieng. Ferner bemühete er ſich, das engliſche Volk abzuhalten, Vorträge, die deſſen König an das Parlement zu ſeinem Schaden thun möchte, zu genehmigen, indem er am 22ſten April bekannt machte: daß er blos dem Staatsbedienten des Königs die ſeinem Reſidenten angethanene Beleidigung zuſchreibe, und daher nichts deſto weniger allen Engländern völlige Sicherheit und Freiheit der Handlung in ſeinen Ländern verſtatte. Der Hof ſchickte zwar wiederum, und zwar zeitig, den Admiral Norris mit 29 Segeln, worunter 23 Linienſchiffe waren, nach Schweden, wo er ſich mit der ſchwediſchen, welche ohne die Galeeren 20 Kriegsſchiffe zählte, vereinigte. Aber vor der Vereinigung hatte bereits am 27ſten Mai Laſcy 6000 Mann bei Söderham ausgeſetzet, und, ohne einigen Widerſtand anzutreffen, außer daß die Bürgerſchaft zu Söderham den erſten Anfall zurückwies, welches ihr aber nichts half, indem die Ruſſen durch eine erhaltene Verſtärkung ſie überwältigten, und nach Plünderung und Abbrennung der Stadt mit fortführten, bis Umeå alles verheeret und eingeäſchert, die Leute aber als Gefangene mitgenommen, wobei wieder viele Eiſen-

werke, auch ein Magazin mit Gewehren und anderm Kriegsvorrath durch die Flammen verzehrt wurden; und Wind und Wetter verhinderte hernach die vereinigte ſchwediſchengliſche Flotte, ihm die ſichere Rückkunft zu wehren. Imgleichen ſetzten die in der Weſtſee kreuzenden ruſſiſchen Fregatten in der Gegend von Gothenborg Mannſchaft an Land, die auch in der Geſchwindigkeit manchen Schaden anrichtete. Im engliſchen Parlemente redete die Gegenpartei des Hofes aufs heftigſte, damit derſelbe ſeine Abſicht, ein Darlehen von 100.000 Pfund Sterling Schweden zu verſchaffen, nicht erreichen ſolle. Molesworth ſagte: dieſes heiße das engliſche Geld wegwerfen, ja der Hof zeige durch ſein Verhalten in dieſer Angelegenheit, daß er nicht Schweden wohlwolle, ſondern nur ſuche, dem Czar wehe zu thun. Denn der Hof ſelbſt habe jetzt in ſeiner Vermittlung des däniſchſchwediſchen Friedens das umgeſtoßen, wozu denſelben die Gewehrleiſtung des rothſchildiſchen und des traventhaliſchen Friedens verpflichte, und was derſelbe nun begehre, laufe wider das von ſeinem hannöveriſchen Staatsbedienten mit dem Czar wider Schweden errichtete Bündniß, und die Ungerechtigkeit, daß derſelbe vom Czar Abtretungen

gen deſſen, was dieſer von Schweden gewonnen, zu erzwingen, leuchte daraus in die Augen, weil er ſelbſt Schweden Bremen und Verden abgenommen, und mit dazu gewirkt habe, daß dieſes Reich ſo viel von Pommern an Preußen überlaſſen müſſen. Aber endlich ſiegte doch der Hof in ſo fern, daß das Parlement mit 197 Stimmen gegen 136 Schweden ein Hilfsgeld von 72000 Pfund bewilligte. Aus allem dieſem erkannte nun Schweden, daß der engliſche Hof nicht vermöge, ihm wider den Czar nachdrücklich zu helfen, und in Betrachtung der Angelegenheit, die dem Könige von Schweden und dem Grafen Horn, nach deſſen Willen nun alles in Schweden gieng, am meiſten am Herzen lag, nämlich eher weſentliche Vortheile des ſchwediſchen Reiches aufzugeben, als zuzulaſſen, daß der Herzog von Holſtein Gelegenheit überkomme, ſeine Abſicht auf die ſchwediſche Krone durchzuſetzen, waren beide geſinnt, aufs ſchleunigſte Frieden mit dem Czar abzuſchließen, was derſelbe auch ſonſt enthalten möchte, wenn ſie nur hierin ihren Zweck erreichten. Daher überredete Oſtermann ſeinen Herrn, ihnen hiebei zu fugen, aber dieſe Nachgebigkeit aufs theuerſte anzuſchlagen. Dieſer übertraf hiebei

alle Hoffnung und das Vertrauen ſeines Herrn auf ſeine Geſchicklichkeit. Denn Peter ſagte nachher: wenn die Schweden ihm ein weißes Papier zugeſchickt hätten, daſſelbe mit einem Frieden nach ſeinem Gutdünken zu beſchreiben, ſo würden ſie ſolchen weit beſſer bekommen haben, als er nun für ſie durch Oſtermanns Geſchicklichkeit geſchloſſen worden wäre. Den größten Theil von Finland gab er gerne wieder, weil er deſſen zur Deckung der Länder, die er behalten wollte, nicht bedurfte, und erfahren hatte, daß dieſes Land für ſeine Leute ein Kirchhof ſey, und der Scharbock ohne Aufhören darin wüthe. Eſthland und Reval würden gleichfalls keinen ſonderlichen Werth in ſeinen Augen gehabt haben, wenn nicht der König von England in dem harten Schriftwechſel, in den ſie gegenwärtig verfallen waren, ſich des Ausdrucks bedient hätte: Reval ſoll und kann Schweden nicht an den Czar abtreten. Wegen Wiborg hatte er ausdrücklich befohlen, falls die Schweden, wenn ſie dieſen Ort nicht wieder bekämen, die Unterhandlung aufzuheben entſchloſſen ſeyn, ihnen zu willfahren. Allein auch dieſe Feſtung erhielt ihm Oſtermann. Denn er ſchrieb beſtändig an ſeinen Monarchen, er ſetze ſeinen Kopf zum

Pfar-

Pfande, daß die Schweden lieber hierin nachgeben, als, ohne den Frieden geſchloſſen zu haben, von Nyſtadt weggehen würden. Nach Manſteins Bericht lief er bei dieſer Verpfändung ſeines Kopfes keine Gefahr, weil er vermittelſt 80,000 Rubel z) die Vorſchriften der ſchwediſchen Gevollmächtigten von einem ſchwediſchen Staatsbedienten erkauft hatte. Jaguſinsky oder Jaghushinkoj war ein Günſtling des Czars, und hätte gern die Ehre gehabt, zu dieſer Friedenshandlung gebraucht zu werden. Da

 ihm

z) Was im Lagerbring S. 292, 293, von dieſem Vorfalle ſteht, iſt vermuthlich aus der Erzählung entſtanden, die Manſtein im Beitrag zur Geſchichte Rußlands S. 74 — 76 liefert. Aber die Summe von 80,000 Rubeln iſt vermuthlich ein Schreibfehler, da eine Nulle zu viel geſetzt iſt. Alsdann ließe ſich Manſteins Bericht mit dem büſchingiſchen in ſeinem Magazin Th. 2. S. 412, nach welchem der Czar Oſtermann 100000 Dukaten zu Beſtechung der ſchwediſchen Staatsbedienten mitgab, von welchen aber Oſtermann nur 10,000 hiezu gebrauchte, und die übrigen 90,000 ſeinem Herren zurückbrachte, und dem gordonſchen, Th. 2. S. 214, nach welchem der erſte ſchwediſche Gevollmächtigte 10,000, der zweite 8000, und der Geſandtſchaftsſekretär 2000 Rubel als ein Geſchenk vom Czar empfiengen, welche beide Erzählungen bei dem anſcheinenden Widerſpruche völlig einerlei ſind, vollkommen vereinbaren.

ihm aber dies fehlgeſchlagen war, dachte Oſtermann, er würde ſich der Gelegenheit, daß ſich wegen Wiborgs die Unterhandlung in die Länge zog, bedienen, ſeinen Herrn zu überreden, falls er hierauf beſtehe, die ganze Friedenshandlung ſich zerſchlagen werde, um durch Uiberbringung dieſer entſcheidenden Entſchließung des Czars ſich Theil an der Ehre des Friedensſchluſſes zu verſchaffen. Daher verabredete Oſtermann mit Schuwalow, dem Befehlshaber zu Wiborg, wenn Jaguſinsky durchgehen ſollte, ihn, der den Trunk gar ſehr liebte, hiedurch ſo lang als möglich aufzuhalten, Oſtermannen hingegen gleich bei ſeiner Ankunft dieſelbe durch einen Eilboten zu melden. Beide Vermuthungen Oſtermanns erfolgten. Jaguſinsky kam mit einem ſolchen Befehl nach Wiborg, und zechte dort zween volle Tage mir Schuwalow, der ſeine Ankunft ſogleich Oſtermannen wiſſen ließ. Dieſer nutzte die Friſt, welche er hatte, und erklärte den Schweden, er habe Befehl bekommen, innerhalb 24 Stunden abzuſchlieſſen, oder wegzugehen. Die Schweden glaubten ihm, und willigten in Wiborgs Abtretung.

Inhalt des nyſtädtiſchen Friedens.

Alſo kam der völlige Friedensſchluß am 30ſten Auguſt vor Ablauf des am 20ſten Julius auf 2 Monate getroffenen Waffenſtillſtandes zu Stande. Die vornehmſten Bedingungen waren folgende. Schweden trat an den Czar Liefland, Eſthland, Ingermanland, Wiborgslehn und Kexholmslehn auf ewig, und zwar dergeſtalt ab, daß es ſich ſogar alle zu dieſen abgetretenen Ländern gehörende Urkunden und Briefſchaften, die während dieſem Kriege nach Schweden gebracht ſeyn möchten, aufzuſuchen und an den Czar auszuliefern erklärte, ja daß die Könige von Schweden alle bisher von dieſen Ländern geführte Titel von nun an weglaſſen, hingegen ſelbſt dieſelben dem Czar beilegen würden. Die übrigen Eroberungen gab der Czar zurück, und bezahlte überdem 2 Millionen an Schweden. Den abgetretenen Ländern und deren Einwohnern blieben alle unter ſchwediſcher Regierung gehabte Rechte und Freiheiten, auch die evangeliſche Religion, Kirchen- und Schulweſen auf demſelben Fuſſe, und daß kein Gewiſſenszwang in dieſelbe eingeführt werden ſollte, doch mit Vorbehalt der freien Aus-

Ausübung der griechiſchen Religion. a) Da Karl XII. am 13ten April 1700 bekannt gemacht, daß, falls einige Unterthanen erwieſen, daß ihnen durch die Redukzion ihr Eigenthum entzogen worden, ihnen daſſelbe wieder gegeben werden ſolle, und zu Folge dieſer Erklärung verſchiedene in den Beſitz der ihnen durch die Redukzion oder unter andern Vorwänden entzogenen Güter ſchon zurück getreten waren: ſo verſprach der Czar, nicht nur dieſe hiebei zu erhalten, ſondern auch einen jeden ohne Unterſchied, ob derſelbe ſich in = oder außerhalb dieſer an ihn abgetretenen Länder befände, der ſein

a) Wie vorſichtig man bei Nachſchreiben der Erzählungen auch der unverdächtigſten und mit den beſten Nachrichten verſehenen Geſchichtſchreiber zu verfahren habe, dazu mag Manſtein ein Beiſpiel hergeben, welcher S. 71. meldet: im Nyſtädter Frieden habe Peter I. die Gerechtſame der Liefländer mit der Einſchränkung beſtätigt: in ſo fern ſie mit dem Regierungsſyſtem beſtehen könnten, und auf dieſen Grund eine ganze Geſchichte bauet, wie Jaguſinsky dadurch, daß er Löwenwalden die Vernichtung dieſes ſeinem Vaterlande nachtheiligen Zuſatzes verſprochen, unter der Regierung der Kaiſerin Anna wieder aus der Vergeſſenheit, in welcher er damals lebte, empor gekommen ſey. Und doch enthält die ganze Friedensurkunde dieſe Einſchränkung nicht, auch nichts Aehnliches.

ſein Recht darthue, durch ungeſäumte Unterſuchung zum Beſitz ſeines rechtmäßigen Eigenthums zu laſſen. Alle und jede Unterthanen oder Fremde, die deswegen, daß ſie dem einen Theile gedienet, in den Staaten des andern etwas von ihrem Eigenthume eingebüßt hatten, ſollten blos mit Ausnahme der ruſſiſchen Koſaken, die den ſchwediſchen Waffen gefolgt waren, ſobald ſie ihr Recht erwieſen, unverzüglich den Beſitz des Ihrigen erhalten, wenn daſſelbe gleich an andere vergeben ſey, doch daß ſie wegen der entbehrten Nutzungen oder erlittenen Schäden nichts fordern konnten. Die ſolchergeſtalt Güter in den der ruſſiſchen Herrſchaft unterworfenen Ländern erhielten, müßten bei Antretung des Beſitzes dem Czar huldigen. Aber nach dieſer abgelegten Huldigung ſtehe ihnen immer frei, aus dem Lande zu reiſen, ſich in den fremden mit dem ruſſiſchen in Bündniß und Freundſchaft ſtehenden Ländern aufzuhalten, auch bei dergleichen Mächte in Dienſte zu treten, oder, wenn ſie ſchon darin ſtänden, zu verharren. Falls ſie aber die Huldigung an den Czar nicht leiſten wollten: ſo gab derſelbe ihnen eine Friſt von 3 Jahren, nach Bekanntmachung dieſes Friedens, um dergleichen Güter zu veräußern und zu

ver=

verkaufen, ohne ein Mehreres als die gewöhnlichen Landesrechte hiefür abzutragen. Ein gleiches ſollte von denen gelten, denen künftig ſolche Güter durch Sterbefälle zufallen möchten, doch mit der Verſchiedenheit, daß man ihnen nur ein Jahr zum Verkauf der Güter zugeſtand. Alle Kriegsgefangene und ſonſt weggeführte Leute ſollten die Wahl haben, entweder, wo ſie gegenwärtig ſind, zu verbleiben, oder in ihre vorige Heimath zurückzukehren, ausgenommen die, welche auf ihr Verlangen den griechiſchen Glauben angenommen, welche im ruſſiſchen Gebiete verharrten; und zu beſter Vollſtreckung dieſer Abmachung ſollten beide Theile in ihren Ländern ſolche allenthalben bekannt machen: Schweden ſollte zu ewigen Zeiten das Recht genießen, in Riga, Reval und Arensburg jährlich für 50000 Rubel Getreide aufzukaufen, und zollfrei auszuführen, außer wenn Rußland wegen Mißwachſes oder anderer Urſachen allen Ausländern die Ausfuhr verböte. Beiderſeits Unterthanen ſollten in den Ländern des andern Theils die Handelsſachen gleich dem beſtbegünſtigten Volke angeſehen werden. Das bisherige Freihalten der Geſandtſchaften ſollte beiderſeits aufhören. Der Czar verſprach aufs kräftigſte, ſich ſich in

die

die innern Angelegenheiten des ſchwediſchen Reichs, als in die von den Ständen beliebte und beſchworne Regierungsform und Thronfolgeverfügungen, nicht zu miſchen, keinem, wer er auch ſey, darin weder unmittelbar noch mittelbar auf einigerlei Weiſe beizuſtehen, ſondern vielmehr alles, was dem zuwider geſucht und ihm kundbar werden möchte, auf alle Art zu hindern ſich zu bemühen. In Anſehung des Königs und der Republik Polen, als ruſſiſchen Bundesgenoſſen, ward bedungen, daß alle Feindſeligkeiten zwiſchen dem Könige und der Republik Polen einer- und der Krone Schweden andrerſeits in allen beiden Theilen gehörigen Ländern in und außerhalb dem römiſchen Reiche gänzlich aufhören, und ein ewiger Friede zwiſchen ihnen unterhalten werden, auch der König von Schweden unverzüglich an den Ort, worüber derſelbe ſich mit dem Könige und der Republik Polen vereinigt werde, ſeine Gevollmächtigten ſchicken, und unter czariſcher Vermittlung einen ewigen Frieden erneuern und ſchlieſſen ſolle, doch daß derſelbe nichts enthalte, was dieſem Friedensſchluſſe mit dem Czar in einigen Stücken oder auf einigerlei Art zuwider ſeyn, und zum Nachtheil gereichen möchte. Hingegen ward von Seiten des

Kö-

Königs von Schweden der König von England in dieſen Friedensvertrag eingeſchloſſen, doch mit Vorbehalt deſſen, worin der Czar vom Könige von England ſich etwa beſchwert finden möchte, worüber unmittelbar zwiſchen ihnen beiden in der Güte gehandelt und Vereinigung getroffen werden ſollte. b)

b) Lagerbring S. 260—293 (Faßmanns) Leben und Thaten des Königs von Schweden Friderici. Europ. Fama. Schmidts Einl. in die ruſſ. Geſchichte. Gordons Geſchichte des holſteingottorpiſchen Hofes. Büſchings Magazin Th. II. S. 412. Th. III. S. 188. Th. X. S. 321—342. Canzler S. 129—133, 219—224. Leben der Königin Ulrica in gen. hiſt. Nachr. Th. XXX. S. 486—522. Leben Königs Friedrich, in der Fortſetzung dieſes Werkes unter dem Titel: Neue Nachrichten Th. XIV. S. 137—142 und Th. XVI. S. 352—376. Schlüſſel zum nyſtändtiſchen Frieden S. 349—397.

Zwei

Zweiter Abſchnitt.

Neueſte ſchwediſche Geſchichte von 1721. da gleich aus Legung des Grundes zu einer der ſchlechteſten Staatsverfaſſungen vorſetzliche Abtretungen und ewige Verzicht auf die mehreſten ſeit 160 Jahren nach und nach erworbenen Länder, welche Schweden in dieſem ganzen Zeitraume zu einer der größten Mächte in Europa, und deſſen Freundſchaft jedem auswärtigen Staate ſuchenswerth machten, als unumgänglich nothwendige Wirkung herfloſſen, bis 1772, da die Errichtung einer beſſern Regierungsform Hoffnung gab, daß Schweden zu dieſer verlornen Wichtigkeit wieder hinaufſteigen werde.

Zuſtand des ſchwediſchen Reichs beim Anfang dieſes Zeitraums.

So waren die erſten Früchte beſchaffen, welche das ganze ſchwediſche Reich, als Reich betrachtetet, und die einzelnen Ein-

Einſaſſen für ihre beſnodere Perſonen von der neuen Regierungsform einerndteten. Weil man dem Czar nichts abtreten, und dem Herzoge von Holſtein nicht einmal die entfernteſte Hoffnung geben wollte, daß man, wenn Friedrich und Ulrica verſtürben und keine Prinzen von ihnen da wären, bei Beſetzung des Thrones die Augen auf ihn richten werde: ſo konnte man nicht anders, man mußte Görzen hinrichten, alle ſeine Anſtalten und Entwürfe, ſie mochten innere oder auswärtige Angelegenheiten betreffen, verdammen, allen andern Feinden, mit denen man noch im Kriege lebte, die aber keine Gelegenheit beſaßen, dem Reiche weiter zu ſchaden, alles zugeſtehen, was ſie verlangten, den Krieg mit dem Czar, dem einzigen Feinde, von dem man alles zu befürchten hatte, fortſetzen, und nachdem derſelbe die ſchrecklichſten Verheerungen ungehindert angerichtet, doch einen ſolchen Frieden mit ihm ſchließen, wodurch man mehr Land an ihn abtrat, als er bekommen hätte, falls man denſelben gleich nach Karls XII. Tode mit ihm gemacht hätte. Der einzige Vortheil, den Schweden durch alle dieſe Aufopferungen erhielt, beſtand darin, daß es von allen Mächten, denen es ſich hiebei gefällig erwies, Geld

er-

erlangte, welche Summen zuſammen ſich beinahe auf 5 Millionen Reichsthaler ohne die engliſchen Hilfsgelder mitzurechnen, belief, indem Frankreich, dem daran lag, daß Schweden einen feſten Fuß in Deutſchland, wenn derſelbe auch vom geringſten Belang ſeyn möchte, behielt, und ein Glied des deutſchen Staatskörpers blieb, um zu verhüten, daß die, welche nun in Schweden das Ruder führten, nicht das Wenige, was in däniſchen Händen war, weggäben, bei dem angenommenen Grundſatze, alles der Befeſtigung ihrer neuen Regierungsform nachzuſetzen, aus dem Grunde, weil nach ihrer Meinung eben die eroberten Länder und Verlangen ſie zu vermehren den Königen dadurch, daß ſie an der Spitze der Heere ſtanden, Gelegenheit zu Vergrößerung ihrer Macht gaben, ſich der jetzt allmächtigen Gründe bediente, daß es dem Reiche 100000 Louisdors oder nach einer andern Nachricht der Königin 300000 Reichsthaler an Stangengolde ſchenkte, und folglich mit zur Bezahlung der 600000 Thaler an Dänemark beitrug, aber auch zugleich drohte, wofern man dieſen Reſt der deutſchen Beſitzungen nicht behalte, künftighin keine Hilfsgelder an Schweden zu zahlen. Aber obgleich ſich nun ſo reich-

liche Geldquellen über Schweden ergoſſen; und von den unter der görziſchen Staatsverwaltung gemachten Schulden nach der neuen Einrichtung nur 1,200,000 Thaler Silbermünze bezahlt werden durften; a) da man doch bei Görzens Verhaftung Mittel in die Hände bekam, wodurch in einem Jahre 20 Millionen hievon getilgt werden konnten: ſo drückte doch den Staat gleich bei dem nyſtädtiſchen Friedensſchluß eine ſolche Dürftigkeit, daß derſelbe metallene Kanonen zerſägte, und ſo an den Czar verkaufte. Selbſt von denen Kriegsgefangenen, oder ſonſt entführten, denen der Friede mit Rußland Freiheit gab, in ihr Vaterland zurückzukehren, achteten die meiſten für ſich beſſer, unter der Herrſchaft eines unumſchränkten Beherrſchers ſich ein neues zu erwählen, als in ihr Geburtsland wieder zu ziehen, da nach der neuen Regierungsform die höchſte Freiheit herrſchen, und dieſe Freiheit zur Aufnahme der Glückſeligkeit aller einzelner Einſaſſen dienen ſollte. Die Partei, welche auf dem letzten Reichstage ihre Gegner überwog, kannte ſogar kein kräftiger Mittel, dieſe von der Wahr-

a) Cänzler Th. II. S. 229.

Wahrheit, daß die Glückſeligkeit aller Schweden durch die Maßregeln, welche ſie unter dem Namen dieſen Zweck zu erhalten gegenwärtig befolgte, befördert würde, zu überzeugen, als daß ſie in dem nach ihrem Sinne abgefaßten Reichstagsſchluß dem Könige empfahl, außer dem Falle der Nothwendigkeit den künftigen Reichstag nicht vor der in der Regierungsform beſtimmten Zeit, d. i. erſt nach drei Jahren zu halten, weil ſie dachte, daß mittlerweile die Hitze, mit welcher dieſe Gegner ſich jetzt ihr widerſetzten, verraucht ſeyn werde; und der König und deſſen Freunde waren, wiewohl aus einer Urſache, die nicht alle von jenen hatten, nämlich weil der König verhüten wollte, daß die Stände nichts zu Begünſtigung der Thronfolge des Herzogs von Holſtein verfügen möchten, geneigt ihnen zu willfahren. Er verſchob daher die Anſetzung eines Reichstages bei den oftmaligen Anmahnungen des Czars durch leere Vertröſtungen ſo lange, daß er ihn nicht vor dem 28ſten Jäner 1723. eröffnete.

Geſchichte des Reichstages von 1723.

Derſelbe erwählte am 1ſten Februar den Präſidenten des Staatskomtoirs, Freiherrn Sven Lagerberg, zum Landmarſchall.

Es gieng wieder ſehr unruhig darauf zu. Gleich Anfangs veranlaßte ein Gerücht, als wenn der Hof, um gewiſſe Abſichten durchzuſetzen, einen groſzen zu den Reichskleinodien gehörenden Rubin außerhalb Landes verſetzt habe, daß der König und die Königin alle Reichskleinodien den Ständen vorzeigten, und ſie ſo von der Falſchheit dieſes Gerüchts überführten. Hernach zankte man ſich, ob die Zölle verpachtet oder verwaltet; auch, ob zu Beſetzung der erledigten Stellen der Präſidenten in einigen Kollegien dem Könige zu jeder Stelle einer, zween, oder drei vorgeſchlagen werden ſollten, bis man ſich in dieſen beiden Stücken dahin vereinigte, daß man die Verwaltung der Zölle beliebte, und zu jeder Präſidentenſtelle drei Männer zur Wahl dem Könige vorſchlug. Noch viel heftiger aber gieng es bei Gegenſtänden zu, welche Vorzüge gewiſſer Stände der andern betrafen. Denn da der Bürgerſtand begehrte, die künftig in den Kollegien ledig werdenden Stellen ſollten an Perſonen aus ſeinem Mittel vergeben werden, bis in jedem eben ſo viel Bürgerliche als Adeliche ſäßen: ſo erklärte ſich der ganze Adel, lieber Gut, Leib und Leben zu wagen, als hierin zu willigen;

und erlangte auch, obgleich die Geiſtlichkeit und der Bauerſtand dies Geſuch der Bürgerſchaft unterſtützte, daß ſie ſolches fallen ließ. Des Bauernſtandes Forderungen erſtreckten ſich ſogar auf Umſtürtzung der ganzen neuen Regierungsform. Denn derſelbe verlangte nicht nur, zum geheimen Ausſchuß zugezogen zu werden, ſondern übergab auch am 6ten Februar eine Schrift an den Bürgerſtand, in welcher er dieſem anzeigte, wie er, damit die Regierung und alle des Reichs Macht und Stärke betreffende Angelegenheiten wirkſamer und mit beſſeren Ausſichten eines guten Erfolgs beſorgt werden könnten, nöthig erkenne, daß mit Ausſchluß der Souverainität, welche als eine dem geſamten Reiche verderbliche Sache nie eingeführt werden müſſe, der König eben die Macht und Mündigkeit erlangen und haben möge, welche die ſchwediſchen Könige vermöge der uralten Reichsgeſetze gehabt hätten. Der Adelſtand hingegen ward beſonders durch die letzte Forderung ſo wider dieſen ganzen Stand erhitzet, daß er in der Schrift, wodurch er die andern zween Stände erſuchte, hiewider mit gemeinſchaftliche Sache zu machen, ſich der harten Sprache gebrauchte, das aus dieſen einſeitigen geheimen Anſchlägen und

Meutereien die unglücklichſten und auch verderblichſten Folgen für das ganze Reich und geſamte Einſaſſen, ihre Kinder und ſpäteſten Nachkommen hervorleuchteten, und es ihm ſehr ſeltſam vorkomme, daß gerade der niedrigſte und die geringſte Erfahrung habende Stand in Sachen von ſo unendlicher Erheblichkeit ohne Vorwiſſen der übrigen Stände Rathſchläge zu faſſen ſich unterfange, und dabei ſolche Nebenwege, wie bekannt ſey, gebrauche. Doch hernach achtete man rathſamer, durch eine in den gelindeſten Ausdrücken abgefaßte Gegenvorſtellung, die alle drei übrigen Stände an die Bauerſchaft am 22ſten Februar ausfertigten, b) ſolche von dieſen Gedanken abzuleiten, und es glückte hiemit ſo gut, daß ſogar verſchiedene Abgeordnete des Bauernſtandes wegen ſtarker Bemühung, dieſe Angelegenheit durchzuſetzen, ihren Sitz verloren, oder mit der Gefangenſchaft beſtraft wurden. Ja eben dieſer Verſuch, den der Bauernſtand machte, die neue Regierungsform umzuſtoſſen, verurſachte, daß man kräftigere Schutzwehren derſelben erfand. Zu denſelben gehöret, daß der Adel die Einwilligung der Geiſtlichkeit zu Erlangung der Beſtätigung der Ge-

b) Ehrliche Schwede S. 155—162.

Gerechtſame des Adelſtandes damit erkaufte, daß zugleich auch der geiſtliche Stand die Bekräftigung der ſeinigen erhielt, jeder der drei Unterſtände in ſeinen beſondern Beſchwerden einigermaßen Linderung empfieng, bei der beſchloſſenen Uiberſicht und baldiger Einführung des allgemeinen Geſetzbuches vorzüglich eingeſchärft wurde, bei den Stücken von dem Rechte und Rathe des Königs die Grundgeſetze der nunmehrigen Staatsverfaſſung zur Richtſchnur zu nehmen, und man eine Reichstagsordnung von der Beſchaffenheit errichtete, daß der Adel bei allem, was er den andern Ständen dabei einzuräumen ſich gezwungen ſahe, doch das Uibergewicht über ſie behalten ſollte. Denn dieſelbe verordnete unter andern: Falls weder der König noch der Reichsrath die Stände zu dem gewöhnlichen Reichstage, der alle drei Jahre zu Stockholm, oder bei Erforderniß wichtiger Urſachen an einem andern Orte zu halten ſey, oder bei einem unvermutheten Zufalle, worauf des Reichs Wohlfahrt und der Stände Freiheit beruhe, zu einem außerordentlichen beruften: ſo ſollte alles, was der König oder der Reichsrath inzwiſchen, ſowohl inner- als außerhalb Landes vornehmen möchte, kraftlos ſeyn, und der Ober-

ſtatthalter zu Stockholm und alle Landes-hauptleute müßten dies ſogleich in dem ganzen Reiche bekannt machen, damit ſich die Stände von ſelbſt verſammeln könnten, worauf die erſte Berathſchlagung darüber anzuſtellen ſeyn würde, wie dieſe Unterlaſſung der Zuſammenberufung des Reichstages angeſehen werden müſſe. Wenn der Thron ledig werde, ſollten alsbald die Reichsräthe alle fremde Geſandte mit ihren Bedienten von Stockholm an einem abgelegenen Ort entfernen, wo dieſelben, ſo lange die Königswahl daure, zu verbleiben hätten, auch alle, die in fremder Herren Dienſte ſtehen, kein Stimmrecht bei der Wahl genießen. Jeder, der als Gevollmächtigter auf den Reichstag erſcheine, ſolle eine von ſeinen Wählern ausgeſtellte Vollmacht mitbringen, in welcher dieſe ihm auftragen, ſich die Erhaltung, Stärkung und Beförderung der Gerechtſame und Freiheiten ſowohl eines jeden Standes insbeſondere, als aller insgeſamt, angelegen ſeyn zu laſſen, hiebei die Reichsgrundſetze, Regierungsform und dieſe Reichstagsordnung zur Vorſchrift zu nehmen, vornämlich aber ſich in keine heimliche oder offenbare Rathſchläge zur Aenderung erwähnter feſt-

ge-

geſetzter Geſetze einzulaſſen, am wenigſten einem mit denſelben ſtreitenden Schluſſe beizutreten, wobei ſeine Wähler zum Voraus erklärten, daß alles dieſes kraftlos und ungültig ſeyn ſollte. Der Landmarſchall und Sekretair des Bauernſtandes, welcher ein geſchickter unadelicher Mann ſeyn ſollte, müßten gleichfalls dieſes beeidigen. Auf dem Reichstage ſollten die Stände nicht nur über die königlichen, mit Rath des Reichsrathes gehörig ergehenden Vorträge, ſondern auch über alles, wovon ſie ſelbſt befinden, daß es des Reichs allgemeinen Zuſtand und Wohlfahrt angehe, ihre Berathſchlagungen anſtellen, auch unterſuchen, ob zwiſchen den Reichstagen vorbeſagten Grundgeſetzen nachgelebet ſey, und, falls etwas dawider geſchehen, ſolches zu ändern, und die Urheber und Beförderer zur Verantwortung und Strafe zu ziehen, imgleichen, wie ſeit dieſer Zeit die Reichsräthe ſich ſowohl in auswärtigen als einheimiſchen Angelegenheiten verhalten haben, worin ſie ſich vergangen, abzuſtellen, und die, welche entweder durch den geheimen Ausſchuß in Sachen, deren vollſtändige Beſchaffenheit nicht allgemein kundbar gemacht werden müßte, oder durch eine andere von den Ständen zu ernennende Deputazion

oder Kommiſſion ſtraffällig erkannt würden, unverzüglich zu beſtrafen, nach der Verwaltung der Reichseinkünfte, und dem Daſeyn der Reichskleinodien und anderer beweglichen Stücke des Reichsvermögens, der Amtsverwaltung der Kollegien und Konſiſtorien u. ſ. w. nachzuforſchen, die Beſchwerden, nebſt den Vorträgen eines jeden Standes, in ſo weit dieſe mit den Grundgeſetzen nicht ſtreiten, anzunehmen, doch daß hierüber keine andere, als mit der Stände Gutachten übereinſtimmende Entſchließung ergehe. Einzelne Perſonen könnten in Fällen, denen auf keine andere Art abzuhelfen ſey, ſich an die Stände wenden; wofern aber vom Anbringer nicht erwieſen würde, daß ihm wider klare Geſetze und Verordnungen zu nahe geſchehen, ſollte er mit einer der Sache gemäßen, und in den ſchwediſchen Geſetzen verordneten Strafe belegt werden. Zum geheimen Ausſchuß ſollten die Perſonen zur Hälfte aus dem Adel, und zur andern aus der Geiſtlichkeit und Bürgerſchaft, zu allen Deputazionen aber zweimal ſo viel Edelleute, als aus jedem der andern drei Stände, ernannt werden. Im geheimen Ausſchuß ſollte der Landmarſchall, in andern Deputazionen in welchen derſelbe nicht zugegen iſt, der erſte aus dem

dem Adel, oder wenn die Deputazion erwählet, das Direktorium führen. Auch könnte die Deputazion dem Direktor einen zuordnen. Keiner der erwählten Mitglieder müſſe außer den erheblichſten Urſachen von einer einzigen Sitzung wegbleiben. So oft es die Stände forderten, müßten die Deputazionen ihr Bedenken über die aufgetragenen Sachen, nebſt den Urſachen dieſer Meinung nach den mehreſten Stimmen abfaſſen, ausgenommen die Sachen, welche der Stände beſondere Gerechtigkeiten betreffen, (wobei doch den Mitgliedern, welche andere Meinung haben, freiſtehe, dieſelbe mit ihren Gründen hinzuzufügen,) und hievon jedem Stande eine beglaubigte Abſchrift einhändigen. Bevor dieſes geſchehen, ſollte hievon keinem, der nicht mit in der Deputazion ſitzet, etwas mitgetheilt oder offenbaret werden. Eine beſondere Deputazion ſollte alle Angelegenheiten und eingegebene Schriften prüfen, ob ſie für den Reichstag gehören oder nicht, und die erſtere, außer wenn ſie wieder die oftерwähnten Reichsgrundgeſetze laufe, welchenfalls nicht blos ſie zu unterwerfen, ſondern auch das Verbrechen des Schuldigen anzuzeigen ſeyn werde, an

die

die Behörde verweiſen, wo ſie in der Ordnung, nach der Anzeige der aufgeſchriebenen Zahlen, vorgenommen werden ſollten. Für den geheimen Ausſchuß gehören: 1) die auswärtigen Angelegenheiten, 2) die Staatsgeſchäfte, 3) das Kriegsweſen nach den Berichten des Kriegs- und des Admiralitätskollegii, 4) die Angelegenheiten der Bank, und 5) alles, was außerdem die Stände an ihn verweiſen. Kein Mitglied deſſelben darf während dem Reichstage mit fremden Geſandten oder Staatsbedienten, außer wenn es ihm der Ausſchuß ſelbſt befiehlt oder vergönnt, Umgang und Unterredung pflegen. In den Sachen, welche für ſämtliche Stände gehören, ſind vier Stimmen, von welchen jeder Stand eine führet, und was ſolchergeſtalt einmüthig oder durch drei Stimmen in allen Fällen, welche nicht die Freiheit geſamter Stände, oder die Gerechtſame eines Standes insbeſondere beſchloſſen wird, gilt als ein Schluß geſamter Stände. Dieſen muß der König unterzeichnen, und hernach handhaben und befördern. Möchte der König ſeine Unterſchrift zu lange verſchieben, ob er gleich vom Reichsrathe hierüber erinnert worden: ſo ſey die Pflicht der Reichsräthe, den Schluß unter des Königs Namen und ihrer Unter-

ſchrift

ſchrift ausfertigen zu laſſen. Da die beurlaubte Mannſchaft zu einem Feldzuge und Kriegsdienſten nie ohne einen vom Könige mit des Reichsrathes Rathe ertheilten Befehl aufgeboten werden darf: ſo können noch viel weniger während dem Reichstage einige Kriegsbefehle oder Züge der Kriegsmannſchaft ohne geſamter Stände Verordnung oder Genehmhaltung geſchehen. Keiner ſoll wegen deſſen, was er als ein Reichstagsmann geſprochen, weder auf, noch zwiſchen den Reichstägen angeſprochen oder gefährdet werden, vielmehr ſoll ſolcher für das gemeine Beſte eifernder Männer bei allen vorkommenden Gelegenheiten zu ihrem Vortheile gedacht werden. Wer einen Reichstagsmann unverſchuldet zur Zeit des Reichstags oder auf ſeiner Hin- und Herreiſe, wenn er zu erkennen gegeben, daß er auf den Reichstag reiſe, oder auch nach dem Reichstage wegen ſeiner Verrichtungen auf demſelben mit Worten oder Thätlichkeiten angreifet, ſoll als ein Friedbrüchiger beſtraft werden. Wenn ein Reichstagsmann den andern in ihren Zuſammenkünften mit Worten oder Geberden angreift, ſo wird derſelbe nach Gutbefinden der Stände; wofern er aber den andern mit Schlagen oder Hauen anfällt, oder den Degen gegen ihn ent-

entblößt, am Leben geſtraft. Kein Reichstagsmann ſoll in Verhaft gezogen werden, außer wenn der Richter nach gebührlicher Unterſuchung eines demſelben angeſchuldigten groben Verbrechens ſeine Verhaftung für billig erkannt hat. Die Protokolle der geſamten Stände eines jeden Standes insbeſondere, des geheimen Ausſchuſſes und aller Deputazionen ſollen an ihren Orten in ſicherer Verwahrung aufbehalten, und von Niemanden, wer er auch ſeyn mag, abgefordert oder ausgeliefert werden. Jeder Reichstag ſoll aufs längſte drei Monate; aber wohl kürzer, wofern ſämtliche oder drei Stände dieſes verlangen, dauern. Alle dieſe Abmachungen unterzeichnete der König am 17ten, c) und am 26ſten Oktober erfolgte hierauf der gänzliche Beſchluß dieſes Reichstages.

Die holſteiniſche Partei wächſt an.

Das Wichtigſte, was auf dieſem Reichstage in auswärtigen Angelegenheiten vorgieng, betraf die Anerkennung des kaiſerlichen

c) Die mehreſten von dieſen Verfügungen ſtehen in der ſchwediſchen Bibliothek St. IV. S. 261 — 342.

chen Titels des ruſſiſchen Czars, welchen Schweden ihm auf die Erklärung vom ruſſiſchen Geſandten Beſtuchev zugeſtand, daß durch dieſe Titulatur nicht die geringſte Veränderung im bisher üblichen Zereremoniel geſucht werde, und verſchiedene Vortheile, die Baſſewitz dem Herzoge von Holſtein auswirkte (B. 68. S. 20, 21, 22). Denn ob gleich Anfangs ſowohl der König als die Königin da jede königliche Perſon dieſerwegen eine beſondere Schrift hierüber dem geheimen Ausſchuſſe zuſendete, dieſes dadurch hintertreiben wollten, daß ſie Urſachen anführten, aus welchen erhelle, daß der geheime Ausſchuß einen jeden Vortrag des Herzogs zurückzuweiſen verbunden geweſen: ſo ſiegte doch Baſſewitz, vermuthlich mehr vermittelſt ſeiner offenen Tafel, reichlicher Geſchenke und noch größerer Verſprechungen als vermittelſt der Drohungen des Beſuches einer ruſſiſchen Flotte, oder einer wahren Zuneigung, welche die Schweden, die für ſeinen Herrn ſtimmten, gegen denſelben hatten, ob wohl er, ein Mann, der ſich leicht hintergehen ließ, wenn das, was man haben wollte, daß er glauben ſollte, ſeine Wünſche erfüllte, das letztere ſich einbildete, und an ſeinen Herren ſchrieb, daß er ihm eine ſolche

Menge

Menge Freunde erworben hätte, und deren Ergebenheit ſo weit gehe, daß, woferner ſich, von der ruſſiſchen Flotte unterſtützet, zu Stockholm einſtellte, dieſelben ihm ſogleich zum Beſitz des Thrones ſeiner Vorfahren verhelfen würden. Ich habe dies blos deswegen erwähnet, damit die wahrhaftig königliche Seele des Herzogs aus der Antwort, die Baſſewitz auf dieſe Benachrichtigung von ihm erhielt, erkannt werden möge. Er ſchrieb: mein Vaterland iſt durch langwierige unglückliche Kriege ſchon ganz zu Grunde gerichtet; ich will durch Annahme dieſes Vorſchlages ſeinen Untergang nicht vollenden. Ich wünſche lieber, nie den Thron zu beſteigen, als eine Krone um einen ſolchen Preis zu erkaufen. Ich bin damit vergnügt, daß ich die Thronfolge erhalte, und befehle, daß ihr meine ſo lautende Vorſchrift nicht überſchreitet. Aber verbrennet dieſen meinen Brief, ohne ihn einer lebendigen Seele zu zeigen. Denn, kennten die undankbaren Schweden meine Schwachheit für ſie: ſo könnten ſie derſelben mißbrauchen. Doch Baſſewitz vollzog den Befehl wegen Verbrennung des Briefes erſt, nachdem er denſelben dem Grafen Horn zur Durchleſung

ge-

gegeben hatte, um denſelben zu überführen, wie unrecht er handeln würde, wenn er fortfahre, ſich den Abſichten eines ſo ſchwediſchdenkenden Herrn zu widerſetzen. In der That waren gegenwärtig die Anhänger des Herzogs in Schweden zahlreicher und mächtiger, als die Hofpartei. Denn ob er wohl einige von ſeinen alten dadurch einbüßte, daß er ſich in die Arme des ruſſiſchen Monarchen warf, und dieſer ſich ſeiner ſo ernſtlich annahm, indem die, welche Rußland haßten, oder die jetzige Regierungsform zu erhalten begehrten, nun zu ſeinen Gegnern übergangen waren: ſo traten doch von dieſen eben aus der Urſache, weswegen jene von ihm abfielen, weit mehr zum Herzoge über, nämlich alle, welche blos auf ihre Erhöhung und Bereicherung ihre Gedanken richteten, welche Wünſche der Herzog, der nun nicht mehr ein armer Herr war, dem der König von Dänemark den beſten Theil ſeines Landes entzogen hatte, ſondern ein Liebling eines mächtigen Fürſten, von dem die Schweden ſattſam erfahren hatten, wie ſehr ſie ſich in der Meinung irrten, als ſie dachten, ſein Geldmangel werde ihn nöthigen, um nur einen baldigen Frieden zu bekommen, ſich zur Wiedergabe einiger Länder zu verſtehen,

in weit größerem Maße, als der jetzt herrſchende König und deſſen Brüder, die außer den jährlichen 100,000 Thalern, über welche ihnen die Reichsſtände freie Hand ließen, d) von dem Einkommen ihrer Landgrafſchaft nur 70000 Dukaten alle Jahre nach Schweden bringen, und an ihre Freunde austheilen konnten, zu befriedigen im Stande war. Daher darf man ſich nicht befremden laſſen, daß gegenwärtig viele vornehme Schweden theils unmittelbar an Petern ſchrieben, theils ihn durch ſeinen Geſandten Beſtuchev benachrichtigen ließen, daß er ſich ganz Schweden verbinden würde, wenn er das Geblüt ihrer Könige mit ſeinem vermittelſt Vermählung des Herzogs mit einer von ſeinen Töchtern zu vereinigen belieben möchte, und er nicht zweifeln dürfte, ein genaues Bündniß zwiſchen beiden Kronen als die erſte Frucht dieſer Heirath einzuerndten. Denn der Czar entſchuldigte ſeine Verzögerung dieſes ſeines Verſprechens gegen den Herzog damit, daß er ihn durch Willfahrung dieſes Geſuchs ſeiner Freunde unter den Schweden berauben möchte, indem die Schweden berechtigt zu ſeyn meinten, daß ein vermuthlicher Erbe

d) Canzler Th. II. S. 300.

Erbe ihrer Krone ſich nicht ohne ihre Einwilligung vermähle. Wirklich erkannte Peter, daß er beſſer thue, dieſe Heirath nicht eher zu vollziehen, bis der Herzog der ſchwediſchen Thronfolge völlig verſichert wäre, indem alle Mächte höchſt ungerne eine Vermählung ſehen mußten, durch welche leicht Schweden und Rußland unter ein Haupt kommen könnten, und aus dieſer Urſache arbeitete Campredon, den ſowohl der Staatsvortheil ſeines Hofes als perſönliche Ergebenheit für den König von Schweden antrieb, am Hofe Peters, der ihn wegen des Einfluſſes, den Frankreich auf den türkiſchen Hof beſitzet, und der für Petern in ſeinen perſiſchen Angelegenheiten nutzbar oder ſchädlich angewendet werden konnte, ſchonen wollte, ſehr ſtark wider dieſe Vermählung. Folglich befand er fürs beſte, den Schweden, die darum bei ihm anſuchten, durch Beſtuchewen zu antworten, daß er eine von ſeinen Töchtern dem Herzoge beſtimme, aber aus erheblichen Urſachen noch nicht ſagen könne, welche von beiden er ihm geben wolle. Vermuthlich wirkte dieſe Erklärung mit, daß Schweden am 22ſten Februar 1724. mit Petern ein Bündniß ſchloß, worin Peter zur Gegenvergel-

tung für das, wozu ſich Schweden wegen des Herzogs verpflichtete, (B. 68. S. 30.) dem ſchwediſchen Reiche, ſo lange als dies auf 12 Jahre geſchloſſene Bündniß beſtehe, außer der im nyſtädtiſchen Frieden bedungenen zollfreien Ausfuhre von Getreide für eine gleiche Summe, nämlich jährlich für 50000 Rubeln, Hanf, Flachs und Maſtbäume zollfrei aus Liefland auszuführen erlaubte. Selbſt König Friedrich bezeigte ſich zuletzt ſo freundſchaftlich gegen den Herzog, daß es ihm über die zu ſeinem Vortheile von dem Reiche gemachten Verfügungen eigenhändig Glück wünſchte, und Baſſewitz, als er im Mai zu ſeinem Herrn zurückreiſete, ihm für die Merkmale, die er davon abgeleget, daß er demſelben ſeine Gewogenheit zugewendet habe, Dank abſtattete, da die Königin ſich noch eben ſo hart gegen den Herzog bewies.

Geſchichte des Reichstages von 1726. und 1727:

Doch auf dem nächſtfolgenden Reichstage, den der König vor der gewöhnlichen Zeit, nämlich auf dem 1ſten September 1726., anſetzte, verlor der Herzog wiederum dieſe Uiberlegenheit über ſeine Gegner. Der letzte Reichstag ſchien den Verſuchen, welche Reichstagsmänner in der

Ab-

Abſicht, ſich zu erheben oder zu bereichern, zu Vergrößerung der königlichen Macht oder Einſchränkung oder Verminderung der Gerechtſame eines gewiſſen Standes in Beziehung auf die übrigen thun möchten, ſo ſtarke Riegel vorzuſchieben, daß ſo geſinnte Leute die Hoffnung verlieren mußten, durch dieſe Wege ihren Zweck zu erreichen. Da ſie aber doch den Zweck ſelbſt nicht aufgaben, ſo ſtifteten dieſe Anſtalten keine Vereinigung der Gemüther, ſondern nur, daß man ohne dieſe Mittel gänzlich aus dem Geſichte zu laſſen, andere Maßregeln erdachte, geſchwinder und leichter zu ſeinem Zwecke zu gelangen, und der Kampf nun nicht ſo ſehr zwiſchen ganzen Ständen, oder zwiſchen Verfechtern einer gänzlichen Freiheit und Beförderern einer Vergrößerung des gegenwärtigen Anſehens des Königs geführet ward, ſondern ſich faſt alle einzelne Einſaſſen in zwo widerwärtige Parteien theilten, denen alle Grundſätze und Maßregeln gleichgültig waren, wenn nur die, welche jetzt die Oberhand beſaßen, dadurch das gewannen, daß ſie ſich hiebei erhielten, ihre Gegner hingegen, daß ſie auf ihren Umſturz ihr Glück bauten. Hieraus ergiebt ſich, warum ſowohl eine als die andere Partei häufig den Grundſätzen, zu

denen ſie ſich öffentlich bekannte, und auch, wenn nicht die vorerwähnte Urſache ihr im Wege ſtand, wirklich befolgte, entgegen handelte. Daher hielt es König Friedrich mit den Patrioten, an deren Spitze Graf Horn ſtand, und bewilligte alle Einſchränkungen der Königsgewalt, die dieſe, vermöge ihrer Grundſätze, in Vorſchlag brachte, und auch die holſteiniſche Partei, welche der in Karls XII. Geſchichte oft vorgekommene Graf Karl Gyllenborg, der auf dem letzten Reichstage am 12ten Auguſt 1723. in den Reichsrath gelangte, durch ſeine Geſchicklichkeit, doch aus einem ganz andern Grunde, gegenwärtig unterſtützte, nämlich weil dieſe Einſchränkungen jetzt dem Könige Friederich zur Laſt fielen, und dieſes Mittel diente, Leute von ihm abzuziehen, die ihm ſonſt geholfen hätten, die Thronfolge auf ſein Haus, oder, wofern er hiebei unüberſteigliche Schwierigkeiten anträfe, auf einen andern Herrn, welchem er dieſelbe lieber als dem Herzoge von Holſtein gönnte, etwa, wie der kaiſerliche Geſandte am 17ten Februar 1727. in einer Schrift an den König und Reichsrath ſagte, den jüngſten Prinzen von Hannover, zu bringen. Nach Bewandtniß der jetzigen Umſtände mußte die letztere Partei nun

noth-

nothwendig gemeinſchaftlich mit Rußland handeln, deſſen herrſchende Kaiſerin Katharina e) geneigt ſchien, dem Herzoge als ihrem nunmehrigen Schwiegerſohne Lief- und Eſthland abzutreten, durch welcher Länder Verluſt nicht nur das Reich ein anſehnliches Einkommen, ſondern auch eine Menge einzelner Perſonen in demſelben die Mittel, zu den darin befindlichen wichtigen Krongütern, wie auch Staats- Kriegs- und bürgerlichen Bedienungen zu gelangen, einbüßte, hingegen die Abſichten des jetzt mit England verknüpften Frankreichs zu zerſtören ſuchen, wenn gleich Gyllenborg keinen perſönlichen Haß gegen den engliſchen Hof gehegt hätte, da ihn doch aus den Band 67. S. 682 — 692. gemeldeten Urſachen die heftigſte Rachbegierde gegen denſelben beſeelte.

Die Spaltung zwiſchen der patriotiſchen und der holſteiniſchen Partei wirkt immer heftiger gegen einander, ob wohl beide ihre Namen und Maßregeln verändern.

Doch da auf dieſem Reichstage die patriotiſche Partei den Meiſter ſpielte: ſo

 ſahen

e) Eines römiſchkaiſerlichen Geſandten Bericht an ſeinen Hof von der Kaiſerin Katharina I. im Büſchingiſchen Magazin Theil. XI. S. 509. 510.

ſahen er und ſeine Freunde, um ihre jetzt habende Aemter nicht einzubüßen, ſich genöthigt, ſich zu ſtellen, als wenn ſie zu der entgegengeſetzten Partei überträten, bis ſich ihnen Gelegenheit zeigte, ihre wahre Geſtalt wieder öffentlich anzunehmen (B. 68. S. 59-83). Katharinens bald hierauf erfolgter Tod und die Abneigung, welche die auf dieſe Kaiſerin folgenden Regierungen in Rußland für den Herzog annahmen, verurſachten eine Veränderung in den Geſinnungen beider Parteien, die auch andere Namen empfiengen. Denn da König Friederich einmal denen, die nun ſeine Freunde hießen, als ſie nach ſeinen Gedanken bei einem gewiſſen Vorfalle ihren Gegnern ohne Noth etwas einräumten, den Vorwurf machte: Ihr habt euch gehalten wie die Nachtmützen: ſo legten ihnen dieſe, in der Abſicht zu beſchimpfen, den Namen Mützen bei, und eigneten ſich ſelbſt den Namen Hüte zu, hiemit anzudeuten, ihr Grundſatz beſtehe darin, immer wie wahre Männer zu handeln. Denn da durch Katharinen I. Tod alle Hoffnung dahin ſank, vermittelſt Gefälligkeiten für den ruſſiſchen Hof in Güte die Wiedergabe aller oder doch einiger im nyſtädtiſchen Frieden dieſem Reiche abgetretener

Län-

Länder zu bewirken, ſo wollten ſie nun dieſelbe vermittelſt der Waffen erzwingen. Hieraus floß, daß ſie den kriegeriſchen Geiſt des Volkes zu ermuntern, und mit Frankreich (deſſen genaues Verſtändniß mit England als ein beiden Staaten widernatürlicher und nur durch zufällige Umſtände, die den franzöſiſchen Hof hiezu bewegten, und bald aufhörten, bewirkter Zuſtand nicht lange dauerte) und der Pforte Freundſchaft zu errichten ſuchen mußten. Denn es iſt bekannt, daß mehrentheils Frankreich und Rußland, beſonders aus der Urſache, weil Rußland faſt immer dem öſterreichiſchen Hauſe half, welches Frankreich ſo viel möglich erniedern wollte, entgegengeſetzte Staatsabſichten hatten, und aus dieſer Urſache hielt Frankreich, ob es gleich Schweden im entkräftetſten Zuſtande ſahe, doch die Subſidien nicht weggeworfen, die es auch noch, um Schweden zum Bundesgenoſſen zu haben, ſowohl bei der jetzigen Verfaſſung dieſes Reiches Geld nicht nur das ſicherſte, ſondern auch vielleicht das einzige Mittel war, bei denen, auf welche die Geſchäfte ankamen, etwas auszurichten, als weil ſich das Reich wirklich in ſo ſchlechten Umſtänden befand, daß es, ohne von auswärts Gelder hinein zu zie-

hen, nicht einmal einen Vertheidigungs-krieg auszuhalten, alſo vielweniger einen ſo überlegenen Feind als Rußland anzugreifen vermochte, an dieſes Reich bezahlen mußte. Die franzöſiſche Freundſchaft konnte auch am türkiſchen Hofe zum Beſten des ſchwediſchen Reiches, nicht nur in Handelsſachen, ſondern um auch die ruſſiſche Macht durch einen zur Zeit, wenn Schweden mit Rußland Krieg führet, auf einer andern Seite unternommenen Anfall derſelben zu zertheilen, ſich wirkſam erzeigen. Aus eben dieſen Grundſätzen fließet, daß, wenn ein König auf dem Thron ſaß, welcher Neigung bezeigte, Rußland anzugreifen, ihr Vortheil erforderte, die Erweiterung der ihm vermittelſt der Regierungsform gelaſſenen Gerechtſame zu befördern, oder zum wenigſten ſich aufs ſtärkſte zu widerſetzen, wenn man die Grenzen derſelben noch mehr verengern wollte. Hiebei dachten ſie auch auf eine Vergrößerung der einheimiſchen Stärke vermittelſt Vermehrung der Zahl der Einwohner, und Verſchaffung eines vortheilhafteren Verhältniſſes zwiſchen der Aus- und Einfuhr, und trafen daher Anſtalten zu Vervollkommung des Ackerbaues, Unterſtützung der ſchon ſeyenden Manufakturen und Fabriken,

ken, und um jede neue Einrichtung, die darauf abzielte, Geld, was nun aus dem Lande gieng, darin zu behalten, oder fremdes herein zu bringen, in Aufnahme zu bringen. Weil ſie aber hiebei annahmen, daß man keinen auf dieſe Abſicht gerichteten Entwurf darum abweiſen müſſe, weil die Ausführung deſſelben Geld koſte, indem faſt jede Unternehmung von der Art nie ohne anſehnliche Geldvorſchüſſe aufkomme: ſo dienten die nicht ſelten ſich ereignenden Vorfälle, daß man in vielen Jahren nicht merkte, daß eine ſolche Einrichtung ſo viel erwerbe, daß der Erwerb mit dem darauf verwendeten Gelde im Verhältniſſe ſtand, daß öfters auch die ſolchergeſtalt erzielten Waaren ſchlecht ausfielen, und man doch die fremden von gleicher Art in voriger Menge zu gebrauchen ſich genöthiget ſahe, bisweilen gar Betrüger Belohnungen für einheimiſche Produkte erhielten, da es doch aus der Fremde von ihnen eingeführte Güter waren, den Mützen, daß ihre Beſchuldigung Glauben fand, daß die Hüte die öffentlichen Einkünfte ohne Einſicht, ja muthwilligerweiſe verſchwendeten, um Gelegenheit zu haben, unter einen ſolchen Namen auf Koſten des Staats und des größten Theils der Einwohner, den man die-

dieſerwegen ſo ſtark durch Auflagen beläſtige, daß er in die äußerſte Armuth verfalle, ſchon habende Anhänger zu beſolden und neue anzuwerben, und alle Rechnungen, die ſie von einem anſehnlichen Nutzen des Staates, den ihm die neuerrichteten Fabriken und Manufakturen geſchafft hatten, bloße Augenverblendungen ſeyn, da man die daraus erfolgten Wirkungen vor Augen habe, und ein jeder wahrnehme, daß man ſolchergeſtalt eine ſolche Menge theuer gemiethetes Volk in die Städte zum Müſſiggange hereinziehe, daß das Land aus Mangel an Arbeitern unbearbeitet liegen müſſe. Die Mützen hingegen waren ſo ganz gegen einen jeden Krieg mit Rußland, daß ſie als den erſten Grundſatz feſtſetzten, daß man dieſem Reiche in allem willfahren müſſe, damit man ihm keine Gelegenheit gebe, zu brechen. Bei der innern Staatsverwaltung aber machten ſie ſich zur Vorſchrift, alles aufs ſparſamſte einzurichten, damit man die franzöſiſchen Subſidien entbehren könne. Da man aber doch wußte, daß ſie die Rubel des ruſſiſchen Hofes und die Pfund Sterlings des engliſchen eben ſo wenig, als die Hüte das franzöſiſche Geld, ausſchlugen: ſo ſagten die Hüte, und fanden Beipflichter: die

Mützen ſtürzten blos aus Feindſchaft gegen die Hüte ihr Vaterland in die ruſſiſche Dienſtbarkeit, und fänden auch deswegen für ſich vortheilhaft, daſſelbe an Rußland und England zu verkaufen, weil von der Anwendung der in einem den Ständen bekannten Vertrag benannten Hilfsgelder dieſen Rechnung abgelegt werden müßte, das ruſſiſche und engliſche Geld hingegen blos die Taſchen der Perſonen füllte, welche daſſelbe zum Geſchenke empfiengen. Den Schluß dieſes Reichstages unterzeichnete man am 5ten Auguſt 1727. und ſetzte in demſelben den nächſtfolgenden auf die Mitte des Jänners 1731. an.

Einige wirthſchaftliche Einrichtungen.

Inzwiſchen erhielt man die deutlichſte Uiberzeigung von der äußerſten Nothwendigkeit, neue Nahrungsquellen auszuforſchen, und die ſchon vorhandenen ergiebiger zu machen, vermittelſt der erſten vom Kommerzkollegio nach einem demſelben 1724. gegebenen Befehle am 14ten März 1726. ausgefertigten jährlichen Reichshandelsbilanz für das Jahr 1724. woraus man erſahe, daß Schweden über 30 Tonnen Goldes Sm. an die Ausländer verloren habe.

Man hoffte aber, die guten Früchte, welche man ſich von der 1724. geſchehenen Aufmunterung des Tabaksbaues verſprach, und wirklich ſich bald ſehr merklich zeigten, die Veränderung mit dem Zolle, (indem aus demſelben der Staat, ſeitdem er ihn verwaltete, viel weniger hob, als man ihm Pachtgeld dafür geboten hatte, woraus erhellte, daß die Verwaltung ſowohl in Abſicht auf das eigentliche Staatseinkommen, als in Abſicht auf den Schleichhandel, dem Staate zum Schaden gereiche, aus welcher Urſache man am 25ſten Jänner 1726. zu Stockholm bekannt machte, daß am letzten März die Uiberlaſſung aller Zölle und Akziſen im ganzen Reiche, Pommern ausgenommen, an Pächter angehen ſollte, welche für den großen Seezoll jährlich 10 Tonnen Goldes und 30000 Thaler Sm., für die die übrigen Zölle und Akziſen hingegen die Summe, über welche ſich die königlichen Kollegien mit der Stadt Stockholm vereinigen würden, zu erlegen hätten, und blos Einländer ſeyn ſollten, indem man dieſe Verpachtung in 5000 Looſe eintheilte, von welchen die Bürgerſchaft in Stockholm gleich Anfangs 1000 behielt, keines aber für fremde Rechnung von einem Einheimiſchen genommen wer-

werden konnte, indem ein ſolcher Gefahr lief, nicht nur das eingeſetzte Geld, ſondern auch ſeine Ehre und alle Güter einzubüßen,) die Verordnung, daß an den Vorzeiger zahlbare Bankſcheine, die man Bankotransportzettel hieß, bei allen Zahlungen gleich baarem Gelde angenommen werden ſollten, und andere gute Einrichtungen würden allmählich dieſes Uebergewicht verringern. Zur Erweiterung der Handlung und Schifffahrt verfügte man auch 1724. daß kein auswärtiges Schiff andere Waaren, als die in ſeinem Lande oder dazu gehörigen Pflanzungen in Oſt- oder Weſtindien erzeigt oder verfertigt ſind, ins Reich führen ſolle. Allein bald erfuhr man, daß dieſe Verfügung, weil es in Schweden ſowohl an Leuten als Schiffen gebrach, alles aus der erſten Hand zu holen, wenigſtens zu frühzeitig gemacht war, und jetzt ſtatt des erwarteten Nutzens Schaden brachte; folglich ſahe man ſich genöthigt, den Uibertretern derſelben nachzuſehen.

Eine oſtindiſche Geſellſchaft wird geſtiftet.

Beſſer glückte die oſtindiſche Geſellſchaft, welche auf van Aſpern (B. 68. S. 97.) und derer Theilnehmer der zerſtörten oſtendiſchen

Ge-

Geſellſchaft Entwurf entſtand. Der König fertigte darüber am 14ten Junius 1731. für den Kaufmann Heinrich König und deſſen Mitgenoſſen einen Freiheitsbrief auf 15 Jahre aus, worin er demſelben vergönnte, alle Häfen und Oerter in Oſtindien, wo kein europäiſcher Staat ein ausſchlieſſendes Handelsrecht beſitze, zu befahren und allda Handlung zu treiben. Dieſen Freiheitsbrief ließ der König, nicht nur durch alle Zeitungen, ſondern auch beſonders durch ſeine Geſandten, allen Regierungen, wo er ſolche hielt, bekannt machen, und allenthalben vorſtellen: er verſpreche ſich, daß, da er hierin nichts gethan habe, als wozu er vollkommen berechtigt ſey, Niemand unter keinerlei Vorwand dieſe Handelsgeſellſchaft auf ihren Fahrten oder bei ihren Handelsgeſchäften kränken, ſondern man vielmehr derſelben bedürfenden Falls alle Hilfe und Gefälligkeit erweiſen werde, die nach Gewohnheit andern dergleichen Geſellſchaften einer freundſchaftlichen Macht erzeigt werden. Von allen Orten empfieng er hierauf die Verſicherungen, daß, da man ſein Recht, ſolchen Freiheitsbrief zu ertheilen, anerkenne, man ſeinem Geſuch, in ſo fern die ſchwediſche Geſellſchaft die Grenzen deſſelben nicht

über

überſchreite, gerne willfahren wolle. Dieſe Geſellſchaft that in 24 Jahren 67 und hierunter 56 glückliche Reiſen, durch welche die Theilnehmer jedes Jahr im Durchſchnitt genommen 26 zwei drittel vom Hundert ihrer Einlage gewannen. Die Ausrüſtung des erſten Schiffes, Fridericus Rex Sueciae, welches 1732. nach China gieng, koſtete 83019 Thaler Sm., die Ladung aber, welche für 366,081 eingekauft war, wurde zu Gotheborg für 900000 verkauft, wovon für 514,242 Waaren aus dem Lande weggiengen. Auf der Rückfahrt von China hielten es zwar einige von der holländiſchen Geſellſchaft zu Batavia auf einen Bericht ihrer Kaufleute in China, die es als einen Schleichhändler beſchrieben, zu ſeiner Bemächtigung ausgeſendete Schiffe 1733. in der Straße von Sunda an, führten es aber, wie ſie die wahre Beſchaffenheit der Sache erfuhren, mit aller Höflichkeit nach Batavia, wo Campbel, das Haupt dieſes ſchwediſchen Schiffes, gleich bei Vorzeigung ſeines Paſſes und des Freiheitsbriefes, den dieſe Geſellſchaft vom König hatte, Entſchuldigung, daß man durch falſche Berichte hiezu verleitet worden, und Befreiung des Schiffes erlangte. Ja zum Erſatz der ihm wiederfahrnen

Beleidigung verlangte man für verſchiedene Nothwendigkeiten, welche das ſchwediſche Schiff bedurfte, keine Bezahlung, und gab ihm ein holländiſches Schiff zur Begleitung mit.

Reichstag von 1731.

Auf dem Reichstage, den der König vermöge der Abmachung des letztgeweſenen auf den 16ten Jänner 1731. verſchrieb, und am 12ten Julius durch ſeine Unterzeichnung des Schluſſes deſſelben endigte, gieng es ruhig zu. Doch merkte man, daß ſich Horns Anſehen verminderte. Denn man ernannte ihn zwar zum Landmarſchalle, nahm ihm aber die Hoffnung, auf dem künftigen Reichstage dieſe Stelle wieder zu bekleiden, indem die Stände verordneten, das künftighin kein Reichsrath zu derſelben gelangen ſollte. Sonſt beförderte dieſer Reichstag die Vermehrung des Silbergeldes dadurch, daß er jedem erlaubte, Silber in die Münze zu bringen, und das daraus geprägte Geld ohne einigen Abzug für die Prägkoſten zu ſich zu nehmen. Er überſahe auch das von der Geſetzkommiſſion ihm vorgelegte neue Geſetzbuch, konnte aber nur mit einem Theile davon fertig werden. Das Übrige aber

gieng man auf dem folgenden durch, worauf das ganze Geſetzbuch unter dem Namen Königs Fridrich Geſetzbuch am 13ten Jäner 1736. vermittelſt eines königlichen Befehls eine allgemeine Geſetzkraft erhielt, wiewohl ſchon 1737. Zuſätze, Erläuterungen und Aenderungen erfolgten. Auf eben dieſem Reichstage eröffnete der König den Ständen die Nothwendigkeit, das ihm 1730. durch den Tod ſeines Vaters des Landgrafen Karl von Heſſenkaſſel zugefallene Erbland in Deutſchland, deſſen Regierung mittlerweile ſein älteſter Bruder Wilhelm verwaltete, gleich nach Endigung dieſes Reichstages zu beſuchen, worin die Stände ſowohl, als in dem andern Geſuch des Königs, daß in ſeiner Abweſenheit die Königin ſeine Stelle vertreten, und die Ausfertigung mit den Worten: In Ihro Kön. Majeſt. unſers hochgeliebten Gemahles und Herrn Abweſenheit verſehen möchte, willfahrten. f) Doch dauerte ſei-

f) Der Reichstagsſchluß von 1727. nebſt königlichen Antworten auf die in dieſem Jahr eingereichten Beſchwerden der Bauern, Bürgerſchaft und des Kriegsſtandes ſtehen im 3ten Stück der ſchwediſchen Bibliothek S. 253 - 323. der Schluß des Reichstages von 1731. nebſt den königlichen Antworten auf die damaligen Beſchwerden des Adels, der Städte und der Bauern im 5ten Stück S. 220 - 307.

ne Entfernung aus Schweden nur wenige Monate, indem er bereits im November wieder allda eintraf.

Rußland beſorgt, daß Schweden durch Frankreich ſich zum Kriege wider Rußland verleiten laſſen werde.

Im Jahr 1732 erregte die Friedenshandlung, welche der König von Schweden mit dem Könige von Polen zu Warſchau anſtellte, und ſo ausfiel, daß der letztere eine Friedenserklärung unter dem 7ten Oktober in ſeinem Reichsrathe mit den Ausdrücken ausfertigte, daß dieſelbe einem förmlichen Friedensſchluſſe mit Schweden gleich gelten, und kraft derſelben alles, was bei Gelegenheit des letztern nordiſchen Krieges wider den Inhalt der vorigen Verträge zwiſchen beiden Reichen vorgefallen ſeyn möchte, vernichtet und in ewige Vergeſſenheit geſtellt, und die ehemalige Verbindung zwiſchen Polen und Schweden völlig wiederhergeſtellt ſeyn ſolle, Anfangs bei Rußland Aufſehen, und deſſen Geſandter in Polen achtete nöthig, ſich im voraus wider dieſelbe gegen den ſchwediſchen zu verwahren, falls darin etwas geſchloſſen würde, das dem nyſtädtiſchen Frieden, nach welchem dieſe Friedenshandlung unter ruſſiſcher

Ver-

Vermittlung vorgenommen, und in derſelben nichts, was einigem Stücke des nyſtädtiſchen Friedens zuwider laufe, abgemacht werden ſollte, zum Nachtheile gereiche. Sobald aber dieſe Friedenserklärung erſchien, befreite dieſelbe Rußland von dem dieſerwegen gefaßten Verdachte. Allein bald hernach 1733 gab der Tod König Auguſts und die durch denſelben verurſachte Erledigung des polniſchen Thrones Grund zu einem neuen Verdachte. Denn es war allgemein bekannt, daß Frankreich ſich bemühete, dem Könige Stanislaus, nunmehrigem Schwiegervater des Königs von Frankreich, die polniſche Krone wieder zu verſchaffen, daß Frankreich in Schweden eine ſtarke Partei, und der König Stanislaus daſelbſt viele Freunde hatte, die theils ihn zu Karls XII. Zeit gekannt hatten, theils die Verehrung, welche noch ſehr viele Schweden für das Gedächtniß ihres heldenmüthigen Königs hegten, demſelben verſchaffte, und viele junge ſchwediſche Edelleute entweder in franzöſiſchen Kriegsdienſten ſchon ſtanden, oder in dieſelbe zu treten wünſchten, andere aber, beſonders unter der königlich ſchwediſchen Garde, ſich darnach ſehnten, daß der Friedensſtand, in welchen ihr Vaterland lebte, aufhörte, weil

weil ſie einen Krieg deſſelben, als ein Mittel ihr Glück zu machen, anſahen; der ruſſiſch- und römiſchkaiſerliche Hof hingegen der Erhebung Stanislai auf den polniſchen Thron zuwider waren. Allein der König und Reichsrath beharrten doch ſtandhaft bei ihrer Friedensliebe, und erklärten ſich durch Antrieb dieſer Neigung gegen alle fremde Geſandte, daß ſie ſich gegen Frankreich zu nichts, was das Vernehmen mit andern Höfen ſtören könne, eingelaſſen, vielmehr dem ſchwediſchen Geſandten in Warſchau befohlen hätten, dem Primas und übrigen polniſchen Reichsräthen die Einigkeit bei der bevorſtehenden Königswahl als den Grund, worauf die Wohlfahrt ihres Vaterlandes beruhe, anzurathen, und mit Zuziehung der Geſandten anderer Höfe, die gleich Schweden Gewähr für den oliviſchen Frieden übernommen hätten, dieſelbe zur Aufrechthaltung erwähnten Friedensſchluſſes und zur Wiederherſtellung der Diſſidenten in die denſelben wider den Inhalt deſſelben entzogenen Gerechtſame aufs nachdrücklichſte und unter Verwarnung unausbleiblicher Zwangsmittel von Seiten der Handhaber beſagten oliviſchen Friedens anzunehmen. Da auch Frankreich wegen Uiberlaſſung eines Heeres von 10000 Mann oder noch

ſtär-

ſtärkeren in ſie ſo ſehr drang, daß ſie ſich nicht getrauten, dieſes Geſuch mit einer ausdrücklichen Verneinung abzuſchlagen ohne Frankreichs Freundſchaft, deren Erhaltung von äußerſter Wichtigkeit für den Wohlſtand des ſchwediſchen Reiches von ihnen erkannt wurde, gänzlich von ſich zu weiſen: ſo gebrauchten ſie ein Mittel, daſſelbe zu vernichten, indem ſie den Vorſchlag thaten, daß, da Frankreich ſelbſt wiſſe, daß Schwedens jetzige Verfaſſung demſelben nicht erlaube, einen ſo überlegenen Nachbar, als Rußland ſey, durch eine offenbare Feindlichkeit aufzubringen, einem ſolchen Vertrage, als Frankreich vorſchlug, ein anderer vorgehen müſſe, durch welchen es ſich zu Zahlung gewiſſer Hilfsgelder an Schweden verbinde, um dieſes Reich in den Stand zu ſetzen, Frankreich nutzen zu können; die Regierung aber überhaupt zu ihrer Sicherheit nöthig erkenne, über eine ſo höchſtwichtige Angelegenheit die Stände zuſammen zu berufen.

Reichstag von 1734.

Folglich ſchrieb ſie den Reichstag vor der auf den Jäner 1735. angeſetzten Zeit auf den 25. Mai 1734. aus, auf welchem Horn ſo glück-

glücklich war, daß derſelbe nach ſeinem Wunſche den Generalmajor Karl Emil Löwenhaupt, einen Schweſterſohn der in Karls des zwölften Geſchichte vorgekommenen Gräfinn Königsmark zum Landmarſchall wählte. Auch in dem Stücke gieng es auf dieſem Reichstage nach ſeinem Willen, daß man ſo mancherlei Uiberlegungen und Erwägungen über die franzöſiſchen Vorſchläge anſtellte, daß hiedurch ſo viele Zeit verfloß, daß die Zeitung von der Unterwerfung der Stadt Danzig unter die Herrſchaft des von Rußland unterſtützten Königs Auguſts des dritten anlangte, wodurch ſich die Umſtände dergeſtalt änderten, daß es noch weit unrathſamer für Schweden ward, Rußland zu erzürnen, und nach aller Wahrſcheinlichkeit Frankreich ſelbſt die Begierde verlieren mußte, das Bündniß mit Schweden zu ſuchen, weil Stanislaus Partei in Polen bereits ſo tief gefallen war, daß die Möglichkeit derſelben wieder aufzuhelfen wegfiel. Aber der franzöſiſche Geſandte, Graf Caſteja, zeigte, daß man ſich in einem ſolchen Urtheile von den Geſinnungen des franzöſiſchen Hofes geirrt habe, indem er gleich nach dieſer Zeitung in Schweden erklärte, daß, ungeachtet derſelben, Frankreich

reich bei den Anträgen, die es Schweden ſeit dem Anfange dieſer Unterhandlung über die polniſchen Angelegenheiten gethan, feſt beharre. Doch nutzten der König und der Reichsrath dieſe Verſchlechterung der Umſtände Stanislaus dazu, durch die neuen Berathſchlagungen, zu welchen ſie Gelegenheit bot, und worüber der franzöſiſche Geſandte immer von ſeinem entfernten Hofe Verhaltungsbefehle einholen mußte, die Bündnißſache ſo in die Länge zu ziehen, daß die Stände, welche wirklich geneigt waren, Frankreichs Wunſch zu erfüllen, das Ende derſelben nicht abwarteten, ſondern nur vermittelſt des geheimen Ausſchuſſes dem Reichsrathe die Vorſchrift hinterließen, ſich mit Frankreich enger zu verbinden, hingegen die Erneuerung des 1724. getroffenen Hilfsbündniſſes mit Rußland aufs möglichſte zu vermeiden. Noch einen andern Vortheil erhielt Frankreich durch dieſen Reichstag, indem der Präſident im Handelskollegio, Daniel Nikolaus Höpken, den levantiſchen Handel den Ständen ſo anpries, daß ſie deſſen Sohn Karl Höpken und Eduard Karlſon zu Reſidenten bei der Pforte ernannten, und bevollmächtigten, mit derſelben ſowohl über die Anforderung von 1 Million Reichsthaler, die ſie an

Schweden aus zwo Schuldverſchreibungen Karls des zwölften machte, von welcher aber Schweden in Anſehung ſeiner Gegenrechnung wegen des Schadens, den ihm die Türken in der Kalabalik zufügten, den größten Theil abzuziehen ſich berechtigt achtete, als über einen Handelsvertrag Vereinigung zu treffen. Denn ſo eröffnete Schweden einen Weg zu einem näheren Verſtändniſſe mit der Pforte, deſſen Stiftung mit Frankreichs Abſichten übereinſtimmte. Wirklich meldete 1735. die Pforte nach vorgängiger Uiberlegung mit dem bei ihr ſeyenden franzöſiſchen Geſandten dieſen beiden Schweden, ſie ſey entſchloſſen, auf die Bedingung, daß Frankreich ſich verpflichte, anders keinen Frieden mit dem römiſchen Kaiſer zu ſchließen, als wenn dieſer verſpreche, Rußland in einem Kriege zwiſchen demſelben und der Pforte keine Hilfe zu leiſten, mit Schweden ein Angriffsbündniß wider Rußland zu ſchließen, und hiefür nicht nur alles Geld, das ihr wegen der Schuld Karls des zwölften gebühre, zu erlaſſen, ſondern auch die ganze Zeit, daß dieſer gemeinſchaftliche Krieg wider Rußland, welcher ſechs Monate nach Unterzeichnung des Bündniſſes angehen ſolle, dauern möchte, jährlich 500,000 Thaler

ler Hilfsgelder an Schweden zu zahlen. Doch bei den im ſchwediſchen Reichsrathe herrſchenden Geſinnungen blieb dieſe Anzeige der Pforte ohne Wirkung.

Friedrich der erſte und ſein Reichsrath ſchließen ein Bündniß mit Frankreich, welches ſie ſelbſt gleich hernach durch ein anderes mit Rußland umſtoßen.

Derſelbe konnte zwar nun, ohne ſich durch die offenbarſte Verletzung eines Befehls der Stände große Verantwortung zuzuziehen, die Abſchließung des Bündniſſes mit Frankreich nicht ablehnen, wofern Frankreich ſich zu allen Forderungen, die der Reichsrath mit einiger ſcheinbaren Billigkeit demſelben vorlegen konnte, bequemte. Aber er hoffte ihm ſolche vorzulegen, daß Frankreich ſelbſt, wenn es erſehe, daß Schweden das Geld gar umſonſt von ihm begehre, ſein Geſuch um daſſelbe aufgebe, und dann würden die mehreſten Schweden leicht zu überreden ſeyn, die Schuld, daß das Bündniß nicht geſchloſſen worden, liege blos an Frankreich, dem es nie damit ein Ernſt geweſen ſey, ſondern es nur darum auf die Bahn gebracht habe, um durch Betreibung der Unterhandlung um daſſelbe den Kaiſer zur Beſchleunigung eines Friedens, wie Frankreich ihn begehre, zu vermö-

mögen, und eine genauere Verbindung zwiſchen Schweden und England, die das letztere Reich mit Anbietung beträchtlicherer Hilfsgelder ſuche, als die franzöſiſchen Anträge enthielten, zu zerſtören. Allein Caſteja willigte in alles, und ſo mußten ſie am 14ten Junius das Bündniß unterzeichnen. In demſelben erklärt der König und die Krone Schweden, daß ſie zu Bezeigung ihrer Hochſchätzung der Eröffnung, die ihnen vom Könige und der Krone Frankreich geſchehen ſey, nämlich daß Se. Allerchriſtl. Maj. aufrichtig verlangen, nicht nur allem zuvor zu kommen, was bei Gelegenheit des jetzigen Krieges die Freundſchaft und das gute Vernehmen zwiſchen ihnen ſchwächen, oder, auf was Art es ſeyn möchte, verändern könnte, ſondern auch den Vortheil Sr. Maj. und der Krone Schweden zu befördern, und zugleich dieſelbe zu überzeugen, wie weit ſich ſeine Aufmerkſamkeit auf die Wohlfahrt und die Ehre einer allezeit mit ſeiner verbunden geweſenen Krone erſtrecke, und zugleich zu Erwiederung ſo verbindlicher Anträge nicht verabſäumen wollen, zu ſo heilſamen Zwecken ſich durch einen förmlichen Vertrag mit demſelben zu vereinbaren. Durch denſelben verſprach der König von Frank-

reich,

reich, drei Jahre lang ein jährliches Hilfsgeld von 450,000 Thalern in Platen, welche in Bankogeld 300,000 Bankothaler betragen, an Schweden zu Hamburg, und zwar immer ein Vierteljahr zum Voraus, folglich das erſte gleich, wenn er dieſen Vergleich genehmige, zu bezahlen. Hingegen erklärten der König und die Krone Schweden, ſowohl in Betrachtung dieſes Hilfsgeldes, als um im Stande zu ſeyn, deſto beſſer den Zweck gegenwärtiger Verbindung zu erfüllen, während dieſem Kriege keine Kriegsvölker zu geben, zu verkaufen, oder zu leihen, wider den Vortheil des Königs von Frankreich und die Abſichten, welche denſelben nach ſeiner Erklärung vermocht haben, die Waffen zu ergreifen, wobei ſie erklärten, daß die Verträge, welche ſie mit andern Mächten haben könnten, und ſie ſich vorbehielten, nichts in ſich begriffen, was dieſem zuwider ſeyn könne. Aber da ſich dieſe Schweden gezwungen ſahen, wider ihren Willen dieſen Vertrag zu errichten: ſo arbeiteten ſie in eben dem Augenblick, da ſie ihn errichteten, ſchon an ſeiner Vernichtung, indem an eben dem Tage Horn und der Hofkanzler Kochen dem franzöſiſchen Geſandten, gleichſam als ein Merkmal der Vertraulichkeit, zu welcher dieſer Vertrag

ſie

ſie gegen ihn und ſeinen Hof vermöge, er-öffneten, daß eben jetzt der ruſſiſche Geſandte, welcher ſo lange dann und wann als vor ſich Schweden erinnert habe, mit ihm über Erneuerung ihres Hilfsbündniſſes in Unterhandlung zu treten, hierum im Namen und auf Befehl ſeiner Kaiſerin angehalten habe, daß aber dieſes eine Sache ſey, die ſich in einem Tage nicht abmachen laſſe. Caſteja, welcher dieſe Männer kannte, und daher wußte, daß ihre Vertraulichkeit ein verſtelltes Weſen war, und die wahre Abſicht dieſer Anzeige dahin gieng, daß ſie ſich bei den Ständen über Abſchließung des ruſſiſchen Bündniſſes damit rechtfertigen wollten, daß ſie dem franzöſiſchen Geſandten davon Eröffnung gethan, und dieſer nichts dawider einzuwenden gehabt, ſahe zwar klar, wohin ſie zielten, und antwortete daher: er wiſſe wohl, daß er nicht befugt ſey, ſich dieſer Unterhandlung zu widerſetzen, hoffe aber, da man die Unterhandlung mit Frankreich über ein Bündniß, welches das ſchwediſche Reich gewünſcht habe, ſo ſehr in die Länge ziehen können, man werde leicht Mittel finden, die mit Rußland, deren Abſchluß ohne einigen Nachtheil für Schweden bis zum Ablauf der im letzten Vertrage dazu

be-

beſtimmten Zeit verſchoben werden möge, ſo lange fortzuführen. Aber die Schweden, welche dieſes Werk trieben, eilten vielmehr mit der Abſchlieſſung, damit dieſelbe eher fertig wäre, als Caſteja aus Frankreich Befehle erlangen könnte, wodurch dieſelbe aufgehalten werden möchte. Folglich unterzeichnete man das Bündniß ſchon am 5ten Auguſt, und die, welche es beförderten, offenbarten ihre Parteilichkeit dafür aufs deutlichſte, indem ſie dieſe wichtige Angelegenheit in Abweſenheit der Hälfte der Reichsräthe zu Ende brachten, und den Brief ihres Reſidenten zu Konſtantinopel, welcher ihnen den oben gedachten Vorſchlag der Pforte meldete, da ihnen der Inhalt deſſelben bekannt war, bis nach geſchehener Unterzeichnung zurück hielten. Dieſes Bündniß ſtimmte ganz mit dem überein, welches dadurch erneuert wurde, außer daß, da jenes jeden Theil zur Vertheidigung aller europäiſchen Länder des andern gegen den Angriff einer jeden europäiſchen Macht verband, in dieſem hinzugefügt ward, daß hievon die gegenwärtigen Unruhen in Polen und alle Folgen, welche ſie haben möchten, ausgenommen ſeyn ſollten. Hiedurch wollten ſich die ſchwediſchen Unterhändler gegen Frankreich rechtfertigen. Doch Caſteja

ſteja ſagte: dieſe Ausnahme würde vielleicht nicht darin ſtehen, wenn er nicht Kochen daran erinnert hätte, und ſie müßten ganz anders lauten, wenn Schweden ernſtlich geſinnt geweſen wäre, durch dieſes Bündniß dem franzöſiſchen keinen Eintrag zu thun, indem dieſelbe zwar Schweden von der Verbindlichkeit entledigte, die in allen übrigen Fällen ſchuldige Hilfe Rußland zu leiſten, aber zugleich Schweden die Hände band, in dieſem Falle keine Frankreich günſtige Maßregeln zu ergreifen, welches doch, wie es auch den Ständen auf dem Reichstage von Frankreich mit ausdrücklichen Worten geſagt wurde, Frankreichs Hauptzweck bei Schließung ſeines Bündniſſes war. Daher verdachten es ſelbſt die mehreſten Schweden Frankreich nicht, daß daſſelbe ſich nun weigerte, ſein Bündniß zu genehmigen, und legten die hiemit verknüpfte Einbuſſe eines ſo anſehnlichen Hilfsgeldes blos den Reichsräthen, welche die Erneuerung des ruſſiſchen Bündniſſes geſchloſſen hatten, zur Laſt.

Die Hüte werden immer kecker und ſtärker.

Caſteja unterhielt dieſe Verbitterung vermittelſt mündlicher Geſpräche und öffentlicher Schriften, von welchen er einige

an

an den Hof, andere an geſamte Schweden richtete, worin er die Schließer dieſes Bündnißes anklagte, daß einige ſich durch die ihrem abgelebten Alter anklebende Furchtſamkeit, die ein rauſchendes Blatt als einen gefährlichen Feind fürchte, verleiten laſſen, andere durch eine blinde Gefälligkeit für den König, welcher ganz vergeſſe, daß er König von Schweden ſey, wenn das Wohl dieſes Reiches ſolche Maßregeln erfordere, wovon er meine, daß ſie mit denen ſtritten, die er ſeinem deutſchen Erblande, da er als Landgraf alles, was der öſterreichiſche und der engliſche Hof von ihm begehrten, aufs erſte Wort vollſtrecke, nützlich achte, manche gar, durch ruſſiſches und engliſches Geld beſtochen, wider ihre beſſere Einſichten ihr Vaterland verrathen, und die Befehle der Stände, die doch ihre Oberherrn ſeyn, vorſetzlich verſpottet und übertreten hätten. Der König von Schweden beſchwerte ſich über die Unehrerbietigkeit des Grafen Caſteja fruchtlos bei deſſem Hofe. Denn ob derſelbe ſich gleich bereit erklärte, den König durch deſſelben Abrufung zu vergnügen, ſo ſchickte er doch erſt ſpät im Jahre 1737. den Grafen Severin, ihn abzulöſen. Er konnte alſo noch lange genug Oel in das

ſchon hell brennende Feuer gießen. Die Flamme verbreitete ſich von Stockholm aus ins ganze Reich, und beſonders vergrößerte es die Nachricht von einem zwiſchen der Pforte und Rußland angegangenen Kriege, deſſen erſte Unternehmung unter dem General Leontiew Rußland über 9000 Menſchen, und eben ſo viele Pferde koſtete, welches verurſachte, daß die Reden derer, welche beim erſten Ausbruche der Feindſeligkeiten ihren Landesleuten die Gedanken einzuflößen ſich bemühten, daß ſich jetzt augenſcheinlich zeige, wie grob der Fehler derer ſey, die ſo unzeitig das ruſſiſche Bündniß erneuert hatten, da nun der türkiſche Krieg Rußlands ganze Stärke ſo beſchäftigt halten werde, daß es weder Mannſchaft noch Geld erübrige, ſich zugleich gegen einen andern Feind zu vertheidigen, immer bei Mehreren Eingang fanden. In Stockholm ergriff alles mit ſolchem Eifer eine oder die andere Partei, daß dieſe Sache häufig die Bande, welche Familien mit einander verknüpften, ſogar derer, welche in einem Hauſe beiſammen wohnten, auflöſete. Selbſt Frauenzimmer warben durch gewiſſe Geſundheiten für eine und die andere. Die für den Krieg geſinnten wählten: Was wir lieben; und

ih,

ihre Gegner: Ich denk mirs. Zwo berühmte Schönheiten vom erſten Range bei Hofe gaben keinem einen günſtigen Blick, der ſich nicht für die von ihnen ergriffene Partei durch Schimpfen und Duelle gegen die Widerwärtigen beſonders hervor that. Eine unvermählte Gräfin von Bonde ſtellte das Haupt derer: Ich denk mirs, vor; eine unvermählte Gräfin von Liewen derer: Was wir lieben. Weil aber dieſe Partei überhaupt heftiger verfuhr, und mehrentheils angriff, da die andere hauptſächlich vertheidigungsweiſe handelte, indem man es ſogar Hornen als einen Staatsfehler verdenket, daß derſelbe die in Händen habenden, Mittel ihre Ausſchweifungen zu hemmen nicht anwendete: ſo unterſtützten in der Stadt die Gemahlinnen des Grafen de la Gardie und des Generals Buddenbrock dieſelbe, und die Frauenzimmer, welche ſich dazu hielten, trugen, bisweilen ſogar wider den Willen ihrer anders geſinnten Ehemänner, Bänder, Tabatieren und Etuis in Form der Hüte. Dieſe Raſerei blieb nicht blos beim Adel und Soldatenſtande ſtehen, wo ſie ſo weit gieng, daß man ſich ſchon in Petersburg einquartierte, und die Befehlshaberſtellen in den neuwiedergewonnenen Ländern unter ſich ver-

theilte. Es blieb faſt kein Haus in der Stadt, wo man nicht eine dieſer Geſundheiten trank. Die Landburſche und der geringſte Pöbel tranken ſie, zankten ſich darum, und erwählten zuletzt die Fauſt oder den Prügel, ihre Gegner von der Gründlichkeit ihrer Einſichten zu überzeugen. Zween Kaufleute, Plomgreen und Kiarman, bewieſen hiebei vorzüglichen Eifer und ausnehmende Geſchicklichkeit. Der Scharfrichter bekam hiebei volle Arbeit. Denn von Seiten der Hüte erſchienen die Schriften haufenweiſe, die als Schmähſchriften zu verbrennen ihm anbefohlen wurde. In manchen malte man den engliſchen Envoyé Eduard Finch, dem man zuſchrieb, daß er ganz Schweden regiere, und in der That die einem fremden Staatsbedienten zuſtehende Mäßigung überſchritt, wodurch er ſelbſt ſeinen Gegnern Blöße gab, mit den häßlichſten Farben ab. Man ſchonte ſogar die Perſon des Königs nicht, und rügte, um die Geiſtlichkeit und den Bauernſtand, in welchen ſeine Freunde noch überwogen, von ihm abzuziehen, ſeinen Liebeshandel mit der Gräfin Taube. Man zog alle, die man bei Ertheilung der Aemter, die in Schweden nicht blos wegen der Ehre, ſondern auch wegen des Brodes ſehr

ge=

geſucht werden, nicht in Betracht gezogen oder übergangen hatte, auf ſeine Seite, und machte durch anſehnliche Geldſummen, wozu der franzöſiſche Geſandte Caſteja ganz öffentlich, Severin verſteckter, (indem er die Anhänger beider Parteien mit gleicher Höflichkeit bewirthete, und, wenn er mit der herrſchenden Partei redete, ſie wegen der Kränkungen beklagte, die eine unbeſonnene Jugend ihnen zufügte,) das meiſte hergaben, ſolche Leute, wenn ſie zu den Unterſtänden gehörten, vermittelſt der Wahlen, durch welche dieſe ihre Vorſteller ernannten, oder, wenn es Edelleute waren, vermittelſt erkaufter Vollmachten von den Familienhäuptern, von welchen man ſie mit 20 bis 40 Dukaten an ſich löſete, und dann mit ſelbſtbeliebigen Namen ausfüllte, zu Kriegsmännern.

Sie gelten auf dem Reichstage.

Dergeſtalt mußte der am 11ten März 1738. angehende Reichstag wichtig werden. Dem Könige verdachte man, daß er blos aus Gefälligkeit für ſeine Geliebte denſelben zu Stockholm hielt, um ſich nicht von ihr trennen zu dürfen, welches, wenn der Reichstag zu Norköping gehalten wäre, nicht geſchehen können, da ; doch

 eben

eben Stockholm der Hauptſitz der Hüte war, und hernach durch eben dieſelbe ſich überreden ließ, mehr nachzugeben, als er nöthig hatte. Den erſten Sieg über ihre Gegner trugen die Hüte gleich bei der Wahl des Landmarſchalls davon, die nach ihrem Wunſche den Grafen Karl Guſtav Teſſin vermittelſt einer Uiberlegenheit von 525 Stimmen gegen 141 traf, einen Mann, deſſen große Verdienſte jeder anerkannte, und der eben hiedurch ein ſehr gefährlicher Feind für die Hofpartei wurde, welche überhaupt, insbeſondere aber ihr Haupt Horn, durch Beleidigung ſeines verſtorbenen Vaters und Hintanſetzung ſeiner eignen Perſon, ihm Urſachen zum Mißvergnügen gegeben hatte, welche die Vermuthung veranlaßten, er werde in dieſer wichtigen Stelle die erlittene Beleidigungen ahnden. Er empfieng noch, kurz ehe er ſie erlangte, eine neue. Denn der beim Kriegsſtande vielgeltende Reichsrath Bielke eröffnete einer Geſellſchaft guter Freunde: ſie würden dem Könige, beſonders aber der Königin, die größte Gefälligkeit erweiſen, wenn ſie es dahin brächten, daß Teſſin nicht dazu erwählt würde, weil der Königin nichts empfindlicher fallen könne, als wenn Teſſinen dieſe Würde ertheilet werden

den ſollte. Doch bäte er ſie um Gottes willen, dieſe ihnen nun entdeckte Geſinnung der Königin in Abſicht auf die Landmarſchallswahl als ein wichtiges Geheimniß aufs beſte zu bewahren. Allein ein Oberſtlieutenant Güntherfeld glaubte, als er etwas getrunken hatte, dem Könige recht zu dienen, daß er dem auf dem Ritterhaus-Markt verſammelten Adel daſſelbe entdeckte, und, als er nicht den vermeinten Glauben und Beifall erhielt, die Hand an den Degen legte, und alle, welche ſich den von ihm erklärten Geſinnungen der Königin widerſetzen würden, für Schurken und Verräther des Vaterlandes ausrufte. Hierüber entſtand ein großer Lärm und Zuſammenlauf der Leute, die ſchimpften und fluchten, und mit heller Stimme ſchrien: Es lebe die Freiheit, und es ſterbe der Hof! Dieſe Menge drang ſogar in das Vorzimmer des königlichen Pallaſtes, und auch der Eintritt des Königs that ihrer ſo groben Verletzung der ihm gebührenden Ehrerbietung keinen Einhalt. Der ſanftmüthige König ſagte lächelnd: Was iſt das hier für ein Lärm? Wir ſind doch nicht zu Amſterdam auf der Börſe? In eben dem Augenblicke nahete ſich Teſſin demſelben, und erklärte ſich: er wolle ſeinen Degen

 ab-

abgeben, und ins Gefängniß gehen, weil man ihn eines ſo ſchweren Verbrechens ſchuldig achte, daß er, wie öffentlich geſagt worden, die Ungnade des Königs und der Königin verdient habe, und daß dieſelben ſeine einzige Perſon von einer Stelle ausſchlöſſen, wozu jeder unbeſcholtene Edelmann ſich Hoffnung machen könne; er bitte daher, daß der König ein Gericht zu Unterſuchung dieſer Sache niederſetze, welches entweder, wenn es ihn ſchuldig finde, ihn, oder, wenn es erkenne, daß er fälſchlich angeſchwärzt ſey, ſeine Verläumder beſtrafe. In der Beſtürzung hierüber wußte der König nicht, was er hiebei für Maßregeln ergreifen wollte. Es war ihm alſo angenehm, daß ihn General Löwen dadurch aus der Verlegenheit zog, daß er vorſchlug, ſeinen Schwiegervater den Grafen Horn herbei rufen zu laſſen, und dieſer alsdann das Wort im Namen des Königs führte, und Teſſinen verſicherte: er (Horn) wiſſe, daß der König jederzeit Gnade für ihn gehabt, und es daher demſelben nicht mißfallen könnte, wenn die Ritterſchaft ſeinen Verdienſten Gerechtigkeit wiederfahren laſſe; außerdem lägen dem Könige Geſetze und Freiheit viel zu nahe am Herzen, als daß er ſich in die Wahl eines Landmarſchalls

auf

auf einige Weiſe zu miſchen gedacht haben könnte. Doch weder Teſſin noch der Hauſe Edelleute, welcher ſich mit ſo großem Ungeſtüm für ihn erklärte, glaubte, hiemit hinreichende Genugthuung erhalten zu haben, ſondern ſie giengen zuſammen noch zur Königin, welche aber den Grafen nicht zum Worte kommen ließ, ſondern ihm durch Verſicherung ihrer Gnade, und daß die Wahl der Ritterſchaft, wenn dieſelbe auch treffen möchte, ihr allezeit angenehm ſeyn werde, zuvorkam.

Schweden ſtiftete eine Freundſchaft mit der Pforte.

Eine der erſten Angelegenheiten von Wichtigkeit, welche die Hüte wider die Meinung der Staatsbedienten durchſetzten, betraf die Genehmigung deſſen, was die ſchwediſchen Reſidenten zu Konſtantinopel abgemacht hatten. Der bekannte Bonneval dienete ihnen hiebei, indem er den Türken die Freundſchaft mit Schweden als ſehr nützlich, beſonders bei der jetzigen Kriegsverwicklung der Pforte mit Oeſterreich und Rußland, vorſtellte, indem dieſelbe von dieſem Reiche entweder, wenn man es bei Vermittlung des Friedens mit dieſen Feinden Frankreich an die Seite ſetze, da Frankreich nun ſich um die Freundſchaft des öſterreichiſchen Ho-

Hofes bewerbe, und folglich auch wider Rußland (von welchem Reiche es wegen der weiten Entfernung nie einen unmittelbaren Schaden befürchten dürfte, daher es vielmehr, außer wenn Rußland in den zwiſchen Frankreich und Oeſterreich ſtreitigen Staatsvortheilen die letztern befördere, deſſen Freundſchaft ſich zu verſchaffen ſuche) die Vortheile der Pforte ſehr kaltſinnig treiben werde, oder, wofern dieſe Vermittler der Pforte keine annehmliche Friedensbedingungen auswirkten, durch den Angriff, den es bei der Fortdauer des Krieges auf einer andern Seite auf Rußland thun werde, ganz ausnehmende Vortheile ſich verſprechen könne. Dieſe Vorſtellungen ſchienen dem türkiſchen Hofe ſo gut gegründet, daß derſelbe ſich erklärte, für ſeine Schuldfoderung an Schweden ein Schiff von 70 Kanonen, 30000 Flinten und andere Kriegsbedürfniſſe anzunehmen, und zugleich am 10ten Jänner 1737. dieſem Reiche einen ſehr guten Handelsvergleich gewährte. Denn er verſprach, daß alle Schiffe unter ſchwediſcher Flagge, ſowohl wenn ſie auf dem Meere türkiſchen begegneten, von denſelben in ihrer Fahrt auf keine Weiſe beunruhigt oder gehindert werden, als auch, wenn ſie wegen eines Sturms oder abgegangener

Nothwendigkeiten türkiſche Häfen beſuchten, allda allen Beiſtand finden, und Freiheit haben ſollten, ſich für ihr Geld mit allem Nothwendigen zu verſehen. Wenn ein ſchwediſches Schiff im türkiſchen Gebiete ſtrandete, ſo ſollten alle türkiſche Befehlshaber zu Rettung der Güter möglichſt helfen, und, wenn etwas davon geraubt ſeyn möchte, genau nachforſchen, um es den Eigenthümern wider zu erſtatten. Kein ſchwediſcher Unterthan, die ausgenommen, welche man auf den Schiffen oder unter den Kriegsvölkern der Feinde der Ottomannen finde, ſollte im ganzen türkiſchen Gebiete zum Sklaven gemacht, und der, welcher durch einen Irrthum in die Sklaverei gerathen, auf Anſuchen des ſchwediſchen Geſandten oder Konſuls ſogleich befreit, und demſelben zugeſtellt, auch von keinem Schweden oder ſchwediſchen Schutzgenoſſen, der unter der Herrſchaft der Pforte wohne, ohne Unterſchied, ob derſelbe verheirathet ſey, oder nicht, der Haradſch oder das den Chriſten auferlegte Kopfgeld gefordert werden, aber auch in Schweden die türkiſchen gleiche Rechte genießen. Die ſchwediſchen Schiffe bezahlen für ihren Aufenthalt in den türkiſchen Häfen nichts als 300 Aſpern bei ihrem Eingange unter dem

Namen eines Selamet Achezeſi; die Sachen, welche dem Geſandten, Verſchenkungen davon zu machen, und die Kleidungsſtücke, welche demſelben zugeſendet werden, wie auch ungemünztes und gemünztes Gold und Thaler, welche ſchwediſche Kaufleute ein- oder ausführen, bezahlen nichts; die Tücher, welche Schweden hereinbringen, ſo viel, als die franzöſiſchen, engliſchen und holländiſchen dafür erlegen; andere Waaren aber, die ſie zu Waſſer oder Lande ein- oder ausführen, gleichen Zoll, als andere Freunde der Pforte, nämlich drei vom Hundert. Uiberhaupt geſtehet die Pforte den Schweden eben die Freiheiten ihres Gottesdienſtes und in allen andern Fällen zu, welche andere Freunde der Pforte genießen. Ein ſchwediſcher Geſandter kann ſich vier Dolmetſcher nach ſeinem eigenen Belieben, und ein Konſul einen wählen, und dieſe Dolmetſcher werden hiedurch vom Haradſch und andern Auflagen, die ſie ſonſt bezahlen müßten, befreiet. Wenn zwiſchen einem Schweden oder ſchwediſchen Schutzgenoſſen auf einer, und Jemand anders auf der andern Seite ein Rechtshandel entſtehet: ſo ſoll kein Richter ohne Beyſeyn eines ſchwediſchen Dolmetſchers oder Sachwalters ſolchen vornehmen oder entſcheiden.

Wenn

Wenn aber der Betrag des Rechtshandels die Summe von 4000 Aſpern überſteiget, ſo gehöret derſelbe unmittelbar für die Pforte. Wenn ein Schwede unzahlbar oder flüchtig wird, ſo ſoll man ſich wegen der von ihm gemachten Schulden blos an ſeine oder ſeines Bürgen Perſon oder Güter halten. Wenn ein Schwede ſich zum muſelmanniſchen Glauben bekennet, und fremde Güter in ſeinen Händen hat, ſo ſollen dieſelben auf Verlangen der ſchwediſchen Geſandten oder Konſuln ihm abgenommen, und ihnen zugeſtellt werden. Die Pforte verſpricht dafür zu ſorgen, daß Algier dem im Jahre 1140 nach türkiſcher, oder 1729. nach chriſtlicher Jahrrechnung mit Schweden errichteten Vertrage, wie auch Tunis und Tripolis denen, die Schweden mit ihnen zu ſchließen vorhabe, von welchen der mit Tunis 1736. und der mit Tripolis 1741. zu Stande kam, nachkämen. g) Die Berichte von dieſen Verhandlungen mit der Pforte erhielt die ſchwediſche Regierung kurz vor dem Reichstage, widerrieth aber die Genehmigung, weil die Uiberſendung deſſen,

g) Der ganze Vergleich ſtehet in lateiniſcher Sprache im büſchingiſchen Magazig Th. VIII. Seite 319 — 324.

ſen, was die Pforte verlangte, eine unnöthige und unnütze Geldausgabe ſey, und noch überdem den meiſten chriſtlichen Mächten Anſtoß erregen werde, ja der öſterreichiſche und ruſſiſche Geſandte bereits erklärt hätten, daß ſie unmöglich gleichgültig anſehen könnten, wenn Schweden eben jetzt, da ſie mit den Türken Krieg führten, dieſelben mit Waffen hiezu verſehe. Allein der geheime Ausſchuß befolgte ihren Rath nicht, ſondern überſendete den Türken die verlangten Geſchenke und überdies dem Divan 10000 Dukaten, Bonnevaln eine koſtbare Flinte und einen mit Brillanten beſetzten Stock, den Reſidenten aber die Ehrenbenennung der außerordentlichen Geſandten, wiewohl ſie zu bedenklich hielt, ſich zu der Mitvermittlung, oder, falls der Friede nicht zu Stande komme, zu einem Angriffsbündniſſe wider Rußland zu verſtehen, und in der Antwort, die ſie der Pforte hierüber ertheilte, ſich dahin erklärte, daß dieſe Angelegenheiten nähere Uiberlegungen zwiſchen ihnen bedürften.

Frankreich erhält auf dieſem Reichstage alles.

Dieſen geheimen Ausſchuß lenkte der franzöſiſche Geſandte Severin, ohne ein

ſolches Aufſehen als ſein Vorgänger zu erregen, und galt ſo viel bei demſelben, daß derſelbe auf die Beſchwerde, welche der Kardinal Fleury über die in des Regiſtrators Johann Arkenholz Bemerkungen von verſchiedenen Staaten in Europa, wovon Handſchriften herumgiengen, deren eine an den Kardinal gelangte, enthaltenen nachtheiligen Urtheile von allen Verbindungen zwiſchen Frankreich und Schweden und der fleuryſchen Staatsverwaltung anbrachte, ungeachtet Arkenholz ſich hiewider damit rechtfertigen wollte, daß in Frankreich unzählige Bücher mit königlicher Erlaubniß gedruckt worden ſeyn, und noch gedruckt würden, über die Schweden mit größerm Rechte Klagen anbringen könnte, wenn man Gedanken eines Schriftſtellers als Staatsverbrechen betrachten wollte, ſeine Bemerkungen hingegen ſich auf die darin angeführten Stellen aus Werken ſolcher Schriftſteller, die in Schweden und Frankreich im höchſten Anſehen ſtehen, und Reden, die in Frankreich allgemein wären, gründeten und er ſeine Bemerkungen überhaupt blos zu ſeinem Unterricht aufgezeichnet habe, und nie geſinnt geweſen, dieſelben bekannt zu machen, dem Könige und Reichsrathe ein-

un-

Urtheil am 8ten April abnöthigte, welches Arkenholzen ſeine Bedienung nahm, und zugleich auferlegte, dieſe ſeine Vergehung dem Kardinal ſchriftlich abzubitten, auch allen, welche Abſchriften von ſeinen Bemerkungen beſaßen, den Befehl ertheilte, dieſelben, damit ſie unterdrückt würden, in die Reichskanzlei zu bringen h). Die Hofpartei vermeinte bei ſo beſchaffenen herrſchenden Geſinnungen, unter den Reichstagsmännern, vorzüglich unter dem Adel, viel dadurch zu gewinnen, daß ſie dem König ungeachtet ſich derſelbe von der gefährlichen Krankheit, die ihm der häufige Verdruß, den man ihm erregte, zuzog, wieder erholt hatte, zur Uibertragung der Regierung an ſeine beim Adel ſehr beliebte Gemahlin überredete. Selbſt Gyllenborgen dünkte dieſer Entſchluß des Königs ſeiner Partei ſo gefährlich, daß er ihn, wiewohl vergeblich, dadurch zu hintertreiben ſuchte, daß er ihn erſt dem geheimen Ausſchuß zur Uiberlegung vorgelegt wiſſen wollte. Allein ungeachtet derſelbe

h) Die Stellen, weswegen man Arkenholz verurtheilte, ſtehen im büſchingiſchen Magazin Thl. XII. S. 295—308. ſein Urtheil Theil XIII. Seite 219—220.

ſelbe im November bewerkſtelligt ward, ſo giengen doch die Angelegenheiten denſelben Gang fort. Denn kaum hatte die Königin die Regierung übernommen, ſo bewegte ſie der geheime Ausſchuß, den franzöſiſchen Geſandten zu einer Unterhandlung über eine nähere Verbindung mit ſeinem Hofe einzuladen, und die Königin ließ ſich ſogar gefallen, daß nicht die Krone, welcher dieſes Recht zukam, ſondern der geheime Ausſchuß die Kommiſſarien dazu ernannte, und die Kanzlei aus einem Widerwillen gegen den Hofkanzler Kochen von aller Theilnehmung daran ausſchloß. Rußland, Oeſterreich und England war höchlich daran gelegen, dieſe Verbindungen mit Frankreich zu ſtören, und zu verhindern, daß das Ruder der Staatsgeſchäfte von Horn nicht auf Gyllenborgen käme. Denn der letztere hatte 1735. der Erneuerung des ruſſiſchen Bündniſſes mit ſolcher Heftigkeit widerſprochen, daß er die Vorſtellung von der Uibermacht Rußlands, die man durch einen Abſchlag der Erneuerung ſich zuziehen würde, mit den Worten beantwortet: Ein mißlicher Krieg iſt beſſer als ein ſchimpflicher Friede, und beſſer, einmal im Kriege mit Ehren umkommen, als beſtändig ſich vor der ruſſiſchen Ruthe fürch-

fürchten. Das jetzt in England herrſchende Haus aber haßte er noch ſtärker, und ſeine Gemahlin gieng hierinn ſo weit, daß ſie in der wegen des Todes Königs Georg I. ſchwarzausgeſchlagenen Geſandtſchaftskapelle, den Gottesdienſt in großer Galla beſuchte. Der König von England beſorgte daher nicht ohne Grund, daß Gyllenborg bei vorfallender Gelegenheit die ſchwediſchen Kriegsvölker noch lieber in Deutſchland zu Wiederecoberung der Herzogthümer Bremen und Verden als wider Rußland anwenden, und Frankreich hiezu eben ſo gut mitwirken werde. Aber zu Erreichung dieſes Zwecks erwählten die vorerwähnten drei Mächte nicht immer die tauglichſten Mittel. Denn wenn der römiſche Kaiſer ſich für die Fortdauer der ruſſiſchen Freundſchaft verbürgen wollte, ſo zog man dieſes Erbieten in keine Betrachtung; und die Drohung, daß er, falls Rußland angegriffen werden ſollte, ſich nicht entbrechen könnte, demſelben beyzuſtehen, fürchtete man nicht, indem, wenn er gleich nicht mit Rußland in den Krieg wider die Türken verwickelt geweſen wäre, von dem man in Schweden glaubte, daß er ihnen beyden genug zu thun gebe, er doch Schweden keinen Schaden zuzufügen vermochte.

Ruß-

Rußland aber hätte offenbar wider ſeinen Zweck gehandelt, wenn die Nachricht wahr geweſen wäre, die wenigſtens der größte Theil des geheimen Ausſchuſſes wahr zu ſeyn glaubte, daß der Herzog von Kurland dem ruſſiſchen Geſandten Beſtucheven geſchrieben habe, dem ſchwediſchen Hofe das aus dem diesjährigen Feldzuge zurückgekommene Heer zu Behauptung ſeines königlichen Anſehens anzutragen, und daß Beſtuchev blos auf Horns Abrathen dieſe Erklärung ſeines Hofes nicht öffentlich bekannt gemacht habe. Der engliſche Geſandte Finch hörte nicht auf, die nun herrſchende Partei durch die Verächtlichkeit, mit welcher er ihr begegnete, immer mehr aufzubringen, und ſein Hof unterließ das einzige Mittel, wodurch er vielleicht die Gemüther von Frankreich abwenden konnte, nämlich Stimmen unter den Ständen theurer zu bezahlen, dem Reiche hingegen ein eben ſo reichliches Hilfsgeld anzubieten. Solchergeſtalt vereinigte ſich der franzöſiſche Geſandte geſchwinde mit den ſchwediſchen Kommiſſarien über einen Subſidientraktat, welcher in der Summe der von Frankreich zu zahlenden Hilfsgelder und der Dauer dieſer Hilfsgelder mit dem von 1735. übereinſtimmte, aber darinn von jenem abgieng,

 daß,

daß, da jener die in demſelben von Seiten Schwedens gegen Frankreich eingegangenen Verbindlichkeiten auf die Zeit des Krieges, den damals Frankreich führte, feſtſetzte, der jetzige beſtimmte, daß ſie zehn Jahre dauern, und während ſolcher Zeit beide Kronen in allem gemeinſchaftlich handeln, keine Verbindungen anders als mit beiderſeitiger Bewilligung eingehen, und über die zum Beitritt einzuladenden Mächte ſich mit einander verſtehen ſollten.

Der dem ruſſiſchen Hof ſchuldgegebene Mord eines ſchwediſchen Offiziers bringt alle Gemüther wider ihn in Harniſch.

Die Stände ſendeten auch einen Major, Malcomb Sinclair, in Kaufmannskleidung, den Zuſtand der wider die Türken kriegenden Heere und die Geſinnungen der Polen in Anſehung Rußlands auszuforſchen, und die Feinde, welche Rußland unter den Polen hatte, durch das Verſprechen, daß Rußland eheſtens von Schweden angegriffen werden würde, in dieſer Geſinnung zu beſtärken, und ihnen ein Bündniß mit Schweden vorzuſchlagen, deſſen Zweck hierauf gerichtet ſeyn ſollte, wozu er Empfehlung vom Grafen Severin an den Geſandten ſeines Hofes nach Warſchau empfieng,

und ferner nach Konſtantinopel zu gehen, und dort ein Gleiches zu bewirken. Es fehlte den Ruſſen gewiß nicht an Feinden in Polen, die ganz laut auf ſie ſchmäheten, und die Heere, welche in Polen ſtanden, zu vertilgen drohten. Allein ſie wollten hiebei nicht die mindeſte Gefahr laufen, und erweckten daher auf ihre Koſten den Türken ein Gelächter, als ſie denſelben antrugen, ein Heer von 200000 Köpfen wider die Ruſſen aufzubringen, wenn die Pforte nur mit 50000 Türken und einer gleichen Anzahl Tatarn zu ihrer Unterſtützung in Polen rücken wolle, wofür ſie ihnen die Koſten vermittelſt der Brandſchatzungen aus dem ruſſiſchen Gebiete und aus Schleſien vergüten würden. Doch auch die Ruſſen hatten in dieſem Reiche ihre Freunde, welche Sinclairs Unterhandlungen ihnen meldeten. Hierauf verabredeten der Herzog von Kurland, Oſtermann und Münnich, ihm bei ſeiner Rückkunft von Konſtantinopel aufzulauern, um ſeine Briefſchaften und ihn ſelbſt in ihre Hände zu bekommen, ja eher tödten, als nach Schweden kommen zu laſſen. Zu dieſem Ende mußte Beſtuchev Sinclairs Bildniß aus Stockholm ihnen verſchaffen, wovon ſie allen ruſſiſchen Partheyen, die ſie dieſer-

wegen durch Polen vertheilten, Kopien gaben. Doch da dieſe Anſtalten nicht geheim genug betrieben wurden; ſo erfuhr ſie Sinclair vom türkiſchen Befehlshaber zu Choczim, der ihm eine Bedeckung zugab, die ihn zum polniſchen Kronfeldherrn Potocki brachte, welcher ihn ferner durch ganz Polen bis an die ſchleſiſche Gränze begleiten ließ. Inzwiſchen hatte der ruſſiſche Reſident zu Warſchau den daſigen öſterreichiſchen vermocht, nach Breslau zu ſchreiben, daß er dort angehalten werden möchte. Allein zu Sinclairs größerem Unglücke langte dieſer Brief 8 Stunden zu ſpät an. Denn als zween ruſſiſche Kriegsbefehlshaber, Küttler und Loſſewitzki, die mit 4 Dragonern hernach zu Breslau ankamen, ſeine ſchon geſchehene Abreiſe vernommen hatten; ſo forderten ſie Steckbriefe und Extrapoſtpferde, ihm nachzuſetzen, holten ihn unweit Chriſtianſtadt am 17ten Junius 1739. in der Lausnitz ein, und tödteten ihn. Seinen Reiſegefährten, einen franzöſiſchen Kaufmann, Coutourier, lieferten ſie an den ruſſiſchen Geſandten zu Dresden, Kaiſerling, der ihn anfangs auf Sonnenſtein bringen ließ, hernach aber auf eingezogenen Befehl von ſeinem Hofe mit einem Geſchenke von 500 Dukaten befrei-

freite, worauf er nach Stockholm gieng, und allda dieſen ganzen Vorfall verlautbarte. Die ruſſiſche Kaiſerin befahl am 3ten Julius, allen ihren Geſandten an auswärtigen Höfen, wo ſie ſich aufhielten, zu erklären: ſie liebe ihre Ehre und ihr Gewiſſen zu ſehr, als daß ſie ſolche ſchändliche Mittel zu Entdeckung eines Geheimniſſes, von welcher Wichtigkeit für ſie daſſelbe auch ſeyn möchte, billigen ſollte, ſondern erkenne dieſen Vorfall für eine niederträchtige und abſcheuliche That, habe auch den römiſchen Kaiſer und den König von Polen erſucht, zu der vollſtändigſten Rechtfertigung ihrer Unſchuld die nachdrücklichſten Maßregeln zu Ertappung der Thäter anzuordnen. Sie redete hierin die Wahrheit. Denn die Anſtifter handelten, ohne ihr etwas von ihrem Vorſatze anzuzeigen, und nach vollbrachter That ſchickten ſie alle, die dabei ihren Befehl ausführten, damit derſelbe nicht zu Annens Wiſſenſchaft gelangen möchte, nach Sibetien, von wo ſie erſt Eliſabeth zurück kommen lies. In Schweden aber glaubte man dies nicht, wo die Zeitung von Sinclairs Mord die Erbitterung gegen Rußland, die einige Zeit über geſchlafen zu haben ſchien, mit ſolcher Heftigkeit gleichſam

wieder aufweckte, daß man viele Tage zu Stockholm auf allen Straßen und in allen Geſellſchaften nichts als Schimpfworte wider die Ruſſen, wider die abgegangenen ſchwediſchen Reichsräthe und den König ſelbſt hörte, und mit ſolcher Raſerei um Krieg und Rache ſchrie, daß die Generalin Buddenbrock in einer öffentlichen Verſammlung ſich heraus ließ, ſie wollte zehn Jahre die Pein einer verdammten Seele leiden, wofern nur Rußland von Schweden angegriffen würde, wenn gleich dieſer Krieg für Schweden unglücklich ausfiele, indem man alsdenn doch die Ehre genöſſe, von der Schande ſich befreyet zu haben, nicht zu wagen, das Joch des verachtungswürdigſten Volkes auf Erden abzuwerfen, welche Rede die ganze Geſellſchaft durch Händeklatſchen billigte, daß man dem ruſſiſchen Geſandten oft Steine, die bisweilen in Papiere gewickelt waren, welche die gröbſten Beleidigungen auf ſeine Monarchin enthielten, in ſeine Zimmer zuſchickte, daß er ſich genöthigt ſahe, um eine Wache zur Sicherheit ſeiner Wohnung anzuhalten.

Der ganze Reichsrath wird verändert, und die Hüte bekommen die Gewalt in ihre Hand.

Zwar waren die Reichsſtände ſchon am 19ten April 1739. aus einander gegangen, und Gyllenborg beſaß zu gründliche Einſichten, als daß er das alles ernſtlich gemeint haben ſollte, was er vorher an Hornen und deſſen Freunden getadelt hatte. Er würde daher jezt, da er ſeinen hiebei gehabten Zweck erreichet und vermittelſt der Hüte die Verwaltung der Staatsgeſchäfte aus Horns und deſſen Freunde Händen in ſeine gebracht hatte, vermuthlich eben ſo bedachtſam in Anſehung Rußland verfahren ſeyn. Allein dieſes ſtand nicht in ſeiner Gewalt, indem er beſorgen mußte, daß er, falls er ſich nicht hierin nach dem Sinn der Hüte bequemte, durch dieſelben des durch ſie erlangten Anſehens wieder beraubt werden würde. Hiemit gieng es ſo zu. Der König übernahm am Neujahrstage wieder die Regierung, mit der Entſchließung, allenthalben lieber nachzugeben, als durch ſeine Widerſetzlichkeit ſich Gefahr und Verdruß zuzuziehen, wozu man meint, daß ſeine Geliebte, welche furchtſam zu machen die Hüte Mittel fanden, beigetragen habe.

ze. Hornen gefiel dieſes nicht, und derſelbe ermunterte ihn, ſich muthiger zu bezeigen, als er ſich bei der Vorfallenheit bewies, da er ſich von Gyllenborgen und de la Gardie die Ernennung eines dieſen Reichsräthen beliebigen, dem Könige hingegen mißfälligen Mannes zum Hauptmann ſeiner Garde abzwingen ließ. Allein der König antwortete: wenn ich 40 Jahre jünger wäre, ſo würde ich ganz anders handeln; aber als ein alter Mann muß ich darauf denken, zur Ruhe zu kommen, und rathe euch, meinem Beiſpiele zu folgen, und euch gleich mir von den Eitelkeiten, welche die Welt mit den prächtigen Namen von Würde, Ehre und Ruhm bekleidet, zu entledigen. Daher kam es, daß, da die Geiſtlichkeit nebſt der Bauerſchaft darauf drang, um Weihnachten den ſchon ſo lange über die geſetzmäßige Zeit fortgeſetzten Reichstag zu beendigen, der Adel und die Bürgerſchaft hingegen, um alle ihre Abſichten auf demſelben zu vollſtrecken, ihn noch fortdauern laſſen wollten, jene geſchehen ließen, daß man die Entſcheidung dieſer Angelegenheit dem Ausſpruch des geheimen Ausſchuſſes, auf den ſich die Hüte verlaſſen konnten, weil zween Stände darin für ſie waren, und ſie folg-

folglich darin die Mehrheit der Stimmen beſaßen, wenn gleich die mehreſten unter den Abgeordneten des dritten, nämlich der Geiſtlichkeit, es mit den Mützen hielten, anheim ſtellte, die ganz natürlich die Verlängerung beſchloß. Doch würde Horn noch nicht gewichen ſeyn, falls nicht ſein eigener Schwiegerſohn, der Freiherr Axel Löwen, ein Mitglied des geheimen Ausſchuſſes, vermittelſt ſeiner Vorſtellung von der Gefahr, welcher er ſich ausſetze, falls er auf ſeinem Sinne beharre, ihn beredet hätte, unter dem Vorwande ſeines hohen Alters (denn er war ſchon ein Acht- undſiebzigjähriger) ſeine Erlaſſung zu ſuchen. Mehr verlangte man nicht von ihm. Denn nun ſtimmten die, welche ſich ſo lange als ſeine größten Widerſacher bewieſen, nicht nur dazu, daß ihm alle ſeine Beſoldungen blieben, ſondern auch auf eine Dankſagung, die ihm im Namen geſammter Stände für die dem Vaterlande geleiſteten vieljährigen großen Dienſte abgeſtattet werden ſollte, wiewohl er dieſe Dankſagung ſelbſt verbat. Doch auch nach Entfernung dieſes Hauptes gieng es ſchwer her, ehe man deſſen Glieder aus dem Reichsrathe fortſchaffte. Denn da man ſelbſt jenes unſchuldig erklärt hatte:

ſo

ſo konnte man dieſe wegen der Vorfallenheiten, worin ſie mit ihm gemeinſchaftlich gehandelt, und ſeine Einſichten zur Richtſchnur genommen hatten, ohne ſich ſelbſt zu widerſprechen, nicht verurtheilen. Nichts deſto weniger erklärte der geheime Ausſchuß, er habe an fünf Reichsräthen, den Grafen Bonde, Bark, Hiärd, Bielke und Kreutz, bei ihrem Betragen und geführten Rathſchlägen in auswärtigen Geſchäften ſolche Fehltritte wahrgenommen, die den Ständen, die zwiſchen den Reichstagen die Reichsräthe als ihre Gevollmächtigten bei der Perſon des Königs ließen, das Vertrauen, ſo dieſelben in ſie ſetzen müßten, gänzlich benähmen, und erkenne daher die Abdankung derſelben nothwendig. Damit man aber von ihm die Anzeige dieſer Fehltritte nicht begehren ſollte, ſagte er, daß die Beſchaffenheit derſelben nicht verſtatte, ſie öffentlich bekannt zu machen; und um noch leichter ihre Entfernung von den Geſchäften bei den Ständen auszuwirken, linderte er ſelbſt die Größe der Verſchuldung, die er ihnen beimaß, indem er zu verſtehen gab, daß ſie ſich vermuthlich blos aus Irrthum vergangen hätten, weswegen er ſelbſt billig achte, daß ihre Ehre ungekränkt bleibe, und die Stände ihnen ein Jahrgehalt zugeſtehen möchten. Doch ungeachtet aller dieſer

ſer Vorſicht des geheimen Ausſchuſſes koſtete es Mühe, die Stände zu Genehmigung ſeiner Entſchließung zu bewegen. Der Bauerſtand hielt ſich aus dem Grunde, weil die Reichsräthe Gevollmächtigte aller Stände ſeyn, berechtigt, mit ſeine Stimme hierüber zu geben; aber die Antwort, daß daraus, weil er an der Wahl der Reichsräthe keinen Theil nehme, nothwendig folge, daß er alle Veränderungen derſelben ohne ſeine Mitwirkung geſchehen laſſen müſſe, bewegte ihn, von ſeiner Forderung abzuſtehen. Der geiſtliche Stand erklärte ſich wider die Abſetzung der Reichsräthe, die nach ſeiner Meinung, geſetzt, daß die Beſchuldigungen des geheimen Ausſchuſſes völlig dargethan wären, höchſtens einen Verweis und Verwarnung aufs künftige verdienten. Bei der Bürgerſchaft erhielt die gyllenborgiſche Parthei blos vermittelſt einer Deputazion vom Adel, die ſie hiezu anmahnte, (über deren Abſendung es auf dem Ritterhauſe, da viele ſich dieſer Abſendung als einer gewaltſamen Einſchränkung der Freiheit der Stimmen widerſetzten, zu ſolcher Entzweiung kam, daß man dieſen Streit mit dem Degen entſcheiden wollte,) und vermittelſt dem Kunſtgriff, daß man die Widerſprecher durch das Gerücht furchtſam machte, als wenn Beſtucheo die 6000 Dukaten,

ten, die er eben damals aus der Bank hob, zum Erkauf ihrer Stimmen angewendet habe, nur mit zwo Stimmen den Sieg. Ja Geiſtliche und Bauern, und viele Bürger ſtanden fertig, durch ihr Weggehen den Reichstag zu zerreißen, wofern nur der Hof dieſes verlangt hätte. Allein der König benachrichtigte die Stände, dieſe Reichsräthe ſelbſt hätten aus dem Bewegungsgrunde, ihr Vaterland keiner gefährlichen Zerrüttung auszuſetzen, ihn um ihren Abſchied gebeten, der ihnen darauf nebſt einen Jahrgehalt von 2000 Thalern ausgefertigt ward. Tauben hatte der geheime Ausſchuß blos wegen ſeiner Tochter, der Geliebten des Königs, in ſeinem Gutachten übergangen. Allein weil derſelbe wohl wußte, daß er eben ſo ſchlecht als die Verabſchiedeten bei der nun obſiegenden Partei angeſchrieben ſtehe, ſo achtete er ſelbſt rathſamer, durch eine freiwillige Abdankung ein größeres Übel zu vermeiden, welches ihm bevorſtand, wenn er ein Amt behielt, woraus man ihn vorjetzt blos aus erwähnter Staatsurſache nicht verdrang; und man wußte ihm hiefür ſo viel Dank, daß man ihm nichts von ſeiner gehabten Beſoldung entzog. Aber mit dem Hofkanzler und geſammten Mitgliedern der auswärtigen Expedizion des Kanzleikollegiums wollten viele

aufs

aufs ſchärfſte verfahren; und ſie mußten es für ein großes Glück anſehen, daß ſie zuletzt damit abkamen, daß man ſie ohne Penſion verabſchiedete. So ſtieg Gyllenborg, außer welchem blos fünf von den alten Gliedern im Reichsrathe blieben, zum Reichskanzleipräſidenten. Statt der abgegangenen und einiger verſtorbenen aber ernannte man eilf neue Reichsräthe, unter welchen Löwen, vermuthlich für den guten Dienſt, den er bei Abdankung ſeines Schwiegervaters leiſtete, eine Stelle erhielt. Teſſin ſollte die erſte haben; allein er ließ ſich durch keine Vorſtellung bewegen, ſie anzunehmen, ſondern gieng lieber als Geſandter nach Frankreich, mit dieſem Hofe, mit dem nach der Vorſchrift des geheimen Ausſchuſſes alle fernere Verfügungen in Anſehung Rußlands überlegt werden ſollten, hierüber Unterhandlung zu pflegen.

Schweden bereitet ſich durch Verſtärkung ſeiner Kriegsmacht in Finland zu einem Angriffe der ruſſiſchen Länder.

Aber ob er wohl erſt am 17. Julius zu Paris anlangte, und inzwiſchen auch ſonſt nichts Neues vorfiel: ſo hielt doch einer der neuen Reichsräthe, Sparre, den Mord Sinklärs, wobei er als eine ausgemachte

Wahr-

Wahrheit annahm, daß derſelbe, ungeachtet der in ſo ſtarken Ausdrücken abgefaßten Mißbilligung der Kaiſerin, ihr zugeſchrieben werden müſſe, am 16. Julius für eine hinlängliche Urſache, ein Heer von 10000 Mann mit erforderlichem Geſchütze nach Finland zu ſchicken, und vermeinte gewiß verſichert zu ſeyn, daß dieſe Vermehrung der Kriegsmacht in Finland blos vermittelſt einer Drohung, mit derſelben Rußland anzugreifen, von dieſem Reiche den Abtritt Wiborgs, Ingermanlands und Petersburgs erzwingen werde. Vergeblich bemühte ſich der König, Sparren und deſſen Gleichgeſinnte von dem Ungrunde einer ſolchen Vermuthung zu überzeugen; vergeblich führte er an, daß man hiedurch Rußland reize, daß es Finland anfalle, und der Ausgang dieſes Krieges wenigſtens ſehr mißlich ſey, indem, wenn gleich Rußland nicht auf die erſte Nachricht, die es empfange, daß Schweden ſich anſchicke, Kriegsvolk nach Finland zu ſenden, mit den Türken Frieden abſchließen ſollte, da nach den jetzt in Schweden beliebten Staatsſätzen die Verlängerung des ruſſiſchen Türkenkrieges Schweden zum Vortheile gereiche, daſſelbe noch Mannſchaft genug zu Hauſe habe, mit welcher es vor Ankunft der ſchwediſchen Verſtärkung ganz Finland verwüſten könne;

daß

daß die Macht, welche man nach Finland ſenden wolle, zu gering ſey, um damit ins feindliche Gebiet zu gehen, und folglich ihr Aufenthalt daſelbſt blos dem Reiche unnütze Koſten, zu denen man das Geld nicht anders haben könne, als daß man es von andern unentbehrlichen Ausgaben abbreche, verurſachen, und die finländiſchen Magazine aufzehren werde; vergeblich erhielt man den Bericht, daß der Friede zwiſchen Rußland und der Pforte geſchloſſen worden, und alſo Rußland wider Schweden ganz freie Hände bekommen habe; vergeblich mißbilligte Frankreich, als ihm Teſſin dieſen Entſchluß bekannt machte, denſelben als eine unvorſichtige Handlung, und über die man ſich mit Dänemark nicht verſtanden habe; vergeblich führte Severin zu Stockholm eine gleiche Sprache. Severin ſahe ſich ſogar genöthigt, wenn er nicht alle Freunde, die Frankreich jetzt unter den Schweden hatte, verlieren wollte, ſelbſt ſeinem Hofe die Gründe, auf welchen der ſchwediſche Reichsrath ſeine Entſchließung baute, erheblicher vorzuſtellen, als er ſolche befand, und der franzöſiſche Hof erklärte ſich eben dieſerwegen endlich auch ſo, wie Schweden wünſchte. Die Abſendung gieng alſo am 11. Oktober vor ſich, beſtand aber nur aus 6000 Mann. Doch befand

man nöthig, vorher dem ruſſiſchen Geſandten dieſelbe in den Ausdrücken anzuzeigen, daß dieſe Mannſchaft blos deswegen nach Finland gehe, um an Wiederherſtellung der dortigen ſehr verfallenen Feſtungen zu arbeiten, und der ſchwediſche Hof bei ſeinen freundſchaftlichen Geſinnungen unverändert beharre, der den ruſſiſchen Geſandten bitte, zu Erhaltung des guten Vernehmens zwiſchen beiden Reichen, ſo wie er bisher gethan, beizutragen. Beſtuchew erwiederte dieſe Freundſchaftserklärungen, und ſagte unter andern, daß die Vermehrung der finländiſchen Kriegsmacht mit 6000 Mann ſeiner Monarchin ſo wenig einige Unruhe erregen werde, daß die ſchwediſchen Staatsbedienten, wenn ſie es nöthig achteten, derſelben wegen noch mehreres Kriegsvolk hinſenden möchten. Wirklich waren dieſe Kriegsvölker kaum in Finland, ſo erkannten manche, die am ſtärkſten auf ihre Uiberſendung drangen, daß die Recht gehabt, welche ihnen hiebei widerſprachen. Denn ſie litten allda an allem Noth, und der Hunger und das Ausbleiben des Soldes verurſachte, daß ganze Rotten zu den Ruſſen übergiengen, und der Oberbefehlshaber in Finland, der General und Freiherr Karl Kronſtädt, einen allgemeinen Aufſtand der ganzen Kriegsmacht befürchtete. Die Einwoh-

wohner von Finland hingegen bezeigten über ihre Uiberkunft gleiche Unzufriedenheit, und wollten ihnen in ihren Bedürfniſſen nicht die geringſte Hilfe leiſten, ſondern ſchimpften auf den Reichsrath und alle Schweden überhaupt, die ihnen mit dieſen Leuten Krieg, Theurung und Hungersnoth in ihr Land ſendeten. Ja ihre Erbitterung erſtreckte ſich ſo weit, daß Kronſtädt beſorgte, ſie möchten ihn und alle ſeine Soldaten tödten. Auf ſolche Vorſtellungen von ihm traf man nun zwar Anſtalten zu ihrer beſſern Verſorgung; aber das Vermögen des Reiches erlaubte nicht, auch nur auf wenige Monate ſie hinreichend zu verpflegen, indem, ob man ſchon alles ſo genau einrichtete, daß es kaum dazu diente, zu verhüten, daß ſie vor Hunger nicht ſtürben oder ſich empörten, man doch bereits zu Anfang des Jahres 1740 die franzöſiſchen Hilfsgelder angreifen, ja deren Vorausbezahlung ſuchen mußte, die doch die Stände blos zu den Koſten des Kriegs wider Rußland angewendet wiſſen wollten. Die Ruſſen konnten alſo hiebei ganz ruhig bleiben, indem ſie eben durch ihre Ruhe das beſte Mittel zu Zerſtörung des wider ſie gerichteten Entwurfes ihrer Hauptfinde im Reichsrath ergriffen. Denn der Reichsrath konnte weder den Krieg wider ſie anfangen, als wo-

zu blos der Reichstag Befehl ertheilen mußte, noch die nach Finland geſendete Verſtärkung allda länger halten, wenn er ſie nicht auf feindliche Koſten ernährte; aber auch nicht dieſelbe zurückfordern, ohne ſich bei der ganzen Welt lächerlich zu machen, vornämlich aber nicht ohne ſich bei den Ständen Verantwortung zuzuziehen, daß er ohne ſie aus ſo wichtigen Bewegungsgründen einen Entſchluß gefaſſet, der dem Staate ſo anſehnliche Geldſummen zu ſtehen komme, und, wenn Rußland gewollt, demſelben Urſache gegeben hätte, Schweden anzugreifen. Bei dieſer Verlegenheit war kein anderes Hilfsmittel vorhanden, als daß man am 14ten Auguſt einen Reichstag auf den 4ten Dezember ausſchrieb.

Die Pforte ſchließt ein Vertheidigungsbündniß wider Rußland mit Schweden.

Inzwiſchen empfieng der Reichsrath aus der Türkei einigen Troſt. Denn obgleich der franzöſiſche Geſandte bei der Pforte, Villeneuve, den ſchwediſchen 1738. ihr Begehren, nebſt ihnen bei der Friedensmittlung, die er zwiſchen der Pforte und derſelben damaligen Feinden, Oeſterreich und Rußland, führte, daran zu arbeiten, daß die Pforte keinen an-

dern

dern Frieden mit Rußland eingehe, als daß ſie Schweden einſchließe, und demſelben die Abtretung einiger Grenzörter auswirke, völlig abſchlug, auch der damalige Großvezier ſich weigerte, die ihm in ihrem Namen von Bonnevaln vorgeſchlagene Angriffs- und Vertheidigungsverbindung wider Rußland in nähere Uiberlegung zu ziehen: ſo brachte es doch Villeneuve hernach auf Befehl ſeines Hofes, der aber hiebei verlangte, daß er ſeine Theilnehmung vor Rußland verbergen ſollte, nach bereits geſchloſſenem Frieden zwiſchen Rußland und der Pforte dahin, daß dieſe am 22. Dezember 1739. mit Schweden ein Vertheidigungsbündniß wider Rußland unterzeichnete, welches ſie aber nicht eher ausliefern wollte, bis Rußland alles, was es vermöge ſeines getroffenen Friedens zum Beſten der Pforte zu thun übernommen hatte, vollſtreckt haben würde. Der Hauptinhalt dieſes Bündniſſes beſtand hierin: Ob gleich beide vereinigte Reiche feſt entſchloſſen ſeyn, ihre ewige Friedensverträge mit dem ruſſiſchen zu halten, und demſelben keine Gelegenheit zur Feindſchaft zu geben, auch von demſelben ein Gleiches hofften, ſo wollten ſie doch auf den Fall, daß Rußland dieſe Verträge brechen und die Ruhe beſagter Reiche ſtören wollte, und dieſe Sache klar und offenbar

 wäre

wäre, Anfangs allen Fleiß anwenden, dieſe Angelegenheit gütlich beizulegen, wenn aber dies nicht geſchehen könnte, gemeinſchaftlich wider Rußland verfahren, und ſich ſelbſt eine gerechte Genugthuung verſchaffen, und, wenn Rußland eines von beiden Reichen angreife, dieſe Feindlichkeit ſo anſehen, als wenn ſie beiden wiederführe. Daher ſollten alsdann beide mit ſolchen Kräften, als Zeit und Umſtände erforderten, zu Lande und Waſſer wider dieſen Angreifer handeln, und beiderſeits nicht eher mit den Feindſeligkeiten aufhören, bis ein groſzer Erſatz erfolgt ſey, auch keine Friedensvorſchläge, ohne dieſelben den andern Bundesgenoſſen mitgetheilt und deſſen Gemehmigung eingezogen zu haben, anhören. Wenn hierauf mit beider Bewilligung der Friede folge: ſo ſolle doch auf ewig dieſes Vertheidigungsbüundniß in allen Stücken aufrecht verbleiben. Zwar erhielt der ruſſiſche Hof vermittelſt der Verſtändniſſe, die er in Schweden unterhielt, Nachricht von dieſer Verbindung, und dieſelbe ſchien ihm ſo ſchädlich, daß, da er wohl wußte, wie ſeine Einwendung, daß die Pforte hiemit wider den mit ihm getroffenen Frieden handelte, keinen Grund habe, indem er der Pforte daraus keinen Vorwurf machen konnte, daß ſie ſeinem Beiſpiel folgte, da er ſie ſelbſt benach-

richtigt

richtigt hatte, daß der zwiſchen ihnen jetzt geſchloſſene Friedensſchluß die Verbindungen nicht aufhebe, die Rußland und Oeſterreich auf beſtändig binde, im Fall die Pforte einen oder den andern angreife, er ſehr große Geldſummen daran wenden wollte, die Pforte von der Genehmigung dieſes Bündniſſes mit Schweden abzubringen. Er hatte auch ſchon beinahe ſeinen Zweck erreichet, als ein anderer Großvezier ernannt ward, an dem man ſpürte, daß er als ein überaus geiziger Mann dem ruſſiſchen Anſuchen mehr Gehör als ſein Vorgänger verliehe. Allein Villeneuvens Anſehen, der Verdruß, den andere ruſſiſche Forderungen am türkiſchen Hofe erregten, und der Schluß, den dieſer nach dem eifrigſten Beſtreben des ruſſiſchen, um dieſes Bündniß mit Schweden zu vereiteln, auf die Wichtigkeit deſſelben für die Pforte machte, brachten es doch dahin, daß die Genehmigung am 19. Julius 1740. N. K. zu Konſtanſtinopel erfolgte. Die gleich auf einander erfolgenden Todesfälle des römiſchen Kaiſers Karls des ſechsten und der ruſſiſchen Kaiſerin Anna eröffneten gleichfalls dem ſchwediſchen Reichsrathe günſtige Ausſichten. Denn nach aller Wahrſcheinlichkeit würde ſich Frankreich des erſtern zur Schwächung der öſterreichiſchen Macht bedienen, und bei dieſer Geſinnung

lag demſelben daran, Rußland durch andere Geſchäfte abzuhalten, Marien Thereſien, der Tochter Karls des ſechsten, zu helfen, und die deutſche Kaiſerkrone entweder auf das Haupt ihres Gemahles oder des Königs von Polen zu bringen. In Rußland beſchied Anna den Thron einem zweimonatlichen Kinde Iwan, und ſelbſt die, welche dieſem Kinde den Thron erhalten ſollten, waren gegen einander ſcheelſichtig ſo, daß blos die gemeinſchaftliche Abſicht, die beim ruſſiſchen Volke beliebte Tochter Peters des großen, Eliſabeth, an der Beſteigung deſſelben zu verhindern, eine ſehr ſchwache Verbindung zwiſchen ihnen knüpfte, die keinen abhielt, Anſchläge zu machen, wie er durch Stürzung der andern ſich mehrerern Theil an der Regierung verſchaffte. Selbſt der türkiſche Hof eröffnete Villeneuven eine Begierde, daß Frankreich nebſt ihm ſich kräftigſt den Maßregeln widerſetzen möchte, die Rußland nehmen würde, die Kaiſerkrone entweder dem Gemahl Thereſiens oder dem Könige von Polen aufzuſetzen, und die ſchwediſchen Geſandten ſchmeichelten demſelben mit der Hoffnung, mit dazu beizutragen, daß die letzte Begebenheit der Pforte dadurch unſchädlicher gemacht würde, daß der König von Polen bei Erlangung der Kaiſerkrone die polniſche niederlegen,

gen, und dieſe dem Könige Stanislaus wieder werden ſollte. Aber ob wohl die ſchwediſchen Geſandten hofften hiedurch für ihr Reich ein Hilfsgeld auszuwirken, und Villeneuve dies ihr Begehren durch die Vorſtellung unterſtützte, daß der vorhabende ſchwediſche Reichstag nicht ohne heftige Zwiſte zwiſchen den alten und jetzigen Staatsbedienten abgehen werde, wobei die alten leicht obſiegen könnten, wofern die gegenwärtigen nicht viele durch ihre Staatsverwaltung dem Reiche verſchaffte Vortheile aufzeigen könnten: ſo ſchlug doch nicht nur dieſe Hoffnung fehl, ſondern Villeneuve vermochte auch weder die völlige Abthuung der Bedingungen des Friedens mit Rußland aufzuhalten, noch zu erlangen, daß die Pforte ſich anheiſchig gemacht hätte, zum Vortheil Frankreichs, auf den Fall, daß demſelben der wieneriſche Hof den Krieg ankündigte, etwas zu unternehmen. i)

Der Reichstag von 1741. beſchließt den Krieg wider Rußland.

Dem Könige von Schweden legten ſeine ſchwediſchen Staatsbedienten ſehr zur Laſt, daß

i) Des Abt Laugier Geſchichte des Belgrader Friedens Th. I. S. 27, 79, 207, 214, 215, 236—243, 262, 264. Th. II. S. 96—100, 105—108, 117—121, 166, 171—174, 206—211.

daß derſelbe unter ſolchen Umſtänden als Landgraf am 6. Mai ſeinen Vertrag, für Hilfsgelder England Kriegsvölker zu liefern, auf vier Jahre erneuert hatte, und man begegnete ihm dieſerwegen ſo unanſtändig, daß er, um dieſes Geſchrei zu ſtillen, ſich gefallen ließ, alle ſeine heſſiſchen Staatsbedienten, denen man zuſchrieb, daß ſie ihm hiezu gerathen hätten, aus dem Reiche zu entfernen. Beſonders einer derſelben, der General Freiherr von Diemar, hatte ſich bei den Hüten ſehr verhaßt gemacht, indem er jedem, der unter ihnen eine hervorſtechende Perſon vorſtellte, einen Spottnamen beilegte, z. B. Gyllenborgen aus einem Schauſpiele von Moliere George Dandin, Teſſinen den Director der Ergözlichkeiten des Königs von Frankreich und Beweger der Marionetten, die derſelbe in Schweden ſpielen laſſe, nannte. Der Adel wählte auf dem Reichstage mit beinahe 700 Stimmen den General Löwenhaupt zum andernmal zum Landmarſchall, einen Mann, der eben kein böſes Herz hatte, aber deſſen Einſichten nur mittelmäßig waren, und der von ſeiner Perſon und ſeinen Landsleuten ſo hohe Begriffe hegte, daß er feſt glaubte, ungeachtet er keine Erfahrung im Kriegsweſen beſaß, und blos einigen Feldzügen Karls des zwölften beigewohnt hatte, der ihn bis

zum Oberſten erhob, aber ihm nie den Oberbefehl zu einer beſondern Unternehmung ertheilte, wobei man ſeine Heerführergaben hätte können kennen lernen, eben ſo große Dinge, als dieſer König in den erſten Jahren ſeiner Regierung wider die Ruſſen that, mit einer gleichen Anzahl Schweden auch noch jetzt gegen ſie auszuführen, und in einem Feldzuge ſie aus ganz Ingermanland zu vertreiben, worauf es nicht fehlen könnte, daß man, um der Beſchwerde überhoben zu ſeyn, immer über die See aus Schweden Kriegsvölker zur Bedeckung dieſes neugewonnenen Landes zu ſchicken, ihn zum Großherzog von Finland und zum Thronfolger des jetzigen Königs von Schweden wählen würde. Ja er hielt dieſe hohe Abſichten ſogar nicht geheim, daß man ihm keinen größern Gefallen erweiſen konnte, als wenn man in ſeiner Gegenwart ſeine Geſundheit unter dem Namen des künftigen Großherzogs Karl von Finland trank, oder ſeine Freude darüber bezeigte, daß er, als Karl der dreizehnte, Schweden den nach Karls des zwölften Tod verlornen Glanz wieder verſchaffen werde. Man hatte auch kein Geld geſparet, die Partei wider Rußland vermittelſt erkaufter Vollmachten unter dem Adel durch ſolche Leute zu verſtärken, welche, da ſie keine liegende Gründe beſaßen,

den

den Krieg als das einzige Mittel ſich aus ihrem gegenwärtigen Nichts empor zu ſchwingen betrachteten. Ob aber wohl die mehreſten dieſer Leute für keine Niederträchtigkeit anſahen, die Tafeln und das Geld des ruſſiſchen und des engliſchen Geſandten ſich zu Nutze zu machen, und hernach die Einfalt dieſer Leute öffentlich auszulachen, indem die Geſinnung für den Krieg und Frankreich bei den meiſten ſo ſtarke Wurzeln geſchlagen hatte, daß der franzöſiſche Geſandte mit einem Livre mehr, als der engliſche mit einem Pfunde Sterling, oder der ruſſiſche mit einem Dutzend Rubeln, ausrichtete: ſo achtete doch der geheime Ausſchuß der Klugheit gemäß, 1741. gleich beim Anfange ſeiner Berathſchlagungen allen Reichstagsmännern und Perſonen, die in Bedienungen ſtanden, die Beſuchung der Häuſer fremder Geſandten und alle Gemeinſchaft mit denſelben bei ſchwerer Ahndung zu verbieten. Denn das wußte ein jeder, daß dieſe Drohung die nichts angieng, welche mit dem franzöſiſchen Geſandten die offenbarſte Vertraulichkeit halten würden. Die Verbitterung wider Rußland vermehrte die von dieſem Reiche verwehrte Ausfuhr des im nyſtädtiſchen Frieden bedungenen Getreides aus Liefland; Frankreich hingegen erwarb ſich ein neues Verdienſt durch den

Handels- und Schifffahrtsvertrag, in welchem es am 25. April zu Verſailles den Schweden alle Vortheile, die desfalls die eigenen franzöſiſchen Unterthanen und die Hanſeeſtädte genoſſen, bewilligte, wofür den Franzoſen in allen ſchwediſchen Häfen ein gleiches Recht ertheilt ward, und durch Vermehrung ſeiner Hilfsgelder. Mit der letzten Gefälligkeit verknüpfte es die Bedingungen, daß Frankreich, da es für beſſer anſehe, daß Schweden ſich blos zum Kriege rüſte, und hiemit Rußland von der Einmiſchung in andere europäiſche Händel abhalte, als zu wirklichen Thätlichkeiten ſchreite, dieſe Vergrößerung des franzöſiſchen Hilfsgeldes nicht bekannt gemacht wiſſen wolle, weil Rußland hieraus Gelegenheit nehmen möchte, Schweden zuvorzukommen, und daſſelbe unter für Schweden ungünſtigen Umſtänden anzugreifen; wenn aber Schweden meine, mit Vortheil wider Rußland losbrechen zu können, die Mittheilung ſeines Kriegsentwurfs verlange, damit nach gemeinſchaftlicher Uiberlegung über die Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit der Ausführung deſſelben das Urtheil gefällt werden möchte. Aber dieſer weiſe Rath war nicht nach dem Geſchmacke des Reichstages, ob wohl auch Gyllenborg in ſeinem Herzen demſelben beipflichtete, und mit ſeinem Schwiegerſohne,

dem

dem Reichsrathe Sparre ſowohl zu Befriedigung ſeines Haſſes wider den König von England, als weil er nach ſeinen die Hauptbetreiber des Krieges wider Rußland gewiß übertreffenden Einſichten erkannte, daß Schweden bei gegenwärtigen Zeitumſtänden eher Bremen und Verden wieder zu gewinnen als Rußland etwas abzunehmen hoffen dürfe, in der Stille daran arbeitete, es dahin zu bringen, daß ein ſchwediſches Kriegsheer nach Deutſchland geführt werden ſollte, wo es wider die Erblande des Königs von England von Frankreich gebraucht werden konnte, indem der König von England alles anzuwenden entſchloſſen war, Marien Thereſien alle ihre Erbſtaaten zu erhalten, und die Wahl ihres Gemahls zum deutſchen Kaiſer zu befördern, Frankreich aber in beiden Stücken zu Bewerkſtelligung des Gegentheils mitzuwirken entſchloſſen war. Daher fanden die Vorſchläge, die ihm hierüber der meklenburgiſche Geſandte Köppen that, bei ihm geneigtes Gehör. Allein die Heftigkeit, mit welcher die für den Krieg mit Rußland Seyenden wider alle verfuhren, die ſich merken lieſſen, ſie an Erreichung dieſer Abſicht hindern zu wollen, zwang ihn zuletzt, in allem mit derſelben übereinſtimmig zu handeln. Köppen vermittelte am 25. Februar eine Zuſammen-

menkunft zwiſchen dem erſten ſchwediſchen Kanzleiſekretär Freiherrn von Gyllenſtierna und dem ruſſiſchen Geſandten, wobei der letzte dem erſten eine Schrift ſeines Hofes vorzeigte, worin derſelbe alle vernünftige und für ihr Vaterland wohlgeſinnte Schweden ermahnte, ſich durch windige Entwürfe einer unbeſonnenen Jugend und eigennützige Rathſchäge des franzöſiſchen Hofes, welcher, wenn er gleich es wirklich gut mit Schweden meinte, doch nichts mehr für dieſes Reich zu thun vermöge, als daß er demſelben Geld gebe, da doch zu Führung eines Krieges weit mehrere Dinge gehörten, nicht verleiten, oder durch deſſelben Drohungen ſchrecken zu laſſen, daß ſie ſich nicht der Eintracht mit einem Nachbar, der durch die Geduld, mit welcher er einige Jahre die ihm zugefügten Beleidigungen ertragen, genugſam erwieſen, wie ſehr er die Freundſchaft mit Schweden zu unterhalten wünſche, mit allem Ernſte widerſetzten. Aber Löwenhaupt hatte einen Bedienten von Köppen beſtochen, der ihn von dieſem Gange ſeines Herrn mit Gyllenſtierna zum ruſſiſchen Geſandten benachrichtigte, und auf dieſem Bericht beobachteten zween Glieder des geheimen Ausſchuſſes, der Oberſte Lagerkranz und der Lieutenant Stierneld, ihr Weggehen, und bemächtigten ſich alsdann

gegen

gegen Mitternacht der Perſon des Freiherrn. In eben dem Augenblicke forderte Löwenhaupt den ganzen geheimen Ausſchuß zum Verhör des Gefangnen zuſammen, welches von zwei bis ſieben Uhr Morgens fortgeſetzt ward. Den 2. März nahm man am hellen Tage den ebengedachten Bedienten des meklenburgiſchen Geſandten von der Straße weg, und führte ihn in die Wache. Hierüber beſchwerten ſich auf Köppens Anſuchen alle fremde Geſandte, mit Ausnahme des franzöſiſchen, der doch ſeinen Sekretair ſendete, bei Gyllenborgen, als über eine Verletzung des Völkerrechtes. Allein Gyllenborg antwortete hierauf: Sie kennen, meine Herren, unſere Regierungsform, und das Anſehen und die Macht, welche unſer geheime Ausſchuß beſitzet. Vermöge derſelben iſt er berechtigt, ſich meiner Perſon, ja der Perſonen aller Reichsräthe insgeſamt und des Königs ſelbſt zu verſichern, wenn er dazu geſetzmäßige Urſachen findet, und da die Bedienten des meklenburgiſchen Geſandten Schweden und königliche Unterthanen ſind, ſo iſt das Recht des geheimen Ausſchuſſes über ſie gar keinen Schwierigkeiten unterworfen. Doch eben, wie er dieſe Beſchwerde bei Gyllenborgen anbringen ließ, deutete man ihm an, in vier und zwanzig Stunden Stockholm, und

inner=

innerhalb acht Tagen das Königreich zu räumen, und ertheilte allen andern Geſandten die Erklärung, daß gewiſſe gemachte Entdeckungen, den König hiezu nöthigten, und derſelbe, obgleich dieſer Geſandte ſich nicht ſo betragen habe, daß er ſich auf die ſeinem Charakter zukommenden Rechte berufen könne, mit ihm doch nach aller Mäſſigung, welche die Sache erlaube, verfahren werden ſollte. Am 15ten März empfieng der engliſche Geſandte Burnaby gleichfalls ein Verbot, den Hof zu meiden. Denn als derſelbe Gyllenborgen anzeigte, daß er vortheilhafte Anträge zu thun habe, und ſich dieſerwegen eine Unterredung mit dem Miniſterio ausbitte: ſo wendete Gyllenborg wichtigere Geſchäfte zur Urſache vor, warum man ihm hierin jetzt nicht willfahren könne. Burnaby konnte ſich nicht enthalten, hierüber ſeinen Unwillen in den Worten herauszulaſſen: Ja ich weiß wohl, daß man hierüber beim franzöſiſchen Hofe anfragen, und von demſelben erwarten muß, was man mir antworten ſoll. Doch verblieb er noch bis zum September in Stockholm, da er auf Befehl ſeines Hofes nach Abgabe eines Briefes von ſeinem Könige, den am 4ten Julius der geheime Ausſchuß unerbrochen beilegte, oh-

ne Abſchied abreiſete. Je mehr aber daran gearbeitet wurde, Schweden von einem Kriege wider Rußland abzuhalten, welches Reich ſo aufrichtig die Erhaltung des Friedens wünſchte, daß Oſtermann dieſelbe mit der Abtretung von Kexholmlehn zu erkaufen rieth: um deſto eifriger beharreten die, welche durchaus Krieg mit Rußland begehrten, darauf, daß man ſich eher zu keiner Unterhandlung verſtehen müſſe, bis man derſelben durch ſeine kriegeriſchen Unternehmungen den gehörigen Nachdruck geben könne. Plomgreen, der jezt unter den Abgeordneten der Bürgerſchaft im geheimen Ausſchuſſe das große Wort führte, machte eine Berechnung von den Kriegskoſten, nach welcher ſie mit einem Zuſchuſſe von monatlichen 20000 Thalern zu den franzöſiſchen Hilfsgeldern zu beſtreiten waren. Iſt es nicht beſſer, ſagte er, geſezt, daß uns etwas Widriges betreffen ſollte, den Ruhm, wie redliche Schweden etwas zu unſerer Sicherheit gethan zu haben, erhalten, als Ehre, guten Namen, vortheilhafte Zeitumſtände und der Bundesgenoſſen Freundſchaft durch ſchädliche Unterhandlungen weggeben? Die Vorſehung Gottes hat durch der Stände Kommiſſion einen Plan entdecket, Uneinigkeiten im Reiche zu ſtiften, unter welchen

chen uns Rußland angreifen ſollte, und dieſes Übel können wir blos dadurch vermeiden, daß wir Rußland zuvorkommen, und wofern wir auch weiter nichts hiemit gewonnen, als daß wir ein vereinigtes Volk werden, ſo lohnte doch dieſer Gewinn alle Koſten und Mühe. Andere wußten keine andere Urſache anzugeben, warum man Rußland angreifen müſſe, als daß man es im Namen Gottes unternehmen ſolle, in deſſen Hand Hilfe und Troſt ſtehe. Endlich hielt der franzöſiſche Hof ſelbſt rathſamer, lieber mit dem Strome zu ſchwimmen, als durch ſein längeres Widerſtreben den Mützen Gelegenheit zu geben, die Regierung an ſich zu bringen, beſonders da er ſahe, daß die Eltern des Kaiſers Iwans aufs feſteſte entſchloſſen wären, Marien Thereſien durch Hilfsvölker zu helfen, und ſein Geſandter zu Petersburg, Marquis von Chetardie, ihm das genaue Verſtändniß eröffnete, welches er mit der Prinzeſſin Eliſabeth unterhielt, welches zur Abſicht hatte, daß ſie vermittelſt eines auswärtigen Krieges Kaiſerin werden ſollte. Teſſin ſchrieb daher, ob und wie weit es möglich ſey, Rußland mit leeren Worten und Zurüſtungen länger in Furcht zu halten, und geſetzt, daß dieſes gelingen ſollte, ob nicht Schwe-

 den,

den, wenn es die Gelegenheit von der jetzt in Rußland bevorſtehenden Staatsverände-rung vorbei gehen laſſe, mit der Zeit in die vorige oder auch wohl größere Unſi-cherheit verſetzt werden möchte. Vergeb-lich ſtellte nun der Reichsrath Ackerhielm vor, daß Rußlands Seemacht aus 40 Schif-fen vom Range, und 100 Galeeren, und die Stärke zu Lande aus 200000 Mann beſtehe, Schweden hingegen nur mit 22 Kriegsſchiffen, höchſtens 31 Galeeren und einem Landheere von 40000 Mann daſſelbe bekriegen könne, daß daſſelbe den Abgang an Leuten ſchwerlich erſetzen könne, wenn es nicht angeſeſſene Bauern von den Höfen wegnehmen wolle, daß ihm die Lebensbedürfniſſe zum Un-terhalte ſeines Kriegsheeres gebrächen, und es gleich im erſten Feldzuge, wenn es gleich nur 20 Kriegsſchiffe, 20 Galeeren, und 25000 Mann zu gebrauchen gedächte, 33 Tonnen Goldes zu kurz ſchießen werde. Denn Löwenhaupt forderte nur eine Verſtärkung von 10000 Mann zu den bereits in Fin-land ſtehenden 10000. Denn nach ſeiner Meinung mußte der die Schweden und die Ruſſen ſchlecht kennen, welcher daran zwei-felte, daß 20000 Schweden mit höchſtens 30,000 Ruſſen ihre Sache ausmachen könnten; denn ſtärker ſey die Zahl der

Mann-

Mannſchaft gewiß nicht, die unter den Ruſſen einigermaßen den Namen ordentlicher Kriegsvölker verdienten. Und als ein aufrichtiger Freund ihn für die Gefahr warnte, welcher er ſich dadurch ausſetzte, daß er um den Oberbefehl in dieſem Kriege ſich ſo ſtark bemühte, ſo antwortete er: Komme ich nur nach Finland und an die Spitze des Heeres, ſo will ich meinen Kopf mit Freuden hergeben. Bei ſo bewandten Umſtänden erklärte ſich endlich der König dahin: Ich habe jederzeit gewünſchet, daß man den Krieg ſorgfältig vermeiden möchte; weil ich aber ſehe, daß die Stände denſelben unumgänglich nöthig achten, ſo bin ich darin mit ihnen vollkommen eines Sinnes, daß man ungeſäumt und mit Nachdruck Hand ans Werk lege, und bereit, mich meines hohen Alters ungeachtet an die Spitze des Heeres zu ſtellen. Uibrigens kann ich mir mit Gewißheit verſprechen, daß, wofern er etwa unglücklich ablaufen ſollte, mir Niemand deswegen mit dem geringſten Scheine der Wahrſcheinlichkeit einige Schuld zuſchreiben werde. Derowegen beſchloß man am 21ſten Julius auf Löwenhaupts Vortag, daß man über dieſe Angelegenheit die geſammten Stände um 12 Uhr Mittags zuſammen berufen, und den-

denſelben empfehlen ſollte, die Sache noch heute mit möglichſter Geſchwindigkeit und Verſchwiegenheit abzumachen, weil ſonſt der Feind oder Verräther Hinderniſſe, Zwieſpalt und Wiederſprüche erwecken könnte, und nicht eher zu eſſen oder auseinander zu gehen, bis ein Schluß gefaßt ſey. Es gieng auch in der That ſo geſchwinde hiemit zu, daß der geheime Ausſchuß ſich nicht einmal die Zeit erlaubte, welche die Leſung eines Briefes des Vizeadmirals Rojalin erforderte, worin er meldete, daß die Kriegsflotte durch Krankheit und Sterben der Mannſchaft ganz außer Stand geſetzt ſey, einigen Dienſt zu leiſten, und man nach einiger Berathſchlagung von einer einzigen Stunde ſich zum Kriege entſchloß, wobei aber der geiſtliche und der Bauernſtand die Bedingungen hinzufügten, daß die Magazine in vollkommenem erwünſchtem Stande ſich befänden, und man des Beiſtandes der Pforte verſichert ſey; zween Umſtände, deren Falſchheit ſehr vielen, die ſolche als wahr gegen ſie behaupteten, ganz gut bekannt war. Hierauf folgte am 24ſten die Ausfertigung der Kriegserklärung, und am 28ſten die feierliche Verlautbarung derſelben zu Stockholm. Man dachte zwar durch vorhergegangene Befehle

an

an alle Seehäfen, keinem Schiffe das Auslaufen zu verſtatten, und an alle Poſtämter, weder die ordentlichen Poſten abgehen zu laſſen, noch ohne eigenhändigen Paß des Königs Stafetten und Kouriers abzufertigen, es dahin zu bringen, daß ſie nicht eher nach Petersburg gelangte, bis die ſchwediſchen Kriegsvölker den feindlichen Boden betreten hätte. Aber doch entwiſchte ein kurländiſches Schiff, und überbrachte die Nachricht davon nach Liebau, und durch dieſen Weg erfuhr ſie der ruſſiſche Hof vierzehn Tage nach der ſtockholmiſchen Bekanntmachung, und beantwortete ſie unter dem 25ſten Auguſt. Es hätte auch Schweden wenig geholfen, wenn ſie gleich ſpäter in Petersburg angelangt wäre. Denn Rußland zog bereits am 22ſten Julius das Heer zuſammen, womit der Generalfeldmarſchall Laſcy und der General Keith ſeine Kriegserklärung ins ſchwediſche Gebiet überbringen ſollte. Vermuthlich ſuchte Schweden auch darunter etwas, daß es ſeine Kriegserklärung blos wider den ruſſiſchen Hof und den jetzigen Czar richtete. Denn man gab Löwenhaupten ein Manifeſt mit, in welchem man der ruſſiſchen Nazion meldete, daß das ſchwediſche Heer in keiner andern Abſicht zu ihr komme, als

der ſchwediſchen Krone, wegen der vielfäl‑ tigen von den fremden Staatsbedienten, die ſo viele Jahre Rußland beherrſchten, empfangenen Beleidigungen, Genugthuung und ſich Sicherheit aufs Künftige zu verſchaffen, und zugleich die ruſſiſche Nazion von dem unerträglichen Joche und der Grauſamkeit dieſer Ausländer zu erlöſen, und derſelben zu einer freien Wahl einer geſetz‑ und rechtmäßigen Obrigkeit zu verhelfen. Löwenhaupt aber verweilte nach dieſer Kriegserklärung noch einige Wochen zu Stockholm, die Dankſagungen der Stände für die Verwaltung ſeiner Landmarſchallsſtelle einzunehmen, und mit zehn andern hiezu ernannten Perſonen die Bedingungen zu entwerfen, welche Rußland zugeſtehen müßte, um Frieden zu bekommen. Denn er meinte, die Ruſſen würden ſich ſogleich zu einer Friedenshandlung erbieten, um nur einen Waffenſtillſtand zu bekommen. Aber derſelbe ſollte ihnen nicht bewilligt werden, wofern ſie nicht Kerholmlehn, Wiborgslehn, Petersburg, Schlüſſelburg, Kronſtadt, Kronſchloß und den ganzen Nevaſtrom Schweden übergäben. Wenn aber wider Vermuthen der Krieg fortgehen ſollte, und nicht eben glücklich für Schweden geführet würde, ſo wollte man ſich mit einem Frieden

begnügen, durch welchen Schweden vorerwähnte Länder und Oerter bekäme. Wenn aber der Krieg ſich vortheilhaft für Schweden anließe, ſo wollte man keinen andern Frieden eingehen, als daß Schweden wenigſtens alles wieder erlangte, was es beim Ausbruche des Krieges zwiſchen Karln dem zwölften und Petern beſaß. Was für einen Frieden man aber auch ſchlieſſen möchte: ſo ſollte man darin durchaus nicht den nyſtädtiſchen bekräftigen, ſondern vielmehr in Anſehung gewiſſer Stücke, die Rußland einen Vorwand geben, ſich in die einheimiſchen Sachen des ſchwediſchen Reiches zu miſchen, gänzlich aufheben. Eben dieſe aus allen Ständen erwählte wenige Perſonen erklärten einen Schluß geſamter Stände, in welchem dieſe den künftigen Reichstag auf die Mitte des Oktobers 1744 dergeſtalt beſtimmten, daß ſie, wenn es des Reichs Nothdurft erforderte, auf königlichen Beruf auch vor dieſer Zeit ſich verſammeln wollten, daß unter dieſer Nothdurft keine andere Vorfallenheiten zu verſtehen ſeyn, als wenn mehrere Feinde auf einmal losbrächen, und von den gegenwärtigen Beſitzungen des Reiches etwas abreißen wollten, auch Schweden weder ſelbſt noch durch Bundesgenoſſen die

Friedensbedingungen, welche man als die äuſerſten jetzt feſtſetzte, auswirken könnte. Da Löwenhaupt ſich ſo ſehr nach dem Oberbefehl in dieſem Kriege ſehnte, ſo mußte wohl der von ihm abhängende geheime Ausſchuß dem Könige ſein Verlangen, ſelbſt das Heer anzuführten, abſchlagen, auf welchen Abſchlag dieſer ſich erklärte, daß er ſich, wiewohl ſehr ungern, gefallen laſſe, dieſen Winter den Kriegsunternehmungen nicht beizuwohnen, zugleich aber von den Reichsſtänden ſo viel Liebe und Vorſorge für ſeine Ehre erwarte, daß ſie auch das veranſtalteten, was erforderlich ſey, ihn in Stand zu ſetzen, nächſtkommendes Jahr mit zu Felde zu gehen, indem das größte Vergnügen, das er in ſeiner noch übrigen Lebenszeit haben könne, darin beſtehe, daß er für die Wohlfahrt des Reichs und ſeiner getreuen Unterthanen und bei einer ſo ruhmvollen Gelegenheit ſein Leben wage.

Geſchichte dieſes finländiſchen Krieges.

Dieſer Reichstag trennte ſich am 22. Auguſt, und Löwenhaupt reiſete nun nach Finland, ein ſchwaches Heer anzuführen, das er wegen Mangel der Lebensmittel nicht einmal zuſammen ziehen konnte, und ſchon einen beträchtlichen Abgang erlitten hatte.

Denn

Denn als Laſcy und Keith vernahmen, daß in Willmanſtrand nur 600 Schweden zur Beſatzung lägen, das nächſte ſchwediſche Heer, etwa 4000 Mann ſtark, unter dem Generalmajor Wrangel, drei ſchwediſche Meilen hinter dieſem Orte, und eines von gleicher Stärke, unter dem Generallieutenant Buddenbrock, noch drei Meilen weiter entfernt ſtehe: ſo vermeinten ſie, ſich Willmanſtrands, deſſen Befeſtigung nicht viel bedeutete, ehe dieſe beiden Heere zu deſſen Bedeckung da ſeyn könnten, zu bemeiſtern. Aber in der Nacht auf ihrem Zuge geriethen ihre Leute, von denen ein Theil den andern für Schweden anſahe, an einander, und feuerten ſolchergeſtalt auf ihre Kameraden. Dieſes Schießen hielt Wrangel für ein Zeichen, daß Willmanſtrand angegriffen werde, und ließ ſogleich Buddenbrocken anzeigen, daß er dieſem Orte zu Hilfe gehe, und denſelben erſuchen, unverzüglich zu ſeiner Unterſtützung aufzubrechen. Wrangel kam nun vor Ankunft ſeines Feindes zu Willmanſtrand an, und nahm eine vortheilhafte Stellung ein, in welcher ihn derſelbe am 3ten September angriff, und, nach einem tapfern Widerſtande ſo überwältigte, daß er mit drei Oberſten, drei Oberſtlieutenanten, einem

Ma-

Major, neunzig Ober = und Unteroffizieren und 1250 Gemeinen gefangen, und alle übrige bis auf wenige Hundert getödtet wurden. Hierin ſtimmen alle ſchwediſche und ruſſiſche Berichte überein. Daß ſie hingegen in der Stärke beider ſtreitenden Theile ſehr von einander abgehen, iſt man in ſolchen Vorfällen immer gewohnt. Die Schweden geben Wrangels Stärke 3000, Laſcys hingegen 16 = bis 18000, und den ruſſiſchen Verluſt auf 8000 Todte und Verwundete an. Petersburgiſche Berichte ſchreiben, Laſcy habe mit 15000 gegen 10000 gefochten. Am ſicherſten folget man Manſteinen, der ſelbſt als ruſſiſcher Oberſter dieſer Schlacht beiwohnte, und erſt lange nach ſeiner Verlaſſung des ruſſiſchen Dienſtes ſeine Nachrichten bekannt werden ließ. Nach dieſen beliefen ſich die Schweden mit Inbegriff der Beſatzung von Willmanſtrand laut dem Verzeichniſſe, das Wrangel am Tage der Schlacht erhielt, auf 5256 Mann, wovon kaum 500 entkamen; Laſcys hingegen, weil er noch nicht alle Mannſchaft, die er haben ſollte, bei ſich hatte, auf 9900, der ruſſiſche Verluſt hingegen, ſo wie Laſcy denſelben meldete, nämlich 529 Todte und über 800 Verwundete. Aber das iſt ein ſehr erheb-

li-

licher Umſtand. Viele ſchwediſche Berichte machen Buddenbrocken daraus einen groſſen Vorwurf, daß er Wrangeln nicht zu Hilfe kam, und eben dies ſoll eine Haupturſache ſeiner Verurtheilung ſeyn. Hingegen Manſtein rechtfertigt hier Buddenbrocken, und beſchuldigt vielmehr Wrangeln, als welcher, da er der Grenze am nächſten ſtand, ſich um keine Kundſchaft ſeines Feindes bekümmert, und daher ohne den Zufall des blinden Lärmens keine Nachricht von dem Zuge deſſelben gegen Willmanſtrand bekommen hätte, da er doch bei der geringſten Vorſicht dieſelbe zwölf Stunden eher erfahren können, da Buddenbrock zeitig genug ihn verſtärken können, wogegen nun Buddenbrock, ſo ſehr derſelbe auch geeilt hätte, nicht eher als den Abend, da Wrangel ſchon aufgerieben war, zu Willmanſtrand anlangen mögen. Wenn Wrangel dieſes Verſehen begieng, ſo vergaß man die Unterſuchung ſowohl dieſes Fehlers als eines andern, da der rechte ſchwediſche Flügel, um den Feind, der ihn angriff, und durch das ſtarke Feuer aus dem ſchwediſchen Geſchütze und kleinen Gewehre, und da er einen ſteilen Graben hinunter und einen Berg herauf klettern mußte, in Unordnung zurück wich,

zu verhindern, daß er ſich wiederum ſetzte, von ſeiner Anhöhe gegen den elben heran rückte, worauf er ſich in der Ebene ſo eingeſchloſſen ſahe, daß, wenn er nicht verloren gehen ſollte, alles übrige ſchwediſche Kriegsvolk, ihn zu unterſtützen, gleichfalls dahin ihm folgen mußte, wodurch es dem Feinde ſelbſt Gelegenheit gab, alle vermittelſt ſeiner größern Zahl zu überwinden, und ob dieſe Verlaſſung der vortheilhaften Stellung von Wrangeln herrühre, oder, wie einige Berichte melden, wider deſſen ausdrücklichen Befehl von einem andern, vermuthlich dem Oberſten Grafen Waſaborg, vorgenommen worden ſey. Denn in dieſem ganzen Kriege war Wrangel der einzige Heerführer, welcher den Ruſſen Stand hielt, und ihnen den Platz, von dem ſie ihn vertreiben wollten, theuer verkaufte, und das üble Verhalten Löwenhaupts und Buddenbrocks ertheilte ſeiner Tapferkeit einen größern Glanz. Zwar gewann es nach dieſem Vorfalle das Anſehen, als wenn doch Löwenhaupt richtig geurtheilt hätte, daß die Ruſſen ſich nicht erkühnen würden, ſich gegen ihn ins Feld zu ſtellen: Denn Laſcy gieng nach der Schleifung von Willmanſtrand und Mitnahme aller Einwohner zurück, und das ganze ruſſiſche

Heer

Heer zog ſich am 8ten November über ſeine Grenze, und vertheilte ſich in ſeine Winterquartiere, und nachdem dieſes geſchehen war, rückte Löwenhaupt ins ruſſiſche Gebiet. Allein der ruſſiſche Hof ertheilte auf die erſte Zeitung, die derſelbe hievon empfieng, Befehl, wieder die Kriegsvölker zuſammenzuziehen. Dieſes veranlaßte, daß Eliſabeth in der Nacht zwiſchen dem 24 und 25ſten November die Unternehmung ſich des ruſſiſchen Thrones zu bemächtigen wagte, die ihr auch ſo glückte, daß ſie am folgenden Morgen auf demſelben feſt ſaß. An eben dem Tage ſendete ſie den Hauptmann Dideron, den ſie von der Gefangenſchaft frei ſprach, in welche er bei dem Vorfalle bei Willmanſtrand gerieth, an Löwenhaupten, um einen Waffenſtillſtand zu verabreden, der, falls Löwenhaupt nicht von Stockholm andern Befehl erhalte, bis zum 1ſten März dauern ſollte, und der franzöſiſche Geſandte Chetardie, der Eliſabethen zu ihrer Thronbeſteigung geholfen hatte, und dieſerwegen hoffte, daß ſie ſeinetwegen den Schweden beſſere Friedensbedingungen bewilligen würde, unterſtützte ihr Begehren mit einem Briefe. Hierauf ſendete Löwenhaupt den Hauptmann Dideron mit

dem

dem ruſſiſchen Antrage nach Stockholm, der denſelben, da er zugleich enthielt, daß man während dieſem Waffenſtillſtande an einem Friedensſchluſſe arbeiten wollte, ohne Schwierigkeit bewilligte, da ohnedem in dieſer Zeit die Kälte alle wichtige Unternehmungen verbot. Doch erfuhr Schweden bald, daß die recht gehabt, welche, da man bei der Berathſchlagung, ob dieſer Krieg unternommen werden ſollte, als Hauptbewegungsgründe für denſelben die jetzige Gährung der Gemüther in Rußland anführte, bei welcher ſich die wider die damalige Regierung Widriggeſinnten genöthigt ſehen würden, um dieſelbe umſtürzen zu können, ſich des Beiſtandes des ſchwediſchen Heeres zu bedienen, und daß, dieſes geſchähe oder nicht, Eliſabeth, wenn ſie auf den Thron gelange, aus Erkenntlichkeit für den guten Willen, den Schweden gegen ſie bezeiget, und vermittelſt Chetardies Vielgültigkeit bei ihr dieſem Reiche einen Theil der im nyſtädtiſchen Frieden abgetretenen Länder zurück geben werde, hiegegen einwendeten, daß in Rußland die Staatsveränderungen in einem Tage zu Stunde kämen, Eliſabeth aber, wenn ſie einmal auf dem Throne feſt ſitze, ſich den Vorwurf nicht werde zuziehen wollen

len, daß ſie, ohne durch Noth gezwungen zu ſeyn, die Reichsgrenzen geſchmälert habe. Denn Eliſabeth wollte von keiner Abtretung einiges Landes etwas hören, und kaum hatte es das Anſehen, als wenn ſie ſich zu Bezahlung einer Geldſumme verſtehen würde. Die ſchwediſche Regierung aber beharrte auf der Räumung von Wiborg als einer vorläufigen Friedensbedingung, ob gleich alle zu den Kriegskoſten von den Ständen angewieſene Geldquellen, noch ehe das Heer die Reichsgrenzen überſchritten hatte, ſo erſchöpft waren, daß die Regierung ſich genöthigt ſahe, zu dem alleräußerſten und vom Reichstage nur auf den Fall, daß der Krieg ſich in die Länge ziehe, erlaubten Mittel, nämlich aufs Reichs Kredit 4 Millionen anzuleihen, zu ſchreiten, und Niemanden angetroffen hatte, der ihr auf ihr Anſuchen dies Geld vorſtrecken wollte. Ja Eliſabeth faßte bei Wahrnehmung, daß die Schweden nicht in Güte Frieden auf die von ihr angebotenen Bedingungen ſchließen wollten, den Entſchluß, durch Anwendung aller möglichen Zwangsmittel ihnen alles Vermögen zu benehmen, je wieder Rußland Schaden zuzufügen, wozu ſie vermuthlich das löwenhauptiſche Manifeſt noch ſtärker antrieb,

als welches anzudeuten ſchien, daß Schweden den Ruſſen zu Verwandlung ihrer gegenwärtigen Staatsverfaſſung in eine ſolche Regierungsform, als nun Scheden hatte, ſeine Hilfe antrug. Daher fand des Grafen Alexei Beſtuchev Rath bei ihr Eingang, nach welchem ſie Schweden keinen Augenblick zu einiger Erholung zu gönnen, ſondern gleich mit Ablauf des Waffenſtillſtandes in Finland die Feindlichkeiten anzufangen hätte, worauf ſie Finland entweder mit der ruſſiſchen Krone verknüpfen, oder in ein von beiden Reichen unabhängiges Herzogthum verwandeln, oder wenn ſie keines von beiden thunlich finde, zu einer Wüſtenei machen könnte. Die Kaiſerin entſchloß ſich beide letztere Vorſchläge mit einander zu verbinden, und ſo einen als den andern auszuführen, da die Ausführung des einen den andern erleichterte. In dieſen Abſichten fieng ſie am 1ſten März, da die Witterung den großen Krieg noch nicht begünſtigte, denſelben mit kleinen Parteien aufs neue an, die innerhalb 14 Tagen über 200 Dörfer und beinahe 800 einzelne Bauerhöfe verbrannten, und 700 bewaffnete Bauern tödteten; fertigte aber auch unterm 18. ein Manifeſt aus, in welchem ſie ſich gegen alle Finländer erklärte, daß ſie ſich durch

dieſen Krieg keinen Fuß breit Landes zuzu-eignen verlange, ſondern ihnen beförderlich ſeyn wolle, ein unabhängiges Land nach einer Regierungsform, die ſie ſelbſt als die nützlichſte für ſich wählen würden, zu werden, das zwiſchen Rußland und Schweden beiden zur Barriere und Vormauer diente, wofür ſie weiter nichts von ihnen begehrte, als daß ſie bei gegenwärtigem Kriege ſich ruhig hielten, und an keine Feindlichkeiten wider die ruſſiſchen Kriegsvölker Theil nähmen; wofern ſie aber bei dieſer ihrer ihnen geoffenbarten guten Neigung für ſie dem ſchwediſchen Heere in dieſem Kriege wider die Ruſſen helfen würden, ſo ſähe ſie ſich gedrungen, Finnland durch Feuer und Schwert zu verheeren. Löwenhaupt, welcher nun eine Kriegsmacht von 23700 Mann befehligte, deren Magazine endlich ſo gut angefüllt worden waren, daß eine weit größere Zahl einige Jahre daraus ihren Unterhalt haben konnte, hatte bei Schließung des Waffenſtillſtandes den groſſen Irrthum begangen, daß er feſt dachte, Rußland werde während demſelben ſich zu einem ſolchen Frieden, als Schweden verlangte, bequemen, und daher kam es, daß er, obgleich ein anſehnlicher Theil des ruſſiſchen Heeres ganz nahe an der Grenze ſich

Winterquartiere erwählte, zu Friedrichshamn und in in der Nachbarſchaft dieſes Ortes höchſtens 5000 Mann bei ſich behielt, alle übrige aber tiefer ins Land verlegte. Folglich konnten dieſe ruſſiſche Parteien ungehindert das Land verheeren, und ſicher ſich wieder zurück begeben; ihn ſelbſt aber ſetzte die Zeitung von ihren Verrichtungen in ſolche Verlegenheit, daß er in der Meinung, als wenn das ruſſiſche Heer gegen ihn anrücke, ein beim Dorfe Qvarenby jenſeits Friedrichshamn angelegtes Magazin verbrannte, und ſein ganzes Heer zuſammen berufte, ſich aufs eiligſte bei ihm einzufinden, wodurch er Menſchen und Vieh abmattete. Als er aber wahrnahm, daß er noch nicht den Angriff befürchten dürfte, ſo ſchickte er ſie eben ſo geſchwinde an ihre vorige Oerter zurück, als wenn er nie einen befreien dürfe. Da nun Laſcy gegen Ende des Junius mit einem ruſſiſchen Heere von höchſtens 26000 Mann gegen ihn vorrückte, ſo fiel ihm kein anderes Mittel wider deſſen Unternehmungen bei, als daß er demſelben durch Oberſten Lagerkranz ein Erbieten zur Friedenshandlung entgegen ſchickte. Allein Laſcy ließ ſich hiedurch von Fortſetzung ſeines Weges nicht abhalten, ſondern

wes Lagerkranzen an ſeinen damals zu Moskau ſeyenden Hof. Er ſelbſt aber gelangte, ohne daß er irgendwo Widerſtand antraf, am neunten Julius vor Friedrichshamn an. Er ſelbſt wunderte ſich hierüber. Denn ganz Finland iſt ſehr enge, man muß darin beſtändig eine ſehr kleine Fronte defiliren, und kann nur in einer Kolonne ziehen. Man muß durchaus auf der Landſtraße bleiben; denn von beiden Seiten umgeben dieſelbe Felſen, Moräſte und Waldungen. In allen Waldungen aber iſt kein Platz groß genug, daß ſich daſelbſt das ganze ruſſiſche Heer bei einander lagern konnte, daß alſo immer ein Theil eine bis zwo Meilen hinter dem andern ein Lager zu beziehen genöthigt war. In manchen Gegenden hätten 2000 Mann hinter Verſchanzungen und Verhacken ſeiner ganzen Macht das Vorrücken gewehret. Bei Mendolax hatte Löwenhaupt wirklich eine Verſchanzung aufgeworfen, über deren freiwillige Verlaſſung Laſcy und alle Ruſſen erſtaunten, da ſie ihre Erheblichkeit in Betrachtung ſowohl der natürlichen Gelegenheit als der daran verwendeten Arbeit erkannten. Denn um dieſelbe nach ihrer eigentlichen Beſchaffenheit zu erfahren, befahlen ſie einigen Grenadiers, von vorne dieſe verlaſſene Verſchanzung

zu erſteigen, und dieſe brachten über eine Stunde zu, ehe ſie oben auf die Bruſtwehr gelangten. Bei ſolchen Umſtänden hielten der König und Reichsrath unumgänglich nöthig, am neunten Junius die Stände auf einen Reichstag, der am 31ſten Auguſt angehen ſollte, zu berufen, und, da Löwenhaupt bisher alle Befehle, ohne andere zu befragen, ertheilt hatte, deſſen Gewalt dahin einzuſchränken, daß, wenn er angriffsweiſe verfahren ſollte, er hierüber einen Kriegsrath anſtellen, und ſich nach den mehreſten Stimmen deſſelbelben richten ſollte. Zwar läßt ſich wider dieſe Einſchränkung der Gewalt des befehlenden Feldherrn anführen, daß man hiedurch deſſen Anſehen bei den unter ihm Stehenden noch mehr ſchwächete, da daſſelbe ohehin ſchon ſehr geringe war, und er nun das erfuhr, was man ihm vorausſagte, er aber damals nich glauben wollte, daß nämlich jeder Fähndrich ſich berechtigt hielt, gegen ſeine Befehle Einwendungen zu machen, weil er auf dem Ritterhauſe ſeines gleichen war, auch eine Menge Offiziers nach erhaltenem Ausſchreiben des Reichstages ihre Regimenter verließen, demſelben beizuwohnen, und durch ihre Stimmen

ihren

ihren Freunden das Uibergewicht zu verſchaffen. Auch rechtfertigte er ſich wider die Vorwürfe, welche man ihm machte, durch ein bei ſeinem Heere eingeriſſenes groſſes Sterben, ſtarkes Ausreißen der Finländer und Unmöglichkeit, neue Mannſchaft in Finland auszuheben, indem die mehreſten Bewohner dieſes Landes Neigung bezeigten, den ruſſiſchen Antrag anzunehmen, ob gleich Schweden ſie hievon unter dem 28ſten April abmahnte. Doch bei aller Wahrheit dieſer drei Umſtände reichten ſie doch keine hinlängliche Urſache dar, Löwenhaupts Verhalten zu rechtfertigen; und was ſoll ein Vernünftiger von ihm denken, wenn er höret, daß er bereits im Mai ſich öffentlich verlauten ließ: wenn das ruſſiſche Heer ſich mehr verſtärken ſollte, gerade nach Schweden wieder umzukehren? Doch wäre es vielleicht für ihn und das ganze Reich beſſer geweſen, wenn er, als er dieſes ſagte, nach Schweden gegangen wäre, und die Anführung des Heeres einem andern hinterlaſſen hätte. Denn kaum konnte ſich Jemand ſonſt ſo unklug und zaghaft aufführen. Denn kein Menſch unter ſeinem ganzen Heere wußte, warum er am 10ten Julius, da die Ruſſen erſt im Begriffe ſtanden, Friedrichshamn zu beſchießen, dieſe Stadt

nebſt dem darin befindlichen größten Magazin anſteckte, und mit der größten Eilfertigkeit räumte. Denn obwohl alle Werke nur aus Erde beſtanden, ſo hatte die Stadt doch freie Gemeinſchaft mit dem Meere, alle nöthige Kriegsbedürfniſſe, von welchen Löwenhaupt zehn metallene und 120 eiſerne Kanonen dem Feinde zur guten Beute hinterließ, und das ganze ſchwediſche dem ruſſiſchen an der Zahl beinahe gleich kommende Heer zu Vertheidigern. Ja ſein Heer hatte nun nicht länger als auf zehn Tage Brod; und der ganze übrige Vorrath ſeiner Lebensmittel war im Magazin zu Helſingsfors befindlich. Da nun daſſelbe von dort nicht ſo geſchwinde, als die gegenwärtige Noth erforderte, nämlich herbei gebracht werden konnte, ſo ſahe ſich Löwenhaupt nun faſt unumgänglich gezwungen, alles Land bis Helſingsfors den Feinden zu räumen, ob er gleich ausdrücklichen Befehl von ſeinem Hofe hatte, zu Borgo, ſich bis auf den letzten Mann zu wehren. Der ruſſiſche Hof ſelbſt hielt eine ſolche muthwillige Verwahrloſung aller Vortheile, welche das ſchwediſche Heer beſaß, für unmöglich, und ſendete daher Laſcyn Befehl, wenn die Schweden über den Kimen gegangen, oder

getrie-

getrieben ſeyn, den Feldzug zu beſchließen. Aber Laſcy erhielt dieſen Befehl erſt auf der andern Seite des Kimen, und er, und alle ausländiſche ruſſiſche Generale überredeten endlich die eingebornen ruſſiſchen, ihre Monarchin würde dieſen Befehl nicht geſchickt haben, wenn ſie denken können, daß ſie ohne den geringſten Widerſtand bereits über den Kimen gekommen ſeyn, und würde bei ſo beſchaffener Geſtalt der Sachen es mißbilligen, wofern ihr Heer nun wieder über den Kimen zurückgehen wollte, da es doch bei ihm ſtehe, ganz Finland einzunehmen. Sie rückten darauf bis Helſingfors vor. Löwenhaupt aber und Buddenbrock warteten, ob ſchon die Ruſſen nur 500 Mann ſtärker waren, und die Schwedeu ſich in der vortheilhafteſten Stellung befanden, den Angriff der Feinde nicht ab, ſondern reiſeten unter dem Vorwande, daß ſie dem Reichstage beiwohnen müßten, mit Uibergabe des Heeres an den Generalmajor Bousquet nach Stockholm. Aber als ſie zu Flyaſund ans Land ſtiegen, ſetzte man ihnen eine Wache, die ſie in der Nacht vom 28ſten bis 29ſten September als Gefangene nach Stockholm führte, wo man unter Vorſitz des Generalfeldmarſchalls Hamilton ein Kriegsgericht wider ſie an-

ſetzte. Inzwiſchen traute Bousquet, als er ſich von Laſcy zu Lande und der Galeerenflotte des Vizeadmirals Miſchukow zu Waſſer eingeſchloſſen ſahe, wegen Unzuverlaͤſſigkeit der Treue der Finlaͤnder, aus welchen faſt die Helfte ſeines Heeres beſtand, ſich nicht zu, daß er wagen duͤrfe, mit Gewalt ſich einen Weg durch das ruſſiſche Heer zu eroͤffnen, ſondern traf mit demſelben wegen eines freien Abzugs am 5ten September den Vergleich, daß das ganze ſchwediſche Heer mit Inbegriff der Finlaͤnder, die ihm freiwillig folgen wollten, mit allen Gewehren, Kriegsvorrath und uͤbrigen Zubehoͤr auf die ſchwediſchen im Hafen zu Helſingfors befindlichen Schiffe gehen, und, die darauf nicht Platz haͤtten, den Landweg uͤber Abo nach Schweden in aller Sicherheit nehmen, hingegen die Magazine mit allen Kanonen und dazu gehoͤrigen Geraͤthſchaft, wie auch die Gewehre der Finlaͤnder die nicht mit weggehen, ſondern wie andere ihrer Landsleute nach abgelegter Huldigung an die ruſſiſche Kaiſerin ſich nach ihren Wohnungen begeben, und darin unter ruſſiſchem Schutze bleiben wollten, zuruͤckgelaſſen werden ſollten. Hierauf giengen von den Finlaͤndern die meiſten vornehmen und Ober-

offizier

offiziere mit dem ſchwediſchen Heere fort; die übrigen aber, die über 7000 Köpfe ausmachten, trennten ſich von demſelben, und verharrten in ihrem Vaterlande, das nun ganz die ruſſiſche Herrſchaft erkannte, welcher ſich am 18ten Auguſt Nyslott und am 27ſten Tawaſthus unterworfen hatte.

Der Reichstag im Jahr 1743. beſtraft die Vergehungen des Krieges, ſchließt zu Abo Frieden, und wählt einen Thronfolger.

Auf dem Reichstage empfieng am 3ten September der Obriſtlieutenant von der Leibgarde, Freiherr Matthias Alexander von Ungern-Sternberg mit 360 Stimmen den Landmarſchallsſtab. Derſelbe hegte von den Staatsgeſchäften ganz andere Gedanken, als die Partei, welche den Krieg wider Rußland mit ſolchem Ungeſtüm betrieben hatte. Daher erhielten 1743. der Freiherr Gyldenſtierna, Arkenholz und Mattheſius, welche der vorige Reichstag als Staatsverbrecher zur ewigen Gefangenſchaft nach Marſtrand ſchickte, auf dieſem, wiewohl unter der Bedingung, ſogleich das Reich zu verlaſſen, ihre Freiheit, und der Kammerherr Adlerfeld nebſt dem Obriſtlieutenant Güntherfeld die ihnen von jener Partei aberkannten Sitze auf dem Ritterhauſe wieder.

Auch

Auch drang der Bauerſtand, da ihm die Geiſtlichkeit und Bürgerſchaft beypflichtete, ungeachtet des langwierigen Widerſpruchs des Adels im Februar damit durch, daß Löwenhaupten, ob er wohl deſſen und Buddenbrocks Verſchuldung ſo gewiß hielt, daß er um beider genaue Bewahrung, damit ſie ja der verdienten Strafe ſich nicht entzögen, und um genaue Aufſicht über beider geſamte Güter, damit nichts davon zur Verfänglichkeit der nachmaligen Einziehung derſelben für den Staat veräußert würde, aufs ſtärkſte anhielt, in ſeinem Geſuche um eine Unterſuchung des ganzen Entwurfes, den man zu dieſem Kriege gemacht, gewillfahrt; zugleich aber auch allen Urſachen des ſchlechten Ausſchlags dieſes Krieges nachgeforſchet, dieſe Nachforſchung aber nicht blos über die Kriegsbedienten, ſondern auch andere erſtreckt, und endlich alles, was man hiedurch entdecken würde, durch den Druck allen Unterthanen des Reichs mitgetheilt werden ſollte, damit dieſe, welche dieſer unglückliche Krieg ſo theuer zu ſtehen komme, wenigſtens deutlichen Unterricht empfiengen, wem die Fruchtloſigkeit alles ihres redlich geleiſteten Beiſtandes zu demſelben zugeſchrieben werden müſſe, und kein Verbrecher unge-

ungeſtraft bleibe. Weil auch der König, als welcher 1676. am 18ten April N. K. geboren war, ſich bereits in einem hohen Alter befand, und die Königin Ulrica Eleonora ſchon am 24ſten November 1741. geſtorben war, ſo hielt man bei gegenwärtigen Zeitumſtänden für unumgänglich nothwendig, ungeſäumt einen Thronfolger zu wählen, und ernannte am 5ten November 1742. hiezu den Herzog von Holſtein, durch deſſen Vermittelung man ſich zugleich einen guten Frieden von ſeiner Muhme, der Kaiſerin Eliſabeth zu erhalten verſprach. Weil aber gleich hernach allen bekannt wurde, daß dieſer Herr, um ſich der ruſſiſchen Thronfolge fähig zu machen, die griechiſche Religion angenommen habe, wodurch er, wenn gleich ſowohl das ruſſiſche als ſchwediſche Reich darüber ſich vereinigen mögen, daß ein Herr alle beide beherrſche, ſich des ſchwediſchen, das durchaus einen lutheriſchen König haben will, verluſtig gemacht hatte, ſo meinte der Reichsrath nebſt dem geheimen Ausſchuſſe, die ſchon Kenntniß davon beſaßen, daß die ruſſiſche Kaiſerin den Biſchof von Lübeck Adolf Friedrich zum Thronfolger vorſchlagen würde, dem ſie vor allen andern nun die Krone wünſchten, da ſie wohl wußten,

daß

daß es noch zu frühzeitig ſey, dieſe ihre Geſinnung zu entdecken, die Krone ihm dadurch zu bewahren, daß ſie den Ständen vorſchlugen, den für einen Reichsverräther zu erklären, welcher vor Schließung des Friedens mit Rußland die Wahlſache vortragen werde. Allein die Stände bekräftigten dieſen Vorſchlag nicht, und der Bauerſtand ſtimmte öffentlich auf den däniſchen Kronprinzen, und fand auch unter den übrigen ſo viele Beipflichter, daß die Andersdenkenden ihnen in ſo weit nachgeben mußten, daß ſie ihnen verſprachen, falls nicht an einem benannten Tage Rußland ſich in der Friedenshandlung, die man zu Abo mit ihm pflegte, zu einem ſolchen Frieden verſtünde, als Schweden bei jetzigen Umſtänden annehmlich finde, nebſt ihnen den däniſchen Kronprinzen zu wählen. Die Nachricht, die man hievon der ruſſiſchen Kaiſerin ertheilte, verurſachte, daß ſich ihre Gevollmächtigten zu Abo am 27ſten Junius zu folgenden vorläufigen Friedensbedingungen erklärten, daß, da Schweden auf der Kaiſerin Empfehlung den Biſchof von Lübeck, und deſſen männliche Erben zu künftigen Königen von Schweden erwählen wolle,

und Kimenegardslehn mit allen Armen und Mündungen des Kimen, dergeſtalt, daß alles auf der Oſt- und Südſeite des letzten Ausfluſſes dieſes Stroms zwiſchen Groß- und Klein-Aboefors gelegene Land zu Rußland gehören ſolle, was aber auf der Weſt- und Nordſeite lieget, bei Schweden bleibe, auch die Feſtung Nyslott und eine Strecke Landes von zwo ſchwediſchen Meilen hinter dieſer Feſtung auf ewig abtrete, die Kaiſerin das ganze übrige Finland, und was ſie ſonſt in dieſem Kriege eingenommen habe, zurückgeben werde. Der ſchwediſche Obriſtlieutenant von Lingen eilte ſo ſehr, dieſen Bericht nicht zu ſpät nach Stockholm zu bringen, daß er in einem ganz durchlöcherten Fahrzeuge, auf dem wenige wagen würden, über den kleinſten Fluß zu ſetzen, von der Juſel Aland zwölf ſchwediſche Meilen über die See fuhr. Am 30ſten Junius kam er zu Stockholm an, und am vierten Julius erfüllten die Stände ihr wegen der Wahl Adolf Friedrichs gegebenes Wort, wobei ſie als einen Bewegungsgrund der ſie hiezu vermöge, ſeine mütterliche Abkunft von ihrem ruhmvollen Könige Guſtav dem erſten anführten. Denn Adolf

Fried-

Friedrich war 1710. den vierten Mai N. K. von Albertina Frederica, Gemahlin Chriſtian Auguſts Herzogs von Holſtein und Tochter von Friedrich dem ſechsten Marggrafen von Baden-Hochberg und Chriſtina Magdalena, einer Enkelin König Karls des neunten vermittelſt deſſen Prinzeſſin Katharina geboren worden. Der feierliche Friedensvergleich erfolgte hierauf zu Abo am ſiebenten Auguſt. Er enthält aber blos eine weitläuftige Erklärung der vorerwähnten vorläufigen Vereinbarungen, und weil Schweden von keiner Beſtätigung des ganzen nyſtädtiſchen Vertrages wegen des darin befindlichen Stückes der ruſſiſchen Unterſtützung der jetzigen ſchwediſchen Regierungsform hören wollte, Eliſabeth aber auch vielleicht ihre Urſachen gegenwärtig hatte, warum ſie ſich gefallen ließ, daß man hievon ſchwieg, eine Erneurung derjenigen Stücke des nyſtädtiſchen, deren Beſtätigung ein oder der andere Theil zu ſeinem Nutzen nöthig achtete: als z. B. der Abtretungen der Länder, die damals Schweden Rußland überließ, und die darin für Schweden bedungene Getreideausfuhr aus den ruſſiſchen Häfen an der Oſtſee. Ehe aber die ruſſiſchen Kriegsvölker Finnland räumten, erhiel-

hielten die Generale wiederholte Befehle, dieſes Land, doch mit der Vorſicht, daß man Schweden es nicht merken laſſe, aufs möglichſte zu entkräften, indem man, um Schweden allen Verdacht zu benehmen, als wenn man hiemit umgehe, aus den ruſſiſchen Magazinen den Bauern Getreide zur Ausſaat reichte. Doch dauerte der Reichstag hauptſächlich wegen des Aufſtandes der Dalekerlen, indem man nicht ohne Urſache beſorgte, daß, falls er nicht bald gedämpfet werde, andere Landſchaften ſich gleichfalls für den däniſchen Kronprinzen erklären würden, und wegen Unterſuchung der Verſchuldungen verſchiedener Kriegshäupter im letzten Kriege fort. Denn blos Perſonen des Kriegsſtandes ward nun die ganze Schuld alles Unglückes dieſes Krieges beigemeſſen. Doch kamen der Generalmajor Dideron, der Oberſte de la Valle, und der Oberſte Silverſparre mit Einbuſſe einer jährigen, der Vizeadmiral Kronhaven aber mit Einziehung einer halbjährigen Beſoldung, der Oberſte Fröberg hingegen dem wegen ſeiner Verlaſſung des Paſſes Mendolax nach der Schärfe des Kriegsrechts das Leben aberkannt war, aus der Urſache, weil er zu verſchiedenenmalen von Löwenhaupten vergeblich begehrt hatte, ihm, um ſolchen verthei-

digen zu können, mehrere Mannſchaft zu⸗zuſchicken, mit Verluſt ſeines Dienſtes davon. Blos Löwenhaupts und Buddenbrocks Verbrechen befand man ſo ſchwer, daß, ungeachtet der Adel ſich ſehr bemühte, beiden, vornämlich Löwenhaupten, eine Milderung des über beide von dem Kriegsgerichte mit Zuziehung der von den Ständen niedergeſetzten Kommiſſion gefällten Urtheils, welches ihnen Ehre, Gut und Leben, das ſie durch das Richtbeil verlieren ſollten, abſprach, auszuwirken, auch der geiſtliche Stand dem Adel hierin zu willfahren ſich geneigt erwies, doch nach dem Willen der übrigen beiden Stände daſſelbe nach dem ganzen Umfange beſtätigt wurde. Buddenbrocks Anklagsſtücke betrafen blos deſſen Verhalten vom Anfang dieſes Krieges bis zu der Zeit, da Löwenhaupt in Finland ankam, und an ſeiner Statt den Oberbefehl der ſchwediſchen Kriegsmacht antrat; von Löwenhaupten forderte man vornämlich über die Verlaſſung von Friedrichshamn und folgende Verfügungen Rechenſchaft. Die Vollſtreckung erfolgte an Buddenbrock den 16ten Julius, an Löwenhaupten den 4ten Auguſt. k) Nach Dalekerlien ſendete der

Reichs⸗

k) Büſchings Magazin B. X. S. 48—202. B. II. S. 323—350. Manſteins Beitrag

S.

Reichstag den Oberſten Lagerkranz mit einer Kriegsmacht von 3000 Mann, deſſen dortiger Aufenthalt nur kurz dauerte, weil alle Kirchſpiele ihre bisherige Vergehungen bereueten, um Verzeihung baten, und ſelbſt die Hauptaufwiegler auslieferten, von welchen man die ſtrafbarſten am folgenden 20ſten Jäner, nebſt einigen, die man anderswo feſtgenommen, ſechs an der Zahl, zu Stockholm hinrichtete. Den Reichstag beſchloß man am 24ſten September, und am 25ſten Oktober hielt der Thronfolger, den zween Reichsräthe mit Uiberbringung der Wahlurkunde von Hamburg abholeten, ſeinen feierlichen Einzug in Stockholm. Derſelbe bemühte ſich durch Erlernung der ſchwediſchen Sprache, Nachahmung Karls des zwölften in deſſen Soldatenkleidung und Geſprächigkeit gegen den gemeinen Mann, ſorgfältige Beiwohnung der Predigten an allen Orten, wo er durchreiſete, Erkundigung um alle Reichsgeſchäfte,

S. 387—392, 462—492, 528—616. Die Geſchichte des enthaupteten Grafen Löwenhaupt enthält keine einzige Thatſache, ja nicht eine Betrachtung, die nicht wörtlich in der europ. Fama und andern bekannten Büchern ſtehen ſollte. Büſchings Magazin B. XV. S. 1—190.

und eine Reiſe, die er im Februar 1744. zu Beſichtigung der Bergwerke unternahm, wobei er zu Fahlun den Frauenzimmern der Dalbauern die Ehre erwies, daß er dieſelben aus allen Gegenden dazu zu einem Balle einladen ließ, auf welchem er dem Tanze einiger Herren ſeines Gefolges zuſchaute und Bänder zum Geſchenke von ihnen annahm, um die Liebe ſeiner künftigen Unterthanen. Der nunmehrige Reichsrath Teſſin aber erwarb ſich durch den von demſelben bewirkten Vergleich mit Dänemarken B. 68. S. 217—245. wie auch durch die gleich hernach von ihm zu Berlin zu Stande gebrachte Vermählung dieſes Thronfolgers mit der 1720. am 24ſten Julius N. K. gebornen Schweſter des Königs von Preußen Louiſe Ulrica, um ihn ſowohl als das Reich neue Verdienſte.

Zuſtand und neue Einrichtung der Staatswirthſchaft in Schweden in dem Zeitraume von 1730. bis 1745.

Da auch nun der Ruheſtand völlig wieder hergeſtellt war, ſchöpfte man Hoffnung, ſich ganz der Sorgfalt, den Reichthum und die Zahl der Einwohner des Reiches zu vergrößern, überlaſſen zu können, und durch Nutzung der bereits vor dem Kriege hie-

hiezu getroffenen Anſtalten und Vermehrung derſelben den in einem ſo kurzen Kriege erlittenen Verluſt gar bald zu erſetzen. Allein viele von dieſen Einrichtungen ſchafften nicht ſo großen Vortheil, als man bei der Anlage ſich davon verſprach; andere hatten eine blendende Außenſeite, welche zu ihrer Einführung anlockte, ſchafften aber ſtatt dieſes vermutheten Nutzens Schaden; manche gute Einrichtungen übertrieb und andere mißbrauchte man, da man ſolche theils, weil man hintergangen ward, theils, weil man ſeinen Freunden behiflich ſeyn wollte, Geld zu erwerben, Leuten übergab, deren einige nicht gehörige Wiſſenſchaft beſaßen, andere blos gewinnſüchtig damit verfuhren. So kam es, daß man noch 1755. darüber klagte, daß der tägliche Anwachs der Staatsſchulden, die Vermehrung der Steuern und Auflagen, nebſt der Unterdrückung und Verarmung des Bauerſtandes, auf welchem die Stärke des Reiches beruhet, indem derſelbe ſich zu den Bewohnern aller Städte wie zwölf gegen eins verhält, augenſcheinlich darthue, daß alle Lobpreiſungen einer ſeit geendigtem finländiſchem Kriege geſchehenen Aufnahme des Wohlſtandes des Reiches als abſichtliche Erdichtungen des Parteigeiſtes verworfen werden müß-

müßten, und die meiſten unter dem ſchö-
nen Namen einer Beförderung der Glück-
ſeligkeit geſamter Einwohner gemachten
neuen Verordnungen auch die Laſten des
zahlreichſten Theiles davon vermehrten,
ſeine Nahrung einſchränkten, und durch ſei-
nen Untergang ſehr wenige Perſonen der-
geſtalt bereicherten, daß dieſelben einen
faſt fürſtlichen Aufwand machten, wozu
noch dieſe offenbare Unbilligkeit komme,
daß man zwar die mehreſten Einwohner
des Reiches zu genauer Beobachtung ſol-
cher ihnen höchſt verderblichen Geſetze zwin-
ge, hingegen alle etwas bedeutende Perſo-
nen dieſelben, ohne einige Ahndung beſor-
gen zu dürfen, ſicher überträten. Nun
will ich einige dieſer innerlichen Einrich-
tungen nach der Zeitordnung erwähnen.
Im Jahr 1737 errichtete der König von
Schweden für ſein ganzes Reich und dazu
gehörige Länder, mit Inbegriff ſeiner deut-
ſchen Beſitzungen, mit dem Könige von
England als Kurfürſten von Hannover den
Vertrag, daß beiderſeitige Unterthanen, die
aus eines Herrn Gebiete ſich unter des andern
Herrſchaft häuslich niederließen, oder aus
deſſen Ländern Erbſchaften, Vermächtniſſe,
Schenkungen und dergleichen erhielten, von
allem Abzugsrecht und Abſchoſſe gänzlich
be-

befreit ſeyn ſollten. Im Jahr 1740 ſtif-
tete man zu Stockholm ein See-Verſiche-
rungs-Comtoir von 1000 Aktien, jede zu
3000 Thalern Silbermünze. Im Jahr
1739. erweiterte man die Bequemlichkeit
derer, welche ſich der 1735 der Bank ver-
liehenen Freiheit Gelder auf liegende Grün-
de und Eiſen zu 6 vom 100 auszuleihen,
die man 1736. auf Kuxe in die Bergwer-
ke, auf rohe Materialien, Manufakturwaa-
ren und viel mehrere Arten der Unterpfän-
der ausdehnte, bedienen wollten. Allein
eben dieſe Erleichterung der Anleihen bei
der Bank verurſachte ſehr geſchwinde bei
ihr einen Mangel an Gelde, ihre Zettel
einzulöſen, und daß, da die ungefähre Gleich-
heit eines deutſchen Bankothalers 9 Tha-
ler, oder 36 Mark Kupfermünze enthält,
ein Bankothaler 1745. bis auf 47 Mark
hinaufgeſtiegen war. Ja ſie fiel ſogar
den Manufakturen, zu deren Aufnahme
man ſie doch einführte, nachtheilig. Denn
die Verordnung enthielt, daß, ſobald der
Fabrikant dem Manufaktur-Komtoir das
Hall-Zeugniß über ſeine verfertigte Waare
vorzeigte, dieſes Comtoir gegen Uiberlie-
ferung dieſer Waare ihm eine Anweiſung
auf drei Viertheile des durch das Hall-
Zeugniß beſtimmten Werthes auf die Bank

 ge-

geben, dieſer aber ſowohl für den Hauptſtuhl ſtehen, als die jährlichen Zinſen liefern ſollte. Doch beides fieng ſehr bald an, dem Manufaktur-Komtoir unmöglich zu fallen, Denn faſt alle verfertigte Waaren brachte man in ſein Pfandmagazin, und nach Ablauf der ſechs Monate, in welchen der Eigner ſie auslöſen ſollte, ſtand dieſes nicht in ſeinem Vermögen. Folglich ſahe man in den Kramladen wenig oder nichts von dieſen Manufakturen, wogegen ſich im Magazinkomtoir ein Waarenlager auf das andere häufte, wovon vieles den Werth nicht hatte, den ihm die Hallzeugniſſe beilegten, und manches verdarb. Aus allen dieſen Urſachen ſahe das Comtoir ſich ſchon 1743 genöthigt, zum öffentlichen Verkaufe ſeiner Pfänder zu ſchreiten. Allein bei dem großen Vorrathe, den es davon beſaß, war es nicht anders möglich, als daß die Käufer ſehr ſchlechte Preiſe bezahlen wollten. Deswegen hielt man ſogleich mit dieſer Verſteigerung inne, und hielt beſſer, ſeine Pfänder auf die Märkte zu verſenden. Ein anderes Uibel entſtand aus der 1734. einer Geſellſchaft holländiſcher Kaufleute abgeſchlagenen, 1736. hingegen allen gegen eine gewiſſe Abgabe vergönnten, 1739. aber

aber ſogar durch Erlaſſung dieſer Abgabe und Bewilligung eines Preiſes von 100 aufgemunterten Ausfuhr der Kupfermünzplatten. Denn da man dieſelben in Schweden wohlfeiler einkaufte, als ſie auswärts abgeſetzt wurden: ſo führte man in ſieben Jahren 13,124,616 Thaler Kupfermünze davon hinaus, und ſehr wenige brachten den hiefür empfangenen Werth in Silber oder Silbergelde herein, ungeachtet die Reichsſtände dieſes als ein Geſetz vorgeſchrieben hatten. Auch half die Verfügung des Reichstages von 1739., kraft welcher im ganzen Reiche keine andere Kleider als von innerhalb dem Reiche verfertigten und zubereiteten Waaren getragen werden ſollten, zu der Aufnahme der angelegten inländiſchen Manufakturen wenig oder wohl gar nichts, weil die der Handhabung dieſes Geſetzes entgegenſtehenden Schwierigkeiten, ſo leicht deren Hebung von der Handels- und Manufakturdeputazion gemacht wurde, in der That unmöglich weggeräumt werden konnten. Im Jahr 1741. verwandelte der Reichstag den bisherigen Namen der Stadt Bogeſund auf ihr Anhalten zu Ehren der Königin in den Namen Ulricåhamn, und machte eine von ihm nach angeſtellter Prüfung gutbe-

 fun-

fundene Erfindung, aus Rüben und Kohlwurzeln Brod zu backen, öffentlich bekannt. In eben dieſem Jahre gebot man allen Städten und Kirchſpielen, ihre Armen zu verpflegen, unterſagte aufs ſtrengſte, Bettlern oder andern Herumſtreichern Päſſe und dergleichen Beweisthümer mitzutheilen, und befahl, alle Juden, Savoyarden, Seiltänzer, Schauſpieler, und andere Gaukler, wie ſie auch heißen möchten, Tatarn, Zigeuner, wie auch alle Ausländer, die mit Barometern, Gläſern, Thee und andern entbehrlichen Waaren ins Reich kämen, bei den Grenzörtern, oder wo ſie ertappt würden, unverzüglich aus dem Lande zu verweiſen, Einheimiſche hingegen, die theils mit Betteln, theils mit Feilbietung unnützer Waaren das Land herumzögen, entweder zum Kriegsdienſt, oder, wenn ſie hiezu nicht taugten, wie die Weibsperſonen von dieſem Gelichter, zu anderer Kronarbeit anzuhalten. Eben dieſer Reichstag bewilligte, ungeachtet des beharrlichen Widerſpruchs des geiſtlichen Standes, den Glaubensgenoſſen der engliſchen und reformirten Kirche die Freiheit, in allen Seeſtädten, blos Karlskrona ausgenommen, eigene Kirchen zu bauen, allenthalben aber die freie Uebung ihrer Religion und den Genuß aller

Vor-

Vortheile ſchwediſcher Unterthanen. Einige verſuchten, für die katholiſche Religion aus eben den Gründen, weswegen man die reformirte begünſtigte, wenigſtens etwas auszuwirken. Allein dieſes hielt man der Sicherheit des Reichs gefährlich, indem noch 1734 ein in Rom zu Bemächtigung der ſchwediſchen Kirche gemachter Entwurf aus Regenſpurg an das Kanzleikollegium überſandt worden war, welcher den König bewegte, einen Jeſuiten Rink, der als ein Glaubensbote ſich in Schweden aufhielt, 1734 auszuforſchen und zu verurtheilen. Als demnach 1742. das Manufakturkomtoir dem Könige vorſchlug, einem katholiſchen Prieſter der in Stockholm lebenden Geſandten zu verſtatten, ein = oder zweimal im Jahre nach Nordkiöping und Nykiöping zu reiſen, um den bei den dortigen Fabriken ſeyenden katholiſchen Arbeitern das Abendmal in der Stille zu reichen: ſo wies der König dieſen Vorſchlag nicht nur ab, ſondern derſelbe veranlaßte ihn auch, dem Kanzleikollegio aufzugeben, alle katholiſche Geſandte zu erinnern, ihre Prieſter anzuhalten, daß dieſelben inskünftige der Religionshandlungen, als Kindertaufen, Trauung und Begräbniſſe, die, wie man bei dieſer Gelegenheit erfuhr, ſie wider die Reichsgeſe-

ꝫe auszuüben ſich unterfiengen, ſich enthal-
ten möchten. l) Alingsåhs nährte ſich
mehrentheils von den allda auf Koſten der
Krone beſtehenden Fabriken, die hauptſäch-
lich Jonas Alſtrömer, der während ſeinem
vieljährigen Aufenthalte als Konſul in
England von den Quellen, aus welchen
dieſes Reich ſeinen Handelsreichthum he-
bet, Kundſchaft eingezogen hatte, beſorgte.
Derſelbe hatte, um Schweden inländiſche
Wolle zu Verfertigung ſeiner Tücher zu
verſchaffen, 1715. Widder und Schafe aus
England, 1723. aus Spanien, und 1726.
von Eyderſtadt, wie auch 1742. angoriſche
Ziegen verſchrieben, und brachte es 1741.
bei den Reichsſtänden dahin, daß ſie für
jedes engliſche oder ſpaniſche Schaaf, wel-
ches nicht über zwei Jahr alt war, über
die Zollfreiheit 40 Thaler Silbermünze
zu zahlen verſprachen, und unter ſeiner
Aufſicht in allen Landſchaften Schäfereien
unter von ihnen beſolderen Provinzialſchä-
fern anlegten. Doch auch von der Frucht-
barkeit der Geldmittel, welche man auf
dieſe alingåhſiſche Anſtalten wendete, ward
ſehr

l) Act. hiſt. eccl. B. VI. S. 404—407. B. VII. S. 570—573. B. XII S. 562—564.

ſehr verſchieden geſprochen. Ihre Gegner wollten wiſſen, daß der vom Reichstage 1738. dahin geſendete Aſſeſſor des Kommerzkollegiums, Adlerſtädt, dabei grobe Veruntreuung der Krongelder entdecket, und blos deswegen als ein Verläumder aus dem Ritterhauſe gewieſen worden, weil er die Vorſicht verabſäumet, die Rechnungsbücher oder beglaubte Abſchriften davon mitzunehmen, welches Verſehen den Regierern dieſer Manufakturen dazu diente, daß ſie ſich durch Umſchreiben ihrer Bücher wider ſeine Anklage bewahrten. Andere ſagten, daß man alle darin verfertigte Waaren noch ein halbmal, ja doppelt ſo theuer verkaufe, als man die auswärtigen haben könne, und dennoch ſeitdem erſten Anfange dreißig Jahre lang manchen Theilnehmern weder einen Pfennig als Zinſen ihres darin habenden Geldes gezahlet, noch auf Verlangen Rechnung mitgetheilet, die empfangenen öffentlichen Gelder aber durch Abſchreibung von fünfzehn vom Hundert auf den Werth der verfertigten Waaren zu tilgen gewußt, wenn aber Jemand von den Theilnehmern ſein Geld zurück verlanget, ſich nicht geſchämet, ihn mit dem dritten Theile ſeiner Einlage abzuſpeiſen, und, wenn er ſich hiemit nicht befriedigen laſſen wollen,

len, ſondern auf Ablegung der Rechnung beſtanden, ihn wohl gar mit einer Anklage, daß er böslicher Weiſe den guten Glauben der Fabriken vernichten wolle, bedrohet habe. Der Erfolg und das Betragen der nachmaligen Reichstage lehrte, daß dieſe Vorwürfe, die man den genannten Anſtalten machte, zwar übertrieben wurden, aber doch nicht ganz grundlos waren. Im Jahr 1745 ertheilte der König einer Geſellſchaft von welcher die Brüder Abraham und Jacob Arwedſon die Häupter waren, einen Freiheitsbrief auf den Fang Herings und Dorsches in der Oſt- und Weſtſee und der Wallfiſche und Seehunde, und bald darauf einen andern, nach Afrika und Amerika zu fahren, in dieſen Welttheilen Entdeckungen zu machen, und an allen Orten derſelben, die keine andere europäiſche Macht beſetzt halte, zu handeln und Niederlaſſungen zu errichten. Wider den letztern aber regte ſich der ſpaniſche Geſandte durch das Andeuten, daß ſein König dieſen Eintrag in ſeine Gerechtſame an allen Schiffen, die er auf der Fahrt von Amerika antreffe, nach der Strenge der ſpaniſchen Geſetze ahnden werde. Hingegen fand das Recht einer ausſchließenden Handlung nach Madeira und den Kanarien keinen Widerſpruch.

Zur Begünſtigung deſſelben verſtattete man den Gliedern dieſer Geſellſchaft die Modelle, die ſie im Reiche nachmachen laſſen wollten, nur gegen eine Abgabe von $\frac{1}{8}$ vom Hundert, alle zu ihrem Handel erforderliche auswärtige Waaren gegen $\frac{1}{4}$ vom Hundert frei ins Reich, und gegen eine gleiche Abgabe auszuführen, auch auf ihren zurückkommenden Schiffen ſolche Güter mitzubringen, deren Verkauf in Schweden verboten iſt, (doch daß ſie dieſelben in öffentliche Gewahrſam bis zur künftigen Ausfuhr niederlegten, und ſo beim Ein- als Ausführen $\frac{1}{4}$ vom Hundert bezahlten,) und in Anſehung der Weine, die ſie gerade von Madeira und den Kanarien brächten, eben den geringern Zoll zu geben, welcher für die aus dem mittelländiſchen Meere kommenden bezahlt wurde. In eben dieſem Jahre verbot man die Verführung der noch im Reiche befindlichen 1739. geſtempelten fremden Tücher von einem Orte zum andern, wie auch derſelben Feilbietung auf den Märkten, die Einfuhr des Champagner, Burgunder- und anderer theuern Weine, wie auch die Haltung der Kutſchen allen, die nicht 200 Thaler Silbermünze an die Krone erlegten, und daß die vergoldeten Kutſchen ein Vorzug der Reichsräthe blieben, machte

Pracht-

Prachtgeſetze, und verſprach den Angebern einiges Unterſchleifes, der mit Einbringung fremder Waaren und derſelben Stempelung begangen würde, eine Belohnung von 1000 Thalern Silbermünze.

Geſchichte des Reichstages von 1746. und 1747.

Am 15ten September 1746. fieng ein Reichstag an. Auf demſelben erhielt zwar der vorige Landmarſchall wiederum vermittelſt eines Uiberſchuſſes von 20 Stimmen über die Zahl der Stimmen für den Reichsrath Teſſin den Marſchallſtab; weil er aber ſich blos dahin beſtrebte, durch ſeine Mäßigung Freunde und Gegner zurückzuhalten, daß ſie nicht gegen einander zu gewaltſamen Maßregeln ſchreiten ſollten, ſo erhielt doch die Gegenpartei, welche jede ihrer Angelegenheiten mit der größten Lebhaftigkeit betrieb, faſt immer ihren Willen, ob wohl auch der engliſche und der ruſſiſche Geſandte offenbar wider dieſelbe arbeiteten. Jene ſagte, die Mützen wollten dem Thronfolger, dem ſeine am 17ten Julius 1744. zu Berlin vermittelſt der von ihm ihrem Bruder Auguſt Wilhelm ertheilten Vollmacht, und am 18ten Auguſt auf dem Schloſſe Drottingholm in ſeiner eigenen Perſon angetraute Gemahlin am 24ſten

Jä-

Jäner dieſes laufenden Jahres 1746 einen Prinzen geboren hatte, der in der Taufe am 27 den Namen Guſtav empfieng, die Krone wieder einziehen, und dieſelbe entweder dem engliſchen Herzoge von Kumberland oder dem Prinzen Friedrich von Heſſen zuwenden. Hingegen beſchuldigten andere die Hüte, als wenn ſie dieſes Gerücht in der Abſicht ausſprengten, um ihre Gegner bei dem größten Theile des Volkes, dem die Gelegenheit die Wahrheit ſolcher Gerüchte zu unterſuchen fehlet, anzuſchwärzen, und durch dieſen Kunſtgriff alle derſelben zum Beſten des Reiches gereichende Vorſchläge verdächtig zu machen, damit ſie beim Ruder der Staatsgeſchäfte ſich erhalten möchten, welches ſie ſonſt einzubüſſen Gefahr liefen. Dieſe Beſchuldigungen wider die Hüte fanden beim ruſſiſchen Hofe Glauben; ja deſſen Geſandter der Freiherr Korf erklärte öffentlich, daß ſie damit umgiengen, den König zu zwingen, entweder die Krone gar niederzulegen, oder wenigſtens den Kronprinzen zum Mitregenten anzunehmen, demſelben die Souverainetät zu verſchaffen, und einen Krieg wider Rußland blos zum Nutzen der Krone Frankreich, deren Willen die Hüte als Geſetze befolgten, anzufangen. Er fügte hinzu, daß alle dieſe der zwiſchen ihr und

 dem

dem ſchwediſchen Reiche beſtehenden Freundſchaft widrige Anſchläge vom Grafen Teſſin herkämen und betrieben würden, und hielt darum an, daß der Thronfolger denſelben von ſeiner Perſon entfernen möchte. Es erſchien ſogar eine von einem Schweden abgefaßte Schrift, die dieſem Grafen die höchſten Verbrechen wider den Staat beimaß. Allein Teſſin ſelbſt begehrte in der Verſammlung der geſammten Reichsſtände, daß dieſelbe durch den geheimen Ausſchuß eine Unterſuchung ſeines ganzen Betragens anſtellen möchte, und empfieng zum großen Beweiſe der Zufriedenheit der Stände nicht nur die durch Gyllenborgs Tod erledigte Stelle des Kanzleipräſidenten, ſondern auch die Aufſicht über die Erziehung des neugebornen Erbprinzen unter dem Namen Gouverneur. Eben ſo wenig erlangte der ruſſiſche Geſandte, daß man Plomgreenen zum Beweis ſeiner Rede, daß Korf 14000 Dukaten zu Beſtechungen vornämlich des Adels angewendet habe, die Korf für eine Verläumdung erklärte, aufforderte, oder ihm das Einſchleichen in das Haus dieſes Geſandten, um alle Aus- und Eingehende zu bemerken, verboten hätte. Plomgreenen lag in der That ſehr viel daran, ernſtlich dafür zu

wa-

wachen, daß die Geſchäfte in den Händen der Hüte blieben. Denn er und ſein Freund Kiärman fanden dieſe allezeit bereit, die Vorſchläge, welche ſie ihnen zu ihrer Bereicherung thaten, zu belieben, ob wohl das ganze Reich darunter litt, und der Schade des hohen Wechſelkurſes (dieſer war einer der vorzüglichſten unter ihren Vorſchlägen) auch Einfältigen in die Augen fiel. Dem Könige ſollte eine Abſendung der geheimen Kommiſſion, die ihn einer beſtändigen Treue und Ergebenheit verſicherte, und eine Erklärung des Thronfolgers, einen jeden für einen Verräther des Vaterlandes anzuſehen, der ſich unterſtehen würde, ihm einen Antrag zu thun, der auf die Abſetzung des Königs oder die Mitregentſchaft abzielte, allen Verdacht benehmen, als wenn ſeine Gerechtſame dadurch nicht gekränket wären, daß man den Thronfolger zum Generaliſſimo zu Waſſer und zu Lande ernannte. Rußland und England ſollten gleichfalls glauben, daß man die Erhaltung ihrer Freundſchaft hochtheuer ſchätzte, da man doch ihre Geſandten beleidigte, und ſich weigerte, der ruſſiſchen Einladung zu dem petersburgiſchen Bündniſſe zu willfahren, hingegen am 3ten Junius 1747. die alte Verbindung von 1738. mit Frank-

reich erneuerte, und am 29. Mai eine neue mit Preußen auf zehn Jahre ſtiftete. Denn obgleich die Verbindung mit Preußen beide Theile blos zur Vertheidigung aller Länder, die jedem in Europa gegenwärtig gehörten, verpflichtete, zu welcher, von wem und unter welchem Vorwande ſie angegriffen werden möchten, der König von Schweden dem von Preußen 4000 Fußknechte, und 2000 Reiter, der von Preußen aber dem ſchwediſchen 6000 Fußknechte und 3000 Reiter zu Hilfe zu ſenden verſprachen, und mit deutlichen Worten beſtimmte, daß die Kaiſerin von Rußland, welche mit beiden bereits Verträge habe, denen dieſer Vergleich nicht den mindeſten Abbruch thue, als mit in dieſem Bündniſſe begriffen betrachtet, und eingeladen werden ſollte, ihm beizutreten: ſo wußte doch alle Welt, daß das Freundſchaftszutrauen zwiſchen dem petersburgiſchen und berliniſchen Hofe wegen der engen Verknüpfung des erſtern mit dem wieneriſchen auf ſchwachen Füſſen ſtehe; und der dieſem ſchwediſchen Bündniſſe beigefügte beſondere Artikel, in welchem ſich der König von Preußen in Erwägung der unvermutheten Erbfolge, welche aus der Erhebung des holſteiniſchen Hauſes in künftigen Zeiten entſtehen möchten, dahin erklärte, daß er nicht verſtatten wolle,

daß

daß deſſen von den ſchwediſchen Ständen feſtgeſetzte Erbfolge aufs ſchwediſche Reich im geringſten verrücket, oder etwas wider dieſelben vorgenommen würde, ſondern daß er ſolche bei wirklich entſtehendem Falle mit ſeiner ganzen Macht zu handhaben entſchloſſen ſey, von weſſen Seite und unter was für Vorwande auch etwas wider dieſelbe vorgenommen werden möchte, und die von beiden Theilen am 26. September erfolgende genauere Abmachung der in dem Vertrage nur in allgemeinen Ausdrücken beſtimmten Art und Weiſe der Hilfleiſtung mußte gleichfalls bei gegenwärtigen Zeitumſtänden die Aufmerkſamkeit des ruſſiſchen Hofes erregen. Bei dem Rechtshandel, den dieſer Reichstag wider den Leibarzt des Königs, Alexander Blackwell, einen gebornen Schottländer, den ſtockholmiſchen Kaufmann Springer und den Leinwandfabrikanten Hedmann als Staatsverbrecher anſtellte, ſchonte man der Ehre des ruſſiſchen, engliſchen und däniſchen Hofes ſo wenig, daß ſie alle mit gutem Rechte hierüber als vorſetzliche Beſchimpfungen ſich beim Könige von Schweden beſchwerten, der gewiß alles dieſes gerne anders geſehen hätte, aber aller Macht beraubt war. Blackwelln verurtheilte das Kanzleigericht am 27. Junius, daß er Leib, Ehre und Gut verlieren,

und enthauptet werden ſollte, weil ihm m) über 14 Tonnen Goldes auf eine ſtrafbare Art angeboten worden, und er ſich hiebei merken laſſen, ſowohl die Souverainität wieder einzuführen, als die Thronfolge-Ordnung umzuſtürzen, er auch geſtanden habe, daß er ſich zum Spion hier im Reiche erboten, hiezu wirklich gebrauchen laſſen, und dieſerwegen einen unerlaubten Briefwechſel nach auswärtigen Orten geführet; da doch andere wiſſen wollen, daß ihm ſeine Verhörer durch ihre Fragen vorgeſchrieben haben, was er ihnen, damit es zu ihrer Abſicht diente, ausſagen ſollte, manche aber gar berichten, daß eben die, welche ihn verurtheilten, ihn durch einige ihrer Anhänger vermittelſt Anbietung einer anſehnlichen Geldſumme gereizet, dem Könige einen Vorſchlag zu thun, deſſen Annahme vom Könige ihnen dazu dienen ſollte, den König unter einem Scheine Rechtens der Krone zu entſetzen, da ihn aber der König den Reichsſtänden entdeckte, als ein vom engliſchen Hofe mit Theilnehmung des ruſſiſchen und däniſchen hergekommener Anſchlag an ihm, dem dabei gebrauchten,

m) Soll wohl von ihm heißen, denn er ſollte dieſe Summe im Namen des Königs von England dem Könige angetragen haben.

ten Unterhändler, um ihr geheimes Wirken zu demſelben zu verbergen, beſtraft wurde. Dies Urtheil vollſtreckte man am 2. Auguſt; Springer hingegen erhielt ſeines am 12. Dezember, nach welchem man ihn zur ewigen Gefangenſchaft nach Marſtrand abführte; Hedmann aber ward endlich im folgenden Jahre freigeſprochen. Doch gieng es auf dieſem Reichstage mit dem Siege der Partei, die darauf die Oberhand erhielt, ſchwer her, und bei manchen Angelegenheiten widerſetzte man ſich ihr ſehr lange, da beſonders der Bauerſtand und nächſtdem die Geiſtlichkeit ihr entgegen ſtand. Ja in allen Ständen vermehrte ſich die Zahl der Perſonen, welche eine Erweiterung der königlichen Gewalt als ein nothwendiges Rettungsmittel wider die vielen Uibel wünſchten, welche die Häupter beider Parteien theils freiwillig, um damit ihr Anſehen zu erhöhen, oder ſich zu bereichern, theils aus Noth, um ſich Anhänger zu verſchaffen und zu erhalten, dem Vaterlande zufügten, und blos die Furcht, ſich gleiches Unglück zuzuziehen, als die erlitten, welche es wagten, der herrſchenden Partei Eintrag zu thun, hielt ſie von Entdeckung dieſes ihres Wunſches zurück. Bei ſo beſchaffenen Umſtänden hielt man es zu Behauptung der jetzigen Verfaſſung von der

größten Erheblichkeit, in dem Schluſſe des jetzigen Reichstages, der endlich am 25ſten Dezember ſeine Endſchaft erreichte, dafür zu ſorgen, daß Springers Grundſätze, die man unter den Urſachen ſeiner Straffälligkeit anführte, daß die Abgeordneten, welche als Gevollmächtigte auf dem Reichstag erſchienen, denen, in deren Namen ſie auf denſelben kamen, von ihren Verrichtungen auf demſelben Rechenſchaft abzulegen gehalten ſeyn ſollten, indem jene als Prinzipalen und Kommittenten das Recht ſie hiezu anzuhalten beſäßen, nicht in Ausübung gebracht würden, und bedroheten daher alle, welche dieſes verſuchen möchten, mit der Strafe unruhiger und ſchädlicher Glieder des Staates. Doch ſahe man ſich genöthigt, wenigſtens vorzugeben, als wenn man ſolche Dinge, deren Verwerflichkeit offenbar ins Auge fiel, abzuändern denke. Hieher gehörten die Bemühungen, einen Reichsrath und erſten Staatsbedienten zum Landmarſchall zu machen, dergleichen dieſe Partei vorher ſelbſt an der gegenſeitigen, da Horn beide Stellen bekleidete, aufs ſtärkſte mißbilligte, die Verwaltung des Bankoweſens und die ungeheuern Koſten der Manufakturen. Daher machte oder erneuerte man vielmehr in Anſehung des erſten Stückes das Geſetz, daß kein Reichsrath noch

Jemand

Jemand, der vormals dieſe Würde bekleidet, n) mit auf die Wahl zum Landmarſchall kommen ſollte. Von der Bank ſagte der Reichstagsſchluß, da ſie ſich in einem vermögenden Zuſtande befinde, und dem Reiche weſentliche Dienſte leiſte, die Haupturſache des hohen Wechſelkurſes aber in dem Untergewichte des Handels geſucht werden müſſe, welches von der Verſchreibung eines Uiberfluſſes ausländiſcher großentheils entbehrlicher Waaren herrühre, zu deren Bezahlung die einheimiſchen Handelsgüter nicht hinreichten, daß alſo dieſem Uibel blos durch die von den Ständen erwählten Mittel, nämlich durch Belegung aller aus fremden Ländern einkommenden überflüßigen Waaren, wie auch des inländiſchen Branntweins, wozu man vieles Korn verbrauche, deſſen Abgang mit auswärtigem Getreide erſetzt werden müſſe, mit ſchweren Abgaben, und durch die Unterſtützung aller einheimiſchen Manufakturen zu Verſchaffung ſolcher Güter, wofür jetzt das Geld aus dem Lande gehe, abgeholfen werden könne. Doch andere urtheilen nicht oh-

n) Durch dieſen Zuſatz ſuchten die Urheber deſſelben ſich dawider zu bewahren, daß dieſes wichtige Amt an keinen gelangte, der durch ſie ſeine Stelle im Reichsrath verloren hatte.

ne Wahrſcheinlichkeit, daß man hier eine ganz falſche Urſache des hochgeſtiegenen Wechſelkurſes angebe, und die wahren darin anzutreffen ſeyn, daß die Bank das Verhältniß, welches ſie zwiſchen ihrem Vermögen und den Geldſummen, zu deren Bezahlung ſie ſich durch ihre Scheine verpflichtet, beobachten ſollte, gewaltig überſchritten habe, ferner, daß die Leichtigkeit, anſehnliche Summen in Papiergelde von der Bank zu bekommen, einen jeden erwecke, ſich vermittelſt ſolchen Papiergeldes wirkliche Güter zu verſchaffen, welche Menge der Käufer den Preis des wahrhaften Geldes und alles, was einen wahren Werth habe, nothwendig überaus in die Höhe treibe, den zugleich in Anſehung derer, die Güter von einem wirklichen Werthe zu veräußern hatten, das Uiberbieten der Kaufluſtigen und daß die Veräußerer täglich erfuhren, daß ſie ihre bekommenen Bankozettel vielleicht ſchon morgen nicht anders als mit einem großen Verluſte ausgeben konnten, auf der andern Seite ſteigerte. Die folgenden Zeiten beſtätigten die Wahrheit dieſer Urtheile, indem der hamburgiſche Bankothaler immer theurer ward, und 1760. mit 68 bis 75, 1762, aber ungeachtet man 1761. durch neue Einrichtungen dieſes Uibel verringern zu können meinte, mit 108 Mark bezahlet wurde.

Wider

Wider die Berechnung des Untergewichts des Reiches in der Handlung machte man gleichfalls die erhebliche Einwendung, daß man die einkommenden Waaren nicht nach dem Preiſe, den ſie dem Verſchreiber zu ſtehen kommen, ſondern nach dem, wofür er ſie im Reiche abſetzen könne, hingegen die, welche Schweden wegſchickte, nach dem, was ſie im Reiche galten, und nicht nach dem oft ungleich höheren, den der Verkäufer vom Ausländer bekomme, dabei anſchlage. In Anſehung des Aufwandes auf die Fabriken enthielten die von dieſem Reichstage getroffenen Aenderungen deſſen ſtillſchweigendes Geſtändniß, daß dieſelben den großen Vortheil, den er ihnen zuſchrieb, nicht ſchafften. Denn er ſchränkte die Darlehne für die Fabriken überhaupt auf 2½ Tonnen Goldes und für die Fabriken zu Alingåhs auf 40000 Thaler Silbermünze ein, und ſetzte 2 Manufakturkommiſſarien unter andern zur Aufſicht über den Verkauf der verpfändeten Waaren. Dieſe hörten allmählich auf, Geld und Waaren zu geben, und ſeit 1754. ſtreckten ſie den Fabrikanten blos das Geld vor, für welches dieſe ihre Waaren an ſichere Kaufleute abgeſetzt hatten, und nahmen hiefür von den Fabrikanten die Schuldzettel und Scheine der Kaufleute an, von welchen ſie ſich zur Ver-

fallzeit

fallzeit derſelben bezahlt machten, und ſo entſtand ein Diſkomptirungskontoir, deſſen Geldvorrath die Stände nach und nach bis auf 12 Tonnen Goldes oder 20000 Bankothaler vermehrten.

Schweden und Rußland ſtehen beim Tode König Friedrichs noch gewaffnet gegen einander.

Auch nach dieſem Reichstage dauerten die Kriegsanſtalten fort, die Schweden und Rußland gegen einander machten, und beide Reiche rüſteten ihre Flotten aus, vergrößerten ihre Kriegsmacht zu Waſſer und zu Lande, und zogen Läger an den Grenzen zuſammen. Das erſtere Reich fand nöthig, die ſeinigen durch Anlegung verſchiedener Feſtungen in Nyland, als Degerby, Ulriceborg und Guſtavsſchwärd, beſſer zu verwahren. Rußland legte nun alles, was der ſchwediſche Hof vornahm, als Mittel zu Ausführung des Vorhabens aus, dem Thronfolger nach dem Tode des Königs, den man bei deſſen Jahren und da ihn am 13. Februar 1748. der Schlag rührte, alle Tage vermuthete, die Souverainetät oder doch Erweiterung der Königsgewalt zu verſchaffen, da der König wegen der großen Abnahme aller ſeiner Leibes- und Gemüthskräfte ſich der

Staats-

Staatsgeſchäfte wenig mehr annehmen konnte, und ſie auch aus Liebe zur Ruhe, und weil er täglich ſeinem Tode entgegen ſahe, und für ſein Haus nicht das mindeſte von Schweden zu hoffen hatte, gerne dem Thronfolger und den Reichsräthen überließ. Daher hieß es: die Stiftung einiger Ritterorden ziele blos hierauf ab; denn derſelbe ſey nach Karls XII. Tode ſchon oft in Vorſchlag gekommen, aber eben ſo vielmal vom Grafen Horn hintertrieben worden, weil der König durch Vergebung der Stellen in dieſen Orden ſich Anhänger erwerben könne. Denn am 23. Februar errichtete König Friederich drei Ritterorden. Den erſten und vornehmſten nannte er den Seraphinenorden, und derſelbe ſollte aus höchſtens 24 Einheimiſchen, unter welche keiner, der nicht Generallieutenantsrang hat, aufzunehmen ſey, und acht ausländiſchen Mitgliedern, außer allen Prinzen von königlichſchwediſchem Geblüte von der Schwerdſeite, die geborne Ritter davon ſeyn, und den fremden Regenten und Fürſten, denen der König denſelben zuſenden würde, beſtehen. Der andere, der Schwerdtorden, ward bloß für Kriegsleute beſtimmet, und an keine gewiſſe Zahl Ritter gebunden, außer daß

dabei 24 Kommandeurs vom Stande des Feldmarſchalls bis zum Oberſten und die Ritter des Seraphinenordens, die nicht Kommandeurs des Nordſternordens ſind, gleichfalls Kommandeurs ſeyn ſollten. Wer bloß zu Friedenszeiten in Kriegsbedienungen geſtanden, kann nicht anders zu demſelben gelangen, als wenn er zwanzig Jahre gedient hat. Auch die ſind dieſes Ordens fähig, welche zur Ehre des Vaterlandes ſich auswärts durch Muth und Tapferkeit hervorthun. Der Nordſternorden ſollte vorzügliche Verdienſte in andern Ständen, z. B. beſondere Talente, gelehrte und nützliche Arbeiten, neue und vortheilhafte Einrichtungen, belohnen. Er ſollte außer den Seraphinenrittern, die allezeit Kommandeurs davon ſind, aus 12 Kommandeurs von dem Range, den der König getreue Männer nennet, und 24 Rittern beſtehen. Doch der folgende König, der unter dem 25. November 1751. dieſe drei Ritterorden mit einigen Veränderungen beſtätigte, erhöhete die Zahl der Ritter auf 50. Um den beiden letzten Orden ein größeres Anſehen zu geben, ſetzte König Friedrich feſt, daß niemand, ohne das kleine Ritterkreuz getragen zu haben, in denſelben Kommandeur, auch keiner, der

nicht

nicht einen oder den andern trage, Ritter des Seraphinenordens werden ſollte. Der ruſſiſche Hof befriedigte ſich auch nicht, obgleich der König von Schweden, der Thronfolger und der Graf Teſſin Erklärungen über Erklärungen öffentlich ausſtellten, und an alle Höfe verſendeten, daß weder der Thronfolger, noch Teſſin, ja kein Menſch mit einem ſolchen Vorſatze, als Rußland ſage, umgehe. Ja vielleicht wäre auf dieſe Kriegsanſtalten der wirkliche Krieg erfolget, wofern nicht die ſtärkſten Verſicherungen des Königs von Preuſſen und des franzöſiſchen Hofes, daß ſie gar nicht geſonnen ſeyn, zu einer dem Thronfolger vortheilhaften Veränderung der ſchwediſchen Regierungsform mit zu wirken, ob ſie gleich feſt entſchloſſen blieben, die in deſſen Perſon getroffene Thronfolge aufrecht zu erhalten, und gegen jeden Anfechter mit einander zu vertheidigen, wie auch die Abtretung Dänemarks von Rußland, (B. 68. S. 272-283.) wogegen es ſich ſo feſt mit Schweden verknüpfte, daß man 1750., wiewohl in der Stille, eine Vermählung der 1746. am 3ten Julius geborne Prinzeſſin des Königs von Dänemark Sophia Magdalena mit dem ſchwe-

diſchen Kronprinzen Guſtav verabredete o) das ruſſiſche Schwert in der Scheide gehalten hätten.

Verdienſte König Friedrichs um die Religion.

Mitten unter dieſen Unruhen ſorgte doch König Friederich gleich ſeinen Vorgängern beſtändig für die Erhaltung der Landesreligion in ihrer Reinigkeit im Reiche, durch die Verordnungen, die er 1735. wider Dippeln und deſſen Anhänger, und 1748. an die Konſiſtorien zu Verhinderung der Bekehrſucht der Herrnhuter ausfertigte, befliß ſich durch andere Befehle und Anſtalten allen ſeinen Unterthanen darin gründlichen Unterricht zu verſchaffen, und ſie zu fleißigem Beſuche des öffentlichen Gottesdienſtes in den Kirchen anzuhalten, und that es ſeinen Reichsvorfahren auch darin gleich, daß er ſich des Religionszuſtandes der unter engliſcher Herrſchaft in Amerika lebenden Schweden annahm, Lutheranern an Oertern, wo ſie noch keine Kirchen hatten, dieſelben verſchaffte, und die Verbreitung des Chriſtenthums

o) Schutzſchrift des Grafen von Bernſtorf. S. 57.

thums unter den Lappländern ſich angelegen ſeyn ließ. Denn die ſchwediſchen Gemeinen in Amerika verſahe er von Zeit zu Zeit mit Predigern und Erbauungsbüchern p), erlaubte 1733. als Landgraf von Heſſen zu Kaſſel die Erbauung eines Gotteshauſes, deſſen Prediger er aus ſeinen Kammereinkünften ein Jahrgehalt von 200 Reichsthalern reichte q), ſchrieb 1741. zu Erbauung einer lutheriſchen Kirche zu Konſtantinopel, die unter dem Schutze des ſchwediſchen Geſandten bei der Pforte ſtehen ſollte, eine allgemeine Steuer über ſein ganzes Reich, Pommern mit eingeſchloſſen, wie auch eine Schatzung über alle Landeskirchen, und eine vierjährige freiwillige Einſammlung zu Löſung proteſtantiſcher Chriſtenſklaven aus, als welche von den katholiſchen Mönchen, ungeachtet dieſelben von proteſtantiſchen deutſchen Ständen zu dieſer Abſicht anſehnliche Geldſummen bekommen, nie dieſes Glücks theilhaft gemacht werden, als wenn entweder das Vermögen des Auszulöſenden oder ſeiner

p) Acta hiſt. eccl. Th. XIV, S. 253 — 263. XV. 169 — 200. XVI. 910 — 922.
q) Ebendies Buch III. 341 — 349.

ner Verwandten ſie hiefür bezahlet, oder der von dieſen Hilfsmitteln entblößte proteſtantiſche Sklave die Auslöſung durch Annahme der katholiſchen Religion bezahlet r), und durch den Reichstag des Jahres 1739. ließ er anſehnliche Geldmittel zum Unterhalte gewiſſer in Lappland herumreiſender Miſſionen und anderer zu Erhaltung der ſchon dort ſeyenden und Errichtung neuer zum Unterrichte dieſes unſteten Volkes nothwendiger Einrichtungen feſtſetzen. Dieſes Werk achtete man ſo wichtig, daß man dazu eine eigene Direkzion des Kirchenweſens in Lappland ernannte, in welcher der Präſident von den Kanzleien, zwei andere Reichsräthe, der Erzbiſchof von Upſal und andere Perſonen von angeſehenen Aemtern ſaßen, und derſelben auferlegte, alle halbe Jahre Nachrichten vom Fortgange dieſes Werkes in Druck zu geben. Zu Upſal aber mußten zwölf königliche Stipendiaten die lappländiſche Sprache erlernen. Im Jahr 1748. befand ſich der kirchliche Zuſtand hier ſchon ſo gut, daß man das ganze Land in zwölf Haupt-

r) Acta hiſt. eccl. Th. VI. S. 845 — 853 VIII. S. 624 — 631.

Hauptgemeinen, Aele, Fölſinge, Lyckſele, Arwidsjauer, Arieplog, Jockmock, Gelliware, Jukasjärwi, Enontekis, Kautokeino, Utsjocki und Kuſamo, theilte, und die Zahl der Prediger, ohne die Katecheten, ſich auf 25 belief. s)

Einzelne Begebenheiten der letzten Regierungsjahre Friederichs I.

Im Jahr 1749 machte man eine zu vielen Abſichten des Staats ſehr nützliche neue Verfügung, indem man zu Erkundigung von der Anzahl aller Einwohner des Reichs, und derſelben jährlichen Vermehrung oder Abnahme, unter andern Urſachen, um bei einfallendem Mißwachſe hieraus zu erſehen, wie und wo dem Mangel der Nahrungsmittel abgeholfen werden müſſe, bei gangbaren ſchädlichen Krankheiten aber dem Kollegio Mediko aufzugeben, denſelben Einhalt zu thun, zu Stockholm ein Tabellkomtoir errichtete, die Extrakte in Ordnung zu bringen, welche die Landeshauptleute nach den dieſen von den Geiſtlichen und Stadtobrigkeiten einzuſen-

s) Acta hiſt. eccl. Th. III. S. 1116—1118. XI. S. 1—33. XIV. S. 283—287.

denden jährlichen Regiſtern, die ſie nach dem Muſter der ihnen zugeſchickten Tabellen abfaſſen ſollten, ihm jährlich mitzutheilen befehligt wurden. Der Parteigeiſt, welcher unter dieſer Regierung die Bewohner des Reichs theilte, ſtiftete, wie in England, das Gute, daß unzählige Schriften im Drucke erſchienen, deren meiſte doch etwas zu beſſerer Kenntniß des gegenwärtigen Zuſtandes des Reichs beitrugen, wodurch man erfuhr, wo und welche Beſſerung derſelbe bedürfe. Tunelds Erdbeſchreibung des ganzen Reiches und Beſchreibungen beſonderer Landſchaften, die andere (unter welchen Härlemann, Linné oder Linnäus und mehrere in dieſer Abſicht einige durchreiſeten, und alles darinn mit äußerſtem Fleiße erforſchten) herausgaben, konnten gleichfalls hiezu genutzt werden. Linnäi Verdienſte um die Naturgeſchichte, in welcher ſein Name Epoche machet, werden von der ganzen Welt erkannt und geprieſen; und in faſt allen andern Fächern der Gelehrſamkeit zählte Schweden unter dieſem Könige große Männer. Acta litteraria Sueciae, aus welchen man ſie und den ganzen Zuſtand der Wiſſenſchaften kennen lernet, fieng der nachmalige Erzbiſchof Erich Benzelius 1720. an,

an, und ſeit dieſer Zeit werden ſie fortge⸗ſetzt. Im Jahr 1735 ward zu Stock⸗holm eine Maler⸗ und Bildhauerakademie von Teſſin, und 1739. vom nachmaligen Reichsrath Andreas Johann Höpken, dem Kommerzienrath Altſtrömer, dem Freiherrn Sten Karl Bielke, dem hochberühmten Karl Linnäus, dem wegen ſeiner mechani⸗ſchen Kenntniſſe auch von Ausländern ge⸗prieſenen Karl Triewald, Kapitain der Mechanik bei der königlichen Fortifikazion und Vorſteher des in Weſtmanland zu Wed⸗wäg und Quarnbacka angelegten Metall⸗ Stahl⸗ und Eiſenmanufakturwerkes, und dem Freiherrn Karl Wilhelm Cederhielm eben daſelbſt eine Akademie der Wiſſenſchaf⸗ten geſtiftet, welche am 31ſten März 1741. die königliche Beſtätigung nebſt den Na⸗men einer königlichen Akademie erhielt. Dieſe erwählte die verſuchende Phyſik, Na⸗turgeſchichte, Mineralogie, Botanik, Zoo⸗logie, Chymie, Medizin, Anatomie, Chi⸗rurgie, alle mathematiſche Wiſſenſchaften, Oekonomie, Handlung, Künſte und Ma⸗nufakturen, wie auch die ſchwediſche Spra⸗che zu ihren Gegenſtänden, ſendete Natur⸗forſcher ſogar in andere Welttheile, ver⸗achtete keine Sache wegen einer ſcheinba⸗ren Geringfügigkeit, von welcher man ei⸗

nigen Nutzen hoffen konnte, und gab alle Vierteljahre ihre Abhandlungen in Druck, die wegen ihres innern Werthes auch von Ausländern hochgeſchätzet werden, und durch des groſzen Mannes in eben dieſen Wiſſenſchaften, Kästners, Uiberſetzung allen Deutſchen brauchbar gemacht ſind. t) Die Stände ertheilten ihr 1784. einen ausſchlieſzenden Freiheitsbrief auf den Druck aller Kalender, und befragten ſie öfters in ſolchen Angelegenheiten, in welchen ſie vornämlich von ihr das beſte Licht und den vorzüglichſten Rath erwarteten.

Friedrichs I. Tod.

In einem ſolchen Zuſtande befand ſich Schweden, als es am 25ſten März 1751 ſeinen König Friederich einbüſzte, an dem Teſſin nach ſeinem Tode eine nicht aus der Art geſchlagene hohe Geburt, durch nichts verdunkelte vortreffliche Neigungen, Heldenmuth, der nicht wankte, Mildigkeit und Gnade, Entfernung von aller Erhebung im Glücke, und eine den Tod ſelbſt beſiegende Gottesfurcht rühmte. Mit der

t) Stockholmiſches Magazin Th. 1. S. 280-289.

der Königin Ulrika erzeugte er keine Kinder, aber mit der 1744. verſtorbenen Gräfin Hedwig Ulrica Taube 1735. Friedrich Wilhelmen, 1737. Karl Eduarden und 1743. Hedwig Eleonoren, die unter dem Titel von Heſſenſtein 1741. vom Könige von Polen als Reichsvikar den Grafenſtand des heiligen römiſchen Reiches erlangten. u)

Anfang der Regierung Königs Adolf Friedrich.

Der neue König Adolf Friedrich, welcher gegen Ende des abgelaufenen Jahres das Biſthum Lübeck ſeinem Bruder Friedrich Auguſt abgetreten, und außer dem Kronprinzen ſchon durch zween andere Erben, nämlich am 26. September 1748. Karln und am 5ten Julius 1750. Friedrich Adolfen, das Reich erfreut hatte, trat gleich den Tag nach dem Tode ſeines Vorfahren vermittelſt einer Schrift, die Graf Teſſin vorlas, und ein redliches Ver-

u) Kanzler Lagerbring S. 293 — 367. Foßmanns Leben Königs Friedrichs. Hiſtoriſchgenealogiſche Nachrichten. Europäiſche Fama. Europäiſcher Staatsſekretarius. Büſchings Magazin.

ſprechen des Königs enthielt, das Reich nach den Grundgeſetzen der Regierungsform von 1720. und ſeiner eigenen den Ständen 1743. gegebenen beſchwornen Verſicherung zu regieren, und den Ständen ihre Religion, Rechte und Freiheit mit ſeinem Leibe und Blute zu erhalten, im Rathsſaale die Regierung an, und verſchrieb am 14ten Junius einen Reichstag auf den 16ten September. Bei dem ruſſiſchen Hofe erregte zwar die von ihm veranſtaltete Uiberſchiffung mehrerer Kriegsvölker nach Finland Aufmerkſamkeit. Als er aber demſelben bekannt machte, daß die Entſchließung hiezu ſchon längſt gefaſſet worden, und er die Ausführung derſelben unmöglich einſtellen können, weil die Finländer, wo ihnen dieſe Mannſchaft nicht zu Hilfe käme, unter den Beſchwerden des Baues der Feſtungen unterliegen müßten: ſo erklärte Beſtuchev, daß ſeiner Monarchin nichts darauf ankomme, ob 8000 Mann mehr oder weniger in Finland ſtünden, und machte allen an ihrem Hofe ſtehenden fremden Geſandten bekannt, daß, da die Kaiſerin bereits ihren Bundesgenoſſen (Oeſterreich, England und Holland) die Verſicherung gegeben habe, daß die feierliche beim erſten Antritte des Königs

von

von demſelben gegebene Verpflichtung, die jetzige Regierungsform völlig beizubehalten, nebſt deſſen ſeitdem ihr gegebenen Freundſchaftserklärungen ſie vollkommen befriedigt hätten, man dieſe ihre Geſinnungen auch aus der Abſicht allen an ihrem Hofe ſeyenden fremden Geſandten mittheilen wollen, weil man bemerket habe, daß gewiſſe Höfe ſich in die Sachen beider benachbarten und genau verbundenen Kronen miſchen wollten, und nichts verabſäumten, die gerechteſten Geſinnungen der Kaiſerin widrig und ihren eigenen gefährlichen Abſichten gemäß zu deuten, obgleich die Bundesgenoſſen der Kaiſerin vom Gegentheile feſt überzeugt wären. Allein manche Dinge ließen muthmaßen, daß ſowohl die ſchwediſche Regierungsform auf ſchwachen Füſſen ſtehe, als auch der neue König und der ruſſiſche Hof einander noch keine Freundſchaft zutrauten. Denn Graf Teſſin fand nöthig, in der Rede, die er an die Reichsſtände im Namen des Königs auf dem Reichstage hielt, davon zu ſprechen, daß man ein ſo ungegründetes als dem Könige verkleinerliches Vorgeben, als wenn derſelbe die allgemeine Liebe des Volkes zu Erlangung einer größern Gewalt zu mißbrauchen denke, überall aus-

geſprengt, und auf mancherlei Weiſe verſucht habe, theils den Samen der Uneinigkeit ſelbſt unter die Glieder der Reichsverſammlung auszuſtreuen, und durch innere Spaltung die ſtärkſte Grundfeſte des Reichs zu untergraben, theils wider die Reichsräthe ein unbilliges Mißtrauen zu erwecken, als ob ſie die ihnen als Gevollmächtigten der Stände nach Maßgabe der abgeſteckten Grenzen zukommende Gewalt gar zu weit zu erſtrecken ſich beſtrebten. In der That erſchienen gegen den Reichstag eine Menge Schriften, deren Verbreitung der Regierung ſo gefährlich ſchien, daß ſie dieſelben aufs ſchärfſte verbot. Unter andern handelte eine die Frage ab: Ob die Stände eines unabhängigen Reiches, worinn die Souverainität abgeſchafft iſt, nicht berechtigt ſeyn, im Fall daß die allgemeine Wohlfahrt erfordere, ihrem Oberhaupte mehrere Gewalt einzuräumen, dieſes zu thun, und ob nicht hiebei das Geſetz, welches die Souverainität abſchaffet, unverletzt bleibe. Bei einem großen Brande, der zu Stockholm vom 19ten Junius zu Mittage bis zum 21ſten Abends um 9 Uhr wüthete, und auf 1000 Häuſer nebſt der Klarakirche verzehrte, ertappte man verſchiedene

Weibsbilder, die Feuer anlegten, und einen Buchhalter des Aſſekuranzkomtoirs, welcher den Schrank, der die Bücher der Kanzlei verwahrte, anzündete. Dieſe Umſtände erregten bei dem Pöbel Verdacht, als wenn der ruſſiſche Geſandte Panin Mordbrenner hiezu erkauft habe, und er warf es ihm auf öffentlicher Straße vor, daß der König auf ſeine hierüber angebrachte Klage bei Lebensſtrafe zu gebieten nöthig hielt, daß Niemand weder mit Worten noch Handlungen fremden Mächten dieſen Brand zuſchreiben ſollte, und, um den wahren Urſprung dieſer Feuersbrünſte, die an fünf von einander entlegenen Orten ausgebrochen waren, zu erfahren, denen, welche gewiſſe Anzeige davon thun würden, wenn ſie gleich ſelbſt daran mitſchuldig wären, 2000 Dukaten zur Belohnung verſprach. Am 12ten September enthauptete man zu Stockholm einen finländiſchen Landrichter Wichmann als einen Hochverräther, weil er einen unerlaubten Briefwechſel mit dem ruſſiſchen Geſandtſchaftsſekretär Simolin unterhielt.

Erſter Reichstag Königs Adolf Friedrich.

Der Reichstag, auf welchem der Hofkanzler Graf Henning Adolf Gyllenborg

zum Landmarſchall erwählt ward, glaubte auch zu bedürfen, daß er auf ihm ſchädliche Neuerungen abzielenden Verbindungen durch folgende Verfügungen vorbaute, daß keine Schrift ohne Unterzeichnung des Namens des Verfaſſers angenommen, auch nichts im Namen eines Standes den andern mitgetheilt werden ſollte, wovon nicht gewiſſe Beweiſe zeugten, daß es wirklich von dieſem Stande herkomme, die Reichstagsmänner ſich durch keine beſondere Kleidungen oder andere Merkmale auszeichnen, auch keine Zuſammenkünfte und Verführungsmalzeiten, die Schwachen und Unkundigen in gefährliche Entwürfe zu ziehen, oder zum Beitritt ihrer Abſichten zu verleiten, anſtellen ſollten. Nichtsdeſtoweniger blieb alles auf dieſem Reichstage beim Alten, weil die herrſchende Partei in den langen Jahren, die ſie bereits das Ruder führte, Gelegenheit gehabt hatte, alle Stellen von einiger Wichtigkeit mit ihren Freunden zu beſetzen, anderer geltender Leute hingegen durch Geld und andere Wohlthaten auf Koſten des Staats ſich zu verſichern. Am 27ſten September erfolgte die feierliche Beerdigung König Friedrichs in der Ritterholmskirche, am 25ſten November die Bekräftigung des neuen Kö-

nigs

nigs der nach den gegenwärtigen Umſtänden in etwas veränderten königlichen Verſicherung, und den Tag hernach in der großen Kirche ſeine und ſeiner Gemahlin Krönung, wobei beiden ein Reichsrath und der Erzbiſchof die Krone aufſetzten, und größtentheils entweder ganz neu verfertigte oder ſehr verbeſſerte und mit mehr Koſtbarkeiten geſchmückte Reichskleinodien gebraucht wurden. Doch verzog ſich der Schluß dieſes Reichstages bis zum 4ten Junius 1752. Aus demſelben will ich nur anführen, daß er die Annahme des verbeſſerten Kalenders durch Auslaſſung der 11 letzten Tage im Februar 1753. beliebte, und rathſam achtete, ſich über die in Teſſins Anrede erwähnten, die Regierungsform betreffenden Gegenſtände in folgenden Ausdrücken zu äußern. Wollte man ſich hiebei im geringſten in eine Widerlegung dieſer (dem Könige) beigemeſſene Beſchuldigungen einlaſſen: ſo würde dies den König und die Beweiſe, welche er uns von ſeinen Geſinnungen gegeben, antaſten heiſſen. Dieſe Beweiſe, imgleichen die von der Gnade Sr. Majeſtät, welche Sie uns zu allen Zeiten gegeben, erheiſchen in dieſer Sache ein deſto ehrfurchtvolleres Stillſchweigen, als beſagte Beſchuldigungen die

üble Aufführung derer entdecken, welche von der Denkungsart des Königs nicht überzeugt ſind. Wir haben aber auch aus den uns vor Augen gelegten Akten erkannt, daß die Reichsräthe den König mit ihrem Rathe getreulich unterſtützt, und folglich ſowohl ihre Schuldigkeit gegen den König und das Vaterland, als unſer auf ihre Treue geſetztes Vertrauen erfüllt haben. Wir haben für gut gefunden, alles dieſes unſern Landesleuten zum Unterricht hier einzurücken, indem wir hoffen, ſie werden daraus erſehen, wie das Vertrauen zwiſchen dem Könige, dem Reichsrathe und den Ständen das geſchickteſte Band zu Erhaltung der Sicherheit des Reichs abgebe. Sie rühmten auch am Könige, daß derſelbe aus Antcieb ſeiner Zärtlichkeit für ſeine Unterthanen, um denſelben Koſten zu erſparen, ſich ſeines Rechtes, gleich nach der Krönung alle Reichsländer zu bereiſen, einigermaßen begeben habe, indem er ſich begnüge, blos Finland zu beſehen, um dort an Ort und Stelle die zur Wohlfahrt dieſes reichen, aber bisher noch nicht genug nutzbar gemachten Landes Erforderniſſe recht genau zu erkennen, um die hiezu dienenden Einrichtungen deſto beſſer treffen zu können; und verknüpften mit dem

Wun-

Wunſche eines glücklichen Erfolges dieſer Reiſe des Königs eine höfliche Erinnerung, daß er ſeine Rückkunft nach Stockholm aufs möglichſte beſchleunigen möchte. Er verweilte auch keine zween Monate in Finland, ob er wohl bis Umea darin kam. Teſſin erhielt auf eben dieſem Reichstage von den Ständen auf ſein oft wiederholtes Bitten wegen ſeiner ſchwächlichen Geſundheit die Erlaſſung ſeiner Präſidentenſtelle im Kanzleikollegio, worin ihm der um die Errichtung der Akademie der Wiſſenſchaften berühmte Höpken folgte, behielt aber auf ihr inſtändiges Anſuchen (indem ſie ſeine Verdienſte ſo hochſchätzten, daß ſie ihn mit dem einträglichen Krongute Leko in Weſtgothland, wovon er jährlich 3000 Thaler heben konnte, auf ſeine Lebzeit beſchenkten,) die Aemter als Reichsrath und Gouverneur des Kronprinzen.

Begebenheiten der Jahre 1753 und 1754.

Sonſt machte dieſes Jahr die Verbeſſerung des faſt ganz unbrauchbar gewordenen Hafens Cimbrishamn und die Anlegung einer Neuſtadt zu Landskrona; das folgende 1753ſte aber die Einführung des neuen Kalenders, das Verbot, Kupfergeſchirr

zum

zum Kochen zu brauchen, weil Naturforſcher daſſelbe der Geſundheit ſchädlich erklärt hatten, die Stiftung einer Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften, und die Geburt der Prinzeſſin Sophia Albertina merkwürdig. Durch Errichtung der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften erwies ſich die Königin als eine würdige Enkelin der Stifterin der berliniſchen Akademie, und machte ihren Geburtstag den 24ſten Julius der ſpäteſten Nachkommenſchaft unvergeßlich. Zu den erſten Mitgliedern derſelben ernannte ſie den Kanzleipräſidenten, die Reichsräthe Clas Ekeblad und Karl Friedrich Scheffer, und den Staatsſekretär Karl Rudenſchöld, zum Sekretär aber den königlichen Bibliothekar und Informator des Kronprinzen Olöf Dalin. Sie ſollte aus arbeitenden und Ehrengliedern beſtehen, wovon die erſtern nicht anders als nach in Händen habenden Beweiſen von ihrer Geſchicklichkeit vermittelſt Herumſtimmung erwählt werden ſollten, der letztern Ernennung aber der Königin vorbehalten ward. Die arbeitenden Glieder ſollten wöchentlich zuſammen kommen, jährlich am Geburtstage der Königin eine große Verſammlung halten, an demſelben die Lobrede eines aus ihrem Mittel auf die Königin anhören,

ren, und durch einhellige Stimmen den beſten Ausarbeitungen der von der Königin für dieſes Jahr erwählten Aufgaben aus der Geſchichte, Wohlredenheit und Dichtkunſt den für eine jede von der Königin ausgeſetzten Preis einer güldenen Medaille von 30 Dukaten zuerkennen, um den ſich ein jeder, blos mit Ausſchließung der Glieder der Akademie, bewerben möchte v). Die Geburt der Prinzeſſin Sophia Albertina erfreuete am 8ten Oktober ihre königlichen Eltern und das ganze Reich, und die Fräumäurer zu Stockholm bezeugten ihre Theilnehmung an dieſer allgemeinen Glückſeligkeit durch Stiftung eines Waiſenhauſes, für Kinder, die höchſtens drei Monate ſind, deſſen Vorſteherſchaft die Reichsräthe Ehrenpreuß und Teſſin und ſieben andere angeſehene Männer nebſt den Reichsräthinnen Ehrenpreuß und Ekeblad ſich auftragen ließen, die bei feierlicher Oeffnung des Waiſenhauſes 20 Kinder darin aufnahmen. Im Jahr 1754. entſchloß ſich die Akademie der Wiſſenſchaften, der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaf-

v) Stockholmiſches Magazin I. 318 — 331.

ſchaften in Aufſetzung gewiſſer Preiſe nach-zuahmen, wozu ſie zwo goldene Medaillen, von 10 Dukaten ſchwer, als die Zinſen der ihr vom 1747. verſtorbenen Hofintendanten Grafen Friedrich Sparre, einem würdigen Schüler des großen Baumeiſters Freiherrn Härlemann, vermachten Verlaſſenſchaft, beſtimmte. Dieſe Preiſe ſollten den beſten Abhandlungen, die ihr in einem Jahre entweder mit dem Namen des Verfaſſers, oder mit einem Merkmale, wodurch derſelbe ſich kennbar machen kann, überſendet werden würden, zuerkannt werden, daß alſo die Wahl des Stoffes jedem frei blieb, wenn derſelbe nur von der Art war, daß er im gemeinem Leben und in der Haushaltung einen weſentlichen Nutzen ſchaffte, und entweder einen ganz neuen oder doch ſehr verbeſſerten Verſuch enthielt, und aufs deutlichſte beſchrieben wurde, wie damit zu verfahren ſey, damit die durch zuverläßige Zeugniſſe beglaubigte gute Wirkung unfehlbar erreicht würde. Wofern aber in einem Jahre mehr als zween Verſuche, welche die Akademie einer Belohnung würdig ſchätzte, einkämen: ſo erklärte ſich dieſelbe, aus ihren eigenen Mitteln einen dritten Preis herzugeben.

Die-

Dieſes Verſprechen erfüllte ſie zuerſt im folgenden Jahre, da ſie den erſten Preis an Linnäus wegen Pflanzung und Wartung nützlicher Gewächſe auf den lappländiſchen Alpen, den zweiten an den Lektor des Gymnaſiums zu Hernoſand, Magnus Stridsberg, wegen einer neuen Art von Hopfengärten anzulegen, und den dritten an den Paſtor zu Kräklige in Nerike, G. Hedin, wegen ökonomiſcher Beſchreibung ſeines Kirchſpiels, vergab. x) Beide königliche Perſonen aber beſichtigten vom 2ten Auguſt bis zum 21ſten September Weſtgothland, Schonen, Smaland und Südermanland; am 7ten Dez. aber bezogen ſie das endlich, nachdem man ſeit 1721. daran gebauet, fertig gewordene königliche Schloß zu Stockholm, da ſie ſo lange den wrangelſchen Palaſt in der Reſidenz bewohnt hatten.

Das Mißvernehmen zwiſchen dem Könige und dem Reichsrathe bricht in gegenſeitige Beſchwerden aus, die beide den Ständen vorlegen wollen.

Inzwiſchen ſtieg das Mißvernehmen zwiſchen dem Könige und dem Reichsrathe

 im=

x) Stockholm. Magaz. I. 298—381. III. 87—94 353, 354.

immer höher. Man ſchildert den König als einen ſehr ſanftmüthigen Herrn; aber ſeine Gemalin konnte nicht ſo viel vertragen, und dem gelaſſenſten König mußte die Geduld ausreißen, wenn die Reichsräthe, die doch mit zu ſeinen Unterthanen gehörten, alle Ehrerbietigkeit gegen ihn aus den Augen ſetzten, ſich allemal, ſogar in den geringſten Kleinigkeiten, ſeinem Willen widerſetzten und denſelben vereitelten, und, wenn er hiegegen ein Wort redete, ihm Verweiſe gaben, daß er wider ſeine Verſicherung handele, in den Geſetzen unerfahren ſey, Anleitung zu gewaltſamen Handlungen wider die Freiheit gebe, ſich durch böſe Rathgeber und Hofſchmeichler verleiten laſſe, die Gelder des Staats durch Bauen und Luſtbarkeiten verſchwende. Am 30ſten Jäner drang Teſſin mit größtem Ungeſtüm auf eine Kommiſſion, weil der König nach ſeiner Meinung eine Beſchwerde, die er als Gouverneur über den Kronprinzen anbrachte, zu kaltſinnig anhörte, und der König dem Buchdrucker, dem Teſſin, ohne den König zu fragen, ſeine Briefe an den Prinzen, unter dem Titel: Briefe eines alten Mannes an einen jungen Prinzen zum Drucke gegeben hatte, den Befehl ertheilte, mit dem Druck einzuhalten. Er legte auch

wirk-

wirklich ſeine Stelle als Gouverneur des Prinzen nieder, die der Reichsrath Graf Stromberg bis zu künftiger Verfügung der Stände übernahm. Am 1ſten Dezember ertheilte der Reichsrath ohne Befragung des Königs dem Oberſten von der Garde Befehl, einen Unteroffizier, weil derſelbe des Kanzleipräſidenten und des Reichsrathes Scheffers Wagen die Einfuhr in den innern Schloßhof verweigert hatte, in Verhaft zu nehmen; und als der König dieſen Befehl für einen Eingriff in ſeine Gerechtſame aufnahm, indem die Garde blos von ihm abhange und Befehle zu empfangen habe, ſo ſagte der Reichsrath: er finde keine Sicherheit, ſobald die Garde ſeinem Befehl entzogen werde; und das Schlimſte hiebei für den König in Anſehung des ausſchließenden Rechts zu Ertheilung der Befehle an die Garde, beſtand in ſeinem eigenen widrigen Verhalten, indem ſich der Reichsrath darauf berufte, daß derſelbe da er unter ſeinem Reichsvorfahren Gardeoberſter war, ohne deſſen voraus gegangene Genehmigung 1747. Befehl zu Blackwells Gefangennehmung gegeben hatte.

Der ehrliche Schwede ſucht bei dieſer Streitigkeit die Gemüther auf die Seite des Reichsraths zu ziehen.

Weil es alſo hierüber vieles Gerede im Reiche gab, und eine Menge Leute glaubten, daß nicht ſo ſehr der König als der Reichsrath die feſtgeſetzte Regierungsform überſchreite: ſo erſchien 1755. eine Wochenſchrift: der ehrliche Schwede, welche den gegenwärtigen Zuſtand des Reiches als den glücklichſten und der Regierungsform, die mit der größten Weisheit zum Beſten des Königs und aller Einwohner abgefaßt ſey, gemäßeſten ſchilderte, und behauptete, daß nach derſelben der König nur eine einzige Gerechtſame, beſitze, nämlich daß er regierender König ſey, und mit gleichem Rechte nach ihm ſeine männlichen Leibeserben, und auch dieſe, was ſeine Perſon betrifft, ſelbſt aufhebe, wenn er mit Wiſſen und Willen ſeinen Eid und Verſicherung überträte, oder das was die Stände weiter kraft der Regierungsform und der Verſicherung zur Aufrechthaltung ihrer Religion Freiheit, Wohlfahrt und Sicherheit feſt zu ſetzen nöthig fänden; daß folglich, da man die Regierungsform für das unveränderliche Grundgeſetz des Reichs erkenne, die Gerechtſame des Königs auch von den geſamten

ten

ten Ständen nie vermehrt werden könnten, wohl aber jeder Reichstag, wenn er gute Gelegenheit und ſich ſtark genug ſehe, das auszuführen, was die vorherigen entweder nicht bemerket, oder weil ſie zu ſchwach geweſen, nicht bewerkſtelliget haben, das Recht beſitze, alle Macht, die dem Könige ſo lange von den Ständen zugeſtanden worden, demſelben anf einmal, und ohne daß der König dieſe ſeine Macht gemißbrauchet, zu entziehen, ja zu dieſer Entziehung verpflichtet ſey, indem die Stände, welche eine ſolche zu mehrerer Befeſtigung ihrer Freiheit ihnen von Gott verliehene günſtige Zeit aus Feigheit oder Nachläſſigkeit nicht nutzten, für dieſe Verabſäumung Gott und der ſpäteſten Nachkommenſchaft ſchwere Rechenſchaft würden ablegen müſſen. Denn jede Erweiterung der Gerechtſame des Königs, der ſich über kein Unrecht beſchweren dürfe, wenn man ihm nur die Regierung, d. i. die Macht in allen Geſchäften nach Vorſchrift der Geſetze zu handeln, laſſe, bahne den Weg zu der von allen Ständen abgeſchwornen und verabſcheuten Souverainität; je mehr man aber zu den Gerechtſamen des Reichsraths hinzufüge, um deſto mehr verſchanze man ſich wieder die Souverainität, und man

 laufe

kauſe hiebei auch keine Gefahr, daß man hiedurch das Aufkommen einer Ariſtokratie befördern werde, weil der Reichsrath verbunden bleibe, für die Ausübung der ihm von den Ständen übertragenen Rechte denſelben Rechenſchaft abzulegen. So ſeicht die Thatſachen und Gründe ſind, worauf die Verfaſſer dieſer Wochenſchrift die Sätze, deren Wahrheit ſie behaupten wollen, bauen: ſo blendete doch der Firniß, mit welchem ſie dieſelbe überſtrichen, y) ſehr viele, und vergrößerte die Zahl ihrer Freunde. Denn man verbreitete dieſelbe mit eben ſo großer Sorgfalt, als man die Widerlegungen, welche die Freiherren Reuterholm und Grönhagen nebſt andern dawider aufſetzten, unterdrückte. Ja der Erzbiſchof Heinrich Benzelius erhielt einen derben Verweis, als er in einer Bittſchrift an den König aus der Urſache, weil dieſe Wochenſchrift viele Stellen der Bibel, von der geiſtlichen Freiheit der Kinder Gottes, auf die leibliche Freiheit nach der Vorſtellung, die ſie von derſelben den Leuten beizubringen ſich bemühte, deutete, um ein Verbot der-

y) Der ehrliche Schwede.

derſelben, und zugleich um einen Befehl an den Bücherzenſor anſuchte, daß derſelbe keine Schrift in die Religion einſchlage, eher unter die Leute zu bringen erlaube, bis ſie zu folge mehrerer ſowohl älterer als neuerer Geſetze von dem darüber geſetzten Konſiſtorio überſehen und gebilligt worden ſey, damit nichts unter dem gemeinen Mann käme, was auf eine oder andere Art die Erklärung des göttlichen Wortes und die Wahrheiten der evangeliſchen Religion verwirre. z) Und doch erkennet der ehrliche Schwede ſelbſt daß dieſe Religion, für welche hier der Erzbiſchof redet, durch die Regierungsform aufs ſtärkſte befeſtiget ſey, und gebrauchet ſich ſogar hiebei der höchſt nachdrücklichen Worte: Dieſes iſt den Reichsvätern, welche die Regierungsform abfaßten, eines der wichtigſten Stücke geweſen; und wie kann auch des Reichs übrige Freiheit gegen den reinen und wahren Gottesdienſt in Vergleichung kommen?

Er erreicht auf dem Reichstage 1755. und 1756. ſeinen Zweck.

Der Reichstag, welcher am 13ten Oktober angieng, offenbarte zur Gnüge, daß die-

z) Acta hiſt. eccl. Band. XX. S. 204—208.

dieſes Wochenblatt von den Häuptern der herrſchenden Partei in der Abſicht angegeben war, damit ſie die Gemüther der Reichstagsmänner vorbereiteten, in alles das zu willigen, was ſie zu noch mehrerer Einſchränkung des Königs darauf auszuführen wünſchte. Denn alle Schlüſſe dieſes Reichstages ſtimmten mit den Vorſchlägen dieſes Buches ſo genau überein, als wenn die Reichsſtände dieſelben für eben ſo viele Geſetze angeſehen hätten, die ſie ohne Ausnahme eines einzigen und ganz unverändert befolgen müßten. Der Adel ernannte auf demſelben den Generalmajor Graf Axel Ferſen zum Landmarſchall. Eine ſeiner erſten Beſchäftigungen war die Streitigkeit zwiſchen dem Könige und dem Reichsrathe. Der letztere zeigte unter dem 3ten November den Reichsſtänden an: dieſe Streitigkeit beſtehe darin, daß der König dafür halte, er ſey berechtigt, die Gründe und Urſache der Vorſtellungen und des Beirathes der Reichsräthe zu prüfen, und alsdann, wie er gut finde, entweder zu genehmigen oder zu verwerfen, und unter dieſen Umſtänden habe es nicht anders kommen können, als daß die Regierung in vielen Fällen in eine Stockung gerathen ſey, und viele Geſchäfte liegen geblieben. Der

Kö-

König antwortete hierauf: er habe in den Gedanken geſtanden, daß, wenn er das halte, was er vor Gott und den Reichsſtänden angelobet, ſeine Unterthanen eben ſo ſtark verbunden ſeyn, ihm ſeine in den Geſetzen gegründete Gerechtſame nicht zu entziehen. „Wenn die Grundſätze, welche die Reichsräthe, ſaget er, in ihren aus dem Protokoll zu erſehenden Vorſtellungen geäußert haben, gelten ſollen, ſo wüßte ich nicht, in wie weit die Erfüllung meiner theuren Verſicherung auf mich ankommen ſollte. Die Ausübung meiner Verſicherung wäre mir benommen, die Verſicherung ſelbſt unnöthig, und ich ſchlechter daran, als der geringſte Einwohner des Landes, welcher wider Uiberzeugung und Gewiſſen zu nichts gezwungen werden kann. Ich weiß nicht, in wie weit ich in meinem eigenen Hauſe zu befehlen habe. Eine meiner erſten Sorgen war, den verderblichen Mißbrauch zu hemmen, der ſchnur gerade den Geſetzen entgegen, und eine Menge geſchickter und verdienter Perſonen zeitlichen Wohlfahrt zuwider, ſich durchs ganze Reich ausgebreitet hatte, die Dienſte als ein bloſſes Eigenthum durch Vergleiche zu kaufen und zu verkaufen. Bei Ausübung meines in der Regierungsform und meiner Verſicherung

bei Vergebung der Aemter gegründeten Rechtes richtete ich blos auf die gröſste Geſchicklichkeit und wirkliche Verdienſte mein Augenmerk. Allein die Herren Reichsräthe führten bald dieſe bald jene Urſache wider die von mir geſetzmäſsig ernannten Perſonen an, daſs ich noch nicht weiſs, was man für Grundſätze zu Beurtheilung der Würdigkeit beliebet. Daher iſt ein oder anderer Dienſt bisher unbeſetzt geblieben, daſs die Reichsſtände ſelbſt prüfen können, ob die wider mich angeführten Urſachen geſetzmäſsig ſind, oder nicht. Uiberdies hat man an meine Beamten in Sachen, die dem Könige allein zukommen, Befehle ausgefertigt, ohne mir die geringſte Nachricht zu geben." Hierauf redet er von den vielen Vorwürfen, durch welche man ihn aufs tiefſte verwundet habe, und von den Reden, gedruckten und ungedruckten Schriften, durch welche ſeine getreue Unterthanen wider ihn aufgereizt worden, betheuert aufs höchſte ſeine aufrichtige Neigung, zu Vertheidigung der Freiheit des Reichs und des Rechtes eines jeden Unterthans den letzten Tropfen Bluts zu vergieſsen, und ſchlieſſet endlich mit der einem Könige und einem wahren Landesvater anſtändigen Erklärung: „ Sollte ich aber, welches Gott ver-

verhüte, durch angeführte ſchwere Umſtände außer Stand geſetzt werden, meinen reinen Vorſatz und Herzenswunſch für das Reich Schweden ausführen zu können: ſo wollte ich lieber, daß ich längs meinen Scepter, welchen mir Gott und der Reichsſtände freie Wahl anvertrauet haben, zurückgegeben hätte, als denſelben länger mit beklemmten Herzen und ohne königliche Würde führen." Der Reichsrath erwiederte hierauf, daß, da aus der Antwort des Königs ſelbſt erhelle, daß der Reichsrath die wahre Bewandniß der Sache, worauf es bei allen gehabten Streitigkeiten ankomme, den Ständen aufrichtig vorgelegt habe, überflüßig, ja der Hauptſache ſchädlich ſeyn würde, wenn ſich der Reichsrath auf beſondere Fälle einließe, da zur Entſcheidung aller dieſer Steitigkeiten und Beurtheilung der großen Gefahr, welche über dem Reiche ſchwebe, nur ſo viel geſagt werden dürfe, daß kein freies Volk ſein Schickſal an das Gewiſſen ſeines Regenten gebunden habe, und auch in Schweden das Reich nicht nach des Königs Gewiſſen, ſondern nach den Geſetzen regiert werden ſolle, indem das Gewiſſen ſich auf Begriffe gründe, in denen die Menſchen ſelten mit einander übereinſtimmten, welches eine andere Richtſchnur, um ſie wider Verirrun-

gen

gen und falſche Schritte zu bewahren, nothwendig mache, weswegen daſſelbe in Religionsſachen von Gott an ſein geoffenbartes Wort, in weltlichen Angelegenheiten an des Volkes und des Reichs Geſetze gebunden ſey. Allein der König erinnerte hierauf, daß die Reichsräthe ſeine Meinung falſch vorſtellten, indem er nie geſinnt geweſen, ſich wider die Mehrheit der Stimmen des Reichsraths zu ſetzen, oder einige dadurch beſchloſſene Ausfertigungen zu hindern, ſondern, wenn er etwas darin fände, das er mit ſeiner hochtheuern Verpflichtung, ſelbſt ſeiner Unterthanen ſtärkſter Schutz gegen allen Einbruch in ihre rechtmäßige Freiheit zu ſeyn, und ihm des Reichs gute Regierung nebſt Beibehaltung ſeines und der Stände Rechtes vor allem angelegen ſeyn zu laſſen, nicht vereinigen könne, blos ſeine Vorſtellungen wider ſolche Entſchließungen zum Protokoll zu geben, ob er wohl die Ausfertigungen weder hindern wolle noch könne, als welche auf des Reichsraths Verantwortung ankämen. Er berufet ſich hierauf auf den Vorfall, da er die Ausfertigung, welche die Verordnung eines neuen Aktors wider einige Bauern in Dahlland betraf, gerne zugelaſſen habe, ob er ſchon dieſelbe um ſein Gewiſſen zu

be-

bewahren, indem er ſich mit deutlichen Worten dahin verpflichtet habe, daß kein Reichsunterthan von ſeinen Amtsverrichtungen ohne vorhergegangene geſetzmäßige gerichtliche Unterſuchung und Verurtheilung abgehalten werden ſolle, nicht unterſchreiben können. Unter allen Ständen der auf dieſem Reichstage verſammelten Reichstagsmänner waren die, welche es mit dem Könige wider den Reichsrath hielten, den einzigen Bürgerſtand ausgenommen, welcher feſt glaubte, daß er bei einer zum Beſten des Königes vorfallenden Veränderung viel verlieren würde, zahlreich, und viele darunter entſchloſſen, das Aeußerſte zu wagen, um die Abſichten ihrer Gegner zu vereiteln. Dieſe hielten alſo zu ihrer Sicherheit nothwendig, beſonders, nachdem bei den Berathſchlagungen des Bauernſtandes viele ſich erdreiſtet hatten, ſich frei zu erklären, daß ſie dabei nicht die Hände in den Schooß legen würden, daß ihr Redner Olof Hackanſon alle ſeine Vorträge als Schlüſſe des ganzen Standes angeſehen wiſſen wolle, da doch die wenigſten dieſelben billigten, eine geheime Deputazion zu Erhaltung deſſen, was ſie die Beſchirmung des öffentlichen Ruheſtandes und Hemmung

und Beſtrafung aller Störung deſſelben nannten, niederzuſetzen.

Dieſer Reichstag verurtheilt eine Menge Perſonen als Staatsverbrecher.

Nun gieng faſt kein Tag hin, an dem nicht auf Befehl dieſer Kommiſſion Leute als Aufwiegler feſt geſetzt wurden, und der König mußte ſich alles gefallen laſſen. Am 3ten Februar 1756, ergieng unter ſeinem Namen ein Befehl an alle Geiſtliche, in ihre Predigten keine Staats- und weltliche Sachen einzumiſchen, deſſen wahrer Verſtand aus allem erhellte, was die auf dieſem Reichstage herrſchende Partei vor und nachher that: nämlich die Prediger, welche auf den Kanzeln und durch ihren ſonſtigen Unterricht ihren Gemeinen ſolche Vorſtellungen und Grundſätze von Staatsſachen einflößten, als ſie allen Schweden beizubringen ſich bemühten, waren verſichert, Dank und Belohnungen zu erhalten; denen aber, die anders dachten, ſtopfte man durch dieſe Verordnung den Mund. Nachdem am 6ten Februar der Kronprinz in Gegenwart des Landmarſchalls und anderer Abgeordneten der Stände ſieben Stunden lang

über

über ſeine Kenntniſſe in der Religion, allgemeinen und vaterländiſchen Geſchichte, des Naturrechts, der Sittenlehre, der Staatsklugheit, Mathematik und andern Wiſſenſchaften geprüft worden war, und jeder Parteiloſe aus dieſer Prüfung deſſen ganz außerordentliche Gemüthsgaben, und wie ſehr dieſelben in einem ſo zarten Alter bereits genutzt worden, erkannte und bewunderte: ſo bezeigten zwar die Stände hiefür gegen Teſſin, welchem allein ſie alle Ehre hievon zueigneten, dadurch ihre Erkenntlichkeit, daß, da er auf ſeine Erlaſſung von dem Amte als Generalgouverneur des Prinzen feſt verharrte, ſie ihm dieſelbe mit Beibehaltung ſeines dafür genoſſenen ganzen Gehalts, welches nach ſeinem Tode auch ſeine Gemahlin, falls dieſelbe ihn überlebte, genießen ſollte, und mit der Begünſtigung zugeſtanden, daß er nach Beſchaffenheit ſeines Geſundheitszuſtandes den Verſammlungen des Reichsrathes beiwohnen, oder von denſelben wegbleiben möchte. Hingegen bemächtigten ſie ſich des ganzen Erziehungswerkes aller drei Prinzen, indem ſie ohne Zuziehung des Königs am 14ten und 26ſten Grundſätze, die dabei befolgt werden ſollten, und eine Vorſchrift

für den Oberhofmeiſter aufſetzten, a) am 5ten März aber den Reichsrath Karl Friedrich Scheffer zum Generalgouverneur aller drei Prinzen, und außer demſelben nicht nur alle Lehrer, ſondern auch alle Perſonen zu ihrer Aufwartung ernannten, welches alles man dem Könige zur bloßen Beſtätigung vorlegte. Sie warfen ſogar den vorigen Informator Dalin ins Gefängniß, und zogen den Pagenhofmeiſter Yxel deswegen zur Verantwortung, weil er in einer am Geburtstage der Königin gehaltenen Rede die Regierung Karls XI. nach ihrer Meinung zu ſehr gelobt hatte. Doch fehlte wenig, ſo hätte ſich das Blat ganz umgedrehet. Allein man entdeckte den hiezu gemachten Entwurf früher, als die Theilnehmer deſſelben zu deſſen Vollſtreckung fer-

a) Dieſe Vorſchrift verdiente mit der, die für Karln XII. aufgeſetzt ward, genau verglichen zu werden, und daß man den Unterſchied zwiſchen beiden, und welche, und worin, und warum ſie vorzüglicher ſey, deutlich zeigte. Weil mir dieſes aber weder die Zeit noch der Raum erlaubet, ſo will ich nur erwähnen, daß dieſe abſichtlich nicht ſo ſehr ins Einzelne gehet, und dem Generalgouverneur einſchärfet, dem Prinzen das ſchwediſche Volk auf der guten Seite vorzuſtellen.

fertig waren. Denn am 22ſten Junius berichtete ein Korporal von der Garde, Schedwin, ſeinem Lieutenant, Grafen Kreutz, welcher mit in der ſchon genannten geheimen Reichsdeputazion ſaß, daß verſchiedene wegen vielerlei Urſachen mißvergnügte Perſonen ſich mit einander verbunden hätten, eine gewaltſame Veränderung in der Regierungsform zu bewerkſtelligen. Nach dem, was die Reichstagszeitung, eine Einführung dieſes Reichstages, hievon meldete, ſollten in derſelben oder nächſtfolgenden Nacht alle, welche dazu gehörten, ſich aufs Zeichen der Lärmtrommel auf dem nordermalmiſchen Markte mit ihren Leuten verſammeln, und zwar ſo, daß die Soldaten, und wer ſonſt Gelegenheit hätte, ſich mit Gewehr zu verſehen, Ober- und Untergewehr, Pulver und Blei mitbrächten. Alsdann wollte man ſich des Zeughauſes bemächtigen, und Stücke, Gewehre und Kriegsvorrath daraus nehmen, das Schiffsvolk durch ein Geſchrei, als wenn die Perſon des Königs in Gefahr ſtehe, und durch Geld an ſich ziehen, hernach um das königliche Schloß ſich verſammeln, und den König erſuchen, die Souverainität anzunehmen, ſich des Zimmers des geheimen Ausſchuſſes und der Kommiſſion bemeiſtern,

alle auf Befehl des Reichstages Gefangenge-ſetzte befreien, hingegen verſchiedener Reichs-räthe, Reichstagsmänner und Beamten, ungefähr 100 Perſonen, ſich verſichern, die Stände anhalten, die Souverainität anzu-erkennen, dieſen Reichstag ſchließen, einen neuen nach Weſterahs und Norkiöping zu berufen, und einer auf demſelben niederzu-ſetzenden Kommiſſion das Schickſal der Ver-hafteten zur Entſcheidung übergeben: bei allen dieſen Unternehmungen aber aufs mög-lichſte alles Blutvergießen vermeiden. Kaum ſahe der Reichstag ſich von dieſer Gefahr befreiet, für deren Entdeckung und Verei-telung er gegen Kreutzen, Schedwinen und einen Soldaten von der Garde, Luſtig, ſich dankbar bewies: ſo erfuhr er, daß man ihm im Dahllande eine andere bereite, in-dem man in dieſer Landſchaft ein Manifeſt ausſtreuete, in welchem man alle Ein-wohner aufforderte, gewaffnet nach Stock-holm zu ziehen, und das Reich und eine Menge redlicher Patrioten zu retten, und dem erſten Kirchſpiele, welches ſich hiezu auf den Weg machen würde, eine Vergel-tung von 150000 Thalern anbot. Da man aber einige der Hauptanſtifter hievon er-tappte: ſo dämpfte man auch dieſe Gefahr, ehe ſie ausbrechen konnte. Da aber der

Reichs-

Reichstag hiedurch erfuhr, wie ſtark die Zahl der Schweden ſey, welche mit der gegenwärtigen Staatsverfaſſung mißvergnügt, und alles daran zu ſetzen entſchloſſen waren, eine Veränderung derſelben zu bewirken: ſo hielt er dafür, daß zu Befeſtigung der jetzigen Regierungsform nothwendig erfordert werde, ſowohl wider alle, die als Theilnehmer des Vorhabens, ſie zu verändern, in ſeiner Gewalt ſich befanden, (denn viele, und darunter der Oberſtlieutenant der Trabantengarde, Graf Hard, welcher den vorangeführten Entwurf, wie man zu Stockholm zu verfahren habe, gemacht, und Perſonen von Range dazu angeworben, den Läufer Ernſt aber, welcher ſchon vorher an eben dieſem Werke arbeitete, mit Gelde unterſtützt hatte, um mehrere geringere Leute herein zu ziehen, genoſſen das Glück zu entkommen,) aufs ſchärfſte zu verfahren, und keines, wie nahe auch deſſen Verwandtſchaft mit den um die jetzige Verfaſſung beſtverdienten und in den höchſten Würden dabei ſtehenden Perſonen, und wie groß und wie ausgebreitet auch die Hochachtung war, die er ſich durch ſeinen Rang und perſönliche Vorzüge erworben hatte, zu verſchonen, als auch allen und

jeden Einwohnern des Reiches von der jetzigen Regierungsform ſolchen Unterricht und ſolche Geſinnungen einzuflößen, daß ſie ſämtlich zu derſelben, als der einzigen, wobei das ganze Reich und alle Einwohner ihr Glück fänden, Erhaltung alles, was ſie dafür thun könnten, beizutragen bereit wären. Vornämlich beklagte ein jeder den Oberſten der Garde zu Pferde, Grafen Erich Brahe, den außer einem neunjährigen Sohne damals einzigen Sprößling ſeines uralten von einem Bruder Königs Sverchers des zweiten abſtammenden Hauſes, welcher als älteſter Graf auf dem Reichstage 1752. bei der Krankheit des Landmarſchalls deſſen Stelle mit allgemeinem Beifalle der Stände vertreten hatte, und eine hochſchwangere Gemahlin, eine Tochter des Kanzleipräſidenten, Grafen Piper, hinterließ. Aber alles dieſes, nebſt ſeinem blühenden Alter, (am 25ſten Junius war er 34 Jahr alt geweſen,) befreiete ihn nicht vom Todesurtheil, welches man am 23ſten Julius zu Stockholm an ihm, dem Hofmarſchall, Freiherrn Horn, und den Kapitäns Stählswärd und Puke durch die Enthauptung vollſtreckte, worauf am 26ſten drei Unteroffiziers und der Läufer Ernſt gleiche Strafe empfiengen. Die

aus

aus Dahlland nach der Hauptſtadt gebrach-ten empfiengen dort am 22ſten ihr Urtheil, welches zweenen, dem Lieutenant Sahlfeld und einem verarmten Kramer Helberg, zuerkannte, daß ſie nach Dahlland zurückgeführt werden, und dort die rechte Hand und den Kopf verlieren, geviertheilt und aufs Rad gelegt werden ſollten. Von den Entwichenen wurden dem Grafen Hard, dem Lagmann Wrangel und dem Lieutenant Gyllenſpetz Leben, Ehre und Gut abgeſprochen. Der Hof hatte gleich nach der erſten Entdeckung der ſtockholmiſchen Verbindung ſich aus der Reſidenz nach Drottingholm begeben, nach Vollſtreckung der Hinrichtungen aber gieng er nach Ulrichsdahl, wohin die Abgeordneten der Reichsſtände zu ihm kamen, deren Vorträge und Verhandlungen mit der größten Verſchwiegenheit getrieben wurden. Erſt am 11ten Oktober kehrte er nach Stockholm zurück, und am 21ſten erfolgte der Schluß dieſes langwierigen und des unruhigſten Reichstages, welcher den jährlichen Gehalt der Reichsräthe, den Generalgouverneur von Pommern ausgenommen, (nach Erforderniß der Billigkeit, da der Staat unmöglich begehren konnte, daß ſie für die unter Karl dem eilften ihnen geſetzte Beſoldung ge-

genwärtig bei ſo ſehr vergrößerter Vermehrung der Bedürfniſſe und der Preiſe derſelben dienen ſollten, da ſie noch dazu damals liefländiſche Arendegüter, General-gouverneur- und Präſidenten-Stellen, wovon ſie anſehnliche Einkünfte haben, als nothwendige Zuſchüſſe erhielten, jetzt aber aller dieſer Vortheile entbehrten,) von 6000 bis auf 12000 Thaler erhöhete, d) und, nachdem deſſen Abgeordnete am 22ſten Junius die bei der Vermählung der Königin zu Berlin gebrauchten Reichsjuwelen beſehen hatten, den König vermochten, dieſelben in der Rentkammer verwahren zu laſſen.

Verfügungen dieſes Reichstags zu Befeſtigung der gegenwärtigen Verfaſſung.

Die letzte Verfügung gehört zu den Vorkehrungen, durch welche man einen gleichen Vorfall, als ſich auf dieſem Reichstage ereignete, zu hintertreiben dachte. In gleicher Abſicht beſtimmte man auch genauer, wie es mit Vergebung der Aemter künftig zu halten ſey, und ſchränkte in dieſem

b) Büſchings Magazin B. IV. S. 295—361. B. XII. S. 5—14. Acta hiſt. eccl. XX. 449.

ſem Stücke die bisherige Freiheit des Kö⸗ nigs mehr ein. Denn man machte die Menge der Dienſtjahre zum Maßſtabe des Verdienſtes, und erklärte nach dieſem Sa⸗ tze den, welcher am längſten gedient, für den Verdienteſten, und falls von dieſem Satze abgegangen, und das Amt an einen, der nicht ſo lange gedienet, vergeben wür⸗ de, ſo müßten die Urſachen der Unwürdig⸗ keit des Aelterbeamten angezeiget werden. Der, welcher dreimal auf den Vorſchlag zu einer gewiſſen Stelle geſetzt worden, erhält den Rang und den Titel unter dem Tage der Ausfertigung der Beſtallung des zu derſelben wirklich Ernannten, und ſo⸗ bald ein Amt von eben der Beſchaffenheit ledig wird, tritt er in den Beſitz deſſelben. Falls der König eine Bedienung außer dem Vorſchlage, und wider das Gutachten der Reichsräthe, vergeben möchte: ſo haben dieſe das Recht, durch die Mehrheit der Stimmen den Verdienteſten zu ernennen, und, wofern der König ſich weigern möch⸗ te, deſſelben Beſtallung zu unterzeichnen, dieſelbe auszufertigen, und den Namen des Königs darunter zu ſetzen. Hiezu verfer⸗ tigte man einen Stempel mit dem Namen des Königs, zu deſſen Gebrauch man den Reichsrath außer dieſem in allen andern

 nach

nach der Mehrheit ſeiner Stimmen entſchiedenen Geſchäften bevollmächtigte, da die Unterſchrift des Königs entweder wegen ſeiner Abweſenheit oder ſeiner Weigerung nicht erfolgte. Zu den Maßregeln, durch welche man ähnlichen Unternehmungen vorbauen wollte, gehören ferner verſchiedene Befehle, die unter dem Namen des Königs ertheilt wurden. Einer davon, unter dem 9ten Julius, enthielt, daß der König bei ſeinem königlichen Worte und Ehre bezeugte, daß die ausgeſprengten Gerüchte, daß die Sache mit dem ſtockholmiſchen Anſchlage ſich ganz anders verhalte, als die Reichstagszeitung davon geſchrieben habe, und daß ein gefährliches Vorhaben wider die Perſon des Königs im Werke geweſen, welches zu vereiteln dieſer Anſchlag gemacht worden, falſch, ungegründet, und dem Könige und dem ganzen ſchwediſchen Volke verkleinerlich ſeyn, und nie eine Spur gefunden worden, woraus man einigen Verdacht von einem Vorhaben ſchöpfen möge, welches auf Kränkung oder Gewaltſamkeit gegen des Königs Perſon und deſſen königliches Haus abgezielet, ſondern die Sache blos ſolche verderbliche und dem Könige höchſt mißfällige Dinge betroffen habe, die zu Umſtürzung der Grundgeſetze

und Störung des allgemeinen Ruheſtandes gereichten. Aus dieſer Urſache gebiete der König, ſich gänzlich an dieſen ſeinen glaubwürdigen Bericht zu halten, und alle dawider ſtreitende Sagen zu verwerfen, auch, wenn annoch ein Uibelgeſinnter gefunden werden möchte, welcher ein ſo ſchädliches Unkraut ausſäen wollte, nicht nur ihm keinen Glauben beizumeſſen, ſondern auch ihn geſetzmäßig anzugeben und anzuſchlagen. Im folgenden Jahre erſchienen drei andere. Die zwei erſten unter dem 10ten Februar und der dritte unter dem 22ſten März 1757. Der erſte theilte Abdrücke von der Regierungsform, der königlichen Verſicherung und der Reichstagsordnung unter alle Kirchen mit der Verordnung aus, daß dieſelben jährlich von allen Kanzeln bei den Predigten zwiſchen Oſtern und Pfingſten verleſen werden ſollten. Der andere übertrug einem Lehrer bei jedem Gymnaſio und einem Schulbedienten bei jeder öffentlichen Schule das Geſchäfte, die ſeiner Unterweiſung anvertraute Jugend in der jetzigen Regierungsform, den Reichsgrundgeſetzen und der Staatsgeſchichte von Schweden zu unterrichten. Es kam auch ein Katechismus ans Licht, in welchen nach dem im ehrlichen Schweden S. 825 gethanen Vorſchlage einige dieſe Sache betreffende

Fra-

Fragen eingerückt waren. Sie lauten ſo: Wer ſind die, welche in Schweden Geſetze geben können? Antw. Die Reichsſtände. Fr. Haben ſich die Unterthanen der Macht zu regieren begeben? Antw. Ja, ſie haben ſolche in die Hände der Regierung übergeben; aber ſie haben das Recht, die Verwaltung dieſer Regierung zu unterſuchen, und alles zu wiederrufen, was etwa den Geſetzen zuwider ſeyn möchte. Fr. Worin beſteht die Freiheit des Reichs und eines jeden Einſaſſen? Antw. Darin, daß man nach den Landesgeſetzen regiert wird, und nicht vom Willkühr und Eigenſinne eines einzigen Menſchen abhänget. Der dritte Befehl überſendete das Kirchengebet zu dem allgemeinen jährlichen Dankfeſte, welches der letzte Reichstag auf den Johannistag angeordnet hatte. In demſelben heißt es: Eine Zuſammenrottung, die darauf abgeſehen war, unſere feſtgeſetzte glückliche Regierungsform zu ändern, die geheiligten und vor deinem Altar beſchwornen Grundgeſetze zu zerreißen, redlichen Männern das Leben zu nehmen, und Alles um und um zu kehren, hat deine wachende Vorſicht, Herr! glücklich entdecket, eben da dies

gott-

gottloſe Vorhaben ins Werk geſtellt werden ſollte. c)

Es entſteht ein großer Krieg in Deutſchland, in welchem Schweden mit den Feinden des Königs von Preußen ſich vereinigt.

Während dem letzten ſchwediſchen Reichstage geſchahe eine große Veränderung in den Verhältniſſen der mächtigſten europäiſchen Höfe gegen einander. Denn da vorher Frankreich und Preußen, und auf der andern Seite Rußland, Oeſterreich und England zuſammenhielten: ſo traf 1756. Preußen mit England, Frankreich hingegen mit Oeſterreich ein Bündniß, und bald darauf bemächtigte ſich der König von Preuſſen des Kurfürſtenthums Sachſen, und rückte als ein Feind in das Oeſterreich gehörende Königreich Böhmen. England aber auf preußiſcher, und hinwieder Rußland und Frankreich auf öſterreichiſcher Seite, wollten ihren neuen Bundesgenoſſen in dem gemeldetermaßen ausgebrochenen Kriege helfen. (Poln. Geſch. B. 49. S. 277—303. Da nun die jetzige ſchwediſche Regierung das Reich verpflichtete und demſelben zuträg-

c) Nova acta hiſtorico-eccl. B. I. p. 278-286.

träglich hielt, laut dem zwiſchen Schweden und Frankreich beſtehenden Subſidienvertrage in auswärtigen Angelegenheiten immer gemeinſchaftlich mit Frankreich zu handeln: ſo hörte nun das ſo viele Jahre gedauerte Mißvernehmen und Mißtrauen zwiſchen Schweden und Rußland auf einmal auf; hingegen ſprach Preußen im November 1756 Schweden vergeblich um deſſen Gewährleiſtung für Magdeburg und Halberſtadt an. d) Vielmehr erklärte Schweden unter dem 14ten März 1757 der deutſchen Reichsverſammlung zu Regensſpurg, gleich Frankreich, als mit demſelben zu Gewährleiſtung des weſtphäliſchen Friedens verpflichtet, alle Kräfte und Sorgfalt zu deſſen Handlung wider alle Beeinträchtiger deſſelben anzuwenden. Da nun Frankreich und deſſen Bundesgenoſſen behaupteten, daß dieſer Friede vom Könige von Preußen gebrochen worden: ſo zeigte dieſe Erklärung ſchon, daß Schweden geneigt ſey, wider Preußen feindlich zu handeln. Doch erfolgte die förmliche Entſchließung hiezu erſt am 27ſten Jun. vom Reichsrathe, welcher wider die Klugheit ach-

d) Beiträge zur neuen Staats- und Kriegsgeſchichte. bT. IV. S. 413.

achtete, wegen dieſer Ungelegenheit die Reichsſtände zuſammen zu berufen, und einen außerordentlichen Reichstag zu halten, indem er wohl wußte, daß viele von denen, die in andern Fällen deſſen Grundſätze und Maßregeln billigten, in dieſem Stücke anders dachten, und glaubten, daß der Nutzen des Reiches erforderte, mit der ganzen Welt den Friedensſtand zu erhalten, indem es weder Urſache habe, wider irgend eine Macht ſich feindlich zu erklären, noch in dem Stande befinde, daß es durch einen Krieg etwas zu gewinnen hoffen könne, da ſchon die ſo lange wider Rußland vergeblich gemachten Rüſtungen ihm theuer zu ſtehen kamen. Folglich mußte der Reichsrath befürchten, durch einen ſolchen Vortrag Gelegenheit zu Erregung neuer Unruhen zu geben, die vielleicht beſſer glücken möchten, als die, welche der Reichsrath eben mit genauer Noth zu ſeinem Vortheile unterdrückt hatte. Der Reichsrath führte zur Rechtfertigung des Betragens, welches er in dieſer Sache bewies, auch noch die Urſache an, daß die unter dem Heere dienenden Familienhäupter durch keine Befehle ſich würden abhalten laſſen, den Reichstag abzuwarten, und folglich in dieſem Falle das Heer von Befehls-

fehlshabern entblößt, und der Gefahr in einem ſolchen Zuſtande von dem Feinde, dem man den Krieg erklärte, aufgerieben zu werden ausgeſetzt geweſen wäre; ja hierauf würde der Feind vielleicht gar das ganze ſchwediſche Pommern haben wegnehmen können. In der Sache ſelbſt behauptete der Reichsrath, das Recht und den Nutzen des Reichs vor ſich zu haben. Das Recht baute er auf die Verpflichtungen, welche der weſtphäliſche Friedensſchluß und das Bündniß mit Frankreich Schweden auferlege, und die in der Regierungsform der Regierung ertheilte Befugniß, zwiſchen den Reichstagen nothwendig befundene Bündniſſe zu ſchließen, wovon die Befugniß, geſchloſſene Bündniſſe zu handhaben, nicht zu trennen ſey. Der Nutzen des Reichs beſtand nach ſeiner Angabe darin, daß ſonſt Frankreich, der älteſte und unentbehrliche Bundesgenoß, der ſich allemal Schwedens kräftigſt angenommen habe, um deſſen Hilfsgelder bei dem großen Geldmangel des Reichs nicht gemißt werden könnten, von Schweden abgetreten ſeyn würde, und daß das ſchwediſche Pommern nicht wider Preuſſen, wenn dieſes Reich ſich deſſelben bemächtigen wollte, zu ſchützen ſey, wofern nicht die Mächte daſſelbe erhalten hülfen,

de=

deren Freundſchaft Schweden durch ſeine Weigerung, jetzt mit ihnen gemeinſchaftlich zu verfahren, ſelbſt wegwerfen würde. Aber ein beträchtlicher, ja vielleicht der größte Theil der Schweden, dachte ſowohl von der Gerechtigkeit, als vom vermuthlichen Nutzen dieſer Entſchließung des Reichsrathes ganz anders, und der König ſoll wider dieſelbe einen Widerſpruch zum Protokoll gegeben haben. Daher ſchloß man, daß, falls dieſer Krieg widrig laufe, der ganze Reichsrath in Gefahr ſtehe, von den Ständen abgeſetzt zu werden. Und nach aller Wahrſcheinlichkeit waren keine Vortheile von demſelben zu erwarten, wofern man nicht in Schweden darauf gerechnet hat, die überlegene Zahl der Kriegsmacht der übrigen Feinde, die wider die Preußen in dieſem Kriege ſtritt, würde alles deſſen Kriegsvolk, denſelben zu widerſtehen, erfordern, und ſo das ſchwediſche Heer weiter nichts thun dürfen, als in von allen Vertheidigern entblößte Landſchaften einrücken. Denn wäre gleich deſſen Stärke wirklich die geweſen, welche auf dem Papiere ſtand, nämlich 22040 Mann, woran ſich doch aus guten Gründen zweifeln läßt; hätten alle Anführer die erforderlichen Eigenſchaften und den beſten Willen,

dieſelben anzuwenden, beſeſſen, welches doch nicht war; hätte gleich die jetzige Verfaſſung Schweden zu Führung eines jeden, vornämlich eines angreifenden Krieges, nicht untauglich gemacht, indem nach derſelben weder die oberſten Befehlshaber von der Regierung, noch die geringern von ihren Häuptern befürchten durften, daß es an ihnen geahndet werden würde, wenn ſie ertheilte Befehle nicht vollſtreckten: ſo beſtanden doch ihre Soldaten großentheils aus Leuten, welche für ein Verbrechen anſahen, einem Könige zu ſchaden, der noch kurz vorher als ihr beſter Bundesgenoß und Beſchützer wider ihren Erbfeind Rußland angeſehen war, nach mancher Meinung aber noch dazu in dieſem Kriege die evangeliſche Religion wider die Unterdrückungsabſichten katholiſcher Mächte vertheidigte, und es fehlte ihnen an Kriegsbedürfniſſen, Mundvorrath, Geld, kurz, an allem, indem ihr Oberhaupt, der ehemalige Landmarſchall von Ungern-Sternberg, der ſie als Feldmarſchall befehligte, am 20ſten November 1757. dem franzöſiſchen Marſchall Richelieu ſchrieb, daß man ihm die Gelder, die er aus den preußiſchen Ländern heben würde, zum Unterhalte für ſein Heer angewieſen habe. Bei ſo be-

ſchaf-

ſchaffenen Umſtänden war es nicht anders möglich, als daß dieſer ganze Krieg, ſo lange er währte, ſo geführt ward, daß die Schweden, wenn die preußiſchen Kriegsvölker ſich aus ihren an Schwediſchpommern grenzenden Ländern entfernten, weil ihr König ihrer anderswo wider gefährlichere Feinde bedurfte, ſich in denſelben, ſo weit ſie ihnen offen ſtanden, ausbreiteten, und darin Steuern und Brandſchatzungen ausſchrieben, wenn aber die preußiſchen Kriegsvölker zurückkamen, mit gleicher Geſchwindigkeit umkehrten, und bisweilen von dieſen bis unter die Feſtungswerke von Stralſund verfolgt wurden. Daher kam es, daß oft die ſchwediſche Mannſchaft durch die Menge Ausreißer und derer, die als Kriegsgefangene in preußiſche Hände fielen, ſich ſehr verminderte, dieſer Krieg beiden Theilen Geld und Volk koſtete, ohne daß einer wider den andern etwas ausrichtete, keine Schlacht und keine Belagerung irgend eines wichtigen Ortes vorgieng, und blos die Einnahme von Anklam, Demmin, Peenamünde und dergleichen: die faſt jeden Feldzug in eines und des andern Theils Gewalt kamen, die Merkwürdigkeiten deſſelben ausmachten, und das ſchwediſche Heer ſo häufig ein anderes Haupt

bekam, indem einige Heerführer abgelöſet wurden, andere freiwillig ein Amt niederlegten, von welchem ſie erfuhren, daß ſie wenig Ehre darin erwerben konnten. Zu Ende des Jahres 1757. erbat die ſchwediſche Regierung den alten Reichsrath, Graf Roſen, daſſelbe vom Feldmarſchall Ungern-Sternberg zu übernehmen, weil man dieſem die Schuld des kläglichen Zuſtandes, in welchem ſich das ſchwediſche Heer und das ſchwediſche Pommern befand, zuſchrieb. Da dieſer 1758. nach wenigen Monaten unter Vorſchützung ſeiner hohen Jahre und ſeiner Kränklichkeit ſeine Erlaſſung begehrte, ſo bekam es der Generallieutenant Guſtav David Hamilton. Nach dieſem, von dem es hieß, daß man ihm auf ſein Verlangen die Entlaſſung im November gewährte, ob man ihn wohl hernach zur Verantwortung zog, in welcher er ſich vollkommen rechtfertigte, übertrug man es dem Generallieutenant Jacob Albert Freiherrn von Lantingshauſen. Mit deſſen Oberbefehle bezeigte man in Schweden viele Zufriedenheit. Denn es ereigneten ſich unter demſelben einige Vorfälle, worin die Schweden über die Preußen in die Augen fallende Vortheile erhielten. Der erſte beſtand in gänzlicher Vernichtung der Flotil-

le,

ſe, welche 12 bewehrte Schiffe ſtark zu Bedeckung der Oder und des friſchen Haſs wider die ſchwediſchen Galeeren von Stettin am 6ten April. 1759 zuerſt unter Segel gieng. Denn am 10ten September griff der Generalmajor Wilhelm Carplan dieſelbe mit 8 Galeeren und 4 Barkaſſen an, und eroberte nach einem dreiſtündigen Gefechte 8 der größten Schiffe, daß nur die 4 kleinſten durch die Flucht entkamen, wobei er 110 Kanonen erbeutete, und 141 Soldaten nebſt 363 Seeleuten zu Kriegsgefangenen machte. Der Generalmajor und ehemalige Landmarſchall Graf Ferſen gieng mit 2 bis 3000 Mann nach den Inſeln Uſedom und Wollin, und bemächtigte ſich vom 27ſten Aug. bis zum 16ten Sept. aller Poſten, die die Preußen auf dieſen beiden Inſeln beſetzt hielten, und nach ihrer Gewohnheit mit allen Kräften vertheidigten, wobei nach ſchwediſcher Angabe ihm auf 78 Offiziers und faſt 2000 Gemeine in die Hände fielen, wovon die preußiſchen Berichte aber nur 800 zugeſtehen. In den erſten Tagen des Jäners 1760. unterbrach der preußiſche Generallieutenant Heinrich Manteufel durch einen Einfall in das ſchwediſche Pommern die Ruhe, welche die Schweden bei der ſtreng-

 ſten

ſten Winterkälte zu genießen hofften. Sein erſter Angriff geſchahe auf ihre Redouten bei Anklam und Stolpe. Wie die Schweden berichten, ſo wehrte ſich in der erſten die Beſatzung, welche in 80 Mann unter dem Lieutenant Vegeſack beſtand, aufs tapferſte bis in den dritten Tag, da ſie der Mangel an Lebensmitteln nöthigte, ſich und die Redoute zu ergeben; und nach eben denſelben faßte der Fähndrich Strähle, der mit 24 Grenadieren in der ſtolpiſchen Schanze ſtand, den Entſchluß, dieſelbe zu verlaſſen, und ſich durch den Feind durchzuſchlagen, hatte auch ſchon eine halbe Meile zurückgeleget, als er nach beſtändig ausgeſchlagenem Anbote, ſich zu übergeben, und da ſchon 22 der Seinigen umgekommen waren, hart verwundet nebſt den 2 übrigen Leuten gefangen ward. Die Preuſſen hingegen ſchweigen von dieſen beiden für die Schweden ſo ehrenvollen Begebenheiten, ja widerſprechen denſelben, wenn ſie ihren ganzen Verluſt, den ſie bei dieſer Unternehmung erlitten, nur auf 7 Todte und 7 Verwundete angeben, wogegen ſie 205 Schweden zu Gefangenen gemacht, und beinahe 300 getödtet oder verwundet haben wollen. Zuletzt fiel ſie zum Nachtheil für die Preußen und Manteufeln

ſelbſt

ſelbſt aus. Denn als Lantingshauſen ſein ganzes Heer zuſammenzog, und damit gegen Manteufeln anrückte, zog ſich dieſer in Anklam herein, doch daß er die auf der andern Seite der Peene liegende Vorſtadt beſetzt hielt, daß er vermittelſt einer über dieſen Fluß geſchlagenen Brücke immer die ſchwediſchen Quartiere beunruhigen konnte. Aus dieſer Urſache begehrte Lantingshauſen von ihm die Abbrechung dieſer Brücke mit dem Andeuten, daß er ſonſt die Stadt in Brand ſchießen müſſe. Da er aber einige Tage vergeblich auf die Erfüllung dieſes Geſuchs gewartet hatte, beſchloß er, am 28ſten Jäner ſelbſt die Brücke vermittelſt Bemächtigung der Vorſtadt zu vernichten. Der Generallieutenant Graf Horn, dem er dieſes Geſchäft anvertraute, war ſo glücklich, daß er das zur Vertheidigung der Vorſtadt darin liegende Bataillon um 5 Uhr Morgens in ſeinen Quartieren überfiel, und hierauf drang ein ſkaraborgiſches Bataillon, ohne Befehl hiezu zu haben, in die Stadt. Manteufel, der dieſen Uiberfall nicht vermuthete, hielt dieſe Schweden wegen Gleichheit der Kleidung für ſeine eigene Leute, ritt in dieſem Irrthume zu ihnen, und ward, da er ſich nach Wahrnehung ſeines Verſehens retten wollte,

nach empfangenen drei Wunden gefangen; das ſkaraborgiſche Bataillon aber mußte doch, nachdem es faſt eben ſo viel Leute als der Feind eingebüßt hatte, die Stadt verlaſſen, worauf der im Befehl auf Manteufeln folgende Generalmajor Otto Ludwig von Stutterheim die Brücke abbrach, und beide Heere wieder in ihre Winterquartiere verlegt wurden. Die Schweden waren mit dem Verhalten ihrer Soldaten bei dieſen Vorfällen ſo wohl zufrieden, daß die Bürgerſchaft von Stockholm, das Eiſenkomtoir und die Zollgeſellſchaft 100,000 Thaler Kupfermünze, oder $33333\frac{1}{3}$ Sm. zur Vertheilung unter die Gemeinen, welche ſich dabei hervorgethan hätten, überſendete. Doch hielten ſie nicht rathſam, eher als in der Mitte vom Auguſt den Feldzug zu eröffnen, in welchem ſie ſich wieder der Inſeln Uſedom und Wollin vermittelſt ihrer Galeeren bemächtigten, mit der Hauptmacht aber bis in die Uckermark ausbreiteten. Aber dieſe Vortheile dauerten nur bis zum 3 Oktober, da die Preußen ſolche Verſtärkungen empfangen hatten, daß ſie anfiengen, angriffsweiſe zu verfahren Ihren erſten Verſuch richteten ſie auf die Stadt Paſewalk, welche der

Ge-

Generallieutenant Ehrenſwärd in den möglichſten Stand, ſich zu vertheidigen, geſetzt hatte. Die Stärke ſeiner Mannſchaft geben die Schweden 1300, die Preußen hingegen 5000 Mann an. Die Stärke des ihn angreifenden Generalmajors Paul Werner beſtimmen die preuſiſchen Berichte nicht, die Schweden aber ſchätzten ſie über 4000 Soldaten. Beider Berichte wollen dem Feinde weit beträchtlichern Schaden zugefügt, als von demſelben erlitten haben. Nach den preußiſchen Berichten würde auch von dem Lobe, das die Schweden Ehrenſwärden wegen dieſer Begebenheit beilegen, viel abzurechnen ſeyn. Endlich zog Werner ab, und ließ Paſewalk in Ehrenſwärds Händen. Doch endigte ſich dieſer Feldzug wie alle vorherige damit, daß alle Schweden am 27ſten Oktober wieder in ihr Pommern gegangen waren. e) Die mehreſten Familienhäupter, welche als Befehlshaber bei dieſem Heere ſtanden, an der Zahl 130, verließen daſſelbe wider das Verbot der Regierung, um dem auf den 15ten Oktober 1760. ausgeſchriebenen Reichstage beizuwohnen.

 Ge=

e) Helden = Staats - und Lebensgeſchichte Königs Friedrichs II. Th. V. S. 586—597. Th. VI. S. 3—54.

Auf dieſem Reichstage gab der vom Reichsrathe gemachte Schluß, ſich in einen Krieg zu miſchen, von dem, nach dem, was bisher darin geſchehen, aufs künftige zu urtheilen, kein Nutzen entſprießen konnte, da er doch die Schuldenlaſt des Reichs gewaltig vergrößerte, indem er bereits 1758. demſelben acht Millionen 23333 Thaler Silbermünze koſtete, den Münzen, zu denen ſich nun die königliche Partei hielt, Gelegenheit, ſich an der Hüte Stelle in die Regierung hinauf zu ſchwingen. Uiberdieß hatte das harte Verfahren der Hüte auf dem letzten Reichstage, da ſie einen jeden, der nicht zu einem jeden Vortrage, den ſie durchſetzen wollten, ſogleich Ja ſagte, als einen Staatsverbrecher beſtraften, viele ihnen ſonſt Wohlwollende von ihnen abgezogen, ihren Feinden hingegen ſo wenig den Muth benommen, alles zu wagen, um ſie zu ſtürzen, daß gleich nach dieſem Reichstage der königliche Kammerlaquay Tieberg, der Hofläufer Ruſſau, der Hofjägermeiſter Maitſch und der Kleinſchmed Engberg einen Entwurf hiezu machten, der durch wermländiſche Bergleute und Dalekerlen

aus-

ausgeführt werden ſollte, deſſen Theilnehmer, wie er im Sommer 1758. entdeckt ward, von einer dieſerwegen unter Vorſitze des Reichsrathes Palmſtierna niedergeſetzten Kommiſſion ein eben ſo ſtrenges Urtheil empfiengen, als der Reichstag von 1756. in gleichem Falle ausſprach. Ob alſo wohl auf dem gegenwärtigen Reichstage eben dieſelben Männer zu Rednern der Stände erwählt wurden, die auf dem nächſtvorigen dieſe Stellen bekleideten, mit Ausnahme der Geiſtlichkeit, in welcher des mittlerweile verſtorbenen Erzbiſchofs Nachfolger Samuel Troilius an der Spitze ſtand, ſo verfertigte doch derſelbe am 10ten November ſolche Vorſchriften für den geheimen Ausſchuß, aus welchen erhellet, daß derſelbe denen, die jetzt das Staatsruder führten, daſſelbe abzunehmen, und in allen Angelegenheiten ganz entgegenſtehende Grundſätze und Maßregeln einzuführen begehrte. Denn die Stände befahlen unter andern Aufträgen, an die Stände ungeſäumt Bericht von den Urſachen abzuſtatten, wodurch der Reichsrath bewogen ſey, dem Könige anzurathen, ohne Kundſchaft und Zuſammenberufung der Stände, an gegenwärtigem Kriege Theil zu nehmen; wie auch genau zu unterſuchen,

wie des Reichs Einkünfte und Hilfsgelder ſeit dem letzten Reichstage angewendet worden ſeyn, und zu Hebung des großen Mangels des Staats alle mögliche Sparſamkeit bei Beſtimmung der Ausgaben deſſelben zu gebrauchen, damit dieſelben, ſo viel immer möglich ſey, nach den Einkünften eingerichtet würden; ferner den Ständen an die Hand zu geben, was im Staatswerk nach Vorſchrift der Geſetze und ohne des Reichs Schaden den Ständen eröffnet werden könne und müſſe; auch nachzuforſchen, wie der Regierungsform und königlichen Verſicherung in allen dem geheimen Ausſchuß zur Unterſuchung und Abſchließung gegebenen Sachen nachgelebet worden, und, falls der geheime Ausſchuß finde, daß Jemand, wer er auch ſeyn möchte, dawider Fehler begangen, ſolches den Ständen zu derſelben ferneren Erkenntniß anzuzeigen; und mit dieſem letzten Stücke vornämlich meinten es die Abfaſſer dieſer Vorſchrift ſo ernſtlich, daß ſie jedes Glied dieſes geheimen Ausſchuſſes für daſſelbe beſonders hiezu verpflichteten. Eine gleiche Verpflichtung legten ſie jedem Gliede in andern Fällen auf: nämlich wenn im geheimen Ausſchuſſe etwas zur Abhandlung vorgenommen werden möchte,

möchte, deſſen Abthuung für die geſamten Reichsſtände gehöret, ſo ſollte jedes Glied, nachdem es vorher hierüber ſeine Gedanken dem Ausſchuſſe entdecket, daſſelbe ſeinem Stande entdecken; und wenn der Ausſchuß Jemanden, wer er auch ſey, unbedachtſamerweiſe an ſeinem guten Namen angrieffe, ſo ſollte jedes Glied den, welchen dies angehe, hievon gehörig benachrichtigen, damit er ſich über die Beſchuldigung erklären könnte. Denn alle dieſe Dinge ſeyn nicht unter dem Eide der Verſchwiegenheit des geheimen Ausſchuſſes begriffen. Weiter erklärten ſie den geheimen Ausſchuß unbefugt, das geringſte in irgend einer Sache vorzunehmen, wodurch die Angelegenheiten von den Oertern, wohin dieſelben nach der Regierungsform, und den Grundgeſetzen gehören; unter oder zwiſchen den Reichstagen ab, und unter neue beſondere Gerichtsſtühle, Deputazionen oder Kommiſſionen gezogen werden ſollten. Endlich erklärten die Reichsſtände alles für ganz ungültig und kraftlos, wofern der geheime Ausſchuß Sachen an ſich ziehen ſollte, die nach dieſer Vorſchrift nicht für ihn, ſondern für die geſamten Reichsſtände gehörten. Weil aber nach dieſer Einrich-

tung viele Angelegenheiten vor die Verſammlung aller Reichstagsmänner kamen, die man ſonſt wegen der Nothwendigkeit ihrer Geheimhaltung dem geheimen Ausſchuſſe übertragen hatte, ſo verband man nun jeden Reichstagsmann, vermittelſt eines Eides und der Drohung mit dem Verluſte ſeines Rechtes auf dem Reichstage und aller Fähigkeit je zu einem Amte zu gelangen, zur Verſchwiegenheit f), und ſchrieb auch keine Reichstagszeitung. Doch da die Hüte ſeines ſeit 1738. den Geſchäften vorſtanden, hatten ſie ſich ſo feſt geſetzt, daß ſie ſich jedem Vortrage, den die Mützen thaten, aufs ſtärkſte widerſetzten, und daher dieſer Reichstag bis zum 17ten Junius 1762. währte, und bald eine, bald die andere Partei auf demſelben ſiegte, auch Reichsräthe heute ihre Stellen entlaſſen, und Morgen wieder in dieſelben zurückberufen wurden. So legten Höpken, Palmſtierna, und Karl Scheffer, die man für die Haupturheber des Schluſſes ausgab, ohne Zuſammenberufung der Reichsſtände den Krieg wider Preußen zu unternehmen, um einer Entſetzung ihrer Aemter zuvor zu

f) Büſch. Magazin Th. XIII. S. 202 - 208.

zu kommen, dieſelben im Februar 1761. nieder, wobei man doch den beiden letztern ein jährliches Gehalt von 6000 Thalern ertheilte. Aber als im Junius Strömberg abdankte, ſo berufte man alle drei zu Anfange des Auguſts in ſehr ehrenvollen Ausdrücken für ſie wieder in den Reichsrath, und verabſchiedete hingegen den Grafen Teſſin, doch ſo, daß man ihm ſein Gehalt ließ. Doch Palmſtierna dankte den Ständen für ihr wieder zugewendetes Vertrauen, zog aber das ruhige Leben der Wiederannahme einer Würde vor, die zwar wider den Hof gut bedeckt, aber in Anſehung der Stände ſehr unſicher war. Höpken kehrte zwar in den Reichsrath zurück, dankte aber nach wenigen Tagen aufs neue ab; Scheffer war der einzige von dieſen drei Wiederberufenen, der ſeinen Sitz im Reichsrathe wieder einnahm. Ihm ahmten Bielke und Bonde nach, die von denen, welche die Hüte 1739. verabſchiedeten, noch am Leben waren, ob ſie gleich auf den Reichstagen 1746. und 1752, welche ſie zu Wiederbekleidung ihrer Würden einluden, derſelben Geſuch abgelehnt hatten. Die Mützen brachten es dahin, daß der Reichstag dem Vorſitze des Kommerzienrathes Andre-

as

as Nordenkranz zu Unterſuchung der wahren Urſachen des ſo hoch geſtiegenen Wechſelkurſes eine beſondere Deputazion unter dem Namen einer Wechſelberedung ernannten, die von dieſer Angelegenheit gründlichen Bericht an die geſamten Stände ablegen ſollte. Nordenkranz errichtete dieſen Auftrag vermittelſt eines weitläuftigen Memorials, aus deſſen Aufſchrift ſchon erhellet, daß er von vielen Dingen darin handelte, die gar nicht hieher gehörten. Denn es hieß: Memorial an die Reichsſtände vom Geſetze, Richter und Volk. Viele behaupteten auch, daß ſeine Sätze, ungeachtet er ein in der Staatswirthſchaft ſeines Vaterlandes ſehr erfahrner Mann ſey, deswegen eine höchſt ſorgfältige Prüfung verdienten, weil die Leidenſchaft einer ſehr großen Rachbegierde ihn oft dahin reiße. Doch ſo viel leuchtete gar zu ſehr in die Augen, daß die Hauptquelle des Uibels in der ſchlechten Verwaltung der Reichseinkünfte ſeit 1738. und vornämlich in den großen Mißbräuchen liege, welche in eben dieſem Zeitraume mit den Bankdarlehnen gemacht worden waren. Seit 1748 bis 1758. hatten ſich drei Geſellſchaften geſunden, die für Uibergabe der

Beſorgung der Wechſelbriefe, welche die Krone von Hamburg erhielt, und andere ihnen zugeſtandene Vortheile die Erniedrigung des Wechſelkurſes verſprachen, aber alle drei waren auch, weil ſie, ungeachtet man ſie noch über das Bedungene unterſtützte, ihr Verſprechen nicht erfüllten, eine nach der andern aufgehoben, und eine vierte Geſellſchaft, an deren Spitze der Burgermeiſter von Stockholm, und auf jetzigem Reichstage Redner des Bürgerſtandes, Kiärmann, ſich befand, welche ſich am erſten Junius 1758. hiezu anheiſchig machte, errichtet worden, die es eben ſo wenig leiſtete. Von dieſen Geſellſchaften, welche man Wechſelkomtoirs hieß, legte dieſe Wechſelberedung den Ständen Berechnungen vor, laut welchen dieſelbe der Krone, und der Bank 12 $\frac{1}{4}$ Tonnen Goldes gekoſtet hatte, und kündigte daher dem letzten noch beſtehenden im Mai den Vergleich auf. Hingegen ſchloß ſie am 30ſten Oktober mit den ſtockholmiſchen Kaufleuten Witt foth, und König einen andern über 700,000 und am 15ten Dezember und 26ſten März 1762. mit Jennings zween andere über 180,000 pommeriſche Thaler. Der geheime Ausſchuß ſtimmte alſo mit der Wech-

ſelberedung ſowohl in Anſehung der Thatſachen, als der Schlüſſe, welche dieſelbe aus dieſen Thatſachen zog, und der Maßregeln überein, wodurch eine beſſere Staatswirthſchaft bewerkſtelligt werden müſſe und könne. Denn derſelbe eröffnete am 5ten Mai 1762. den Reichsſtänden, daß die Bankdeputirten wider ihre habende Vorſchrift der Krone 115 Tonnen Goldes, worunter 40 auf Lotterieverſchreibungen wären, vorgeſchoſſen hätten, und die Menge der Bankzettel alles Verhältniß überſteige, folglich ein Theil davon eingezogen werden müſſe, und that dieſerwegen die Vorſchläge, daß man durch eine neue Auflage die Krone in den Stand ſetze, jährlich in der Bank zwölf Tonnen Goldes abzutragen, der Bank verbiete, auf andere Pfänder als auf liegende Gründe, auf welche ſie nur die Hälfte des Werthes geben ſollte, mit Ausnahme der Steinhäuſer zu Stockholm, bei welchen ſie bis auf zween Drittheile gehen möge, und auf Eiſen, doch nicht mehr als höchſtens vierzig Thaler Kupfermünze auf jedes Schiffpfund, Gelder vorzuſtrecken, alle andere Schuldner der Bank aber zu allmählichen Abzahlungen anzuhalten. In der Zeit aber, daß man hierüber berathſchlagte, eilte

ein jeder, Geld von der Bank aufzunehmen, und die Bank willfahrte hierin ſo, daß ſie während dieſem Reichstage $300\frac{2}{1}$ Tonnen Goldes, ja, ungeachtet an 16ten Februar der Befehl an ſie ergieng, alle Darlehnen gänzlich einzuſtellen, ſie doch aufs neue 62 Tonnen Goldes der Krone, und ſechs Privatperſonen vorſtreckte.

Friedensſchluß mit Preußen.

Dieſer Reichstag befreite auch die Krone durch einen Friedensſchluß mit Preußen von den Koſten, die ſie auf den pommeriſchen Krieg wenden mußte. Denſelben hatte 1761. der Generallieutenant Auguſtin Ehrenſwärd, der als nunmehriger Oberbefehlshaber im Julius aus Stockholm zurückkehrte mit einem ſchwachen Heere fortgeſetzet, indem er ſelbſt nach preußiſcher Rechnung nur mit 7000 Mann ins Feld gieng. Er konnte folglich keine großen Dinge ausrichten, obwohl häufig kleine Gefechte vorfielen, worin die Schweden zeigten, daß die Urſache, warum ſie ihrem Feinde keinen erheblichen Schaden zufügten, nicht die ſey, daß ſie mehr als ihre Väter die Beſchwerden und Gefahren des Krieges ſcheueten, Da nun die auf dem jetzigen Reichstage

überwiegende Partei das Ende dieſes koſtbaren, und doch dabei fruchtloſen Krieges ſehnlich wünſchte, und überdem ihr mächtiger Nachbar, der neue ruſſiſche Kaiſer Peter der dritte, als ein großer Freund des Königs von Preußen, (welches er unter andern dadurch erwies, daß er den Grafen Härd, welchen als einen nunmehrigen preußiſchen Oberſten die Ruſſen am 5ten September 1759. zum Kriegsgefangenen machten, und die Kaiſerin Eliſabeth bei einer angeſtellten Auswechslung der beiderſeitigen Kriegsgefangenen aus der Urſache in Freiheit zu ſetzen verweigerte, weil die ſchwediſche Regierung, die dieſen Grafen als einen Staatsverbrecher betrachtete, bei ihr anſuchte, daß, wenn ſie Bedenken trage, ihn an Schweden auszuliefern, ſie ihn wenigſtens in ihrer Bewahrung behalten möchte, damit er nicht bei wieder erlangter Freiheit Gelegenheit bekäme, aufs neue wieder die gegenwärtige ſchwediſche Staatsverfaſſung zu arbeiten, nicht nur ſeiner Gefangenſchaft entledigte, ſondern auch, ehe er zu dem König von Preußen wieder abreiſete, an ſeine kaiſerliche Tafel zog und reichlich beſchenkte,) Schweden anrieth, ſeinem Vorgange in Anſehung eines Friedensſchluſſes zu folgen, ſo

errich-

errichtete Schweden am 10ten April 1762. zu Riebnitz mit Preußen einen Waffenſtillſtand, worauf am 22ſten Mai vermittelſt der Unterhandlungen der Königin von Schweden bei ihrem Bruder dem Könige von Preußen, wofür ihr die Reichsſtände Dank abſtatteten, am 22ſten Mai zu Hamburg der Friedensſchluß ſelbſt erfolgte, welcher alles in den vorigen Zuſtand ſetzte.

Der Kronprinz fängt an, an den Reichsgeſchäften Theil zu nehmen.

Auf dieſem Reichstage legten die bisher bei dem Erziehungswerke des Kronprinzen gebrauchten Männer, bei deſſen Eintritte in ſein ſiebzehntes Jahr, ihre dabei gehabten Aemter nieder, und alle, nämlich der Reichsrath Scheffer, der Kanleirath Samuel Klingenſtierna, der ſeit 1756. Informator bei ihm geweſen war, der Oberhofprediger Schröter, der ihn in der Religion unterrichtet hatte, der Hofſtallmeiſter Wattrahmp und der Major Nordenkreuz, die ihre Anweiſung in der Reitkunſt und der Befeſtigungslehre annoch fortſetzten, erhielten anſehnliche lebenslängliche Gehalte. Aber ſein vor Klingenſtierna geweſener Informator Dalin gieng zwar nicht leer aus; doch gab

man ihm ein ungleich geringeres Gehalt, als Klingenſtiernan. Scheffer überreichte hiebei dem Kronprinzen ein von ihm verfertigtes ſchwediſches Staatsrecht, worin er ſich als einen großen Vertheidiger der ganzen jetzigen Verfaſſung bewies, und derſelben (die nach ſeiner Behauptung mit der Regierungsform von 1719. und 1720. völlig übereinſtimmet, da doch beider Zuſammenhaltung deutlich lehret, daß man ſchon in einem ſehr weſentlichen Stücke, nämlich darin, daß man dem Könige viele, nach der Regierungsform ihm zukommende Gerechtſame benommen hatte, davon abgewichen war,) Erhaltung dem Prinzen in ſeiner künftigen Regierung als das einzige Mittel zur Beförderung ſeines Vergnügens und ſeiner ganzen Wohlfahrt anpries. Am 30ſten März legte dieſer Prinz ſein Glaubensbekenntniß ab, und am erſten April genoß er mit ſeinen Eltern zuerſt in der Schloßkapelle das Abendmal, am dritten legte er auf dem Reichsſaale, in der Verſammlung der Stände, ſeinem königlichen Vater den Huldigungseid ab, wobei er eine von ihm ſelbſt verfertigte Rede aus dem Gedächtniſſe hielt, und gleich hernach ſieng er an, den Berathſchlagungen des Reichsrathes, und ande-

anderer Kollegien beizuwohnen. Nach Endigung des Reichstages, die am 17ten Junius geſchahe, beſuchte er mit dem ganzen königlichen Hofe den Geſundbrunnen zu Lola, zu dem er nebſt demſelben bereits einmal gereiſet war, indem deſſen Gebrauch ſowohl ihm, wegen einer vor kurzem überſtandenen ſchweren Krankheit, als dem Könige wegen deſſen beſtändiger Kränklichkeit von den Aerzten empfohlen war.

Eine neue oſtindiſche Geſellſchaft wird errichtet.

Im Julius ertheilte der König dem Generalmajor Fabian Löwen, und dem Kommerzienrathe Robert Finlay einen Freiheitsbrief, da der der oſtindiſchen Geſellſchaft ertheilte, und 1746. auf zwanzig Jahre, gegen eine Abgabe von 50,000 Thalern Silbermünze für jede Schiffsladung, (welche Abgabe 1752. erlaſſen, und dafür von Thee und allen andern oſtindiſchen Waaren, die man im Königreich verbrauchte, zwanzig vom Hundert eingefordert ward,) beſtätigte im Jahr 1766 erloſch, zu Errichtung einer neuen, die alsdann angehen ſollte, wofür ſich dieſelben verpflichteten, dem Staate dreſſig Tonnen Goldes vorzu-

ſtrecken, wovon zehn ohne Verzinſung die zwanzig Jahre, auf welche man dieſen neuen Freiheitsbrief gab, ſtehen bleiben, zwanzig hingegen mit ſechs vom hundert verzinſet, und dergeſtalt abgetragen werden ſollten, daß bis zu ihrer Tilgung die Geſellſchaft die 75000 Thaler Silbermünze, die ſie für jede Schiffsladung der Krone zu bezahlen verſprach, inne behalten möchte. Uiberdem bedung ſich die Regierung von ihren aus dem Reiche ausgehenden Waaren ein Viertel vom Hundert des Verkaufpreiſes, und daß die, welche im Lande verbraucht würden, den alten oder neuen, nach Gutbefinden der Regierung denſelben aufzulegenden Abgaben unterworfen ſeyn ſollten. Wegen der Unterzeichnung machte die Geſellſchaft das Geſetz, daß die kleinſte 600 Thaler Silbermünze ſeyn, von den Verwaltern aber ſowohl die Namen der Theilnehmer, als die Summen der eingeſchriebenen höchſt verſchwiegen gehalten werden ſollten. Am zwanzigſten Oktober öffnete dieſe Geſellſchaft ſowohl zu Stockholm, als zu Gothenburg, welchen Ort ſie wie die, an deren Stelle ſie trat, zu ihrem Sitze erwählte, die Bücher zur Einzeichnung, und hatte bei ihrem Vorhaben ſo guten Fortgang, daß

ſie

ſie daſſelbe zu der geſetzten Zeit, nämlich im Jahr 1766, ins Werk richtete. g)

Verſchiedene Einrichtungen zum Beſten des Handels und anderer Gewerbe.

Im Jahr 1763 vergrößerte der König von Schweden die Handlung und Schiffahrt ſeiner Unterthanen auf dem mittelländiſchen Meere, vermittelſt eines Handelsbündniſſes mit dem Kaiſer von Marokko, wobei er zu Erhaltung der zu eben dieſer Angelegenheit noch wichtigern Freundſchaft mit Spanien, welches ihm die Erklärung that, daß es nicht gleichgültig dabei bleiben könne, daß der König von Schweden ſich in dieſem neugeſchloſſenen Vertrage mit Marokko anheiſchig gemacht habe, dieſem Erbfeinde von Spanien eine anſehnliche Menge Kriegsvorrath, und ein bewaffnetes und mit Geſchütze verſehenes Schiff zu liefern, dem ſpaniſchen Hofe verſicherte, daß er hierin unrecht berichtet ſey, und die für den Kaiſer von Marokko ausgemachten Geſchenke nur in Kleinigkeiten beſtünden, und ihm keine Mittel gäben, Spanien zu ſchaden. In eben der Abſicht legten er, und ſeine

g) Phil. und politiſche Geſchichte der Handl. ꝛc. Th. II. S. 212 = 215.

ſeine Gemahlin theils zu Drottnigholm, theils zu Stockholm, verſchiedene Arten von Fabriken auf ihre Koſten an, wofür ihnen der Manufakturſtand durch Prägung zwoer Schaumünzen, im Namen des ganzen Reichs, ſeine Erkenntlichkeit bezeigte. Unter denen, welche der König anlegte, war eine Stahl- und Polirfabrik, worin man Werkzeuge von engliſcher Arbeit verfertigte; die Königin hingegen errichtete unter andern eine von holländiſchen Spitzen und ſeidenen Bändern, und führte ſelbſt die Aufſicht über den Seidenbau zu Drottningholm, woſelbſt, und zu Lund man bis 1769. ſo viel Seide gewonnen hatte, daß man daraus drei ganze Kleider, eines für die Königin Mutter, das zweite für die regierende Königin, und das dritte für die königliche Prinzeſſin verfertigte.

Schweden vergleicht ſich mit Frankreich über eine Hilfsgelderirrung.

Da Frankreich in ſeinem letzten Kriege ſo vieles Geld brauchte, daß es mit großer Beſchwerde daſſelbe kaum zuſammen bringen konnte, ſo blieb es einige Hilfsgelder an Schweden rückſtändig, und als Schweden ohne deſſen Zuziehung ſeinen Frieden mit Preußen getroffen hatte, ſo ſweigerte es

ſich

ſich gar dieſelben abzutragen, indem es behauptete, Schweden habe durch ſeinen beſondern Friedensſchluß ſeine Verbindungen mit Frankreich gebrochen, und folglich ſey Frankreich von allem, was es hingegen Schweden verſprochen, völlig befreiet worden. Da aber die franzöſiſchen Hilfsgelder Schweden als einem ſehr geldarmen Lande allemal von äußerſter Wichtigkeit, in der jetzigen Zeit aber, da es durch Zuſammenwirkung ſo vieler ſchadbringenden Urſachen ſich in noch weit ſchlechtern Vermögensumſtänden ſahe, als es je geweſen, unentbehrlich waren, ſo empfahl der letzte Reichstag dem Könige und Reichsräthen, die Unterhandlungen hierüber mit Frankreich fortzuſetzen, und auf die beſtmöglichſten Bedingungen, zu deren Zugeſtehung Frankreich gebracht werden könnte, abzuſchließen, ſo, daß man das meiſte, was man bekommen möge, annehme. Frankreich aber hielt ſich ſehr hart, und rückte nun noch mit einer andern Beſchwerde hervor, nämlich daß Schweden nie die in dem Bündniſſe enthaltene Stärke des Heeres in Pommern geſtellet habe. Erſt nach einigen Monaten that es den Vorſchlag, ein neues nach gegenwärtigen Umſtänden einzurichtendes Bündniß zu machen

chen, wodurch Schweden alles, was es fürs Künftige zu fordern habe, erhalten ſollte. Schweden weigerte ſich, denſelben zu belieben. Aber da es beſorgen mußte, ſonſt gar kein Geld von Frankreich zu erlangen, ſo ſetzte es zu Paris die Unterhandlung fort, und Frankreich erklärte ſich im Herbſte 1763, ſeinem nach Schweden gehenden Geſandten Breteuil dieß Geſchäfte aufzutragen. Hierauf verſuchte der Reichsrath noch ein ganzes Jahr lang, ob es möglich ſey, von Frankreich alles, was Schweden zu fordern Recht zu haben behauptete, auszuwirken. Aber als Frankreich ſeine bisherige Erbietungen dahin ſteigerte, daß es ſich erklärte, für Schwedens ganze Forderung zwölf Millionen Livres zu bezahlen, und hievon jährlich 150,000 abzutragen; wobei es hinzufügte, daß es hiemit ſein Aeußerſtes thue, ſo zog der Reichsrath das Kanzleikollegium zu Rathe, und da dieſes meinte, man könne es gegen das Reich nicht verantworten, wenn man in Hoffnung, beſſere Bedingungen zu erhalten, dieſe Unterhandlung abbrechen wollte, indem alsdann leicht geſchehen könne, daß Frankreich gar zurücktrete, und Schweden alſo alles verliere, ſo genehmigte der Reichsrath dieſen franzöſiſchen Vorſchlag,

wo-

wobei Frankreich ſo viel gewann, daß es Schweden über zwo Millionen Livres abgedungen, und bewogen hatte, die Zahlungsfriſten, welche vorher 1768. ſich endigten, bis 1772. zu verlängern, auch durch dieſes letztere Schweden einigermaßen die Freiheit nahm, in der zwiſchen 1768 und 1772. verfließenden Zeit in eine Frankreich mißfällige Verbindung zu treten, weil es beſorgen mußte, Frankreich würde, ſobald Schweden dieſes thue, die noch rückſtändigen Gelder behalten, ob ihm gleich dieſer Vertrag hiezu kein eigentliches Recht gab, indem durch denſelben Schweden keine neue Verpflichtung eingieng, ſondern ihm nur gefallen ließ, daß Frankreich ihm eine 1768. verfallene Schuld ſpäter abtragen möchte.

Geſchichte des Reichstages von 1765 und 1766.

Doch rechnete dieſes der auf den 15. Jäner 1765. berufene Reichstag mit unter die Vorwürfe, die er dem Reichsrathe, deſſen mehreſte Mitglieder zu verabſchieden er ſich feſt vorgeſetzt hatte, machte, und beſtärkte die Rechtmäßigkeit ſeiner Beſchwerde damit, daß die Reichsräthe die Annahme dieſer Vorſchläge gar wohl bis zur Zuſammenkunft der ſchon damals, als ſie von ihnen

nen geſchahe, zuſammengeforderten Stände ausſtellen können, da doch den Reichsſtänden frei ſtand, dieſe Abhandlung der Reichsräthe, falls ſie damit nicht zufrieden waren, nichtig zu erklären, und ſie, falls die Reichsräthe dieſes franzöſiſche Erbieten ausgeſchlagen hätten, und das Reich hierüber der zwölf Millionen Livres, die es dadurch bekam, verluſtig gegangen wäre, weit gröſſere Urſache, ſich über das ſchlechte Betragen der Reichsräthe zu beſchweren, gehabt, und es gewiß auch gethan haben würden. Denn auf dieſem Reichstage erreichten die Mützen völlig ihren Zweck, nämlich alles umzuſtoßen, was die Hüte ſeit dem Jahr 1738 unternommen hatten. Es war ſchon eine ſchlimme Vorbedeutung für die Hüte, daß Kiärmann, welcher ſo oft als Deputirter dem Reichsrathe beiwohnte, ja auf demſelben als Redner den ganzen Bürgerſtand lenkte, nicht zu demſelben ernannt ward; und bei der Wahl des Landmarſchalls erhielt der Oberſte Thuro Guſtav Rudbeck durch einen Uiberſchuß von 117 Stimmen über den Landmarſchall des letztgewesenen Reichstags Ferſen den Sieg, gleichwie auch der Bauerſtand nicht den Olof Hakanſon, der 1756. ſein Redner war, obgleich derſelbe

dieſem Reichstage beiwohnte, ſondern einen andern Redner, nämlich Joſeph Hanſon, ernannte. Der Landmarſchall erklärte gleich in ſeiner Anrede die Geſinnung, nach welcher er handeln würde, indem er ſich ſo ausdrückte: das Naturrecht ſowohl als die ſchwediſchen Geſetze geben den Schweden die Freiheit, ihre Mängel auszuforſchen und zu entdecken, dieſelben mögen nun in den Geſetzen ſelbſt oder in der Weiſe, wie ſie gehandhabet werden, oder in falſchen Begriffen von Finanz- und Oekonomieſyſtemen angetroffen werden. Kurz, das Reich iſt krank, und es muß ſolches ſeine Urſachen haben. Doch erreichten die Mützen ihre Abſicht nicht ohne große Widerſetzlichkeit der Andersgeſinnten. Denn die Geiſtlichkeit erſuchte gleich Anfangs den Adel, bei dieſem Reichstage die geſetzmäßige Zeit der drei Monate nicht zu überſchreiten; in allen Ständen ſaßen noch viele, die Entſchloſſenheit zeigten, alles zu unternehmen, um ihre Anſchläge zu vereiteln; Olof Hakanſon bewies ſich als ihren ſo heftigen Gegner, daß er nebſt zween andern Bauern ſich die Verſtoßung aus der Verſammlung ſeines Standes zuzog, und verſchiedene Edelleute griffen gegen einander zum Degen. Dieſe Gefahr bewegte den Reichstag, im Ma

das

das Regiment, welches unter den Befehlen des Landmarſchalls als ſeines Oberſten ſtand, zu ſeiner Sicherheit nach Stockholm kommen zu laſſen, und hernach noch überdies zu verordnen, daß alſo des Nachts die Bürgerſchaft zu Pferde patrouilliren mußte. Eines der erſten Geſchäfte des geheimen Ausſchuſſes beſtand in Verhaftung Kiärmanns und deſſen Handelsgeſellſchafter Le Febure und Grill, h) worauf er die Verwaltung ihrer Güter und Handlung einigen von ihm ernannten Kuratoren übertrug, und wider ihre Perſonen nach der Mehrheit der Stimmen in den drei unadelichen Ständen, denen der Adel nicht beiſtimmte, ein gerichtliches Verfahren anſtellte, wobei man nicht darauf ſahe, daß man ſelbſt durch Umſtürzung dieſer großen Kaufleute dem ganzen ſchwediſchen Handlungsweſen eine gefährliche Wunde ſchlug, und den auswärtigen Handelsglauben ſprengte, wie denn wirklich, als die Nachricht hievon zu Hamburg anlangte, dort der Wechſelkurs mit Schweden auf eine Zeitlang aufgehoben ward. Bei dem gerichtlichen Verfahren ſelbſt bewies der geheime Ausſchuß die auffal-

fal,

h) Büſching Magazin. T. XIII. S. 212—218.

ſallenden Ungerechtigkeit, daß er den Schwiegerſohn des verhafteten Kiärmanns, den Freiherrn Duwall, auf ſein Verlangen, derſelbe möchte die Vertheidigungen ſeines Schwiegervaters drucken laſſen, keiner Antwort würdigte, ob er gleich die Beſchuldigungen wider ihn und ſeine Handelsgeſchäfte durch den Druck der ganzen Welt mittheilte. Viele Reichsräthe ſchloſſen hieraus auf das, was dieſer Reichstag mit ihnen vorhabe, und aus dieſer Urſache baten Ekeblad und Scheffer in einer beweglichen Schrift den König um ihre Entlaſſung. Der König zeigte dieſes dem geheimen Ausſchuſſe mit dem Beifügen an, daß die Stände nicht ermangeln würden, ihnen ſolche mit einem Gnadengehalte, wie es gewöhnlich ſey, zu geben. Allein deſſen Antwort war, daß man ihre Entfernung von den Staatsgeſchäften gerne gewähre, über das angeſuchte Gnadengehalt aber ſich bald erklären werde. Dieſes geſchahe auf die Art, daß der geheime Ausſchuß den Ständen vortrug, wie er bei Unterſuchung des Betragens und der Stimmen der Reichsräthe Roſen, Ekeblad, Scheffer, Seth, Hamilton, Flemming, Liewen, Rudenſchiöld und Hiärne befunden habe, daß ſie an der ganzen Kette von Rathſchlägen, die jetzt Volk

und Land drückten, Theil genommen hätten, und folglich ihres Amtes zu entlaſſen ſeyn. Die Hauptquelle aller dieſer verderblichen Rathſchläge aber ſetzte er darin, daß man ſeit dem Reichstage 1738. beſtändig die Krone mit der Bank verflochten habe. Denn die beiden für das Reich ſo übel ausgeſchlagenen und blos aus blinder Anhänglichkeit an Frankreich unternommenen Kriege würden vermuthlich nachgeblieben ſeyn, wofern nicht die Bank immer der Krone offen geſtanden wäre, die Krone hingegen würde die Bank nicht zum Verderben des Staats und eines jeden Einſaſſen ſo ſehr begünſtigt haben, daß dieſelbe das an ſich gezogene baare Geld an Gold Silber und Kupfermünze, welches nur 159 Tonnen Goldes und 21560 Thaler Sm. austrage, in 500 Tonnen Goldes Papiergeld verwandelt habe, bei welchem ganz ungeheuern Mißbrauche der Leihebank die Bankodeputirten um ſo viel weniger ſich mit ihrer Unwiſſenheit einigermaßen entſchuldigen könnten, weil einige, beſonders der verſtorbene Präſident im Bergkollegio, Graf Karl Friedrich Gyllenborg, der verhaftete Burgermeiſter Kiärmann und der verſtorbene Burgermeiſter Plomgreen die größten Schuldner der Bank geweſen, und während der ganzen

Zeit,

Zeit, da ſie die Verwaltung gehabt, dabei blos ihren perſönlichen Vortheil zum Maßſtabe genommen hätten. In der Angelegenheit der Reichsräthe pflichteten die drei untern Stände der Meinung des geheimen Ausſchuſſes, doch mit der Einſchränkung, bei, daß, weil ſolcher ſelbſt erklärte, daß er Liewens, Hiärnes, und Rudenſchiöldens Fehltritte entſchuldbarer finde, als der übrigen Vergehungen, er dieſe dem Wohlwollen der Stände überlaſſe. Folglich war der Adel, welcher alle beibehalten wiſſen wollte, überſtimmt, und mußte die Verabſchiedung der ſechs erſten geſchehen laſſen, deren erledigte Stellen an den Freiherrn Funk Hermelin, Geer, den Grafen Gyllenſtierna, Wallwick und den Freiherrn Reuterholm vergeben wurden. In Anſehung der drei übrigen änderte der geheime Ausſchuß ſein Gutachten dahin, daß er Liewens und Hiärnes Beibehaltung anrieth, aber Rudenſchiölden von dieſen beiden auf eine beſchuldigende Art auszeichnete, ob er ihm wohl nichts anders zur Laſt legte, als daß er 1757. wie damaliges Glied des Kanzleikollegii zum Kriege wider Preußen gerathen hatte. Seine Freunde ſchützten zwar vor, daß dieſer Vorwurf eine ſchon auf den letzten Reichstage unterſuchte und abgethane Sache betreffe,

treffe, Rudenſchiöld auch mit deſto größerem Unrecht dieſer Angelegenheit wegen jetzt angeklagt werde, weil er ſeit der Zeit, nämlich 1761., von den Ständen dadurch, daß ſie ihn zum Reichsrathe vorſchlugen und annahmen, für einen Mann, an dem ſie nichts auszuſetzen fanden, erklärt worden, und wenn auch dies alles nicht hiebei zu ſeiner Rechtfertigung gelten müßte, die ganze Beſchuldigung falſch ſey, indem ſie blos auf einer von allen Kanzleigliedern unter dem 22ſten Junius 1757. unterzeichneten Schrift beruhe, welche die Kanzlei auf einen Befehl des Reichsraths, in welchem dieſer ihr vorſchrieb, ſich die verſchiedenen über die Unternehmung des Krieges abgefaßten Senatsprotokolle geben zu laſſen, und die darin für den Krieg angeführten Gründe als ein Gutachten der Kanzlei einzukleiden, abgefaßt habe. Daher habe auch der vorherige Reichstag wider die Reichsräthe, welche er wegen ihres zu dieſem Kriege gegebenen Rathes zur Verantwortung forderte, das mit angeführet, daß ſie in einer förmlichen Berathſchlagung beſchloſſen hätten, das Gutachten des Kanzleikollegiums über eine ſo wich-

wichtige Angelegenheit nicht einzuholen. Ja Rudenſchiöld habe ins Protokoll ſeines Kollegiums eine ausdrückliche Verwahrung eingerücket, daß er ein Gutachten deſſelben, welches ſich nicht auf die mindeſte vorgängige Berathſchlagung gründete, ſondern eine bereits im Reichsrath verhandelte und entſchiedene Sache betraf, für unſchicklich achte, und daſſelbe blos aus ſchuldigem Gehorſam gegen einen Befehl des Reichsrathes unterzeichne. Aber nichts deſto weniger empfieng Rudenſchiöld im Mai 1766. ſeine Erlaſſung, und zwar, wie alle andere, die dieſer Reichstag verabſchiedete, ohne das geringſte Gnadengehalt, ſo ſehr auch viele wegen ihrer häuslichen Dürftigkeit daſſelbe brauchten. Eben ſo nahm er eine Menge anderer Perſonen mit ihren Dienſten oder durch Abnahme anderer Vortheile das Brod, und entzog ſogar Teſſinen ſein bisher genoſſenes Gehalt, ob gleich derſelbe ſeit ſeiner 1761. geſchehenen Entfernung von den Staatsgeſchäften, auf ſeinem Landgute Ackerö in Südermanland in der Stille lebte, und ſein eigenes Vermögen im Dienſt ſeines Vaterlandes ſo verzehrt hatte, daß er nach ſeinen eigenen Worten von dieſem Gehalte leben mußte.

Bei allem dieſem Betragen des jetzigen Reichstages befremdete es, daß er den Reichsrath Löwenhielm zu keiner Rechenſchaft forderte, ob gleich derſelbe gleichen Antheil mit denen, deren Betragen in Anſehung der Bank er ſo ſtark ahndete, an dieſer Sache genommen, auch, ob er gleich Anfangs den Krieg gegen Preußen widerrieth, doch bald den Stimmen für denſelben beitrat, und bei manchen im Verdacht ſtand, daß in beiden Angelegenheiten Geld auf ihn gewirkt habe. Kiärmanns Angelegenheiten entſchied er ſo, daß er ihn zur ewigen Gefangenſchaft verurtheilte, in welcher er aber ſchon dieſen November verſtarb, und mit ſeinem Schwiegerſohne dem Bergrath Sandel und dem Sekretair Bierling einen Vergleich errichtete, durch welchen er ſich erklärte, von dieſen 40 Tonnen Goldes für die Forderungen ſowohl der Krone als der Bank an das Vermögen des Verurtheilten und ſeiner Geſellſchafter beim Wechſelkomtoir anzunehmen. Er befand auch nöthig, die auf dem vorigen Reichstage getroffenen Wechſelvergleiche und auch den, welchen die Regierung 1757. mit Olthof und Gieſe machte, wodurch dieſe ſich anheiſchig machten, zu Stralſund auf einen gleichen Münzfuß, als in der Nachbar-

barſchaft geſchehe, allerlei Silbermünze ſchlagen zu laſſen, und der Krone davon, als Schlagſatz, von den groben Sorten zwei und von den kleinen vier vom Hundert zu bezahlen, zu unterſuchen, und behauptete alsdann, daß die Krone an den erſteren einen Verluſt von 668,796½ Thaler Silbermünze, an dem letztern aber über 350,000 Hamburger Bankothaler verloren habe. Er vernichtete alles Verfahren des Reichstages 1756. wider die Perſonen, welche jener als Staatsverbrecher angeſehen und verurtheilt hatte, und ſetzte dieſelben völlig in vorigen Stand wieder ein, wodurch unter andern die beiden Söhne des enthaupteten Grafen Brahe, von denen der jüngere Magnus, erſt nach ſeines Vaters Tode die Welt erblickte, zum Beſitz der eingezogenen Güter deſſelben gelangten, Kreuz und Schedwin hingegen wegen Entdeckung dieſes Anſchlages ihnen zuerkannten Belohnungen einbüßten. Hingegen verurtheilte er den Bauer Sven Hofmann (welcher, da er nicht unter die Reichstagsmänner dieſes Reichstags gewählt war, in Weſtgothland ſich einen Anhang anwarb, mit welchem er den Weg nach Stockholm antrat, aber an der Spitze von 600 Kö-

pfen nur bis Boråhs kam, indem der Landeshauptmann von Gothenburg Mannſchaft gegen ihn anrücken ließ, bei deren Herannahung ſich ſeine Anhänger verliefen, worauf er und die, welche nebſt ihm Häupter dieſes Aufſtandes abgaben, gefangen genommen wurden,) nebſt zween Bauern zum Tode, neun und dreißig andere aber zu Leibesſtrafen. Die Hüte behaupten, der Reichstag habe ſehr bedauert, daß er aus dieſen Leuten mit aller Kunſt, die er hiezu anwendete, kein Geſtändniß erpreſſen können, als wenn eine bedeutende Perſon; die zu den Hüten gehörte, die Hand hiebei im Spiel gehabt hätte. Kurz, der Name, den die Hüte dieſem Reichstage gaben, indem ſie ihn den zerſtörenden nannten, enthält ſeine ganze Geſchichte. Denn darin lag eine Hauptquelle alles Unglücks, ſo Schweden in dem ganzen Zeitraume ſeit Karls XII. Tode drückte, daß jede Partei zu Erreichung ihrer Hauptabſicht, welche nicht das Beſte des ganzen Staates, ſondern der Eigennutz war, den Weg einſchlug, daß ſie unter den Mitteln, von welchen jeder geſunde Menſchenverſtand einräumte, daß ſie zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt dienten, nur eine gewiſſe Zahl auswählte, und die übrigen Mittel, durch

wel-

welche die Ausübung jener von ihr erwähl-
ten eingeſchränkt werden mußte, obgleich
beide gar wohl neben einander beſtehen
konnten, nicht blos hintanſetzte, ſondern
auch als wenn ſie zum Verderben des Reichs
führten, bei ihrer Staatsverwaltung den-
ſelben ganz entgegen handelte. So gebrauch-
ten die Hüte die blendenden Namen, die
Erhaltung der Freundſchaft mit Frankreich,
die Begünſtigung und Errichtung aller Ma-
nufakturen und Gewerbe, die Belohnung
und Ermunterung aller Arten von Verdien-
ſten, die Beförderung und Vermehrung des
Umlaufs des Geldes; die Mützen hingegen
die Freundſchaft mit ſolchen Mächten, die
wegen der Nachbarſchaft und der Handlung
für das Reich von äußerſter Wichtigkeit
ſind, und die Nothwendigkeit, in einem
geldarmen Reiche alles aufs wirthſchaftlichſte
einzurichten. Da beide Parteien in allen ih-
ren Handlungen ſo verfuhren: ſo konnte
es nicht fehlen, jede mußte, wenn ſie das
Ruder hatte, alles zu zerſtören ſuchen, was die
gegenſeitige als dem Staate nützlich einge-
führt oder unterſtützt hatte, ohne den wah-
ren Nutzen oder Schaden des Staates in
Betrachtung zu ziehen, und jede Partei,
weil dieſes nicht geſchehen konnte, als daß

mehrere Leute verloren als gewannen, wenn ſie am Ruder ſaß, weniger Freunde gewinnen, ohne ſie einbüßte, und ſolchergeſtalt immer vom größten Haufen am meiſten gehaſſet werden. Nach Maßgabe dieſer Grundſätze beleidigten die Mützen jetzt Frankreich, ob ſie wohl die Verhandlung der Reichsräthe mit Frankreich genehmigten, indem ſie ohne Rathpflegung mit dieſer Krone einen Freundſchaftsbund mit England errichteten, ob ihnen wohl ein hiebei gehabter Hauptendzweck, nämlich Hilfsgelder von England zu erhalten, fehl ſchlug, ungeachtet ſie die Kaiſerin von Rußland (welche während dieſem Reichstage das Vergnügen genoß, daß nach ihrem Wunſche der Kronprinz mit der däniſchen Prinzeſſin, Sophia Magdalena, am 4ten November zu Stockholm Beilager hielt, da 1763. die Königin von Schweden ſtark verſuchte, dieſe verabredete Heirath zu zerreißen, wogegen König Friedrich V. aus väterlicher Liebe für ſeine Tochter, dieſelbe zu erhalten, ſich äußerſt bemühete,) um ihr Vorwort bei England erſuchten. Ihr Realiſazionsplan, oder Entwurf die Bankzettel in wirkliche Silbermünze zu verwandeln, und das wahre Verhältniß zwiſchen beiden herzuſtellen, ſchlug wegen des kleinen Umſtandes fehl,

weil

weil ſie nicht dachten, daß dieſes zu den Dingen gehöre, die ſich nicht zwingen laſſen, und ein ähnlicher Vorſchlag ſchon 1665., das iſt, zu einer Zeit, da Schweden noch weit vermögender und die Rede nur davon war, Kupfermünze gegen edlere Metalle umzuſetzen, nicht bewerkſtelligt werden konnte. Nicht nur hiedurch, wie hernach weiter geſagt werden wird, ſondern auch dadurch, daß ſie nicht nur alle Belohnungen der Manufakturiſten aufhoben, ſondern auch durch ein am 26ſten Junius bekannt gemachtes Aufwandsgeſetz viele bereits im Reiche errichtete Manufakturen zu brauchen verboten, verſetzten ſie allen Manufakturen, indem die meiſten nur ein ſchwaches Leben führten, und blos durch den Zuſchuß des Staates daſſelbe erhalten konnten, einen tödtlichen Stoß, und trieben eine Menge Leute, nicht nur Ausländer, welche dieſe Manufakturen und die denſelben gewährten Unterſtützungen ins Reich gezogen, ſondern auch Einheimiſche, die ſich an dieſe Arten der Nahrung gewöhnt hatten, aus dem Lande. Denn da ſich die Zahl der Menſchen, die hiebei ihr Brod ſuchten, ſchon gegenwärtig, weil man bereits ſeit vielen Jahren die Geldunterſtützun-

tzungen allmählig einſchränkte, in einem immer mehr abnehmenden Zuſtande befand, da ſtatt der 1761. im Reiche geweſenen 18600 Fabrikanten 1764. nur 14270 da waren: ſo gieng dieſelbe nun noch merklicher hinab, indem von 2157 Werkſtätten und 8007 hiemit beſchäftigten Leuten, die ſich 1762. zu Stockholm befanden, zu Ende des Jahres 1766. nicht mehr als 1412 Werkſtätte und 5214 Arbeiter übrig geblieben waren, die bis zum November des folgenden Jahres ſich wieder bis auf 1063 Werkſtätte und 4290 Arbeiter verminderten. Eben ſo entzogen ſie dem Reiche durch eine andere von ihrem Erſparungsgeiſte herrührende Einrichtung eine Menge Familien, indem ſie von zweien 1751. in der Abſicht, dem großen Volksmangel in Schweden einigermaßen abzuhelfen, in Deutſchland geworbenen Regimentern, deren jedes 1200 Mann ſtark war, und wovon die mehreſten Leute ſich verheirathet und Kinder gezeugt hatten, eines abdankten, und das andere verringerten. Denn ob ſie zwar die Auswandernden durch Verſagung der Reiſepäſſe im Reiche zu behalten dachten: ſo fanden ſie doch den Weg nach Rußland oder Norwegen, und von einer Verordnung, welche alle aus dem

Rei-

Reiche entwichene Verbrecher, wenn ſie nur nicht Leben oder Ehre verwirkt hatten, zurückrief, konnte gleichfalls kein Vernünftiger dem Bevölkerungsſtande großen Vortheil verſprechen. Sie machten auch die Bürgerſchaft von Stockholm über die bereits vorgekommenen Urſachen, weswegen dieſelbe mit ihrem Betragen nicht zufrieden ſeyn konnte, durch Ertheilung der Stapelgerechtigkeit an verſchiedene Städte in Finland und Weſtbottnien mißvergnügt, indem bis jetzt der ganze Handel des bottniſchen Meerbuſens durch die Hände der ſtockholſchen Kaufleute gieng. Dieſe Urſache trieb auch wohl hauptſächlich dieſen Reichstag an, zum Orte, an welchem der folgende, deſſen Eröffnung er auf den 15ten Oktober 1770. anſetzte, gehalten werden ſollte, nicht Stockholm, ſondern Norkiöping zu erwählen, obwohl der Adelſtand ſich dieſem Schluſſe der drei übrigen Stände mit Anführung der Urſache, daß dieſer Vorſchlag unter König Friedrich, weil Norkiöping zu klein ſey, um ſo viele Menſchen zu beherbergen, und aus andern erheblichen Gründen verworfen worden ſey, heftig widerſetzte. Wider einen andern, welcher am 12ten November unter dem Namen einer die Bewerkſtelligung der Geſetze betreffenden Verordnung

nung ergieng, und unter mehrerern Neuerungen die Macht des Königs bei den Dienſtvergebungen noch mehr einſchränkte, gaben viele Edelleute ſogar eine feierliche Verwahrung ein, daß ſie an den gefährlichen Folgen, welche aus dieſer Veränderung der Grundgeſetze nothwendig entſpringen müßten, keine Schuld haben wollten. Auch beſchwerten ſich nicht nur die ſchwediſchen Pommern, ſondern auch ſehr viele Einwohner des Reichs darüber, daß dieſer Reichstag die Befreiung aufhob, welche die Schiffe der pommeriſchen Unterthanen von gewiſſen Schiffsabgaben in ſchwediſchen Häfen genoſſen. Denn viele von den Leuten, welche in Pommern blos hievon lebten, zogen in fremde Länder; die Krone aber verlor außer dem Schaden, den ſie durch dieſe Verminderung ihrer Unterthanen erlitt, die Schiffe, deren ſie ſich ſonſt in Kriegszeiten bediente, das Reich hingegen die Zufuhr, welche es vermittelſt dieſer Schiffe aus Pommern erhielt. i) Der rühmlichen Handlungen dieſes Reichstages, der am 15ten Oktober aus einander gieng, waren ſehr we-

i) Ludwig von Heß Staatsſchriften S. 1.—92. 124—156.

wenige, und zur erſten trieb ihn wohl nicht ſo ſehr die wirkliche Ruhmwürdigkeit derſelben, als der Parteigeiſt an. Denn ſie betraf die Belohnung des Freiherrn Samuel Ackerhielm, den König Friedrich, der ihn gerne behalten hätte, da er wegen Verwaltung der Bank ſeinen Mund eben ſo frei aufthat, als er ihn vorher bei ſeiner Widerrathung des ruſſiſchen Krieges gebraucht hatte, auf dem Reichstage 1746. aus dem Reichsrathe entlaſſen müſſen. Denn dieſer Reichstag bezeigte in den ſtärkſten Ausdrücken ſein Bedauren, daß das Reich ſo lange Jahre des klugen Rathes dieſes einſichtsvollen und erfahrnen Herrn entbehren müſſen, welcher bei dieſer unverſchuldeten Beraubung ſeines Amtes eine ſolche Großmuth bewieſen, daß er ſeit dieſer langen Zeit weder für ſich noch für ſeine Kinder oder Angehörigen das geringſte verlanget, ob er gleich das ihm blos zugeſtandene und überdies weit geringere Jahrgehalt, als die ſeitdem aus dem Reichsrathe getretenen Reichsräthe erhalten, zu genießen gehabt habe, ließ auf Koſten der Bank eine Medaille prägen, die auf einer Seite Ackerhielms Bildniß mit ſeinem Namen und Titeln, auf der andern die Abbildung

der

der Bank mit der Uiberſchrift: Veritas viſu & mora valeſcit, und auf der Hauptſeite die Worte enthielt: Ob merita in patriam hunc nummum cudi fecerunt ordines regni 1765. d. 22. Oct., veranſtaltetete den Druck aller Verhandlungen, die wegen Ackerhielms im Bankweſen gegebenen Rathes im Reichsrathe vorgegangen, und erwählte eine Deputazion, die ihn auf ſeinem Gute Margarethenlund bei Uiberreichung dieſer Ehrenmünze bat, wieder im Reichsrathe Sitz zu nehmen, welche Berufung er aber mit ſeinem hohen Alter ablehnte. Denn er hatte über 82 Jahre gelebet, als er den 11ten März 1768. daſſelbe auf dieſem Gute beſchloß. Die andere gute Handlung dieſes Reichstages beſtehet darin, daß die Stände in Anſehung Roſens eine Ausnahme von ihrem angenommenen Satze machten, um demſelben, in Erwägung ſeiner ſchon unter Karln XII. und nachher vornämlich in ſeinen Kriegsbedienungen dem Vaterlande geleiſteten vieljährigen wichtigen Dienſte, über das bereits wegen ſeines ehemaligen Generalgouvernements über Finland habende Gehalt von 4000 Reichsthalern, eine gleiche Summe jährlich zuerkonnten; die dritte iſt die Verwandelung des Spinnhauſes zu Karlshamn

hamn in ein Waiſenhaus, wozu ſie aus dem Manufakturfond 4000 Thaler bewilligten; die vierte, und die von einem ſehr ausgebreiteten Nutzen iſt, war eine allgemeine Druckfreiheit, wovon nur Angriffe der gegenwärtigen oder noch künftig von den Reichsſtänden anzunehmenden Grundgeſetze, Schmähſchriften, und Bekanntmachungen ſolcher Dinge, die wirkliche Staatsgeheimniſſe ſind, und unter dem Eide der Verſchwiegenheit ſtehen, ausgeſchloſſen wurden. Aber den Urhebern ſelbſt gereichte dieſe Druckfreiheit zum Nachtheil, indem jeder, welcher entweder etwas an ihren Grundſätzen und Einrichtungen ausſetzte oder ausſetzen wollte, oder ſich durch gewiſſe Verfügungen oder Urtheile der Amtsperſonen, ſelbſt den Reichsrath nicht ausgenommen, beleidigt achtete, alles dieſes brühheiß durch den Druck allen ſeinen Landesleuten vortrug. Die Maßregeln, welche dieſer Reichstag zu Bewerkſtelligung der Realiſazion des Papiergeldes beliebt hatte, zogen ſolche Wirkungen nach ſich, wodurch er ſeinen Gegnern viele Blöße gab. Er hatte den Entwurf gemacht, durch allerhand Mittel die Summe des Geldes der Bankozettel ſo zu verringern, daß nur für 100 Tonnen Goldes im Umlauf blieben, und am Ende des

Jahres 1774. der Reichsthaler 36 Mark gölte, von nun an aber den Wechſelkurs jährlich von 70 Mark, wie er gegenwärtig war, um 4 Mark herunter zu ſetzen.

Die Schlüſſe dieſes Reichstages ziehen dem Nahrungsſtande viel nachtheilige Folgen zu.

Allein da dieſe Entſchließungen, wenn ſie nicht eine ſchleunige gänzliche Stockung aller Gewerbe und Nahrungen und Umlaufes des Geldes verurſachen ſollten, geheim gehalten werden mußten: ſo merkte man, da ſie, ungeachtet die Stände ein Geheimniß daraus machen wollten, bald ruchbar wurden, gleich nach geendigtem Reichstage dieſe ſchädlichen Folgen, indem jeder, welcher Geld beſaß, ſolches ſtille liegen ließ, und der Wechſelkurs, welcher im Jäner 1767. auf 36 Mark ſtand, im September bis auf 44 herabfiel, worauf der Reichsrath, um einen noch tiefern Fall zu verhüten, ihn im November zu 42 Mark feſtſetzte. Hiebei genoſſen nun die Gläubiger einen ganz ungeheuern Vortheil vor den Schuldnern, von welchen nun die meiſten, als welche das Geld zu einem ungleich höhern Kurſe aufgenommen; jetzt aber die gleiche Zahl Thaler bezahlen ſollten, wenigſtens ein Drittheil über

den

den Werth des Empfangenen zurückgeben ſollten. Dabei drang der Staat aufs heftigſte in die Schuldner der Bank, das Geld, welches ſie zu einer in den jetzigen Verordnungen beſtimmten Zeit abtragen ſollten, zu bezahlen, und da dieſes aus den jetzt genannten Urſachen denſelben eine Unmöglichkeit war, verkaufte derſelbe ihnen Haus, Hof, und alle ihre Güter, und doch ward oft hiedurch noch nicht ihre Schuld getilget. So entſtanden unzählige Bankerotte von den beſten Häuſern; Niemand nahm Geld ein, und ſollte doch nicht nur leben, ſondern auch ſeine Gläubiger oder doch wenigſtens dem Staate die Auflagen bezahlen; die Beamten reichten nicht hin, die Auspfändungen und Verſteigerungen der weggenommenen Güter zu beſtreiten, und um vom Bauer die Krongebühren zu erlangen, mußte man demſelben den Rock vom Leibe ziehen und den Ochſen aus dem Pfluge ſpannen. Der Kronprinz, welchem auf ſeinen Vortrag der Reichsrath um dieſe Zeit 12000 Thaler zu Anſchaffung einer eigenen Equipage bewilligte, that unter dieſen Umſtänden eine Reiſe nach den Bergwerken, auf welcher man ihm eine Menge Bittſchriften überreichte, worin man über das gegenwärtige ganz unerträgliche Elend ſich beklagte, und um Rettung flehte; viele

 Kolle-

Kollegien und Amtsperſonen überſendeten Vorſtellungen von gleichem Inhalte an die Regierung; und faſt jeder Einſaſſe klagte darüber, daß durch den groben Unverſtand und die Gewaltſamkeiten, welche der vom letzten Reichstage gemachte Reichsrath nach den ihm von demſelben gegebenen Vorſchriften ausübe, das ganze Reich zu Grunde gehe. Dieſes allgemeine Mißvergnügen ſchien den Hüten zu Statten zu kommen. Daher ſchmeichelten dieſe dem Hofe (der allemal, wenn eine Partei unterlag, von derſelben geſucht, ſobald ſie aber am Ruder feſt zu ſitzen meinte, von derſelben als ein gefährlicher Feind betrachtet ward) mit Abſchaffung aller ſeit 1723. gemachten Einſchränkungen der königlichen Macht, wenn er einen außerordentlichen Reichstag berufen, und ſie auf demſelben wider die Mützen unterſtützen würde.

Der König nöthigt den Reichsrath, einen außerordentlichen Reichstag zu bewilligen.

Durch dieſe Bewegungsgründe wurde der König vermocht, am 9. Februar 1768. von den Reichsräthen eine ſchleunige Zuſammenberufung der Stände zu begehren. Allein dieſe wendeten hiegegen ein, daß die Stände, als ſie den Entwurf machten, nach welchem man

man gegenwärtig handle, alle die Vorfälle, welche ſich ereignet hätten, vorausgeſehen, aber auch befunden hätten, daß ein ſo lange gedauertes und ſo tief eingewurzeltes Uibel nicht plözlich gehoben werden könne, und die Heilung nothwendig allen, die daran Theil genommen, Schmerzen verurſachen müßte; und es folglich, da es ſo weit davon entfernt ſey, daß das Reich, wenn nicht ſchleunige Rettung und Aenderung geſchehe, zu Grunde gehen würde, daß man vielmehr bereits das Schwerſte überſtanden habe, und nur auf dem betretenen Wege fortgehen dürfe, um die Realiſazion 1774. unfehlbar bewerkſtelligt zu ſehen, vor den Ständen nicht verantwortet werden könnte, wenn man ſie vor der von ihnen ſelbſt beſtimmten Zeit zuſammenberufe, da das Ausſchreiben eines auſſerordentlichen Reichstages vermöge der Geſetze nur bei unvorhergeſehenen und unvermutheten Begebenheiten geſchehen ſolle. Aber der König beharrte auf ſeinem Vorhaben, und als ſich der Reichsrath durch ſeine Vorſtellungen und langwieriges Anhalten nicht bewegen ließ, ſo erklärte er am 12. Dezember durch eine Schrift, die der Kronprinz in ſeinem Namen dem Reichsrathe in die Feder gab, daß er, wofern ſich der Reichsrath nicht innerhalb drei Tagen hiezu verſtehe,

bis zu geſchehener Verſammlung der Stände die Regierung niederlegen wolle, und dem Reichsrathe während ſeiner Enthaltung von allen Regierungsgeſchäften allen Gebrauch des königlichen Stempels verbiete. Uiber dieſe Entſchließung des Königs gerieth der Reichsrath in große Verlegenheit. Denn da nach aller Vermuthung bei der jetzigen allgemeinen Geſinnung die Hüte auf dem außerordentlichen Reichstage die Mehrheit der Stimmen bekommen mußten: ſo war es faſt gewiß, daß derſelbe den gegenwärtigen Reichsräthen, als welche die Mützen nach Verdrängung ſolcher, die zu den Hüten gehörten, gemacht hatten, dieſes Amt nehmen würde. Wofern aber auch die Mützen auf dieſem außerordentlichen Reichstage die Oberhand behalten möchten: ſo liefen ſie gleichfalls Gefahr, von dieſen als Uibertreter der ihnen gegebenen Vorſchrift behandelt zu werden. Dieſerwegen baten ſie nach Ablauf der ihnen vom Könige geſetzten Friſt um Verlängerung derſelben. Allein der König ſchickte, ſobald er dieſe Erklärung des Reichsraths gehört hatte, den Kronprinzen an alle Kollegien, denſelben dieſen ſeinen unveränderlichen Entſchluß kund zu thun. Derſelbe hatte dieſen Auftrag bereits bei allen, außer dem ſtockholmiſchen Stadtrathe, bewerkſtelligt, als der

der Reichsrath dem Könige anzeigte, daß derſelbe durch Mehrheit der Stimmen in die Ausſchreibung des Reichstages auf den 15ten April gewilligt habe. Allein am folgenden Tage zog derſelbe doch dieſe Angelegenheit aufs neue in Uiberlegung, und forderte die Präſidenten der Kollegien vor, denen er die Frage vorlegte, ob ſie ſich nicht verbunden achteten, den Befehlen des Reichsrathes zu gehorchen, im Fall der König nicht mehr Theil an der Regierung nehmen wolle? Denn der Reichsrath behauptete, daß das Geſetz des Reichstages von 1756. ihm hiezu Befugniß ertheile; der König hingegen, daß der Schluß falſch ſey, den der Reichsrath von Stempelung einiger Sachen auf die ganze Regierung mache, und hiedurch wider die Grundgeſetze eine ariſtokratiſche Regierung ohne König im Reiche ſeyn würde. Die Präſidenten erklärten ſich gegenwärtig, daß ſie ſich über dieſe Frage deswegen noch nicht äußern könnten, weil ſie darüber mit ihren Kollegien noch nicht ein Vernehmen gehalten hätten. Allein am 17ten zeigten die mehreſten Kollegien dem Reichsrathe an, daß der vom Könige gethane Schritt ſie in völlige Inaktivität verſetze; das Staatskomtoir weigerte ſich, auf ſeinen Befehl der Beſatzung von Stockholm doppelten Sold zu bezahlen;

 die

die Generale Ferſen und Ehrenſwärd, und der Vizeadmiral Falkengreen verſtärkten zwar, wie er verlangte, die Poſten, aber deuteten ihm an, daß ſie dieſes keinesweges aus Gehorſam gegen den Reichsrath, ſondern auf eigenen Antrieb, aus Erforderniß der öffentlichen Sicherheit, thäten. Da nun zuletzt der Reichsrath ſich von allen Kollegien und auch von der geſamten ſtockholmiſchen Bürgerſchaft verlaſſen ſahe: ſo bequemte er ſich am 19ten nach dem Willen des Königs, wobei er doch eine weitläuftige Verwahrung wider das Betragen des Königs in dieſer Angelegenheit aufſetzte, worüber der König ſeine Antwort dem Reichstage zu ertheilen ſich erklärte. In andern Fällen zeigte er ſich gleichfalls dem Könige zuwider. Denn die Reichsräthe weigerten ſich, auf ſein 1769. an ſie ergehendes Geſuch, ſtatt Norkiöping, ſowohl wegen der Unbequemlichkeit dieſes Ortes, ſo viele Menſchen aufzunehmen, als wegen ſeiner Unhaltbarkeit, dieſen Reichstag zu Stockholm zu halten, erregten ihm Schwierigkeiten, ſowohl als er bei der Blattereinimpfung des königlichen Hauſes, als da er für die Einigkeit der Reichsſtände Kirchengebete anordnen wollte, und beharrten, ungeachtet aller Vorſtellungen des Königs, bei dem Entſchluſſe, daß nur ein Theil des Reichs-

rathes

rathes dem Könige auf den Reichstag folgen, der andere aber zu Führung der Reichsgeſchäfte in Stockholm bleiben ſollte. Dieſen Entſchluß gründete der Reichsrath auf eine vom Reichstage 1734. abgefaßte Belehrung, wie es auf den Fall, daß der Reichstag zu Norkiöping vor ſich gienge, gehalten werden ſollte, deren geſetzmäßige Kraft, indem man ihm einwendete, daß der Name Belehrung ſchon zeige, daß dieſes kein Geſetz ſey, er damit behauptete, daß alles, was die Reichsſtände an den König ergehen laſſen, aus Ehrerbietung gegen den König, unter dem Namen einer Belehrung, eines unterthänigen Erſuchens und dergleichen ausgefertigt werde, ob wohl jeder Schwede wiſſe, daß alle dergleichen Ausfertigungen als wirkliche Reichsgeſetze befolgt werden müßten.

Geſchichte des außerordentlichen Reichstages von 1769.

Der Anfang des Reichstages ſtimmte ganz mit den Wünſchen des Königs und der Hüte überein. Der Adel ernannte den Genal Axel von Ferſen mit 604 Stimmen gegen 368, die der Landmarſchall des vorigen Reichstages, Rudbek, hatte, zum Landmarſchall, und der Bauernſtand den ſiebzigjähri-

gen Olaf Hakanſon zum Redner; die Wahlen zum geheimen Ausſchuß gaben den Hüten bei den Berathſchlagungen deſſelben das Uibergewicht; den 1ſten Mai beruften die einhelligen Stimmen geſammter Stände alle in Stockholm verbliebene Reichsräthe zum Reichstage; am 20ſten Mai übergab der geheime Ausſchuß ſein Gutachten über die Vertheidigung derſelben in der Art, daß er das Betragen des Reichsraths Hiärne durchgängig, und des Reichsraths Wallwyck ſeit der Entſagung des Königs von allen Regierungsgeſchäften billigte, und alle übrige, als Uibertreter der Grundgeſetze, Vergeher wider die Majeſtät des Königs und Verbrecher in Anſehung der Reichsgeſchäfte, Lebens, Ehre und Güter verluſtig erklärte, wobei er aber den Reichsſtänden anrieth, ſowohl aus Klugheit als Menſchlichkeit ſich damit zu begnügen, daß ſie ihnen ihr Vertrauen entzögen, und ſie ihrer Aemter entſetzten; am 23ſten beſtätigten die Reichsſtände dieſes Gutachten des geheimen Ausſchuſſes, befreieten zugleich alle Kollegien von den durch die abgeſetzten Reichsräthe wider ſie angebrachten Beſchuldigungen, und ſchickten Abgeordnete an den König, demſelben für ſeine väterliche Sorgfalt um den Wohlſtand des Reiches und aller Unterthanen zu danken. Man ſagt, Frank-

reich

reich (welches bei allen ſeinen Verſicherungen, die es den Schweden häufig gab, daß es nie daran gedacht, ſich in ihre einheimiſche Staatsangelegenheiten zu miſchen, doch immer, und zwar mit gutem Grunde, indem es ſich auch gegen den König Friedrich merken laſſen, wenn derſelbe ſeine Neigung von England auf Frankreich wenden wollte, ihm zur Erweiterung ſeiner Gewalt und zu Bringung der ſchwediſchen Thronfolge auf ſein Erbhaus Heſſen behilflich zu ſeyn, im Verdacht ſtand, und von den Mützen, welche ſich öffentlich für Haſſer der franzöſiſchen Krone bekannten, auch jetzt mit ausdrücklichen Worten beſchuldigt ward, daß es die Abſicht nie fahren laſſe, die ſchwediſche freie Regierungsform zu ſtören,) habe weder Geld noch Vorſtellungen geſparet, dieſes vermittelſt des jetzigen Reichstages bewerkſtelliget zu ſehen, auch ſchon eine Flotte zu Unterſtützung dieſer Sache und Vereitelung der Hinderniſſe, die Rußland demſelben in den Weg legen möchte, bereit gehalten. Allein alle dieſe große Hoffnungen ſcheiterten, nachdem die Stände gleich nach von allen Ständen beſchloſſener Einladung an alle vom vergangenen Reichstage entlaſſene Reichsräthe, ihre zuvor mit ſo vieler Würde im Reichsrathe bekleidete Stellen wieder einzunehmen, wozu

ſich aber nur Ekleblad, Hamilton und Rudenſchiöld bewegen ließen, den Reichstag nach Stockholm verlegten, wo ſie am 25ſten Junius ihre erſte Berathſchlagung anſtellten. Die erſte Hitze erkaltete, und die anfängliche Begeiſterung für den König, da man ihn wegen ſeines Entſchluſſes, die Regierung in der Abſicht niederzulegen, damit ein außerordentlicher Reichstag aufs ſchleunigſte der gegenwärtigen das ganze Reich drückenden Noth abhelfen könne, mit den höchſten Lobeserhebungen belegte, verwandelte ſich ſogar in ein allgemeines Mißtrauen, daß derſelbe nebſt den Hüten der Freiheit nachſtelle, als man ſahe, daß, ſtatt der Mützen, ob ſie ſchon einer großen Menge Leute ihr Vermögen oder ihr Brod, wovon ſie lebten, nahmen, doch nach ihrer Angabe durch ihre Wirthlichkeit dem Staate 156 Tonnen Goldes gewonnen, und deſſen jährliche Ausgabe um 450,000 Thaler verringert hatten, und ſich hiedurch ihren vorgeſetzten Zwecken, der Realiſazion der Bankzettel, der Verminderung der Schulden des Reichs und alsdann möglich zu machenden Verringerung der Auflagen näherten, die Hüte lauter ſolche Maßregeln, z. B. die Beibehaltung der ganzen Summe der noch umlaufenden Bankzettel, die Erlaſſung aller den Schuldnern auferlegten Tilgungs-

gungsabgaben, die Vorſchrift an die Bank, noch mehr Gelder auszuleihen, die Aufnahme von 3 Millionen holländiſcher Gulden mit einer Verzinſung von $5\frac{5}{9}$ vom Hundert, beliebten, wodurch das ſchon geſtiftete Gute aufs neue umgeſtoßen ward, die Kronſchuld wieder zunahm, und die Bank in die alte Unordnung zurück gerieth, und daß die Hüte die Gelder gleichſam mit vollen Händen an jeden, der ſeine aufthat, ſie zu empfangen, wegwarfen, indem ſie faſt 33 Tonnen Goldes an Entſchädigungen, Belohnungen, Aufmunterungen und dergleichen, (worunter die ehrenvolle Befreiung aller zu gewiſſen Erſtattungen vom vorigen Reichstage verurtheilten Wechſelhäuſer, da ſie ſogar dem kiärmanniſchen von den bereits bezahlten 34 Tonnen Goldes 9 zurückgaben, gehöret) und an jährlichen Gehalten 125,427 Thaler bewilligten, worunter die allen in Ruhe geſetzten Reichsräthen, die mit eingeſchloſſen, welche ſie auf dieſem Reichstage mit ſo harten Beſchuldigungen angegriffen hatten, zuerkannten Beſoldungen mit Ausſchließung der, welche Teſſin aufs neue erhielt, mit begriffen ſind. Denn Teſſin verſtarb am 7ten Jäner 1770. einen Tag eher, als ſie ihm ausgemacht ward, im 76ſten Jahr ſeines Alters in ſei

ner Einſamkeit, nachdem er bei Vermerkung der Herannahung ſeines Endes durch die Worte, die er ſelbſt mit Kreide auf ſeinem Sarg ſchrieb, und auf ſein Grab zu ſetzen befahl: Tandem felix, zu erkennen gegeben hatte, daß er ſeinen Tod als eine Befreiung von einem faſt immer unter lauter Mühſeligkeiten geführten Leben anſahe. Der Bürgerſtand mißbilligte dieſe Maaßregeln ſo laut, daß er eine feierliche Verwahrung dawider eingab, die er erſt nach langer Weigerung, und nachdem er ſich von den andern drei Ständen übereinſtimmt fand, zurücknahm. Nichts deſto weniger verbreitete ſich hiedurch das Mißvergnügen über die Hüte dergeſtalt in alle Stände, daß die Hüte hernach, beſonders da ein überaus thätiger Mann, der Freiherr Pechlin, von ihnen zu den Mützen übergieng, faſt keinen Vorſchlag thaten, den nicht die Mehrheit der Stimmen verwarf, und ſie ſich genöthigt ſahen, der Schließung eines Reichstages beizuſtimmen, deſſen längere Dauer ihnen noch ſchädlicher zu werden ſchien. So gieng es mit ihrem Sicherheitsgeſetz, welches ſie als eine nothwendige Schutzwehr wider alle Eingriffe in die bürgerliche Freiheit vermittelſt der genaueſten Beſtimmung der einem jeden Theile und

jedem einzelnen Gliede des ſchwediſchen Staatskörpers nach den Grundgeſetzen zukommenden Gerechtſame anprieſen, und in die Zurückführung der Regierungsform auf ihre erſte Einfachheit durch Aufhebung aller nach 1723. gemachten Neuerungen, wie auch ewige Abſchaffung aller außerordentlicher Gerichtsſtühle und Kommiſſionen, ſelbſt der reichstäglichen, der peinlichen Frage in Staatsverbrechen, der Zeugſchaften der Angeber, der Abfaſſung eines Geſetzes für einen daſeyenden Fall, wie auch der Bemächtigung der Briefſchaften in den Häuſern der Angeklagten ſetzten, wobei ſie anführten, daß die Engländer, dieſe ſo kluge und für die Erhaltung ihrer Freiheit wachſame Völkerſchaft, dergleichen an ihrer Magna Charta und Habeas Corpus beſäßen, und als ihren theuerſten Schatz aufs ſorgfältigſte bewahrten. Denn die Mehrheit der Stimmen pflichtete den verhaßten Abſchilderungen bei, die Pechlin, der götheborgiſche Mauermeiſter Jungmarker, und überhaupt auf 50 Reichstagsmänner in ihren Memorialen davon machten. Die Hauptſache läuft hierauf hinaus: Da die ſchwediſchen Stände die geſetzgebende Macht beſitzen, der König und der Reichsrath aber allezeit

ge-

gehalten ſind, die Geſetze, welche die Reichsſtände machen, anzunehmen und zu vollziehen: ſo ſtimmt es mit dem Sinne der ſchwediſchen Grundgeſetze keinesweges überein, zu ſagen, daß die Reichsſtände Eingriffe in die Gerechtſame des Königs und des Reichsrathes thun können, ſondern nach dieſen Grundgeſetzen gehöret der vollziehenden Macht nicht mehr zu, als was derſelben die Stände zur Vollſtreckung übergeben; ja ſie ſollte ſich vielmehr darüber freuen, wenn die Stände Sachen von ihr vor ſich ziehen, indem ſie ſolchergeſtalt durch die Stände von den zu befahrenden Mißvergnügen ihrer Landesleute befreiet wird. Doch nahm die Geiſtlichkeit dem Probſte Kröger ſeine Stimme, weil er in ſeiner Denkſchriſt über dieſe Angelegenheit, da er die in dieſer Sicherheitsakte vorgeſchlagene Aufhebung der nach 1723. gemachten Erklärungen der Grundſätze widerrechtlich und auch aus dem Grunde unthunlich erklärte, weil man unmittelbar nach dieſer Vernichtung ſich genöthig ſehen würde, neue zu machen, zu Beſtätigung dieſes letzten Stückes ſeiner Behauptung folgendes anfühnte. Die geſetzgebende Macht hätte wohl nie geglaubet, daß Se. königl. Majeſtät einmal aus Zärtlichkeit für das

Reich

Reich Dero Regierung auf eine gewiſſe Zeit niederlegen würde, und hat folglich auch nicht verordnen können, wie die Reichsräthe ſich in einem ſolchen Falle zu verhalten haben. Daher ſind in der Rathskammer kummervolle Berathſchlagungen entſtanden, wovon die Folgen vor Augen liegen. Es gehet alſo meine Meinung dahin, daß die Reichsſtände ſich nicht eher trennen werden, bis ſie in Erwägung genommen, und über folgende Vorfälle ihre Entſchließungen gemacht haben: Ob Se. königl. Maj. die Regierung vor dem Rathe und auf eine gewiſſe Zeit niederlegen können? Was dieſer Schritt bei den Regierungsgeſchäften wirke? Ob die außerordentliche Berufung der Stände nach Sr. königl. Majeſtät Gutbefinden oder nach Mehrheit der Stimmen im Reichsrathe beſchloſſen werden müſſe? Und endlich: Ob, und bei welchen Vorfällen ſich die Kollegien und andere Beamte des Reichs in eine ſo genannte Unthätigkeit zu ſetzen vermögen? Darin erhielten ſie doch ihren Zweck, daß der Reichstag die Reiſen, welche die drei königlichen Prinzen in fremde Länder zu thun wünſchten, und zu denſelben 200,000 Platten bewilligte, ob ſich auch wohl hierin Widerſprecher fanden, welche hingegen ſich auf den

 äuſ-

äußerſten Geldmangel als deſſen Hebung die alleinige Urſache ſey, weswegen der König zum Ausſchreiben dieſes außerordentlichen Reichstages geſchritten ſey, wie auch die gefährliche Folge berieſen, welche vornämlich des Kronprinzen Beſuchung ſolcher Länder, wo eine unumſchränkte Regierung iſt, für die ſchwediſche Freiheit haben möchte, indem von dem, was er auf dieſer Reiſe zu ſehen und zu erfahren Gelegenheit hätte, leicht Anwendungen zu Kränkung der ſo herrlichen ſchwediſchen Regierungsform mit der Zeit gemacht werden könnten. Doch ward beſchloſſen, daß er ſeine Reiſe erſt nach Zurückkunft ſeiner jüngeren Brüder antreten ſollte. Auch darin waren die Hüte glücklich, daß dieſer Reichstag faſt alles wieder umſtieß, was der nächſtvorige zu Kränkung der Ehre des Generals Ehrenſwärds und in Anſehung der demſelben unter ihrer vormaligen Staatsverwaltung übertragenen Vertheidigungsanſtalten in Finland und neuen Einrichtung der Galeeren verfügt hatte. Denn da Ehrenſwärd für einen großen Meiſter in der Kriegsbaukunſt gehalten ward: ſo ließ der Reichstag von 1746. von ihm Abriſſe der Werke machen, durch welche die Grenzörter in Finland in den beſten Vertheidigungsſtand geſetzt werden

den

den möchten, und war mit denſelben ſo gut zufrieden, daß er ihm die Ausführung derſelben übergab, der von 1756. aber zu dieſem Auftrage noch einen andern, nämlich die Bewerkſtelligung der von Ehrenſwärd ihm vorgelegten Verbeſſerung der Galeerenflotte, hinzufügte. Allein die Mützen machten ihm 1765. über alles, was er in beiden Angelegenheiten gethan hatte, die härteſten Vorwürfe. In Anſehung der Galeerenflotte hieß es, er habe ſie widerrechtlich der Aufſicht des Admiralitätskollegiums entzogen, und unter ſeinen Befehl als General in Finland gebracht; ſeine Verbeſſerung ſey eine Verſchlimmerung, und die Galeerenflotte habe, nachdem ſie ihm übergeben worden, mehr gekoſtet. Von den durch ihn in Finland angelegten Feſtungswerken hieß es, daß ſie bei aller ihrer Weitläuftigkeit doch mit weit wenigerem Gelde hätten beſtritten werden können, und Ehrenſwärd wenigſtens nicht alle erforderliche Vorſicht zu Hemmung der Unterſchleife der unter ihm hiezu gebrauchten Leute angewendet habe; daß der Staat unmöglich ſo viel Geld hergeben könne, als zu ihrer völligen Ausbauung erfordert werde, und daß, wenn ſie ja fertig werden möchten,

ſie zahlreicherer Beſatzungen bedürften, als man in Finland unterhalten könne, und demungeachtet ſo lägen, daß ſie den Feind nicht verhinderten, ins Land zu gehen, und daſſelbe zu verwüſten. Vergeblich begehrte er mit ſeinen Verantwortungen hiewider gehört zu werden, und überreichte eine Rechnung, nach welcher die Galeerenflotte, ſeitdem er die Beſorgung darüber gehabt, dem Staate jährlich nur die Hälfte von dem koſtete, was blos auf einen Theil davon von 1720. bis 1757. vom Admiralitätskollegium aufgewendet war. Denn die Mützen gaben auf ebengenannten Reichstage die ganze Galeerenflotte unter das Admiralitätskollegium, vertraueten den Feſtungsbau in Finland dem Generalquartiermeiſter Virgin an, und ſchickten eine Kommiſſion nach Finland, dort alles zu unterſuchen, was man in Anſehung des daſigen Feſtungsbaues Ehrenſwärden zur Laſt legte. Dieſer Reichstag aber gab demſelben ſowohl die Beſorgung des finländiſchen Feſtungsbaues als die Aufſicht über die Galeeren in Finland zurück, weil dieſelbe bei einem allda entſtehenden Kriege die Unternehmungen des Heeres unterſtützen muß, und beſtätigte nur darin die vom vorigen Reichstage getroffene Aenderung; daß er

die

die ſtockholmiſchen Galeeren der Verwaltung der Admiralität nicht entzog. Auch ſetzten die Hüte durch, daß die Stände in dem 1770. am 30ſten Jäner unterzeichneten Reichstagsſchluſſe dem Könige für ſeine vermittelſt ſeiner bei ſo bedenklichen Umſtänden auf eine ſo außerordentliche Art bewirkten Zuſammenkunft der Reichsſtände bewieſene Sorgfalt für das allgemeine Wohl dankten. Während dem Reichstage verſtarb der Redner des Bauerſtandes Olof Hakanſon, welcher dieſes Amt auf 8 Reichstagen, deren 11 er überhaupt beiwohnte, bekleidete, ſeinem Sohne über 600000 Thaler Sm. hinterließ, und mit großem Gepränge: indem jeder der drei obern Stände ſechszehn Abgeordnete zu Begleitung ſeiner Leiche ſchickte, in der Ritterholmskirche begraben ward.

Die königlichen Prinzen beſuchen auswärtige Länder.

Bald nach demſelben, nämlich am 2. April 1770., trat der Prinz Karl ſeine auswärtige Reiſe unter dem Namen eines Grafen von Waſa an, war am 13ten zu Stralſund, und am 23ſten zu Hamburg. Von hier reiſete er zu Waſſer über Buxte-

bude nach Aachen, wo er das Bad gebrauchte, und davon gute Wirkung in Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit ſpürte, von hier nach Holland und Frankreich, wo er am 9ten Sept. zu Verſailles dem Könige ſich vorſtellen ließ, alsdann über Frankfurt und Braunſchweig nach Berlin, wo er außer dem Könige, der abweſend war, das ganze königliche Haus ſprach, und alsdann über Stralſund nach Stockholm zurück, wo er am 22ſten November wieder anlangte. An eben dieſem Tage war der Kronprinz nebſt dem jüngſten, Adolf Friedrich, nachdem der erſtere als Kanzler der hohen Schule zu Upſal in einer Rede von derſelben Abſchied genommen, unter den Namen der Grafen von Gothland und Oeland zu Kopenhagen eingetroffen. Von dort reiſeten ſie über Roſchild, Soroe und Schleswig nach Hamburg, wo ſie vom 23ſten bis 30ſten Dez. ſich aufhielten. Von hier giengen ſie über Braunſchweig, Kaſſel, Hanau, Frankfurt, Zweybrück und Metz nach Paris, wo ſie am 4ten Februar 1771. anlanten, und am 9ten dem Könige zu Verſailles vorgeſtellt wurden, mit welchem ſie zu Abend ſpeiſeten. Hernach wohnten ſie allen Bällen und andern Luſtbarkeiten

bei,

bei, wodurch ihnen der franzöſiſche Hof ihren Aufenthalt angenehm zu machen ſich bemühte.

König Adolf Friedrich ſtirbt.

Aber dieſelben ſowohl als ihre ferneren Reiſen unterbrach die traurige Nachricht, welche ſich hier am 1ſten März von dem am 12ten Februar durch einen Schlagfluß plötzlich auf dem Schloſſe zu Stockholm erfolgten Tode ihres Vaters, des Königs Adolf Friedrich, empfiengen. Die Königin, welche ihn vor wenigen Augenblicken geſund und munter verlaſſen hatte, betäubte der Schrecken über ſeine Worte: er fühle das Ende ſeines Lebens herannahen, ſo ſehr, daß ſie ſich nicht eher erholete, bis eine Aderlaß ſie zurecht brachte, und Prinz Karl fiel bei der Nachricht von dieſem ſo unvermutheten Todesfall in Ohnmacht. Ja an ſehr vielen Oertern des Reichs hörte und ſahe man bei der Ankündigung nichts als Seufzen und Thränen, weil die Güte des Herzens des verſtorbenen Königs ihm eine allgemeine Liebe erworben hatte. Seine Leiche ließ man vom 28ſten Februar bis zum 7ten März öffentlich ſehen,

hen, an welchem Tage man ſie in der Ritterholmskirche beiſetzte. k)

Guſtav III. tritt die Regierung an.

Dem neuen Könige Guſtav III. huldigte der Reichsrath noch in der Nacht nach dem Tode des verſtorbenen, nahm in den nächſtfolgenden Tagen dieſelbe Eidespflicht allen Kollegien, wie auch allen in der Hauptſtadt damals ſeyenden Kriegsbedienten ab, machte den Tod des vorigen und die Thronfolge des nunmehrigen Königs allenthalben im Reiche bekannt, fertigte nach Zerbrechung des Namensſtempels Adolfs Friedrichs alle Befehle im Namen Guſtavs III. aus, berufte die Stände auf den 13ten Junius zum Krönungsreichstage, und überſendete dem neuen Könige das Formular ſeiner vorläufigen königlichen Verſicherung zur Unterſchrift nach Paris, die derſelbe ihm ſogleich unterſchrieben zurückſendete. Ob aber gleich dieſe Verſicherung außer den Veränderungen, welche die Verſchiedenheit des Falles zwiſchen Adolof Friedrichen und dem neuen Könige nothwendig machte, wört-

k) Büſch. Magazin Th. XII. S. 14-116. Lagerbring S. 368-424. Canzlers hiſtoriſch genealogiſche Nachrichten.

wörtlich mit der Verſicherung Adolf Friedrichs übereinſtimmte: ſo tadelten doch die Mützen, deren Anhang (beſonders unter den drei untern Ständen, vornämlich deswegen, weil der letzte Reichstag das Bankweſen wieder auf den vorigen Fuß, den Nordenkranzes Schriften, deſſen Sätze allgemein für wahr gehalten wurden, ſowohl für den Staat als alle Einſaſſen höchſt ſchädlich abbildeten, geſetzt, und der Reichsrath 1770. bei einem Vorſchlage zu Beſetzung einer Vizepräſidentenſtelle im aboiſchen Hofgericht einige Männer blos darum, weil ſie bürgerlichen Standes waren, derſelben unfähig erklärt hatte,) nun der ungleich ſtärkere war, daß der Reichsrath in dieſer vorläufigen Verſicherung nur die Beibehaltung der Regierungsform von 1720: mit ausdrücklichen Worten vom Könige begehrte, und die ſeit derſelben gemachten Verordnungen mit Stillſchweigen übergieng, und dem neuen Könige, ehe derſelbe eine neue ausführliche Verſicherung von ſich gegeben, huldigen ließ, und gaben deutlich zu vermerken, daß ſie mit einer geſetzlichen Vernichtung des letzten Reichstages und gerichtlichen Unterſuchung wider die Urheber der Zuſammenberufung deſſelben umgiengen, und unzählige gedruckte Schriften empfahlen

 dieſe

dieſe Maßegeln als nothwendig zur Erhaltung der ſchwediſchen Freiheit und geſetzmäßigen Regierungsform. Um deſto eifriger mußten nun die Hüte wider dieſelbe arbeiten, um günſtige Reichstagsmänner zu bekommen. Aber obwohl ſie keinen Fleiß oder Geld hiezu ſparten, auch vom Reichsrathe und den meiſten Landeshauptleuten und Stadtobrigkeiten nachdrückliche Unterſtützung erhielten; ja der König ſelbſt (welcher mit ſeinem Bruder nach geſchehener Beſuchung der pariſiſchen Akademien am 25ſten März von Paris die Rückreiſe nach ihrem Vaterlande angetreten, und über Brüſſel, wo ſie bei dem Generalgouverneur Herzog von Lothringen, und hernach über Braunſchweig und Berlin, wo ſie mit dem Könige von Preußen, der Königin und allen Prinzen mehrmals ſpeiſeten, am 30ſten Mai zu Stockholm eingetroffen war,) ſie vorzüglich zu begünſtigen ſchien: ſo fielen doch die meiſten Wahlen für die Mützen aus. Dieſe glaubten nun noch nöthiger zu haben, daß ſie ſich ſowohl gegen den König als den Adel, den ſie überſtimmen konnten, und folglich nicht ſchonen durften, durch ihnen vortheilhafte Veränderungen und neue Geſetze aufs ſtärkſte bewahrten. Die Mützen waren alſo, mit Wenigem al-

les

les zu ſagen, für eine Demokratie, die Hüte hingegen für eine Ariſtokratie geſinnt. Eine Hofpartei war gleichfalls, ſo lange dieſe Regierungsform, oder vielmehr allgemeine Verwirrung, da jeder um ſeinen Zweck zu erreichen, heute das ſchwarz, was er geſtern weiß genannt hatte, beſtand, immer da geweſen; und da nun die Hüte und der geſamte Adel ſich für die Entſchließung des künftigen Reichstages fürchteten, ſo that der Reichsrath Sinklair denſelben den Vorſchlag, durch Vermehrung der königlichen Macht ſich ſowohl ein Verdienſt um den König zu erwerben, als den bei jetzigen Zeitausſichten, da man alles auf einen völlig geſetz- und regierungsloſen Zuſtand anlege, ſicherſten Weg, der Wiederherſtellung der Souverainität vorzubauen, einzuſchlagen, die ſonſt ein junger und mit einem hohen Geiſte und allen Vorzügen eines großen und unternehmenden Kopfes verſehener König durch einen freiwilligen Auftrag des größten Theiles der Einwohner des Reiches, denen bei der allgemeinen Zerrüttung kein anderes Hilfsmittel als die Souverainität übrig bleibe, leicht erlangen möchte. Aber ſein Vorſchlag bewegte nur einen Theil der Hüte, ſich zur Hofpartei zu ſchlagen;

gen;

gen; die übrigen verharrten bei ihren ariſtokratiſchen Grundſätzen, wozu der Bewegungsgrund mitwirkte, daß ſie ſich verſichert hielten, die Mützen ſelbſt würden ſie nicht aufs Aeußerſte treiben wollen. Allein dieſe handelten ohne alle Mäßigung, ungeachtet die Klügſten unter ihnen dieſelbe ihnen aufs ſtärkſte empfahlen.

Guſtav III. hält ſeinen Krönungsreichstag.

Bei der Landmarſchallwahl überwog zwar nach dem Wunſche des Königs der Oberkammerherr Axel Gabriel Löwenhaupt vermittelſt 524 Stimmen den ehemaligen Landmarſchall Rudbek, der 450 bekam; aber der Bürger- und Bauerſtand wählten eben die Redner, welche, da Rudbek Landmarſchall war, dieſe Stellen bekleideten, obwohl der vom Bürgerſtande erwählte Bürgermeiſter von Stockholm Sebald aus dem Grunde ſowohl dem Könige als den Hüten vorzüglich verdächtig ſeyn mußte, weil derſelbe 1768. der einzige war, welcher vor dem ſitzenden Reichsrathe in Gegenwart und wider Willen des ſtockholmiſchen Stadtrathes, wovon er ein Glied war, eine förmliche Verwahrungsſchrift wider die aus Urſache der vom Könige geſchehenen Niederlegung der Regierung genommene Entſchlieſ-

ſchließung der Amtsperſonen, unthätig zu werden, übergab, auch die Wahl des Redners, den der Bauerſtand ernannte, Joſeph Hanſſon, weil er ein adeliches Gut beſaß, von ſeinen Harädshöfding für geſetzwidrig erklärt worden war. Doch waren alle Handlungen des Königs ſo beſchaffen, daß ſie mit ſeinen in der am 25ſten Jun. nach einer ſeit länger als ein Jahrhundert abgekommenen Gewohnheit der ſchwediſchen Könige an die Reichstagsverſammlung von ihm gehaltenen eigenmündigen Rede erklärten Geſinnungen, daß er für die größte Ehre ſchätze, der erſte Bürger eines freien Volkes zu ſeyn, und alles, was bei ihm ſtehe, dazu beitragen werde, die getrennten Gemüther zu vereinigen, übereinſtimmten. Ehe er noch als König das Reich betrat, ließ er durch den Oberhofmarſchall zu dem erſten Beweiſe, wie er zu Erleichterung der ſchweren Bürden alle nicht unumgänglich nöthige Ausgaben ſorgfältigſt erſparen wolle, die franzöſiſchen Schauſpieler verabſchieden; am 3ten Junius machte er bekannt, daß er den ganzen Sommer über dreimal in der Woche jedem Unterthan, der ihm etwas vortragen wollte, freien Zutritt geben werde, und am 17ten brachte ers bei den vornehm-

nehmſten Häuptern beider Parteien unter dem Adel dahin, daß ſie in ſeiner Gegenwart einen Vergleich unterzeichneten, in welchem ſich jede verpflichtete, nebſt dem Könige daran zu arbeiten, den unterliegenden Andersdenkenden ſo viel möglich einen vollkommen gleichen Theil im Reichsrathe, wie auch allen andern Bedienungen und an den Geſchäften zu verſchaffen. Allein das bei beiden Parteien tief eingewurzelte Mißtrauen gegen alle Handlungen der Könige erblickte hierin lauter geheime Fallſtricke, die der König der Freiheit legte, und beſonders erbitterte dieſer blos vom Adel ohne Zuziehung der übrigen Stände getroffene Vergleich ſie noch mehr gegen denſelben. Daher ſtiftete der Vergleich, ſtatt daß er die bereits daſeyenden Parteien einander nähern ſollte, noch zwo neue, die Komponiſten und Antikomponiſten. Gleich in den erſten Sitzungen des Reichstages ſchloſſen die Mützen 14 Andersgeſinnte aus dem Bürgerſtande, 9 aus der Geiſtlichkeit, und 11 aus dem Bauerſtande aus, und beſetzten dieſe Stellen mit lauter ihnen völlig Ergebenen, damit ſie ohne Widerſtand ihr Vorhaben, die Hüte gänzlich zu unterdrücken, aufs ſchleunigſte bewerkſtelligen könnten. Gleich nach der am 30ſten Julius erfolgten feier-

lichen Beerdigung des verſtorbenen Königs, deſſen dabei abgeleſenen Lebenslauf der regierende ſelbſt ausgearbeitet hatte, drangen ſie aufs heftigſte in den König, ſeine Beſtallung für zween von den 1769. entlaſſenen Reichsräthen an die Stelle zweener abgegangener in ſolchen Ausdrücken unverzüglich zu unterzeichnen, die für das Gedächtniß des verſtorbenen Königs verkleinerlich, und Vorboten einer anzuſtellenden gerichtlichen Unterſuchung wider alle Theilnehmer an der Unthätigkeit von 1768. und an den Verhandlungen des durch dieſe Unthätigkeit verurſachten Reichstages abgaben; und alle Vorſtellungen des Königs, daß er nicht der Sache, die er ſelbſt für ein Mittel zu Bewirkung der Einigkeit zwiſchen beiden Parteien hälte, und deswegen gerne ſehe, ſondern blos den Ausdrücken ſeine Unterſchrift verweigere, richteten hiegegen nichts bei ihnen aus. Eben ſo feſt beharrten ſie bei allen andern theils dem Könige, theils dem Adel, theils beiden mißfälligen Dingen, die ſie wider beider Willen durchſetzen wollten. Beſonders beſtritt der Adel aufs ſtärkſte die Zuſätze, welche ſie zu der königlichen Verſicherung hinzugeſetzt haben wollten. Derſelbe berief ſich darauf, daß

die-

dieſelben lauter Dinge enthielten, wodurch man den Gerechtſamen des Königs und des Adels Eintrag thue, daß es auch aus dem Grunde widerrechtlich ſey, in der Verſicherung dieſes Königs das geringſte zu ändern, oder Neues einzurücken, weil die geſamten Stände dadurch, daß ſie die Verſicherung ſeines Vaters mit dem Namen einer Verſicherung der ſchwediſchen Könige belegt und unter demſelben öffentlich bekannt gemacht hätten; zur Gnüge zu erkennen gegeben, daß dieſelbe als ein unveränderliches Geſetz für alle künftige Könige dienen ſollte, und der jetzt zur Hauptvorſchrift angenommene Reichstag von 1765. ſelbſt das Geſetz gemacht hätte, keine Aenderung der Grundgeſetze auf demſelben Reichstage, auf welchem dieſelbe entworfen worden, vorzunehmen, ſondern dieſelbe dem nächſtfolgenden zur Prüfung heimzuſtellen, und erſt dann, wenn dieſe dafür ausfalle, in Geſetzkraft gehen zu laſſen, auch dieſe Zuſätze, die man gegenwärtig deswegen der königlichen Verſicherung einzuverleiben vorhabe, weil man ſie zu Befeſtigung der Freiheit nothwendig achte, bis zum künftigen Reichstage, ohne Gefahr für die Freiheit zu befürchten, ausgeſetzt werden könnten, weil des Königs eigene Neigungen die ſicherſte

Schutz-

Schutzwehr für die Freiheit abgäben. So ſehr aber dieſe Neuerungen, welche die untern Stände in der königlichen Verſicherung machen wollten, dem Könige zum Nachtheil gereichten: ſo miſchte derſelbe ſich doch auf keine andere Art in dieſe für ihn ſo wichtige Angelegenheit, als daß er am 28 ſten November den Landmarſchall nebſt den Rednern die drei übrigen Stände zu ſich aufs Schloß berufte, und ſie in einer vortrefflichen Rede und unter andern durch Vorſtellung der Gefahr, die ſie durch ihre Veruneinigung ihrer Freiheit ſelbſt zubereiten würden, wenn ſie einen minder gewiſſenhaften König hätten, zur Einigkeit ermahnte. Allein auch bei dieſer Rede des Königs vermeinten die Reichsſtände eine Nachſtellung der Freiheit zu entdecken, und in dieſer Vorausſetzung befahlen ſie, wider einen Hofauditeur, als Herausgeber derſelben, eine Unterſuchung anzuſtellen, und gaben dem Reichsrathe einen ſcharfen Verweis, daß derſelbe die Haltung derſelben nicht verhindert hätte. Die ſtarke Widerſetzlichkeit des Adels in dieſer Angelegenheit goß noch mehr Oel in das bereits in helle Flammen ausgebrochene Feuer des Unwillens der übrigen Stände gegen denſelben, und nützte dem Adel nicht das geringſte,

indem derſelbe ſich doch nach einem ſehr in die Länge gezogenen Streite am 26ſten Februar 1772. bequemen mußte, alle in die königliche Verſicherung gemachte Einrückung zu genehmigen, außer daß die übrigen Stände ſich zu Löſchung einiger Ausdrücke, die der Sache nichts benahmen, willig finden ließen. Sie enthielt unter andern eine Verpflichtung des Königs, ununterbrochen zu regieren, und die Beſtätigung des Rechtes der Bürgerlichen, zu ſolchen Bedienungen zu gelangen, deren Beſetzung durch Unadeliche der Adel für eine Verletzung der Gerechtſame ſeines Standes anſahe, und in deſſen Beſitz ſich dieſelben bereits am 8ten Februar durch Erwählung ſeines hochbeliebten Vertheidigers, des Bürgermeiſters Sebald, zum Juſtizkanzler geſetzt hatten, indem der Adel ſich genöthigt ſahe, denſelben in dieſer Würde zu erkennen, und, als Sebald ſelbſt ſie verbat, ihm den Titel davon zu laſſen, worauf dieſes Amt am 27ſten März mit dem Lagman Lilieſtrale, welcher ſich bei den Mützen durch den von ihm nach ihrem Sinne auf dem Reichstage von 1766. in die Feder gefaßten Aufſatz von Bewerkſtelligung der Geſetze ein großes Verdienſt erworben hatte, beſetzt wurde. Der König hingegen

gab

gab am 2ten März, als man ihm dieſe Verſicherung im Entwurfe vorzeigte, damit er ſeine Gedanken darüber äußern könnte, dieſelbe mit den Worten, daß ihm die Reichsſtände keine kräftigern Verbindungen vorlegen könnten, als die, welche ſein Herz ihm bereits vorgeſchrieben habe, und er dieſe Verſicherung, ſo bald ſie ins Reine gebracht worden, unterzeichnen werde, ungeleſen zurück, und erfüllte am 5ten durch die wirkliche Unterzeichnung dieſes ſein Verſprechen. Je nachgebender ſich aber der König erwies, um deſto mehr ſchien dieſer Reichstag es recht darauf anzulegen, ihm Verdruß zu erwecken und ihn mit aller Gewalt zum Aeußerſten anzutreiben, indem derſelbe, ungeachtet der ausdrücklichen Erklärung des Königs, daß er mit dem Betragen ſämtlicher Glieder des jetzigen Reichsrathes vollkommen zufrieden ſey, welches er auch damit bezeugte, daß er vier davon, nämlich die Freiherrn Ulrich Scheffer, Beckfries Hermanſſon und Sinklair, bei Gelegenheit ſeiner bevorſtehenden Krönung, (die an ihm und ſeiner Gemalin am 29ſten Mai vor ſich gieng, und ungefähr 27 Tonnen Goldes koſtete,) in den Grafenſtand erhob, viele 1769. in den Reichsrath theils zurückberufene, theils neuerwählte Glieder

ihrer Würde verluſtig erklärte, und hingegen in ihre Stellen theils die 1769. entlaſſenen mit vielen Lobpreiſungen zurückrufte, theils lauter gleichgeſinnte erwählte, und den Reichstag noch immer fortſetzte, obgleich die Geiſtlichkeit, als die Sache mit der königlichen Verſicherung zur Richtigkeit gebracht war, auf deſſen Beendigung gedrungen hatte.

Der Reichstag ſetzt nach der Krönung ſeine Sitzungen fort, und verurſachet, daß der König zu einer Staatsänderung ſchreiten muß.

Umſonſt warnete ihn der König noch einmal in der Anrede, die er am 1ſten Junius an die verſammelten Stände vor der Huldigung hielt, die der König von ihnen einnahm, wider fremde Abſichten, Eigennutz und unüberlegte Folgeleiſtung weniger Ehrgeiziger aus ihrem Mittel, als Quellen gewaltſamer Erſchütterungen, die des ganzen Staats Freiheit und Machthabenheit in Gefahr bringen möchten. Selbſt die Verſtändigſten unter ihnen, und welche die Rachgier nicht ganz verblendet hatte, brauchten die nachdrücklichſten Gründe und beweglichſten Bitten, es dahin zu bringen, daß die ihnen widrigen Reichsräthe andern ihre Würden überlaſſen müſſen, auf deren gute Geſinnung ſie zuverläſſig bauen dürften.

Denn

Denn ſie ließen durch die Hofgerichte verſchiedene Landeshauptleute, die wegen verſchiedener Eingriffe in die geſetzmäßige Wahl der Glieder zu dieſem Reichstag belangt wurden, zu Geldbußen und andern Strafen verurtheilen, entſchloſſen ſich zu der bereits 1765. in Vorſchlag gebrachten, aber damals ſelbſt von einigen ihren Anführern ſowohl widerrechtlich als der Klugheit nicht gemäß hintertriebenen, auch jezt vom geheimen Ausſchuſſe, und ſelbſt von dem bei ihnen alles geltenden ruſſiſchen Geſandten Ostermann widerrathenen und von der Ritterſchaft durch eine Mehrheit von 100 Stimmen ganz verworfenen oder außerordentlichen Kommiſſion, nahmen den Bauerſtand zu allen Berathſchlagungen über alle einheimiſche Angelegenheiten in den geheimen Ausſchuß auf, und thaten dem Rechte des Königs bei Vergebung eines Dienſtes offenbaren Eintrag. Unter dieſen Umſtänden darf nicht befremden, daß man in vielen Gegenden des Reichs über die lange Dauer dieſes Reichstages, die Koſten, welche er dem Staate verurſache, die Verrichtungen deſſelben, die Heftigkeit ſeiner Verfolgungen, und daß er bei allen dieſen Berathſchlagungen und Schlüſſen, die theils das

allgemeine Beſte nicht beförderten, theils demſelben ſchadeten, an keine Anſtalten wider die im größten Theile des Reichs noch immer anhaltende Theurung und Hungersnoth denke, öffentlich Beſchwerden führte. Dieſes bewegte den Reichstag, gegen Ende des Julius verſchiedene vertraute Kriegsbefehlshaber nach Nerike, Wärmeland, Dalekarlien und andere Landſchaften zu ſenden, da der ehemalige Landmarſchall und nunmehrige Generalmajor Rudbek, den die drei unadelichen Stände auf dieſem Reichstage ohne die Einwilligung des Adels abzuwarten, zum Oberſtatthalter von Stockholm ernannt hatten, den Auftrag bekam, dieſerwegen nach Gothenburg und Karlskrona zu gehen, den Generalmajor Pechlin, zum Vizeſtatthalter von Stockholm zu ernennen, und einem Bataillon des unter dem Generalmajor Freiherrn von Wrede ſtehenden upländiſchen Regimentsbefehl zu ertheilen, ſich zum ſchleunigſten Aufbruch bereit zu halten. Ihre Beſorgniß vergrößerte ſich, als Rudbek unvermuthet am 16. Auguſt Abends nach Stockholm zurück kam, und die Nachricht mitbrachte, daß er, als er am 12ten vor den Thoren von Chriſtianſtadt angekommen, die Stadt geſperrt, die Stücke und Beſatzung aber auf

den Wällen geſehen, und, wie er im Namen der Stände die Oeffnung begehrte, die Antwort erhalten habe, daß man hier keine andern Befehle erkenne, als welche der Kommandant, Hauptman Hellichius, gebe. Dieſer ſtand in dieſer Stelle bei dem Regimente des königlichen Bruders Friedrichs Adolfs, und hatte eben an dieſem Tage die Beſatzung, welche in Abweſenheit des eigentlichen Kommandanten, der ſich auf dem Reichstage aufhielt, unter ihm ſtand, und 300 Mann ſtark war, zuſammengefordert, und daher vermocht, daß alle nebſt ihm, wie er ſich in der dieſerwegen von ihm aufgeſetzten Schrift ausdrückte, den Perſonen, welche mit Liſt und Gewalt zum Nachtheil der Geſetze und Schaden ihrer Mitbürger es dahin gebracht hätten, daß ſie jetzt, wiewohl unrechtmäßiger Weiſe, den Namen der ſchwediſchen Reichsſtände führten, alle Achtung und allen Gehorſam aufſagten, und alles, was dieſelben bisher gethan und beſchloſſen hätten, nicht nur für null und nichtig, ſondern auch unterſuchungs- und ſtrafwürdig erklärten. In eben dieſer Schrift forderte er alle redliche Schweden auf, um ſich wieder einen kläglichen Untergang und die Gefahr einer, wo

nicht offenbaren, und verborgenen auswärtigen Unterdrückung zu retten, mit ihnen gemeinſchaftliche Sache zu machen, indem ſie vor Gott betheuerten, daß ſie einzig und allein das Beſte des Vaterlandes ſuchten, und Gott geben wollten, was Gottes iſt, und dem Könige, was des Königs iſt. Von den Brüdern deſſelben befand ſich damals der jüngſte, Friedrich Adolf, in Oſtgothland, der älteſte, Karl, in Schonen. Der letztere ließ auf die erſte Zeitung, die er von dieſem Vorfalle erhielt, zu Landskrona den Feldmarſchall Hamilton und andere Kriegsbefehlshaber vom adelichen Stande, die gegenwärtig waren, zu ſich berufen, und faßte mit ihnen den Entſchluß, daß, obgleich ein Geſetz verbiete, während dem Reichstage kein Kriegsvolk aufzubieten oder in Bewegung zu ſetzen, gegenwärtig alles ſchoniſche Kriegsvolk zuſammengezogen, und vor Chriſtianſtadt geführt werden müſſe. Dieſen Entſchluß richtete der Prinz mit zwei Regimentern zu Pferde und einem zu Fuſſe ins Werk, und eröffnete unter dem 15ten, daß er hiebei den Zweck habe, einen Funken gleich im Anfang auszulöſchen, der, wenn man ihm Zeit gönne, in eine Flamme auszubrechen, nicht ohne vieles Blutvergießen auszulöſchen ſeyn würde.

de. Mit dieſer Anzeige verknüpfte er eine Ermunterung an alle Schweden, mit Ablegung alles alten Grolles, Feindſchaft und Mißtrauens aufrichtig ſich mit ihm zu Wiederherſtellung der Ruhe zu vereinigen, und wenigſtens die hölliſchen Aufwiegler zu verlaſſen, welche ſämtliche Einſaſſen des Reichs von Zeit zu Zeit in dieſen furchtvollen Zuſtand gebracht haben, und zwar in dem Augenblick, da das Schwerdt der Zerſtörung über alle Häupter, der Bürger in ihren Häuſern, der Bauern in ihren Dörfern und der Kinder in ihren Wiegen hange. Der Reichstag hingegen ernannte, ohne mit dem Könige etwas über dieſe Angelegenheiten zu überlegen, den Reichsrath Funk mit einer unumſchränkten Gewalt zum Statthalter in Schonen, und den Reichsrath Kalling zum Generalgouverneur über Stockholm, ließ auch, weil er den in Stockholm liegenden Kriegsvölkern nicht trauete, die Bürger bewaffnet in den Straßen reiten, und zwei Bataillons, eines von upländiſchen, das andere von ſüdermanniſchen Regimente, hieher fordern. Ja er begehrte vom Könige, daß derſelbe ſogleich den Befehl zu unverzüglicher Zurückberufung ſeiner Brüder ausfertigen, und er ſelbſt Stockholm nicht verlaſſen möchte, und

ertheilte an die äußern Thore Befehl, ihn nicht heraus zu laſſen. Da alles dieſes ſchon geſchehen war, und der König überdem wußte, daß man beſchloſſen hatte, unmittelbar nach Ankunft der den 19ten Abends einzutreffenden Bataillons ſich ſeiner Perſon zu verſichern: ſo ſahe er ſich gedrungen, am 19ten früh zu einer Unternehmung zu ſchreiten, ohne welche ſeine eigene Perſon und der ganze Staat die höchſte Gefahr lief, ob er wohl *ſeine* hiezu getroffenen Anſtalten noch nicht ſo weit gebracht hatte, daß er mit Gewißheit eines guten Ausganges ſie ins Werk richten konnte. Der König begab ſich daher nach einem im Reichsrathe gehaltenen Wortwechſel über die gegenwärtigen Vorfälle, da der Reichsrath den König beſchuldigte, daß er durch ſeine Brüder Mannſchaften zu Unterdrückung der Freiheit zuſammenziehe, der König hingegen mit weit größerem Rechte ſich über die von zween aus deſſen Mittel übernommene unumſchränkte Gewalt beſchwerte, mit einem um den Arm gebundenen weißen Schnupftuche aus der Rathskammer in Begleitung verſchiedener Offiziere nach dem Zeughofe zu der zum Aufziehen aufgeſtellten Wache, und bezeugte über ihre Fertigkeit in den Handgrif-

griffen ſeine Zufriedenheit. Mittlerweile verſammelten ſich um den König eine Menge Offiziere, und begleiteten ihn auch auf das Schloß. Wie nun beide auf- und abziehende Wachten nach Gewohnheit im äuſſern Schloßhofe unter dem Gewehre ſtanden: ſo ließ der König alle gegenwärtige Ober- und Unteroffiziers in die Wache rufen, und beſchloß eine an ſie gehaltene bewegliche Rede, worin er betheuerte, daß er gar nicht geſinnt ſey, die Souverainität einzuführen, ſondern dieſelbe noch wie bisher für verabſcheuungswürdig erkenne, ſondern blos, ſein Vaterland durch Unterdrückung des Frevels, Abſchaffung der ariſtokratiſchen Macht, und Wiederaufiebung der uralten ſchwediſchen Freiheit und Herſtellung der ſchwediſchen Geſetze in den Zuſtand in welchen ſie vor 1680. geweſen, zu beruhigen, zur Abſicht habe, mit der Frage, ob ſie zu Unterſtützung dieſer zum Beſten des Vaterlandes und aller redlichen Schweden Befreiung von aller einheimiſchen und fremden Unterdrückung beſchloſſenen Unternehmung, und zu Leiſtung eines dieſerwegen von ihm entworfenen Eides bereit wären? Blos der befehlshabende Major Cederſtröm und ein Hauptmann wendeten hingegen ihre auf ſich habende Verpflichtung

ein; alle übrige legten den neuen Eid ab. Nun ſahe man, wie genau bei dem Parteigeiſte die äußerſte Freiheit mit der größten Zaghaftigkeit verknüpft ſey, und wie ſchnell derſelbe von der einen zur andern übergehe. Nicht einer wagte es, den Abſichten des Königs ſich zu widerſetzen, und um fünf Uhr Nachmittags ſahe derſelbe bereits alle ſeine Abſichten erreichet, und alles in der Stadt ruhig, ſo daß dieſe große Staatsveränderung ohne Vergießung eines Blutstropfens zu Stande kam. Blos Rudbeken, den Probſt Kröger und wenige andere Perſonen ließ der König in Verhaft nehmen, bewies aber die Aufmerkſamkeit auch in Anſehung ihrer, daß er ſie und ihre Angehörigen verſicherte, daß ſie nichts zu befürchten hätten, welches Verſprechen er bald darauf durch ihre Befreiung erfüllte. Hierauf berufte er am 21ſten geſamte Stände auf den Reichsſaal, und ließ ſie allda nach einer von ihm gehaltenen Rede und darauf gethanenen eigenen Schwur, daß er die neue Regierungsform unverbrüchlich halten wollte, dieſelbe gleichfalls beeidigen. Sie enthielt 57 Stüke, und das Hauptwerk kam darauf an, daß die geſetzvollſtreckende Macht dem Könige die Abſchaffung und Gebung neuer Geſetze hingegen,

gen, wie auch die Veränderung der Abgaben, dem Könige und geſamten Ständen beigelegt ward, die ſie auf dem Reichstage ausüben ſollten. Die Reichstäge ſollten, wenn ein König da ſey, blos von dieſem ausgeſchrieben werden, die Zeit und der Ort aber ward nicht beſtimmt, wohl aber, daß ſie nur drei Monate dauern ſollten. Und ſo bewirkte die ſeit Karls XII. Tod angenommene Regierungsform ſelbſt eine Staatsveränderung, von welcher, wie ſogar der für die Freiheit aufs ſtärkſte eingenommene Abt Raynal geſtehet, die nothwendige Folge iſt, daß ſie unter allen Umſtänden den Einſaſſen des ſchwediſchen Reiches glücklicher machen muß. 1)

1) Canzlers hiſtoriſch. Nachrichten. Büſchings Magazin Th. XII. S. 119—128. Lagerbring S. 424—556.

Ende des 69ſten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 69

Troppau (1789)

H.un. 699 h-69
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034595-9
VD18 80029280